P. Leod. Ineichen,
pitular. Rhenov.

1101

Lucernæ
1803.

Helv. 925 a

<366152681600 18

Bayer. Staatsbibliothek

Gedächtnißreden

der

Sempacherschlacht.

Vor und während

der

Helvetischen Revoluzion

gehalten.

Luzern,

gedruckt bey Meyer und Kompagnie.

1803.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tgl/98/40182

Vorbericht.

Der Gedächtnißtag der Sempacherschlacht, den unsre Väter gestiftet haben, erhielt sich bis auf unsre Zeit, und wird alljährlich mit neuem Interesse gefeyert. Zahlreich ist jedesmal bey der Kapelle, die auf dem Schlachtfelde gebauet ist, die Versammlung des Volks aus den umliegenden Gegenden; Freunde eines vaterländischen Gemeinsinns kommen aus der Stadt Luzern, und auch aus andern Schweizerkantonen, zum Fest, und fremde Reisende, welche um die Zeit des Jahrtags in der Nähe sind, erwarten oft denselben, um Zeugen der Siegesfeyer zu seyn. Die Obrigkeit des Kantons schickt aus der Stadt einen Abgeordneten, um mit edelm, wahrlich nicht unnützen, Aufwand die Unkösten des Festes zu bestreiten, und um dieser Feyer durch seine Gegenwart Ansehen und Würde zu geben. Der wichtigste Theil der Feyer ist die vaterländische Rede, welche an diesem Tage vor der Kapelle unter freyem Himmel von einem Geistlichen gehalten wird. Sie wird meistens einem solchen aufgetragen, von dem man hoffen kann, daß er diesem Tage Ehre machen werde.

Schon lang war es der Wunsch, daß der Druck einer Sammlung gehaltener Sempacherpredigten veranstaltet würde. Zu diesem Ende hat schon der verehrungswürdige Herr Altseckelmeister Balthasar, der nichts unterließ, was die Liebe zur vaterländischen Geschichte unter seinen Mitbürgern erwecken könnte, jene Reden, welche während seiner Verwaltung des Amtes eines Seckelmeisters der Republik, dem es oblag, die Redner zu bestellen, am Jahrtage der Sempacherschlacht gehalten wurden, gesammelt. Aus dieser Sammlung, und aus mehrern seither gehaltenen Reden, ist die Auswahl der zwölf Predigten, welche hier gedruckt erscheinen, getroffen worden. Von den zween ersten sind im zweyten Theil der historischen, topographischen und ökonomischen Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern, die den bemeldten Herrn Altseckelmeister zum Verfasser haben, Bruchstücke gedruckt. Die Gedächtnißreden, welche während der helvetischen Revoluzion gehalten worden, folgen in dieser Sammlung ohne Lücke von Jahr zu Jahr aufeinander.

Alle diese Reden sind ein Beweis des Eifers, von welchem die Redner jedesmal für die Sache des Vaterlandes beseelt waren, des Bestrebens, ihrem ehrenvollen Auftrag ein Genügen zu leisten,

der Begeisterung, zu welcher ein solcher Anlaß das Gemüth erheben kann. Sie sind und bleiben schöne Denkmale der Beredsamkeit ihrer Verfasser, und werden nach unserm Urtheile dem Leser eben durch ihre Mannigfaltigkeit ein Vergnügen gewähren, indem sie die unterschiedliche Wahl des Thema über den nämlichen Gegenstand, und die unterschiedliche Behandlung des Stoffes nach der individuellen Denkweise und Empfindung des Redners, darstellen. Die fünf letzten Reden enthalten so zu sagen eine Geschichte unsrer Revoluzion, weil der Redner in jedem Jahre das erwählte, was ihm zur selben Zeit öffentlich zu sagen, und dem Volk und seinen Führern ans Herz zu legen, Noth schien.

Wir zweifeln also nicht, daß diese Sammlung gut werde aufgenommen werden. Der Absatz, den sie haben wird, soll uns darüber belehren, und wenn wir in dieser Hoffnung nicht getäuscht werden, so sind wir gesinnt, diese erste Sammlung mit einer zweyten zu vermehren, welche aus den künftigen und aus einigen noch zurückgebliebenen Gedächtnißreden der Sempacherschlacht bestehen wird. Wir hätten itzt schon noch mehrere der schon gehaltenen Sempacherpredigten, die ihren Verfassern zur Ehre gereichen

würden, und der Aufmerksamkeit des vaterländischen Publikums würdig wären, liefern können, wenn nicht die Bescheidenheit die Verfasser zurückgehalten hätte, uns ihre Arbeit zu übergeben, oder die Abwesenheit und Entfernung derselben uns gehindert hätten, sie zu erlangen.

Möge die Jahresfeyer zu Sempach in jeder künftigen Zeitepoche fortgesetzt werden, um die Thaten unsrer Väter unsterblich zu erhalten! — Möge beym Anblick ihrer Tugend unsre Vaterlandesliebe sich verjüngen, und unser Muth aufleben! — Möge die Zeit einst wieder kommen, wo wir bey Anhörung einer begeisterten Rede, die den Sempachersieg preiset, nicht mehr erröthen müssen, und uns das Zeugniß geben dürfen: „Wir sind unsern Vätern dankbar, und wir „wären im Stande zu thun, was sie gethan!“

Luzern, am 15ten Hornung, 1803.

Die Verleger.

Innhalt.

	Seite
Rede von P. Anton Ronka, gewesenen Kapitularn in St. Urban und Pfarrherrn zu Pfaffnau.	1.
— von P. Joachim Braunstein, gewesenen Konventualn und Professor der Theologie und Pastoral in Luzern.	28.
— von Franz Bernard Göldlin, von Tiefenau, gewesenen Rektor und Pfarrherrn zu Inwyl, jetzt Chorherrn in Luzern.	57.
— von F. J. Stalder, Pfarrherrn zu Escholzmatt, 1792.	116.
— von Karolus Pfyffer, Sextarn des Landkapitels Willisau und Pfarrherrn zu Rychenthal.	154.
— von P. Franz Geiger, Konventualn und Professor der Theologie in Luzern.	183.
— von Thaddäus Müller, Stadtpfarrherrn zu Luzern, 1797.	200.
— von Bernard Häffliger, Pfarrherrn zu Hochdorf.	239.
— von F. J. Stalder, Pfarrherrn zu Escholzmatt, 1799.	271.
— von P. Ferdinand Zingg, Konventualn und Sonntagspredigern zu Luzern.	308.
— von Thaddäus Müller, Stadtpfarrherrn zu Luzern, 1801.	334.
— von P. Berchtold Villiger, der heil. Schrift Lehrer und Stiftsprediger zu Luzern.	398.

Rede

von

P. Anton Ronca,

Capitularen in St. Urban, und damaligem Pfarrherrn zu Pfaffnau. 1784.

Convertet cor Patrum ad Filios, et cor Filiorum ad Patres.

Er wird das Herz der Väter zu ihren Kindern kehren, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern. Mal. 4. 6.

Wie herrlich, wie anbethenswürdig ist doch nicht die Vorsehung des Allmächtigen! „Gewaltiglich erstreckt sie sich von einem Ende zum andern, und ordnet alle Dinge liebreich," mit eben der Hand, mit der sie die auf ihre eigene Macht trotzende Feinde darniederschlägt, und zerstreut, erhebt sie die Demüthigen, indem sie das Herz der Väter an ihre Kinder, und das Herz der Kinder an ihre Väter knüpft. Ist's wohl nöthig, meine Herren, die Probe davon aus entlegenen Gegenden, oder weit entfernten Jahrhun-

derten herzuholen? stehn wir nicht auf jener Stätte, die vor beynahe vier hundert Jahren ein Kampfplatz der Gerechtigkeit zwischen erbitterten Feinden war, und seither ein Kampfplatz der Liebe zwischen Vätern und Kindern ist? auf jener Stätte, wo die Vorsehung das Andenken unsrer Väter, und ihrer Thaten, durch das Lob und den Dank, den wir ihnen zinsen, verewigen will?

Eine Trauerpracht, deren düsterer und betrübter Glanz bald verschwindet, ein schnelles Lob, das auf einen Augenblick in den Ohren der Zuhörer erschallet, ist gemeiniglich alles, was man thut, um die Großen der Welt zu preisen; und vielleicht, o mein Gott! lässest du dieses aus einem geheimen Urtheile zu; denn in ihren Werken ist oft nichts als Eitelkeit; und es ist nicht billig, daß ihr Name eine größere Feyerlichkeit in der Kirche habe. Allein so, wie der Ruhm der Helden, die wir loben, ganz christlich war, eben so wollte die Vorsehung auch, daß er dauerhafter seyn sollte.

Auf diese Weise ertheilt man ihnen in dem Hause Gottes ewige Lobsprüche, die das Angenehme der Neuigkeit immer an sich haben, weil man niemals müde wird, sie anzuhören; und unsre hohe Landes-Oberkeit selbst macht sich eine Pflicht daraus, alle Jahre ihr unsterbliches Angedenken im Angesichte ihrer Kinder zu heiligen.

Ich hab' also, meine Herren, jener betrüglichen Kunst nicht vonnöthen, durch welche ein Redner die Schwachheiten der Verstorbenen manchmal zu bedecken, manchmal zu beweinen, oft ei-

nen ganz zweifelhaften Ruhm zu erheben, und die Furcht mit der Hoffnung zu verbinden weiß. Nein! ich habe hier nicht Prinzen von Geblüte eitle Ehren zu erweisen, sondern Vätern des Vaterlandes das gerechte Lob zu geben; nicht Thränen abzutrocknen, wie es bey einem neuen Todesfalle geschieht, sondern ihnen das Bild jener Machabäer in das Gedächtniß zurückzubringen, deren Andenken jederzeit das Angenehmste in Israel ist. Endlich kömmt hier keine Zeremonie des Wohlstandes, nein! es kömmt eine Pflicht der Dankbarkeit und Gottseligkeit vor; — und um ihnen meinen Entwurf nicht allein nach den Worten meines Textes, sondern nach der besondern Absicht dieser trauer- und freude-vollen Feyerlichkeit zu machen, so werde ich Ihnen aus dem, was sie für uns gethan haben, zeigen, wie sehr der Herr ihre Herzen an die unsrige, und aus dem, was wir für sie thun, wie sehr er unsre Herzen an die ihrigen gefesselt hat. Ich sage also:

Er hat das Herz der Väter zu ihren Kindern gekehrt, um sie zu retten.

Er hat das Herz der Kinder zu ihren Vätern gekehrt, um ihnen dankbar zu seyn.

Sehen Sie hier die Abtheilung meiner Rede. Jeder unheilige Gedanke, meine Herren, sey ferne von Ihnen, ferne von mir. Ich werde den Herrn der Heerscharen anbethen; ich werde den Vater der Barmherzigkeit preisen; und so hoffe ich alle

ihre Aufmerksamkeit zu erlangen — nicht durch die Kraft der Beredsamkeit, sondern durch die Macht der Wahrheit, und durch die Größe der Tugenden, die ich in ihren Quellen entdecken werde:

Erster Theil.

Freyheit ist der Gegenstand, nach dem sich jedes Menschenherz sehnet, und dessen Besitz sein Glück ausmacht.

Ich verstehe hier, meine Herren, nicht jene Freyheit, die sich über die Gesetze hinwegschwingt, und sich zur Richterinn ihrer Obern aufwirft. Der vernünftige Mensch, wenn gleich die Freyheit sein vornehmstes Antheil ausmacht, ist nicht frey, wie die Thiere im Walde, bey denen der Trieb der Natur ihr Gesetz ist, und bey denen kein anders Recht gilt, als das Recht der Stärke. Gottes Gesetze binden ihn als Menschen; und Menschen-Gesetze liegen auf ihm als Bürger. Und hat gleich der freye Mensch seine Macht willkührlich auf einen andern übertragen, so kann er sie doch nicht willkührlich zurückefodern.

Niemals hat ein Volk sich Herrscher erwählet, die es nach seinem Gutdünken wieder absetzen könnte. Eine solche Verfassung würde das Verderben der Menschengesellschaft seyn; alle Räder des Staates würden in einem beständigen Schwanken schweben; er selbst bis in den Grund erschüttert werden, und gar bald in seinem eigenen Schutte begraben liegen. Es müssen Grundsätze, es müssen Gesetze seyn, die den Menschen

binden, ohne ihn zu fesselen. Alle Staatsverfassungen, wenn sie das Wohl ihrer Völker zur Absicht haben, wenn sie den Geist der Gesetze im Lichte der Religion, und in der Sprache der Vernunft suchen, ziehlen dahin ab; und wer immer mit diesem Bande seine Untergebenen zu leiten, nicht zu fesseln sucht, verdient den Dank des ganzen Geschlechtes der Brüder, die Menschen heissen.

Enger, ich gestehe es, muß dieses Band in heissen Ländern seyn, wo die Wärme des Himmelstriches meistens träge, der Arbeit verdrüßige, und der Wollust ergebene Menschen zeugt. Die Gesetze, die das einzige Band eines freyen Staates sind, würden für solche lasterhafte, wollüstige, begierliche Menschen ein allzu schwaches Band seyn. Wären diese heftigen Völker selbst im Besitze der obersten Gewalt, so würden ihre ungezähmten Leidenschaften dem Staate einen unvermeidlichen Umsturz drohen. Ein Fürst muß als mit unumschränkter Macht die Ruhe, die Sicherheit, das Glück dergleichen Bürger wider die Eingriffe der Geilheit, des Geitzes, der Grausamkeit schützen.

Bewohner hingegen kälterer Gegenden, da sie ihren Unterhalt von der harten Erde mit ihrem Schweise erkaufen müssen, sind eben darum muthige, abgehärtete, zur Unabhängigkeit geneigte, aller Erniedrigung und Mißhandlung ungewohnte Männer, — Männer, die von keiner andern Obermacht etwas wissen wollen, als von jener heiligen Macht der Gesetze, die alle übrigen Mitbür-

ger eben so allmächtig beherrschen, als sie selbst. Schwer ist folglich einem Bürger, sich über die gleich Starken, gleich Tapfern zu erheben; noch schwerer, derselben natürliche Ansprüche zur Freyheit zu unterdrücken. Und sollte sich ja einer gelüsten lassen, derley nach nichts als Freyheit athmende Menschen ins Sclavenjoch zu beugen: so würde dieser despotische Druck, weit gefehlt, daß er ihre edlen Triebe zur Unabhängigkeit dämpfte, vielmehr ihr Herz erhöhen, ihren Arm beseelen, um die unmenschliche Bürde von sich zu werfen.

Sehn Sie hier, meine Herren, nicht das Bild jener finstern Zeiten, wo Herren-Spott, und Despoten-Geist sich erkühnten, ihren Thron auf den Gebürgen Helvetiens aufzuschlagen, seine Freyheiten, die von den Ahnen ererbten, von denen Kaisern so oft bestätigten Freyheiten anzutasten, die geheiligten Rechte der Menschheit unter die Füße zu treten, und Helvetier zu zwingen, vor einem Hute das Knie zu beugen, das sie nie anders als vor Gott und Freyheit zu beugen gewohnt waren!

Zentnerschwer lag auf dem Nacken unsrer Väter das ungewohnte Joch; aber noch unendlich schwerer der Gedanke, mit dem sie künftige Jahrhunderte durchschauten, und ihre späten Enkel unter selbem seufzen sahen. Sie wissen es, meine Herrn! Männlicher, unerschütterter, unbezwingbarer Heldenmuth war jederzeit, und damals gewiß am meisten, die karakteristische Tugend unsrer Väter, die ihnen der ärgste Todfeind nicht streitig macht. Aber sie war nicht die einzige,

Die sie mit dem Blute, welches uns zu dem, was sie gewesen sind, machen sollte, auf uns fortzupflanzen suchten. Sie wußten es, die rechtschafenen Männer, daß eine freche, unerschrockene That zwar den Helden einen Augenblick glänzen läßt; aber in den Augen der Nachkommen oft nichts als eine blinde Kühnheit ist, die kein ander Glück hat, als das Glück, durch einen guten Ausgang gerechtfertiget zu werden; daß der Heldenmuth manchmal dient, die Sicherheit des Staates zu retten, die Sanftmuth aber allemal die Dauer desselben festsetzt; daß eine rohe Wildheit, welche die Empfindungen der Menschheit vergißt, und ihre Siege durch Thränen und Blut, die sie vergießen macht, entehret, dem Schöpfer und der Schöpfung zum Greuel wird; eine großmüthige Mäßigung hingegen ihren Triumph unsterblich macht. Von diesem Selbstgefühle der Rechtschafenheit durchdrungen, und mit keinen andern Waffen als der Gerechtigkeit ihrer Sache beschirmt, suchten sie ihre Klagen geltend zu machen. Und nur dann erst zeigten sie sich als Helvetier in ihrem entscheidenden ganz eigenen Lichte, da der unerbittliche Stolz kühner Unterdrücker sie zwang, eine That zu wagen, die noch izt eine halbe Welt anstaunt.

Ohne Zweifel stellen Sie sich hier, meine Herren, die Scene vor, die man vor und nachher sonst nie gesehn, und vielleicht nie mehr sehen wird. — Sie erblicken drey Männer, drey gemeine und ausser ihrem Geburtsort fast unbekannte Männer, die ohne einen Tropfen Menschenblut

zu vergießen, die blutdürstigen Raubthiere, mit nichts als Verachtung und ihrer selbsteigenen Schande gebrandmarkt, aus ihren Gränzen verjagt, ihrem Vaterlande die alte Freyheit errungen, den Grund zu diesm Staate gelegt, den edlen Geist, der sie beseelte, auf ihre Nachkommen fortgepflanzt, und unsrer ganzen Nation zum Erbtheile hinterlassen haben.

Wahr ist's: Helvetiens Freyheit war damals eine nur noch aufkeimende Pflanze, welcher ein wüthender Nordwind eine eben so baldige Zerknickung drohte, und nicht anders als mit Blute gedüngt, konnte sie zu jenem herrlichen Olivenbaum anwachsen, unter dessen Schatten sich Gerechtigkeit und Friede geküßt, und die Wohlfahrt unsers Vaterlandes ruhig fortblüht. Reden wir ohne Bilder: gemachte, und wieder getäuschte Hoffnungen, gegebene und wieder vereitelte Versprechen, geschlossene und wieder gebrochene Verträge nöthigten endlich unsre Väter, mit den Waffen in der Faust die kaum wieder errungene Freyheit zu vertheidigen. Und Morgarten und Laupen, die die ersten Zuschauer dieser blutigen Auftritte waren, mußten Schiedrichter von der Gerechtigkeit ihrer Sache seyn.

Wie aber! soll die Zunge eines Priesters, die nur bestimmt ist, das Gesetz der Liebe, und des Heilandes aller Menschen zu predigen, von Kriegen und Schlachten reden, die nur zu ihrem Verderben abzuzielen scheinen! und warum nicht? giebt es denn keine christliche Tapferkeit und Heldenmuth? lehrt uns die Schrift, die uns durch

Joel die Kriege zu heiligen befiehlt, nicht selber, daß die Frömmigkeit mit den Waffen gar wohl beysammen stehn könne, und daß ein gottesfürchtiger Held bey Gelegenheit nichts anders, als ganz vorzügliche Merkmale einer tapfern Seele geben könne, weil er wegen seiner Tugend ruhig, und überzeugt ist, daß er nicht weniger Glück hat, wenn er überwinden wird, als Ruhm, wenn er überwindet? Soll ich eine Sache verdammen, die die Religion selbst nicht verdammet, wenn man nur ihre Gewaltthätigkeit zu mäßigen weiß? nein, meine Herren! ich weiß, daß die Gewalt statt findet, wenn sie mit Billigkeit vereinbaret ist; daß das Recht der Waffen zur Erhaltung der Gesellschaft nöthig ist; und daß die Kriege erlaubt sind, sich des Friedens zu versichern, Vaterland und Freyheit zu schützen, und fremde Gewalt in ihre Schranken zurückzuweisen. Ich weiß auch, daß Liebe und Großmuth die Kriege der Christen regieren sollen; daß diese ein sanftes und liebreiches Herz haben müssen, wenn gleich ihre Hände blutig sind; und daß sie innerlich den Schöpfer anbethen sollen, wenn sie sich gleich trauriger Weise genöthiget sehen, seine Geschöpfe zu verderben.

Hier, meine Herren, nehme ich die ganze Welt zur Richterinn; und wenn ich schweizerische Tapferkeit und christliche Mäßigung mit ihren ganz eigenen Farben schildern soll: so berufe ich mich auf den Tag, den wir wirklich sehen, und auf die Stätte, die wir wirklich betreten.

Sie wissen es, meine Herren! und ich habe es bereits gesagt: lange schon zwangen fremde

Mächte Helvetien zu einer fast ununterbrochenen Nothwehre. Allein ihre wiederholten Anfälle dienten bisher nur dazu, seine Freyheit zu befestigen, seine Bündnisse zu vermehren, seinen Staat zu vergrößern. Izt auf einmal, wie es scheint, reißt sich die Hölle los; das Ungewitter sammelt sich in schwarzen Donnerwolken, um Verwüstung und Verderben über unsre Freystaaten auszuschütten; das Glück Helvetiens entflammt vollends die Wuth des ohnehin beleidigten Stolzes; die umher wohnenden Edeln, welche durch die Macht, mit welcher der Herr Israel gesegnet hat, aufgebracht worden, sagen, wie ehemals die Könige des Landes Canaan zu einander: dieses Volk wird alle Völker fressen, und alle Länder umher verschlingen; „dieser Haufe wird auffressen, was um uns ist.“ Sie sehen nicht, oder wollen es nicht sehen, daß wir nichts verlangen, als das Land, welches der Herr unsren Vätern gegeben hat, in Friede zu besitzen, ruhig innerhalb den engen Grenzen unsre Heerden zu weyden, und eine sichere Luft der Freyheit zu athmen. Sie sehen nicht, daß es der Gott Israels ist, der unsre Zeichen, unsre Waffen, unsren Arm bisher gestärket, bey Morgarten durch eine Hand voll Bergleute ihre ganze Macht zerschmettert, und uns vor Laupen einen vollkommenen Sieg ertheilt hat. Anstatt den Finger dieses allgewaltigen Schiedrichters zu erkennen, sprechen sie, wie einst die zurückgeschlagenen Syrer: „Ihre Götter sind Götter der Bergen; „darinn sind sie uns überlegen gewesen. Es ist „besser, das wir im flachen Felde wider sie strei-

„ten ; und wir wollen ihrer wohl mächtig wer-
„den.“ So sprechen sie, und so, wie Benadad, so glaubt auch Leopold ihrem Anschlage.

Würklich rückt er an der Spitze seines fürchterlichen Heeres nach Sempach. Die kleine Besatzung in Furcht und Gefahr der Macht eines Rache und Wuth schnaubenden Feindes zu unterliegen, und von selbem erdrückt zu werden, ruft die Brüder von Zürich zurücke. Hier mußte man nun eilen, um den Feind zu erreichen — und was war nöthig, um ihm zuvorzukommen? nichts als der Gedanke, daß sie Kinder retten müßten. Leopolds Lager zieht, und die Schaar unsrer vier Waldstätte fliegt ; die Erde zittert unter seinen Füßen, und unter den unsrigen verschwindet sie ; Hochmuth und Erbitterung verschaffet seinen Soldaten Kräfte, Freyheit und Vaterland macht den Unsrigen Flügel, und in gleicher Stunde treffen beede auf dieser Wahlstätte zusammen.

Allein was für ein zerschiedener Anblick? dort 4000 auserlesener Truppen, die noch eben so viel unter Bonstettens Anführung zur Verstärkung im Rücken haben; hier 1600 Männer, von denen 300 , weniger herzhafte, gutwillig entlassen sind. Dort ein undurchdrünglicher Phalanx gepanzerter Ritter, deren lange Speere unsern zu kurzen Hellparten, und deren gestählte Brust unsern zurückprellenden Pfeilen Trotz biethen ; hier ein kleiner Haufe — Helden zwar , aber fast unbewafneter, unbeschirmter Helden, denen Rinden von Tannen und Eichbäumen für Harnische dienen mußten.

Auch unsre Väter sehen sie, diese überwiegende Macht: aber nicht gewohnt, vor jemanden sich zu fürchten, als allein vor jenem Herrn der Heerscharen, dem es gleich gilt in vielen oder wenigen zu überwinden, werfen sie sich auf die Knie — und mit verdoppeltem Muthe stehen sie von der Erde auf, entschlossen, ihre Kinder zu retten, oder für selbe zu sterben.

Doch! was seh' ich! Gott selbst scheint in diesem entscheidenden Zeitpunkte die Stimme seines Volkes nicht zu hören! er scheint vergessen zu haben, daß Helvetiens Freyheit sein Werk ist! der Vater des Vaterlandes, der tapfere Gundoldingen, und neben ihm 60 Helden liegen ungerochen in ihrem Blute da; — wir würden vielleicht, meine Herren, unser Glück unserm Arme zugeschrieben haben: darum schwächt uns der Herr; aber zu keinem andern Ende, als daß er selbst unser Schild, und unser Sieg werden möge.

Wirklich kömmt er aus der Wolke, in der er sich einige Augenblicke verborgen hatte, wieder hervor, und beseelet mit seinem Geiste einen andern Eleazar, „um sein Volk zu erlösen.“ Arnold von Winkelried, dieser unsers ewigen Andenkens, und Dankes würdige Mann ist's, der, da er einem unfehlbaren Tode herzhaft unter die Augen trittet, und sein Leben freywillig für Freyheit und Vaterland opfert, dem Streite und dem Siege den Ausschlag giebt. Mit einem unerschütterten kalten Blicke sieht dieser neue Machabäer die drohende Uebermacht des den Sieg' sich versprechenden Feindes; und mit schweizerschem

Heldenmuthe lauft er an die gestählte Mauer; ergreift mit weit ausgedehnten Armen, so viel er kann, feindliche Glähnen; drückt sie, und sich selbst zu Boden; und bereitet über seinen Rücken, als über eine Brücke, seinen nachfolgenden Brüdern eine Oefnung in das undurchdringliche Lager.

Izt laufen sie, wie gehezte Löwen, in die getrennten Glieder; volle, überfließende, aber gerechte Rache begleitet einen jeden ihrer Heldenschrittes; und unter schwer geholten Hieben ihrer Schlachtschwerdter, und ihrer vollgewichtigen Hellparten verbreiten sie von allen Seiten Tod nnd Verderben. Die erschrockenen Ritter trennen ihre Ordnung, und treten wieder in selbe zurück; fliehn und kehren wieder um; werfen verzweifelnd ihre Waffen weg, und ergreifen sie rasend wieder. Nicht so sehr stoßen die aufgebrachten Meerwogen an steile Felsen, als unsre Väter immer tiefer auf die gepanzerte Kohorten eindringen, und nicht so sehr zerknicket der zerschmettere Hagel die Früchten des Feldes, als die Ritter unter den unermüdeten Streichen des Schweizerarmes daniedet fallen. Blutströme strudeln durch die zerspaltenen Harnische auf die Erde; Flüche der Fallenden, und das Röcheln der Sterbenden durchschallen die Luft; und unter den aufgethürmten Haufen der Todten, krümmen sich noch Lebende, die nach vergeblicher Rache schnaubend, unter den zerquetschten Panzern, von ihrem Gewichte, von der schwülen Hitze, und ihrem Blute erstickt ihr Leben verzappeln.

Noch nie, und noch nirgends sah' man so buchstäblich, wie auf diesem Felde, die Schilderungen erneuert, die uns Ezechiel von den blutigen Niederlagen der Feinde des Volks Gottes gemacht. „Da sind alle die Fürsten von Mitter„nacht, sie haben sich auch erschrecket, und sind „mit ihrer Stärke zu Schanden geworden.“ Der unglückliche Prinz liegt mit 2000 Leichen seiner Soldaten und seiner Edlen, unter denen 350 gekrönte Helme sind, an eben dem Orte umgeben, wo er zu siegen glaubte. „Ihre Gräber sind rings „um ihn her, da liegen alle Erschlagenen, die „durch das Schwerdt gefallen sind.“

Es ist eine alte Beschimpfung, die man schon lang unsrer Nation angethan hat, und noch izt anthut, wenn man behauptet, daß ihr Löwenmuth, so sehr er sie vor andern Völkern auszeichnet, eben so sehr von dem sanften Menschengefühle abweiche. Dem heutigen Tage war es vorbehalten, die Welt zu überzeugen, daß Helvetier eben so gut sich selbst, als ihre Feinde, zu besiegen wüßten.

Was hatten wohl unsre Väter von dem Todfeinde zu erwarten, wenn sie seiner überwiegenden Macht unterlägen? Leopolds Grimm, dessen Herz von dem bey Morgarten seinem Hause versetzten Streich noch immer blutete, versprach ihnen nichts als einen harten Tod, oder ein noch härteres Sclavenjoch. Reichensee und Meyenberg, deren Besatzungen die blutdürstige Wuth des Feindes bereits erfahren hatten, waren ihnen Bürgen für ihr künftiges Schicksal. Und Johann von Orenstein

mit seinen Drohworten, und Kutschmann von Reinach mit seinen Stricken gaben es ihnen nur allzudeutlich zu verstehen. Und nun in einem Augenblicke sehn sie alle diese übermüthigen Hohnsprecher vor dem Angesichte ihres verheerenden Schwerdtes theils vertilget, theils zerstreut. — Was war ihnen leichter, und was mangelte ihnen anders, als der bloße Wille, um sie vollends zu zernichten? allein suchten sie wohl ihren Sieg durch die Zahl der Ermordeten zu vergrößern, oder die erschrecklichen Denkmäler ihrer gerechten Waffen zu verdoppeln? nein! sie wußten, daß ein weit höheres und heiligeres Gesetz vorhanden sey, als dasjenige, mit welchem das Glück und der Stolz die Schwachen und Unglücklichen zu Boden drückt; und daß diejenigen, die unter dem Gesetze Jesu leben, das Blut derer, die mit seinem Blute erlöst worden, sparen, und das Leben derer schonen müssen, die er erkauft hat. Ihr Wille war, die Störer ihrer Freyheit zu bezwingen, nicht zu vertilgen; sich und ihre Kinder zu retten, nicht ihre Feinde zu zernichten: sie hätten gewünscht, sie zurückzutreiben, ohne ihnen zu schaden; sich zu vertheidigen, ohne sie zu beleidigen; und diejenigen zu Recht und Billigkeit zu weisen, denen sie um ihres Vaterlandes willen Gewalt anthun mußten. Anstatt den Flug des Betäubten und flüchtigen Adlers zu hemmen, und den Zerstreuten nachzujagen, werfen die großmüthigen und ganz christlichen Sieger ihre Waffen, und sich selbst, auf die Erde, und preisen wie die frommen Machabäer „mit Lobgesängen, und Danksagung den

„ Herrn, der große Dinge in Israel gethan, „ und ihnen den Sieg gegeben hat.“ Das gerettete Vaterland erschallet von lautem Freudengeschrey, unsre Vaterstadt pranget mit den herrlichsten Tropheen. „ Die Kinder, die noch sollen „ gebohren werden, und aufstehn, werden es ihren Kindern erzählen, damit sie auf Gott ihre „ Zuversicht setzen, und nicht vergessen die Werke „ des Herrn.“ Und so, wie seine Vorsehung das Herz der Väter zu ihren Kindern gekehrt hat, um sie zu retten: so wird er auch das Herz der Kinder zu ihren Vätern kehren, um ihnen dankbar zu seyn.

Zweyter Theil.

Dankbarkeit ist die erste Lehre der Natur, und die erste Regung, die Menschen von unverdorbenem Herzen beseelet. Dieses innere Gefühl trieb ehmals die Heyden so weit, daß sie sich nicht scheuten, aus ihren Wohlthätern sogar Götter zu machen: die Erde, die sie ernährte; die Sonne, die ihnen leuchtete; Jupiter und Osiris, die Väter ihrer Völker gewesen waren, wurden der Gegenstand ihrer Anbethung. Wir Christen bewundern die Empfindungen ihres dankbaren Herzens, obgleich wir uns gezwungen sehen, dessen schwärmerische Ausschweifung zu verdammen. Wir wissen, daß Anbethung dem Schöpfer allein, als der Quelle alles Guten, gebührt. Wir wissen, daß die Wohlthaten unsrer Nebengeschöpfe zwar Erkenntlichkeit von uns fodern; aber daß Vernunft

und

und Religion die Gränzen dieser Erkänntlichkeit bestimmen müssen; Vernunft lehrt uns, die Früchte, die sie uns gesammelt, dankbarlich zu geniessen; und Religion befiehlt uns, unsern Wohlthätern Dank vom Himmel zu erflehn.

Bildsäulen und Inschriften, die wir unsern Gutthätern aufrichten, machen weder sie unsterblich, noch uns glücklich. Sie werden über kurz oder lang ein trauriges Spiel der Zeiten, und der Abwechslung der menschlichen Dinge. Rom und Athen, Egypten und Persien hatten ehmals die Bilder ihrer Helden vergeblich bis ins Unendliche vermehrt, vergeblich alle Wissenschaften der Kunst erschöpft, um ihre Dankbarkeit gegen selbe bey der Nachwelt zu verewigen. Von allen diesen prächtigen Denkmälern sind kaum einige bis auf unsere Zeiten gekommen. Was nur auf Marmor und Erz gegraben ist, verlischt gar bald; was aber in die Herzen geschrieben ist, dauert ewig. Der edle Gebrauch allein, den sich Kinder von den Gutthaten ihrer Väter mit dankbarer Seele machen, ist jenes Denkmal, das herrlicher ist, als alle Obelisken, dauerhafter als alles Erz. — Ein Denkmal, das weder das unbändige Wasser, weder der wüthende Nordwind, noch die gefräßige Zeit, und alles anbeißende Alterthum zerstören kann.

Und wo, meine Herren, wird wohl dies Denkmal anzutreffen seyn, wenn es nicht bey Schweizern zu finden ist, in deren Herzen das innigste Gefühl von dem unaussprechlichen Werthe unsers Vaterlandes noch izt so lebhaft wallt, uns beglückt,

und unsre Väter unsterblich macht? denn, wenn der Gedanke der Väter an ihre Kinder uns die Freyheit erworben; so ist gewiß, daß der Gedanke der Kinder an ihre Väter uns die Freyheit versichert. Und wenn es die Tapferkeit unsrer Vorfahren ist, die uns glücklich gemacht; so kann man sagen, daß es die Weißheit ihrer Nachkommen ist, die uns glücklich erhält, und eben dadurch unsern Wohlthätern ein ewiges Denkmal unsrer Dankbarkeit aufrichtet.

So wird die Nachwelt davon urtheilen, welche die gute Einrichtung eines Staates nach der langen Aufrechthaltung desselben abmißt. In Wahrheit! wie sehr wird man nicht in späteren Jahrhunderten erstaunen, wenn man in der Geschichte lesen wird, daß, als eine halbe Welt unter sich uneins war, Helvetien die Freystätte des Friedens war; wie sehr wird man sich nicht verwundern, wenn man auf der Kriegs-Karte sehen wird, daß, wenn bald auf dieser, bald auf jener Seite das Ungewitter ausbrach, hier die Sicherheit herrschte; daß wenn in den benachbarten Ländern die Erndte allzeit ungewiß, sie doch hier allzeit sicher und gewiß war; daß, wenn man sonst überall von nichts als Rauben und Plündern, Mord und Todtschlage, Sengen und Brennen hörte, hier in unsern Gebürgen eine vollkommene Ruhe, Anmuth und Friede herrschte, und wir bey dem allgemeinen Brande von Europa zu wiederholten malen gelassene Zuschauer geblieben sind! wie sehr wird man aber nicht erst erstaunen, wenn man betrachten wird, daß eben diese Helvetier

aus natürlichem Triebe Kriegsmänner, und nur aus vernünftigen Gründen friedfertig; Helden aus Neigung zum Vaterlande, und nur aus Liebe zum Frieden neutral; aufmerksam, den benachbarten Mächten, die auf ihre Handlungen acht gaben, keinen Argwohn, und den entfernten Mächten, die sich auf ihre bekannte Treue und Redlichkeit verließen, keinen Verdacht zu erwecken — und endlich würdig waren, daß ihnen diese und jene, da sie sich, den einten Fuß auf unsern Gränzen, um das Schicksal eines halben Welttheils schlugen, den ruhigen Genuß der vollkommensten Neutralität versicherten.

Diesen Begriff muß man sich außerhalb von unserm beneidenswerthen Glücke machen. Und wie viele bewundernswürdige Denkmäler einer klugen Regiments-Verfassung, die ihren ersten Stiftern unsterbliche Ehre bringt, wie viele natürliche, politische und sittliche Vorzüge, deren stiller und bescheidener Genuß unser Glück ausmacht, trift nicht innerhalb jedes gesunde Menschenauge an, das in unsre Gebürge und Thäler dringt?

Wenn wir unsere Blicke auf die Sphäre von unsrer Eidgenossenschaft werfen, so wie sie nach ihrer ersten Freyheitseroberung war, wie sehr hat sie nicht ihre Gränzen durch den allmächtigen Zutritt ihrer mächtigen Bundesgenossen erweitert, bis sie war, was sie izt ist? betrachten wir ihre Bewohner, so werden wir über das wunderbare Wachsthum an Familien und Gütern erstaunen: — sehr viele Gegenden, die vorher wüste lagen, sind nunmehr bevölkert; viele Gebürge, die vorher

rohen Felsen glichen, sind izt bis an ihre Gipfel fruchtbar gemacht: die Marktflecken scheinen in eben so viele Städte verwandelt zu seyn; und große Dörfer stehn an eben dem Platze, wo vor hundert Jahren kaum einige Strohhütten stunden: — woher kömmt uns wohl dieses Glück? woher als von der Weißheit unsrer edeldenkenden Regenten, die ihre Ehre in dem Glücke ihrer Unterthanen suchen, die derselben besondern Nutzen als ihren eigenen betrachten, die sie zur Nacheiferung zu ermuntern, und ihren Fleiß zu unterstützen wissen, die sie bey ihren Privilegien schützen, wenn keine Misbräuche selbe für den Staat gefährlich machen; die ihnen die Mittel, sich in ihrem eigenen Wirkungskreise glücklich zu machen, an die Hand geben; die sich freuen, wenn rechtschaffene Patrioten, nachdem sie sich durch ihre angestammte Tapferkeit zu Helden und Mustern fremder Mächten gebildet, in Cirkel zusammentreten, um durch gemeinnützige Bekanntschaften das alte gegenseitige Zutrauen unsrer Städte und Länder wieder herzustellen, ihre militärischen Kenntnisse zusammen zu tragen, wechselsweise zu berichtigen, für ihr gemeinschaftliches Vaterland brauchbar zu machen, und sich im Friede zum Kriege vorzubereiten. —

Woher anders, sage ich, als von der Weißheit dieser edlen Regenten, die bey alle dem ihre Stärke weder in größern Arsenalen und Volksmenge, weder in reichern Geldschätzen, und Vorrathshäusern eines Cantons vor dem andern setzen, sondern einzig in der treuen Zusammensi-

gung aller dieser Kräfte des Landes, in der unzertrennlichen Verbindung der Körper und Geister, die es bewohnen, und die sie mit der alten Schweizertreue, Tugend und Bruderliebe von neuem zu beleben suchen?

Und woher können wir die Fortdauer dieses Glückes hoffen, als von unsrer Unterwürfigkeit gegen eben diese Obern? wahr ist's, meine Brüder, wir sind freye Bürger eines freyen Staates; allein der Geist des Staates, sey er so frey, als er immer will, fodert, daß ein jedes seiner Glieder, so viel es vermag, zum allgemeinen Besten beytrage, und eines von dem andern abhange: er fodert Obere, die befehlen, und Untergebene, die gehorchen. Und so, wie jenen zukömmt, unser Wohl durch weise Gesetze zu befördern; so liegt uns ob, diese Gesetze mit bereitwilligem Gehorsame zu vollziehn, wenn wir nicht durch muthwilligen Unsinn darniederreißen wollen, was unsre Väter durch Tapferkeit aufgebauet haben, und unsre Obern durch Weißheit erhalten.

So lehrt uns die Vernunft, unsern Vätern dankbar seyn; und was sagt uns die Religion?

Das, was uns der Geist Gottes durch den Mund des weisen Sirachs schon lange kund gethan: „Unterlasse nicht einem Verstorbenen Gutes zu thun.“ Sie lehrt uns zwar, diese heilige Religion, daß, wenn der Baum gegen Mittag, oder Mitternacht fällt, er da, wo er hinfällt, auch bleiben werde, das ist: daß der Mensch durch den Tod den Himmel, oder der Hölle auf ewig zufalle; aber sie lehrt uns zu gleicher Zeit, daß

er dem Himmel nicht allemal unmittelbar, sondern gar oft mittelbar zufällt, indem er an einem dritten Orte, der eben auch der gerade und sichere Weg nach dem Himmel ist, nicht zwar auf ewig, sondern auf einige Zeit liegen bleibt. Sie lehrt uns, daß die Schuld der Sünde, und ihre ewige Strafe durch die Buße gehoben wird; aber sie lehrt uns zugleich, daß der Mensch für die noch nicht getilgten zeitlichen Strafen, und für die noch nicht gebüßten kleineren Sünden der göttlichen Gerechtigkeit bis auf den letzten Heller bezahlen muß. Sie lehrt uns, daß der von der Nacht des Todes überfallene Mensch weder Zeit zur Arbeit, noch Gelegenheit zum Verdienste mehr hat; aber sie lehrt uns auch, daß die Gemeinschaft der Heiligen, die unsre streitende Kirche mit der Reinigenden aufs engste verbindet, uns in Stand setzt, unsren leidenden Glaubensbrüdern zu helfen, und für sie zu bezahlen.

So muß diese Lehre verstanden haben der eben so glaubige als tapfere Machabäer, der für seine erschlagenen Brüder zu Jerusalem ein grosses Opfer entrichten ließ, damit sie von ihren Sündenstrafen aufgelößt würden. So glaubten in dem neuen Bunde unsre ältesten Kirchenväter: ein Tertullian schon im zweyten Jahrhunderte, ein Cyprian im dritten, ein Epiphanius, Ambrosius, Chrysostomus, Gregor von Nissa im vierten, ein Augustin im 5ten, und Gregor der Große im sechsten. So glaubte von ihrem Anbeginnen an unsre ganze Kirche, und so befahl sie uns zu glauben und zu thun in ihren allge-

meinen Versammlungen zu Carthago, im Lateran, zu Florenz, zu Trient.

Dürfen wir uns also über die Gottseligkeit unsrer Altvordern wundern, wenn wir diese blutige Wahlstätte in eine gesegnete Grabstätte, diesen mit Leichen aufgethürmten Kampfplatz in einen geheiligten Tempel des Friedens verwandelt sehn; und wenn man an eben dem Orte für Väter opfert, wo diese sich selbst für ihre Kinder geopfert hatten? nein! wundern wir uns nicht, meine Herren, diese getreuen Kinder der Kirche waren zu sehr von ihrer heiligen Lehre überzeugt, diese dankbaren Kinder der hier erblaßten Helden zu sehr von Erkenntlichkeit durchdrungen, als daß sie weniger hätten thun können, als sie wirklich gethan haben. Die Wohlthat ihrer Väter befahl ihnen, daß sie dankbar seyn sollten; und die Religion lehrte sie, wie sie dankbar seyn und das ewige Heil derjenigen befördern sollten, denen sie ihr zeitliches Heil zu danken hatten. Die eine und die andere zeigte ihnen die Verbindlichkeit, daß sie bey Gott ihre Gebethe für Christen verdoppeln sollten, die vielleicht nicht anders sträflich waren, als weil sie größern Eifer für unser zeitliches Wohl, als für die Vortheile ihrer Seele getragen haben; und welche vielleicht nur darum in die Schwachheiten, die allen Menschen ankleben, gefallen sind, weil das Lob, durch welches wir ihre Tapferkeit erheben, bey ihnen die Pflichten der christlichen Abhänglichkeit in Vergessenheit gesetzt hat.

Aber bewundern und preisen müssen wir die nicht weniger edle als fromme Gesinnung unsrer hohen Landes-Obrigkeit, die anstatt ihren gottseligen Eifer durch den Lauf von beynahe vier hundert Jahren erkalten zu lassen, vielmehr selben verdoppelt, diesen feyerlichen Jahrtag durch vermehrten Aufwand verherrlichet, die Frömmigkeit ihrer Untergebenen durch die Gegenwart ihrer hochadelichen Abgeordneten entflammt, und ihre wahrhaft schweizerische und wahrhaft christliche Großmuth sogar auf die geschlagenen Feinde erstrecken läßt!

O! so lasset uns, ihr Priester des lebendigen Gottes, laßt uns die Meinung und den Willen unsrer verehrungswürdigsten Landesväter erfüllen. Strecket eure Hände aus, ihr Gesalbten des Herrn! erneuert jenes große Opfer, das unser göttliche Mittler auf Golgatha einst blutiger Weise entrichtet, und uns unblutiger Weise zu seinem Gedächtnisse fortzusetzen geboten hat; lasset das Blut dieses Weltversöhners auf die Seelen eurer Väter fließen; waschet sie damit von ihren vielleicht noch zurückgebliebenen Mackeln ab; und schenket durch die von dem ewigen Priester euch ertheilte Macht, und durch sein Blut denjenigen die Freyheit der Kinder Gottes, die durch ihre Tapferkeit und durch ihr Blut uns die Freyheit unsers Vaterlandes erhalten haben.

Aber, auch ihr Christen! — Denn, o mein Gott! solltest du, der du das Allmosen, das wir in den Schoos der Armen legen, so gutwillig aufnimmst, und am Tage des Gerichtes zum

Schiedrichter unsers Schicksals machst, solltest du wohl bey dem Gebethe der Dankbarkeit taub seyn, welches Kinder für das Heil ihrer Väter bis zu deinem Throne erschallen lassen? — Nein, ihr Christen! auch ihr ermuntert euer Vertrauen; vereiniget eure Seufzer mit den Seufzern eurer Hirten; bittet den ewigen Erbarmer mit kindlicher Zuversicht für die ewige Ruhe eurer wohlthätigen Väter. —

Dann stehet auf; werfet noch — mit einer dankbaren Thräne im Auge — werfet noch einen Blick auf dieß Geburtsort eurer Freyheit; und höret die Stimme, die euch aus diesen Grüften eben das zuruft, was einst der sterbende Mathatias zu seinen Kindern sprach: „Meine Söhne „seyd itzt und allezeit Eiferer für das Gesetz; „gebet eure Seelen für das Testament eurer Vä„ter; gedenket an die Thaten der Väter, die sie „in ihren Geschlechtern gethan haben; so werdet „ihr große Ehre und einen ewigen Namen erwer„ben.“ Dieß waren die Worte jenes Erzvaters der machabeischen Helden; und eben das ist die Stimme eurer hier ruhenden Väter: Meine Söhne! so ruft sie zu euch ihr Väter des Vaterlandes: eifert für Religion, für Gerechtigkeit, für das allgemeine Beste, „seyd itzt und allezeit Eiferer „für das Gesetz.“ Meine Söhne! so ruft sie zu euch, liebe Brüder: fürchtet Gott; seyd unterthänig euern Obern; liebet eure Brüder, und opfert, wenn es nöthig ist, euer Blut für Gesetz, für Freyheit, für Vaterland. „Gebet eure Seelen „für das Testament eurer Väter.“ Meine Söh-

so ruft sie zu euch ihr Helden! die ihr das Panner der alten Schweizertreue und Tapferkeit umhertraget, und durch selbe schon so oft wankende Mächte gerettet habt: denket an das, was euer Vaterland von euch erwartet: nicht Ehrentitel, nicht Gnadengelder, nicht Ordenskreuze sind es, sondern Rath und Hülfe, und Rettung, wenn Gefahr eurer Eidsgenossenschaft droht. — Dann eilet, euren feyerlichen Verträgen gemäß, mit euern 30000 in fremden Solde stehenden Brüdern, um eure 100,000 hier zurückgelassenen Brüder zu geübten Soldaten auszubilden, und euch selbst, als so viele Gundelingen, Zurporte, und Winkelriede an ihre Spitze zu stellen. „Gedenket an „die Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlech„tern gethan haben; so werdet ihr große Ehre, „und einen ewigen Namen erwerben.“ Endlich, theuerste Brüder und Eidsgenossen, grabet tief, — mit einem eisernen Griffel grabet in eure Herzen jene Worte, die einst der Herr zu seinem geretteten Volke sprach: „Diesen Tag sollet ihr zur „Gedächtniß haben, und ihn dem Herrn in euern „Geschlechtern herrlich feyern, mit ewigem Got„tesdienste. — Wenn auch eure Kinder zu euch „sagen werden: was ist das für ein Gottesdienst?“ so saget ihnen: es ist das Opfer, das wir dem Herrn bringen, der auf dieser Stätte das Herz der Väter zu ihren Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern gekehret hat. Saget ihnen, was die Väter für ihre Kinder gethan haben, um sie zu retten. Saget ihnen, was die Kinder für ihre Väter thun, und in Zukunft thun sollen, um ihnen dankbar zu seyn.

Du aber allgewaltiger, ewiger Gott! Herr der Heerscharen! in dessen Händen die Herzen und Länder liegen, sieh mit deinem Erbarmungsvollen Vaterauge auf unsre theure Eidgenossenschaft hernieder! erhalte sie mit dem mächtigen Arme, mit dem du ihre Feinde zernichtet hast! erneuere in uns die alte Tugend und Redlichkeit unsrer Väter! beseele uns mit ihrem frommen und heldenmüthigen Geiste! feßle alle unsre Schweizerherzen mit unzertrennlichen Banden der Liebe und Eintracht zusammen, und lasse unsre Tage, und die Tage der Nachkömmlinge, Tage des Friedens und des Ueberflusses seyn! — Segne besonders diesen edelsten Kanton, den du zur Wahlstatt unsrer Rettung erkiesen hast! erhalte denen Bürgern ihre Hochweise Obern, erhalte den Obern ihre getreuen Unterthanen! Laß auch in Zukunft deine Wohnstätte in Jakob, dein Erbtheil in Israel seyn, und die Berge unsers Vaterlandes, wie Libanon, Carmel und Saron mit deinem Vatersegen überschüttet fortblühen, damit ein jeder, der uns sieht, mit David aufrufe: „Gebenedeyt sey der Herr, der Gott „Israels von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk „sage: Amen.“

Rede

von

P. Joachim Braunstein,

Konventual, und der Zeit Professor der Theologie und Pastoral in Luzern. 1785.

Viri Juda magnificati sunt valde in conspectu omnis Israel, et gentium omnium, ubi audiebatur nomen eorum.

Judas aber und seine Brüder wurden hochgeachtet, nicht nur von ganz Israel, sondern auch, wo man ihren Namen hörte. I. Buch der Makk. V. 63.

Eingang.

Tugend und Heldenmuth machen auch die kleinsten Staaten groß; Religions- und Vaterlandsliebe liefern der Geschichte die herrlichsten Thaten, und die wahre Größe eines Volkes bestehet nicht in der Menge der Quadratmeilen, die es besitzt: sondern in der Anzahl tapferer sowohl als tugendhafter Männer, die es aufweisen kann. So sehr auch die Israeliten nach der babilonischen Gefangenschaft von den benachbarten Königen eingeschränkt wurden, machten sie doch ihr Vaterland durch politische und Religions-Größe merkwürdig, und besaßen Männer, die nach späten Jahrhunderten bewundert werden, da ein ganzes Monar-

chenvolk in Staub und Vergessenheit modert, oder die Geschichte mit falscher Politik und Lastern entehret.

Die Zeiten der Makkabäer zeichnen sich vorzüglich in dieser zweyfachen Größe wahrer Helden, und tugendsamer Israeliten aus. Die würdigen Söhne des frommen und tapfern Mathatias führten die wichtigsten Kriege für die Freyheiten und Sitten ihres Volkes, breiteten ihren Namen von Asien bis in Europen aus; errichteten die klügsten Bündnisse mit Sparta und Rom, und verdienten in den Geschichtsbüchern der Offenbarung ein ewiges Denkmal ihrer politischen sowohl, als israelitischen Größe. Judas aber ꝛc.

Hochansehnliche Zuhörer! Nicht eines glänzenden Eingangs wegen, sondern um den heutigen Gedächtnißtag zu rechtfertigen, schickte diese biblische Anspielung voraus. Die heil. Schrift will uns dadurch belehren, daß nicht nur religiöse, sondern auch bürgerliche Großthaten ewige Denkmale verdienen, und daß es erlaubt seye auf den Kanzlen der christlichen Demuth ein Volk an seine wahre Größe zu erinnern.

Ich könnte zwar das Zeitalter der Makkabäer auf die ganze Schweizergeschichte anwenden, und das genaueste Verhältniß der israelitischen mit den helvetischen Großthaten zeigen; allein wir stehen wirklich auf dem Schlachtfelde bey Sempach, und haben nicht nöthig einen einzigen Schritt über diesen Bezirk hinaus zu wagen, um Stoff für die heutige Feyerlichkeit zu suchen. Diese Gegend soll unser Gesichtspunkt; und der 9te Julius

von 1386 der goldene Zeitpunkt aus euern Jahrbüchern seyn. Dieser einzige Tag enthält die ganze, die wahre Schweizergröße, und ist billig der Gegenstand eines ewigen vaterländischen Angedenkens, welches zugleich die Ahnen verherrlichet, und die Enkel unterrichtet.

Hier fochten freye Männer, hier siegten wahre Christen. Dieses ist die einfache, kunstlose Erinnerung, die uns diese unvergeßliche Gegend macht. Freyes Volk! weltberühmte Nation! Erlaube mir diesen vielsagenden Gedanken, den dieses Schlachtfeld, nicht Rednerwitz erzeuget, an deinen Gedächtnißtage zu entwicklen, und dir in einer kleinen Gegend bey einer niedern Kapelle deine wahre Größe zu zeigen. — Ich behaupte:

Sempach seye das beste Denkmal der wahren Schweizergröße: denn hier ist das Denkmal ihrer wahren politischen; hier ist das Denkmal ihrer wahren christlichen Größe.

Dieß ist, Hochansehnliche! der ganze Plan meiner Rede. So schmeichelhaft diese Abhandlung auch immer scheinen mag; sollen doch ernsthafte Wahrheiten, bedenkliche Erinnerungen mehr zu euern Herzen als zu euern Ohren reden. Aufmerksamkeit ist das Mindeste was ich begehre — Schweizergefühl — Vaterlands- und Christenthums-Liebe soll euere Seelen auf diesem Felde durchglühen. Dieses gebe der Herr der Heerscharen, in dessen Namen ich fortfahre.

Erster Theil.

Die wahre Größe eines Volkes zeiget sich am besten in der Zeit der Noth. Da entwickeln sich alle politischen Tugenden, auf die sich seither das Wohl eines Landes gründete: da entwickeln sich alle Tugenden, auf die noch die spätesten Nachkömmlinge die Sicherheit ihres Landes bauen müssen, wollen sie als würdige Enkel das Erbtheil Ihrer Väter bewahren. In ruhigen Zeiten liegen die Staatstugenden meistens in dem Heiligthum der Gesetze verborgen, und in den Schriften der stillen Unterhandlungen gleichsam versiegelt; aber in der Zeit der Noth zeigen sie sich persönlich, und nicht nur die Waffen, sondern auch die Denkensart einer ganzen Nation stehet auf dem Schlachtfelde da. Der blutige Tag bey Sempach ist der beste Zeuge dieser wahren politischen Schweizer-Größe: da glänzeten die herrlichsten Tugenden der damaligen Staatsverfassung euerer Väter, da glänzeten die nothwendigsten Tugenden der künftigen Staatssicherheit für die Enkel. Sempach das Denkmal der damaligen und künftigen politischen Schweizergröße.

Erste Untereintheilung.

Damalige politische Größe der Schweizer.

Wer die helvetische Freyheit von ihrem Ursprunge an beschreiben wollte, müßte ein Erdbeben von einigen Jahrhunderten schildern, und in der größten Anarchie der Staaten die Grundsätze suchen, auf die sie sich gründete. Er müßte zeigen,

wie die Schweizer in den zahlreichen europäischen Gährungen lange Zeit ruhige Zuschauer, ein zufriedenes Hirtenvolk, unüberwindlich, wie ihre Berge, und frey, wie ihre Heerden gewesen. — Wie nach und nach das römische Reich zum gestümmelten Körper ohne Aerme geworden, dem man gleichsam nur darum das Haupt gelassen, um zu allen Forderungen eines unbändigen Adels ja zu sagen, und die Gewaltthätigkeiten mächtiger Zwingherrn gut zu heissen, die mit dem Schweizerlande, wie die evangelischen Knechte, Math. XXI. 38. mit dem Weinberge des abwesenden Hausvaters umgiengen. Er müßte erzählen, wie herrschsüchtige Nachbaren einander beständig in Haaren gelegen, und zahlreiche Vertauschungen den Helvetiern von Zeit zu Zeit neue Unterdrücker gegeben; wie sie anfiengen sich zu wehren, und Knechte, die ihre Gewalt mißbrauchten, auszurotten; wie sie Verträge errichteten, oder Schlachten lieferten, und über hundert Jahre immer Eidsformeln, oder Schlachtschwerdter in den Händen trugen. Alle diese Weitläuftigkeiten erspart mir diese merkwürdige Gegend, hier legte die Schweizergeschichte einen fürchterlichen Tage lang die Feder nieder und erwartete die größte Entscheidung. Schon häufiges Blut war vergossen, als sich der ganze deutsche Adel, so uneinig er sonsten war, verband die Schweizer zu unterjochen, zu züchtigen, und der Platz, wo wir stehen, sollte die Schaubühne der Rache — und Sempach das erste Opfer werden.

Bedrängtes Israel! bekriegter Freystaat! welche Tugenden, welche politische Stärke hattest du in diesen trüben Tagen vonnöthen! Ein einziger Fehltritt! eine einzige schiefe Handlung! eine einzige verlohrne Hauptschlacht! — Hin wäre die Freyheit, hin das Blut so vieler Brüder, hin die süsse Hoffnung für die spätesten Enkel! — Doch fürchten wir nichts, Geliebte! — Jener Fürstengeist, der die Staaten glücklich macht, schwebte auf diesem Felde über Eueren Vätern: ihr grosses damaliges System war, nichts von Allem zu haben, was ihre Feinde auszeichnete. In dem feindlichen Lager herrschten alle Fehler eines fallenden und in dem schweizerischen alle Tugenden eines aufblühenden Staates. — Dort stampften rachschnaubende, herausfordernde Menschenwürger; da stehen sich vertheidigende, zu den äussersten Mitteln gezwungene Bürger: Vertheidigung, nicht Herausforderung, war Schweizerpolitik. — Dort schimmern mit assyrischem Stolze gezierte Edelleute; da lagern mit der Wolle ihrer Schafe bedeckte Landsleute: prachtlose Einfalt war Schweizerpolitik. — Dort brüsten sich in Eisen eingepackte Weichlinge; da erscheinen mir Baumrinden umgebene, von der Arbeit gehärtete Soldaten: — rohe Lebensart war Schweizerpolitik. — Dort wird der Hofnarr der klügste Rathgeber des Feldherrn; da besteht der Kriegsrath aus einsichtsvollen Alten: — reife Ueberlegung war Schweizerpolitik. — Dort vereiniget Schmeicheley mit Raubbegierde kriechende Vasallen und habsüchtige Heliodoren, II. Makk. III.; da macht Bruderliebe und Bundschwur die ganze

Armee zu einem einzigen Herzen: — Bruderliebe, uneigennützige Treue war Schweizerpolitik. Sogar bis zu den Waffen, bis zu der Art des Angriffs waren Euere Väter von ihren Feinden unterschieden. Diese hielten aus einer vermäntelten Feigheit mit den längsten Lanzen ihre Gegner von sich entfernt; jene waren mit kurzen Schlachtschwerdtern versehen, um sich mit dem Feinde in der Nähe zu messen: diese stunden, wie ein eisernes Viereck, da; Euere Väter zogen ihre geringere Mannschaft in ein Dreyeck zusammen, um desto bequemer in die Feinde dringen, und sie zerstreuen zu können: Unerschrockenheit und Kriegsklugheit war Schweizerpolitik: nicht seyn, was ihre Feinde waren, ihre sichere Staatskunst.

Eine Staatskunst, von Noth und Selbstgefühl erzeugt, welche in der alten Welt Schäfer gegen Raubthiere, in den spätern Zeiten Bürger gegen Unterdrückungen verbunden, und noch allzeit Gegenden, wo Helden und politische Raubthiere beysammen wohnten, in Republiken verwandelt. Moyses, ja Gott selbst hat diese Staatskunst die Hirten, die er aus Aegypten geführet, gelernt: Wenn der Herr dein Gott die Völker, deren Land zu besitzen du im Anzuge bist, vor dir wird vertilget haben, wenn du ihr Land besitzen und bewohnen wirst, so hüte dich, daß du ihnen nicht nachfolgest, Deut. XII. 23., sprach der von Gott begeisterte Gesetzgeber zu den Zünften Israels, und schickte sie den gewissen Siegen entgegen. —

Freyes Volk! — habe das kleine Heer bey

Sempach beständig vor Augen, es enthält die Geschichte deiner befestigten Freyheit im Kleinen: mache seine Vorstellung zu der vaterländischen Verzierung deiner Zimmer, erzähle es deiner Jugend in unterrichtenden Neujahrsgeschenken, errichte politische Schulen der republikanischen Staatskunst, und wähle darinn das kleine Heer bey Sempach zu einem besondern Hauptstücke der Vorlesungen: Väter! erkläret das vielsagende Bild Eueren Kindern, es ist so beredsam, als die zwölf Steine, die Josue an das Ufer des Jordans gestellt, Jos. IV. 5., es erinnert Euch und Euere Nachkömmlinge an die damalige Grösse Euerer Väter. — Fragen Euch Euere Kinder: Aber, Vater! wie war es möglich, daß so Wenige gegen so Viele, so schlechtbewaffnete gegen so eisenfeste Männer, so weniggeübte Hirten gegen so versuchte Ritter haben anrücken, und nur den mindesten Gedanken des Sieges schöpfen dürfen? — Saget ihnen: Wisset, Kinder! die Macht unsrer Väter bestund nicht in der Anzahl, sondern in der Eintracht ihrer Mannschaft; nicht in dem Vortheile ihrer Waffen, sondern in der Stärke ihrer Glieder; nicht in der Empörung gegen rechtmässige Vorgesetzte, sondern in der Vertheidigung gegen ungerechte Unterdrücker; nicht in pralerischen Worten, sondern in wohlüberlegten Schweizerunternehmungen: dies war eine der ersten Ursachen, daß sich zehn gegen hundert, hundert gegen tausend und tausend gegen zehntausend haben stellen dürfen, Levit. XXVI. 3.; setzet ihnen hinzu: Wo Tugenden in Felsen, wo einstimmige

Gesinnungen bey Brüdern wohnen, ist beynahe jedes Paar eine Festung, Sprüchw. XVIII. 19., und ein Bruder der beßte Schild des andern. Unsre Väter glichen ihren Feinden nicht, und darum waren sie stärker als diese.

Welche edle Gesinnungen, welche vaterländische Denkungsart, welche grosse Gedanken wird schon diese einzige Erinnerung bey Eueren Kindern erzeugen? welche würdige Heldenenkel, welche brauchbare Staatsmänner bilden? und wenn blos die Schlachtordnung Euerer Väter schon so lehrreich ist, welche wichtige Erinnerungen wird Euch erst das Treffen, so sie hier lieferten, geben? — Wir wollen sie ebenfalls hören.

Zwote Untereintheilung.

Künftige politische Grösse derselben.

Doch Himmel! welch ein Anblick! — schon wirklich lieget Petermann von Gundoldingen mit sechszig andern ungerächet da. — Siegende Freude funkelt aus allen feindlichen Helmen heraus: schon denken die anfangenden Obsieger an die mitgeführten Stricke, schon hofften sie mit ihren langen Lanzen die verachteten Bergmäuse, wie dorten die Assyrier die armen Bethulier, Judith XIV. 12., spiessen zu können. Und hätten unkluge Jünglinge den Rath des Verderbens nicht gegeben, hätten die Feinde zu Pferde die beyden Flügel ihres undurchdringlichen Vierecks gedeckt, hätte der Himmel den Vorschlag des Achitophels, II. Buch d. K. XVII. 14., von Hasenburg nicht zer-

freuet, so wäre Sempach glaublich ein blutiges Grabmaal der helvetischen Freyheit geworden. Ein vaterländischer Schauer fährt mir bey dieser Erinnerung durch die Seele. Aber ein Heldenauge bemerkt diesen Fehler, römische Entschlossenheit soll den helvetischen Jahrbüchern auch einen Dezius, Tit. Liv. Dec. I. L. VIII. cap. 9., geben: Eleazarus Tugend lebet in einem Schweizerbusen auf. Theure Eidsgenossen! sprechet mir des Helden Namen mit Ehrfurcht nach: Arnold von Winkelried will sich für das Vaterland opfern, mehr als nur einen bepanzerten Elephant, I. B. d. Makk. VI. 46., durch dessen eigne Schwere stürzen, seinen Brüdern den Weg in das feindliche Viereck öffnen, und sich unter seinem Triumphe begraben. „Erinnert Euch der Meinigen, versorget meine Gattin: vergesset das Angedenken des Arnolds von Winkelried nicht, der sich für sein Vaterland opfert, und folget mir nach.“ D'Alt Tom. II. fol. 256.

So hiessen die letzten Worte des Helden — auf dieses stürzet er an der Spitze der Seinigen gegen die Feinde: läßt mit bedachtsamer List sein Schlachtschwerdt fallen, faßt auf einmal so viele Lanzen, als ihm möglich war, und machet eine weite Oeffnung in die eiserne Mauer. Sogleich packt jeder David seinen Goliath: die adelichen Riesen fallen, wie Mücken, dahin: ihre stolzen Lanzen werden unbrauchbar, ihre Panzer werden ihnen zu glühenden Feneröfen: die Sonne, Jos. IX., zwischen dem Löwe und Krebse, hilft dem schweizerischen Josue streiten: die Unordnung

wird allgemein: zahlreiche Familienzweige verwelken, der Anführer selbst, der eines bessern Schicksals würdige Leopold, bleibt auf der Wahlstatt liegen: die siegende Freyheit ist mit ungefähr zweytausend Erschlagnen befestiget: Sempach ist jene kleine, mit einer geringen Besatzung versehene Stadt des weisen Predigers, die ein armer aber weiser Mann durch seine Weisheit errettet, Pred. IX. 15., und Arnold von Winkelried jener Held, den uns Salomon so herrlich in seinen Sprüchwörtern schildert: Der Weise erobert die Stadt, wenn sie noch von so vielen Gewaltigen vertheidiget wird; Alles, darauf sie sich verlassen, stürzt er zu Boden, sagt der göttliche Text. Sprüchw. XXI. 21.

Erwartet hier nicht, meine Lieben! daß ich Euch das Jubelgeschrey der Siegenden und das Röchzeln der Sterbenden, den frohen Widerhall Euerer Thäler und die ausländischen Seufzer des gedemüthigten Adels, die eroberten Fahnen und verlohrne Zwingherren schildere: ich habe Euch wichtigere Dinge zu sagen. Wir müssen unsre Augen auf den Leichnam des unvergeßlichen Winkelrieds heften, wir müssen noch einmal seine letzten Worte durchdenken: sie sind der letzte Wille des sich opfernden Helden, und enthalten alle Hülfsmittel zu der künftigen politischen Grösse der Schweizer. Erinnert Euch der Meinigen: sehet den Vater! — versorget meine Ehegattin: sehet den Ehemann! — vergesset den Arnold von Winkelried nicht, der sich für sein Vaterland opfert: sehet den Held! — und folget mir nach: sehet

Euere Pflicht! — Seyd Väter, wie ich: seyd Ehemänner, wie ich: seyd Helden, wie ich: so werdet Ihr ewig die Freyheit besitzen, die Gundolfingen und ich mit unserm Blute befestiget. — Könnte ich doch diese Worte einem jeden Eidsgenoß tief in die Seele hineinschreiben! — Alle übrige Gesetze sind vergebens, wo diese drey fehlen. Sie sind der letzte Wille, den Gundoldingen denkte, und den Winkelried sprach:

Seyd Väter, wie ich. Der sterbende Winkelried hat der Schweiz die Pflicht der Kinderzucht vermacht; aus seinem väterlichen Herzen brachen die Worte hervor: Erinnert Euch der Meinigen. Nachlässigkeit in der Kinderzucht wäre Eidbruch gegen den blutenden Vater. Auf die Erziehung seiner Enkel hin faßte er die feindlichen Lanzen zusammen, und so lang hinter ihm Väter stehen, wird er noch immer die feindlichen Waffen von den Seinigen entfernen. Vaterländische Schuleneinrichtung ist Winkelrieds Wunsch. Schweizer können am beßten Schweizer erziehen. Ausländische Schulen sind nur Verzierungen, nicht Wesenheit der vaterländischen Bildung. Auch bis auf die Töchtererziehung muß dieser Gedanke ausgedehnt werden. Töchter Helvetiens! auch Euere Großmütter halfen zu diesem Siege, auch Ihr stehet in dem Testamente des Winkelrieds. Heldentöchter, keine ausländische Puppen, befahl er seinen Bundesbrüdern aus Euch zu bilden; Mütter der Grachen, Kornelien, keine wohllüstige Livien des Augustus; vaterländische Vorschriften sollen die auswärtige Erziehung um-

nöthig machen, eine Luft, die Gundoldingen, die Winkelried nicht geathmet, ist für junge Schweizer und Schweizerinnen gefährlich, sie bringen leicht aus einem fremden Klima fremde Sitten nach Hause: sie dürfen, sie sollen reisen, aber erst, wenn sie gebildete Patrioten sind, und unter entfernten Himmelsstrichen das Heimweh nach Winkelrieds Fluren bekommen.

Seyd Ehemänner, wie ich. Liebet Euere Frauen, der Apostel sagts, zu d. Ephes. V. 25.: aber liebet mehr Euere Pflichten. Frauen, trachtet Eueren Männern zu gefallen, der Apostel sagts wieder: aber daß sie wegen Euch den Tod nicht scheuen, und doch Eucrer in dem Tode gedenken: dies setzt Winkelried hinzu. So lang in Eueren freyen Staaten der Ehestand heilig ist, so lang dauert die Pflanzschule der Helden fort. — Wehe dem Wohllüstling, der eine freye Tochter entehrt, wehe der Elenden, die durch ihre Schmeicheleyen dem Vaterlande einen Helden raubt! — Beyden flucht Gundoldingens und Winkelrieds Asche noch: dem ungebundnen Weichling, der seine Begierde nicht durch die ehelichen Pflichten einschränken will; der üppigen Tochter, die durch ihre kostbare Eitelkeiten den Wunsch des Ehestands bey der männlichen Jugend erstickt. Einem Volke, dessen Glück sich auf die Heiligkeit der Bündnisse gründet, soll der eheliche Bund der heiligste und der eheliche Meyneid das größte Staatsverbrechen seyn. Die eheliche Treue und die römische Freyheit fiengen miteinander zu sinken an. Juven. sat. VI. Horaz. Lib. III. Od. VI.

Seyd Helden, wie ich. Bundsgenossen der Könige! vergesset den engern Bund mit Brüdern nicht. Jene bezahlen Euer Blut nur mit monarchischen Kleinigkeiten; das verspricht Euch für jeden Tropfen ein neues Siegslied, und die Unsterblichkeit in seinen Jahrbüchern: eine Bürgerkrone zieret einen wahrhaften Republikaner besser, als alle Schätze des Pyrrhus. Ausländische Dienste sind ihm blos eine Schule der vaterländischen Tapferkeit: und sind Schweizer besoldete Löwen für fremde Vertheidigung, so eilen sie, wenn es die Noth erfordert, als Gundoldingen, als Winkelriede nach Hause, oder sind unwürdige Enkel dieser Väter.

Folget mir nach: dieses ist Schweizerpflicht. Auf diesem dreyfachen Pfeiler ruhet Euere ganze künftige Grösse, die ganze Sicherheit Euerer Freiheit. So lang Ihr als gute Väter, als getreue Ehemänner, als vaterländische Helden das Angedenken der Schlacht bey Sempach feyert: so lang stehen Euch die hier ruhenden Helden für das Heil Euerer Staaten gut. Sie rufen Euch, wie Mathatias seinen Söhnen, zu: Eifert für das Gesetz, waget Euer Leben für den Bund Euerer Väter: erinnert Euch der von Eueren Vätern zu ihrer Zeit verrichteten Thaten: so werdet Ihr auch Euch grosse Ehre und einen ewigen Nachruhm erwerben, I. B. d. Makk. II. 50. 51. — Doch diese irdische Grösse; und dauerte sie auch zahlreiche Jahrtausende, bis an das Ende der Zeiten fort, ist für christliche Helden dennoch zu klein. Sie sollen nach der christlichen

Grösse geizen, die noch länger als die politische währet. — Auch hier auf diesem Felde lernen wir sie.

Zweyter Theil.

Wie! auf dem Schlachtfelde wollen wir die wahre christliche Grösse finden? — wagen wir nicht zu viel? — sind nicht die Ursachen, aus welchen Völker sich gegen Völker bewaffnen, meistens mehr politisch als christlich? wird die Stimme der Gesetze unter dem Getöse der Waffen gehört, und siegende Krieger, vergessen sie nicht öfters Christen, ja sogar Menschen zu seyn? — Freuet Euch, versammelte Brüder! weder unchristliche Ursachen, noch unchristliche Lorbeern entehrten die Waffen Euerer Väter, die auf diesem Felde gefochten. Sie erschienen auf dem Schlachtfelde ohne ihr Christenthum zu vergessen, sie siegten allhier ohne ihr Christenthum zu beleidigen. — Herrlichschimmernde Christengrösse der Schweizer in jenen dunkeln Zeiten!

Erste Untereintheilung.

Christliche Ursachen.

So lang einzelne Unterdrückte den Dolch gegen gekrönte Häupter, auch gekrönte Wütheriche zücken, verdammt sie die Religion als unaufgeklärte Schwärmer, welche zu ihrer Vertheidigung weder das Beyspiel des Aods, noch der Judith und des Samuels anführen können. Richt. III. Judith XIII. I. Kön. XV. Aber wenn despoti-

sche Laster ein niemal unterjochtes Volk zu drücken anfangen; wenn untergeordnete Vögte alle Gränzen des theuerbezahlten Schutzes übertreten; wenn nachbarliche Bündnisse den mächtigern Grossen gleichgültig werden; wenn die Kabinete der klagenden Unschuld verschlossen stehen; wenn Schutzväter einer freyen Nation als Henker anrücken, und Stricke einer Völkerschaft bringen, über die sie weder von dem Himmel noch von der Erde eine Obermacht erhalten: dann schweigt das Christenthum still, und läßt die Natur das von Gott ertheilte Vertheidigungsrecht brauchen. — Freye Bundsgenoßne können zwar als Christen sich tödten lassen, und ein Martervolk werden, welches der Himmel mit Lorbeern krönet; aber sie dürfen sich auch als ein Heidenvolk wehren, durch das Blut des Schlachtfeldes, wie die Israeliten durch das rothe Meer den Pharaonen entgehen, und der alten niemal verlohrnen Freyheit zueilen.

Ja, Helvetier! mit dem nämlichen Rechte, mit welchem sich die Israeliten dem ägyptischen Joche entzogen, behaupteten Euere Väter die Freyheit. Als ein freyes Volk begaben sie sich, wie diese alttestamentische Hirten, unter fremden Schutz — nicht in die Fessel: wie diese, lebten sie friedlich zusammen, waren dienstfertige Waffenbrüder, nicht Knechte der Rudolphen, der Alberte: thaten, wie die Israeliten, Vieles, und noch mehr, als sie schuldig waren; duldeten, wie Schafe auf dem Schoße des Scheerenden; brachten guther-zig, wie ihre Kühe, die Milch ihren Schutzherren dar, und harreten so lang, bis Laster und Tyran-

ney, bis die losgespannten Ochsen, die ausgestochnen Augen des Heinrichs von Melchthal, bis die zur Schande eingeladene Gattin des Baumgartens, des helvetischen Phinees, Num. XXV. s., bis das angesprochne Haus des Werners von Stauffach; der vom Vater Tell geforderte Mord des eignen Kindes, und zahlreiche andere Erfindungen, immer mehr als pharaonische Staatskunst, bis Tugend und Menschheit Eueren Vätern, wie Moyses und Aaron den Israeliten, sagten: Endlich ist es Zeit, Euch von den Aergernissen, von den Drückungen zu befreyen, die länger zu dulden, Christen und Schweizern unmöglich ist. Es ist Zeit, einen ewigen Bund zu errichten, nicht fremde Rechte zu kränken, sondern jene der Tugend und Menschheit zu schützen. Es ist Zeit, einen Schutz aufzugeben, der in Sklaverey ausgeartet. — Was kann hier das Christenthum tadeln? oder besser, wie viel hat hier das Christenthum zu loben? — Seine eigne Rechte verfechten, ist Christen erlaubt; einer verderblichen Staatskunst Dämme entgegenbauen, ist Christen erlaubt; für angegriffne Bundsbrüder fechten, ist Christen erlaubt.

Mit dergleichen Gesinnungen schwuren Euere Väter auf dem Grütli, mit diesen führten sie ihre Zwingherren über die Gränzen ihres tugendsamen Landes hinaus, mit diesen hielten sie alle drohenden Gefahren ab, und voll von diesem Tugendgefühle stehen sie wirklich vor Sempach. — Die Freyheitsbriefe von Karl dem Vierten, von Sigismund dessen Kleinsohne und Rudolph dem

Andern sind die sichersten Schilde ihrer gerechten Sache: weder der Himmel, weder ihr Gewissen macht ihnen Vorwürfe; noch eine Stunde vor dem Treffen liegen sie auf ihren Knieen, bethen, und dürfen es wagen, denjenigen zu ihrem Feldherrn zu wählen, der die kleine Besatzung des Davids wider den gottlosen Absalom, die armen Bethulier wider den assyrischen Hochmuth, die wenigen Makkabäer wider die zahlreichen Heere der syrischen Könige schützte. I. Buch der Kön. XVII. Judith IX. Buch der Makk. Von einem solchen Heere sagt der heil. Augustin: Bey wahren Dienern Gottes sind auch die Kriege friedsam, als welche sie nicht aus Habsucht und Grausamkeit, sondern die Bosheit zu bezähmen, und die Gutgesinnten zu beschützen, unternehmen: in ihrem Willen herrscht Friede, die Nothwendigkeit macht sie zu Kriegern. *Pacem habet voluntas; bellum necessitas.* Ex cap. *apud vero* 6. caus. 23. quaest. I.

Vergesset niemal, helvetische Christen! Tugend und Freyheit war das Feldgeschrey Euerer Väter; Christenthum und Vaterland die Ursache ihrer Kriege. Euere Freyheit ist wirklich in dem Systeme Europens verwebet, Euer Vaterland die Freundin, die Bundsschwester der mächtigsten Höfe: aber dieses ist nur die Hälfte der schweizerischen Grösse; Ihr brauchet zu den politischen auch christliche Tugenden. Euere Väter haben nicht allein Zwingherren, sondern auch Wohllüstlinge, nicht allein Schloßvögte, sondern auch Unchristen

von ihren Gränzen entfernt; nicht allein wider den despotischen Hut, sondern auch für die Reinigkeit der vaterländischen Sitten gestritten; nicht allein ihre Weiden und Heerden, sondern auch die Ehre ihrer Frauen und Töchter vertheidiget, und, wie wahre Israeliten, nicht allein als freye Bürger, sondern auch als Christen ihr Schwerdt durch die Ausrottung benachbarter Feinde, und durch die Vertilgung, durch die Züchtigung der Laster geheiliget. —

Vergesset es niemal, helvetische Christen! Ihr müßt Euere Herzen der Wohllust, wie Euere Päße den Feinden, verlegen: ein aufgeklärtes Christenthum muß Euch so schätzbar als Euere Freyheit, die Sittenunschuld so heilig als Euere Bündnisse seyn. Ausländische Laster sind für Euch sittliche Zwingherren, gefährlicher, unrühmlicher als feindliche Heere und Niederlagen. Als christliche Schweizer müsset Ihr eben so viele Tugenden als Kanonen, mehr fromme Gemeinden als Regimenter, wohleingerichtete Pfarreyen wie gutversehene Zeughäuser haben, und nicht nur blos gute Soldaten, gute Bürger, sondern auch wahre, gute Christen seyn. Liesset Ihr die Untugenden, die Euere Väter vertrieben, wieder in Euere Thäler zurückkehren; hörtet Ihr die falschen Bileam, Offenb. Joh. II. 14., die Lügenpropheten eines wohllüstigen freydenkerischen Zeitalters an; zöget Ihr die gedruckten, gestochnen, gemalten, geschnitzelten Aergernisse dem Gesetze Eueres Gottes vor; liessen sich Euere Söhne zu Weichlingen, zu Anbethern der moabitischen Modegötzen, zu Verführern der ehe-

lichen und ledigen Unschuld umstalten; schlich die Weichlichkeit, wie bey den Israeliten die schamlose Kozbi, Num. XXV. 15., in Euer Heldenland ein; ahmtet Ihr die verschwendrischen, heidnischen Opferfeste der schwelgerischen Sinnlichkeit nach; trenntet Ihr den wichtigen Namen eines Christen von jenem eines freyen Namens, die Tugend von Tapferkeit: so trüg ich nicht das mindeste Bedenken, Euch von diesem Stuhle der Wahrheit, auf diesem Felde des Sieges vor den Ueberbleibseln Euerer Väter zu sagen, der erste Grundpfeiler Euerer Verfassung liege zu Boden, Euere Stärke seye blos eine irdische Stärke: — der Himmel habe aufgehört Euer Bundsgenoß zu seyn. Richt. II. 20.

Doch hinweg mit diesen traurigen Ahndungen! Ihr seyd ja wirklich versammelt, dem herrlichsten Beyspiele Euerer Väter zu folgen, und den schönen Gebrauch, den sie als Christen von ihrem hier erfochtenen Siege gemacht, fortzusetzen: dieser Tag ist noch immer ein Zeuge der helvetischen Christenthumsgrösse, und der letzte herrlichste Gegenstand unsrer Betrachtung.

Zwote Untereintheilung.

Heiliger Gebrauch des Sieges.

Kaum war die Schlacht gewonnen, so hatte auch der Krieg ein Ende. Freyheit und Sicherheit — mehr wollten Euere Väter nicht. Weit von ihnen der Mißbrauch glücklicher Waffen zu weitern Eroberungen — weit von ihnen das der-

rauschte Toben des unbändigen Siegers, der ungerührt sein Jubelgeschrey mit dem Aechzen der Sterbenden mischt — weit von ihnen die Gesinnungen des heidnischen Roms, und seiner pur menschlichen Helden, die mit triumphirlichen Einzügen, mit stolzen Denkmälern und allen Erfindungen des herrschenden Hochmuths ihre gewonnenen Schlachten verherrlichten, und beynahe schier vergassen, Mensch zu seyn. Schweizerische Helden wollen ihren Sieg als Christen beschliessen. Den Feinden verzeihen, seine Verfolger lieben, denen, die uns hassen, Gutes thun, den hungernden Feind speisen, den Durstigen tränken, die Todten, auch todte Widersacher, begraben, und für sie bethen, Luk. VI. 27. Röm. XII. 20.: dieses ist Christenthums Sieg, und der Sieg Euerer Väter allhier. — Gebeth ist ihr Jubelgeschrey, der Altar des siegreichen Lammes ihr Triumphbogen, eine ewige Stiftung das Angedenken des grossen Tages bey Sempach, ein unaussprechliches Opfer der herrlichste Beweis ihres redlichen zugleich und aufgeklärten Glaubens. Nennet es nicht Schmeicheley, wenn ich diese Handlung dem alttestamentischen Beyspiele des frommen Judas weit vorziehe: Der grosse Makkabäer schickte nur für die Sünden der erschlagnen Brüder Opfer nach Jerusalem, II. B. d. Makk. XII.: Sempachs Opfer schliessen auch die erschlagnen Feinde nicht aus. Judas hatte noch nicht gehört, den Gottmensch Duldung am Kreuze verkünden: Sempach hat ihn gehört, und ahmt seinem Lehrmeister nach; dieser rief:

Vater,

Vater, verzeih ihnen! Luk. XXIII. 34.; Sempach: Vater, erlöse sie! Jesus Christus bath für Feinde, die wirklich seine Kleider vertheilten, und seiner hinsterbenden Seele noch fluchten, Matth. XXVII. 35.; Sempach bethet für Feinde, die kamen seine Mauern zu schleifen, und seine Bürger zu erwürgen. — Das erschlagne Lamm auf dem Todtenhügel opferte für siegreich sich Träumende; das siegende Sempach für gänzlich überwundene Feinde. — Golgotha, göttliche Schule der Duldung! — Sempach, würdige Schülerinn des göttlichen Dulders!

Und alles dieses geschahe in einem verwirrten dunkeln Zeitalter, wo allgemeine Gährungen das Gebäude des Glaubens, wie jenes der Staaten, erschütterte, wo drey Päbste die occidentalische Kirche in drey Spaltungen trennten, wo Wenzeslae ihre Hofprediger in der Moldau ertränkten, wo adeliche Meuchelmörder ihre Dolchen mit kaiserlichem Blute besudelten, wo fanatische Scheiterhaufen Irrlehren, die man widerlegen sollte, verbrannten, und die berühmtesten Schulen in Frankreich, Deutschland und England die göttliche Duldung vergassen. Von 1378 bis 1429 Moreri. Idem Fleury. Die Sieger bey Sempach hatten nicht nothwendig, auf ein philosophisches Jahrhundert zu warten, um von demselben zu lernen, wie schwache Sterbliche die Fehler ihrer Mitmenschen, die Laster ihrer Feinde, das Aussenwerk eines zweifelhaftigen Todes behandeln sollten: sie wußten, ehe es ihnen spätere Tolleranzapostel sagten, daß der All-

gütige auch in einem ungesitteten, stolzen, sündhaften, feindlichen Kriegsheere Auserwählte haben könne; daß die zeitliche Züchtigung einer verlohrnen Schlacht nicht die ewige Verwerfung der Seele nach sich ziehe; daß Gott auch in dem Getöse des Schlachtfeldes die reumüthigen Seufzer des ausgeisternden Soldaten höre; daß Achior, Judith V. wäre er auch in dem assyrischen Lager mit erschlagen worden, doch Verzeihung erhalten hätte; und daß nur Jener über Verstorbne urtheilen könne, der den letzten Augenblick ihrer irdischen Pilgerschaft sieht. — Aus diesen Ursachen schickten sie den Abgestorbnen von beyden Armeen ein gemeinschaftliches Lösegeld nach; machten den Seelen vormaliger Feinde noch jenseits dem Grabe das Vergnügen, von frommen Schweizern überwunden zu seyn. — Leopolds und Winkelrieds Geist stehen vielleicht in dem Buche des Lebens, wie hier, in der nämlichen Stiftung beysammen, und haben vielleicht einander vor dem Throne Gottes gegrüßt, als Brüder, als Erben der nämlichen Seligkeit einander umhalset. — Viele hier Ruhende freuen sich vielleicht schon, an dem Tage der Auferstehung ihre Hülle auf diesem Felde zu suchen, und einer ganzen Welt zu verkünden, christliche Schweizergrösse, aufgeklärte Duldung einer ewigen Stiftung habe ihnen geholfen, die rückständigen Schulden zu bezahlen, und ehender die ewige Ruhe zu erlangen.

Theure Bundesbrüder! die hierüber andere Glaubensmeynungen hegen, erlaubet uns auf dieser heiligen Stätte diese sich selbst anbiethende

süsse, katholische Hoffnung: sie gründet sich auf die göttliche Offenbarung, die derselben nicht nur nirgends widerspricht, sondern sie noch dazu mit alt- und neutestamentischen Beweisen bekräftiget; sie gründet sich auf die ununterbrochne Uebergabe der griechischen und lateinischen Kirche, auf die einstimmige Lehre der ältesten Väter, und auf das Zeugniß Euerer seligen Vorältern selbst, die viele Jahrhunderte mit uns dieser nämichen Hoffnung anhiengen. Lasset uns auf diesem Felde das 399ste Requiescant in pace anstimmen, welches Euere Väter noch über hundert Jahre mit uns gesprochen: es ist der menschenfreundliche Wunsch der Liebe, welche Mitchristen beyspringen will, weilen sie aus gründlichen Ursachen glaubt, sie können noch etwas zu zahlen haben, und auch ein reumüthiger David könne noch Vergebung der Sünden, noch Strafen der Sünden, noch Genugthuungsschulden mit sich in die Ewigkeit nehmen, II. B. d. Kön. XII.: es ist die zärtlichste Nächstenliebe, welche weiß, daß Verzeihung der Sünden und Nachlaß der Strafen in dem göttlichen Gerichtshofe unterschieden; das Befreyungsgeld der Erlösung seye zwar überflüssig hergeschossen, aber es müsse von der christlichen Mitwirkung angewendet werden; und man könne das Blut des Lammes abwesenden Freunden in der andern, wie abwesenden Freunden in dieser Welt nachschicken: ja wären sie auch schon längstens alle erlöst, sängen sie wirklich das ewige Triumphlied in der siegenden Kirche der Ewigkeit, so erreicht diese fortdauernde Stiftung doch immer ihre Absicht: die

noch pilgernde Liebe hienieden kennet die Gränzen der göttlichen Gerechtigkeit nicht, auf ein unsicheres Vielleicht will sie ihre Thätigkeit nicht einschränken, und da weder die Schrift noch die Kirche etwas über die Dauer in dem Reinigungsorte entschieden, wird sie diesen grossen Stiftungstag bis an das letzte Erdejahr feyern, weilen es auch zugleich eine Dankstiftung für uns wie für die dort seligen Brüder im Himmel ist: und wäre sie auch dieses alles nicht, so unterrichtet uns doch die alljährliche Versammlung in dieser Kapelle, wie wir friedsam die hier beysammenruhende Gebeine nachahmen, ruhig, wie sie, einander dulden, die Irrthümer fliehen, ohne die Irrenden zu hassen, und mit christlicher Sanftmuth jenem wichtigen Entscheidungstage entgegenharren sollen, wo auch Schafe aus andern Schafställen mit uns auf der rechten Seite stehen, und dem beßten Oberhirten in dem einzigen Schafstalle der Ewigkeit sollen zugeführet werden. Joh. X. 16.

Beschluß.

Heute beschliesse ich die letzte Feyerlichkeie des vierten Jahrhunderts von dieser gottseligen Stiftung: künftiges Jahr fangen wir schon das fünfte Jahrhundert derselbigen an. Herrliches Alter der politischen sowohl als christlichen Schweizergrösse, die von Zeitalter zu Zeitalter in ihrer Festigkeit wuchs, dem Staat und der Kirche, dem Lehr- und Nährstande die größten Männer geliefert, ih-

ren Ruhm, wie die Makkabäer, nicht nur vor ganz Israel, sondern auch bey Allen, die ihren Namen gehöret, verbreitet, und noch wirklich den blühendsten Staaten der alten und neuen Welt in die Wette glänzt: süsse Erinnerung! auf die Wagschaale desjenigen, der die Reiche der Erden bestimmt, liegt der helvetische Freyheitshut, Zeptern und Kronen gleich. Daß doch diese zweyfache Grösse noch in der spätesten Nachwelt leuchte, und nur mit dem Umlaufe der Erdkugel aufhöre! — Dies wird geschehen, wenn Schweizer nicht die Grundpfeiler untergraben lassen, auf welche ihre zweyfache Grösse sich gründet.

Freyes Volk! Sempach seye eine Staatsschule für dich: vergiß die Grundsäße nie, welche dir hier deine Väter gegeben. Bey allen Verträgen und Bündnissen frag auch die Schatten von Sempach, ob sie unterschreiben würden: was Gundelfingen und Winkelried nicht gut fänden, ist einem wahren Helvetier verdächtig, verächtlich. Ein mit Fürsten- und Brüderblute gedüngter Boden ist die Grundveste deiner politischen Größe: folgest du deinen erschlagenen Brüdern nicht nach, so leben die Fürsten wieder auf, und theilen mit Federn, was deine Väter mit dem Schwerdte erfochten. Man würde dich nicht mehr betriegen, sondern theilen, wenn du dich zuvor durch innerliche Gährungen theilest. Griechenland theilte sich zuvor, ob es Alexander verschlang. I. B der Mak. I. 1. Die Israeliten wichen von der Makkabäischen Einigkeit ab, ehe sie Pompejus besiegte. Pri-

deaux Tom. IV. f. 233. und aus Bundsgenossen zu Unterthanen machte. Die Helden, so hier siegten, waren einstimmige Brüder, arbeitsome Bürger, ernsthafte Väter, zärtliche Gatten, muntere Jünglinge: Sey arbeitsam, Schweiz! sey einig, der Wollust und dem Luxus Feind; habe bürgerliche Sitten nnd Kinderzucht, alles dieses hat Rom gefehlt, da es gesunken, und hat die Bezwingerinn der Welt den Hunnen, den Gothen, den Wandalen Preis gegeben. Sil. Ital.

Freyes und zugleich auch christliches Volk! für Tugend wie für Freyheit kämpfen war das Christenthum deiner Väter: die Ursachen ihrer Kriege waren christlich; man wollte sie verhindern nach ihren Freyheitsbriefen, und nach den Grundsätzen der guten Sitten zu leben. Sie bathen und stritten, aber ihr Gebeth war kräftiger als ihre Waffen, ihre Tugenden zahlreicher als jene der Feinde, und dieses hat ihnen nicht nur den Sieg, sondern auch den Byfall des Christenthnms erworben, den sie brauchten denselben den christlichen Pflichten gemäß: sie verbanden Heldenmuth und Duldung mit einander, und blieben sogar ihren Feinden noch ehrwürdig. Auch an Höfen, von denen sie sich frey gemacht, wurde ihrer Tugend die Person des Gesalbten anvertraut: noch wirklich ist der Stul Petri, wie der Thron der Bourbonen, der heilige Vater, und der allerchristlichste König mit Gundelfingens und Winkelrieds Enkeln umschlossen. — Ich habe demnach mit Recht behauptet: Sempach seye das beste Denk-

mal der wahren Schweizergröße, ja der Plan meiner Rede ist die passendste Grabschrift, die ich nicht in Erzt oder Marmor, sondern in Euere Herzen grabe, Helvetier!

Hier liegen unter überwundnen Feinden begraben freye Männer, tugendsame Christen, und die noch immer freye Nachkömmlinge der letzten berhen für alle.

Lasset uns sogleich diese letzte Absichten unsrer heutigen Versammlung erfüllen, und ein kurzes Gebeth zu dem Allmächtigen schicken. Auf dem Felde, wo Eure Väter so glücklich gebethet, wird der Himmel auch die Stimmen der Enkel erhören. Die Worte dazu sind meistens aus dem Danklied entlehnt, welches Moyses noch kurz vor seinem Ende den Israeliten verfertiget. Sprechet mir in der Stille mit dem wärmsten Schweizergefühle nach.

Gebeth.

Großer Jehova! Herrscher der Heerscharen! auf dessen Waagschale alle Staaten des Erdbodens liegen, wache über ein freyes Volk, dessen wahre Größe sich auf bürgerliche und christliche Rechtschaffenheit gründet. Schwebe über es, wie der Adler über seine Junge, laß es noch lang die Früchte seiner Aecker essen; Honig ans seinen Felsen, und Oel aus den härtesten Klippen saugen: nähre es mit dem Butter

der Kuhe, mit Milch der Schafe, mit fetten Lämmern, und Widdern aus Basan, wie vormals die Israeliten: aber gebe niemal zu, daß dein geliebtes Volk übermüthig werde, dich Gott, seinen Fels verlasse, Deüter. XXXII. von den Grundsätzen seiner Voreltern abweiche, die Tugend und Freyheit zusammen verliere, und endlich führe uns alle in die beste Freyheit der Kinder Gottes in die ewige Seligkeit. Amen.

Rede

von

Franz Bernard Göldlin,

von Tiefenau, der Zeit Rektor und Pfarrer zu Inwyl, jetzt Chorherr, und Secretär des Collegiatstifts St. Michaels zu Bero-Münster. 1786.

Quando interrogaverint vos Filii vestri cras, dicentes: quid sibi volunt isti Lapides? respondebitis eis: defecerunt aquæ Jordanis ante Arcam fœderis Domini, cum transireteum: idcirco positi sunt Lapides isti in Monumentum filiorum Israel usque in æternum.

Wenn Euch Eure Kinder künftig fragen werden, und sagen: was haben diese Steine zu bedeuten? so antwortet ihnen: das Wasser des Jordans verlief sich vor der Bundeslade des Herren, als dieselbe hindurch zog: darum sind diese Steine gesetzt, den Kindern Israels zu einem ewigen Andenken.

Josue. IV. Cap. 6. v.

Das Wohl der Eidgenossenschaft, unsers gemeinsamen Vaterlandes, die Ruhe, das Ansehen und den Glanz der schweizerischen Freystaaten, das Glück unsrer Väter, ihrer Söhne ihrer Enkeln, unsrer aller, und unsrer Brüdern und Kindern, den Wohlstand unsrer Städte und Dörfer, den Besitz unsrer Güter, den stillen Genuß unsres Eigenthums, unsre ganze, so vollständige, so ange-

nehme Freyheit, sehen wir vor vier Jahrhunderderten, an eben diesem Tage a), an eben diesem Ort, durch die preiswürdige Güte der göttlichen Vorsehung, durch nutzvollen Eifer, entschlossene Tapferkeit, feste Zuversicht auf Gottes Schutz, brüderliche Eintracht, und herzhaft aufgeopfertes Leben unsrer Urväter nicht nur erworben, und behauptet, sondern weit fester als jemals gegründet und eigen gemacht. Wie rauschende Fluthen eines überfließenden Gewässers Unheil und Verwüstung dem Lande drohen, so drohten Leopolds kriegerische Heere Verderben und Untergang dem Vaterlande; wild und unaufhaltsam strömten sie daher.

Aber jener, dessen Machtwink dem Schwalle seine Marken setzet, und dem brausenden Meere befiehlt: Bis hieher komm, und weiter nicht; da brich deine schwülstigen Fluthen b). Der die Gewässer des Jordans zurück schallt, und unschädlich Israel durch seine Tiefen wandeln ließ c). Der Allgewaltige hat auch dem Gewalt dieser Ströme zurückgeboten, hat des Feindes Uebermuth gedämpft, dem stolzen Heere Niederlag, und dem kleinen Haufen unsrer Väter Muth, Sieg und Freyheit gegeben.

Und, Hochansehnliche! dieser Ort, dieses Feld, diese Kapelle, wo sie nun versammelt sind, ist die Stätte, wo alles das vorüber gegangen, wo Leben oder Tod, Sieg oder Knechtschaft, einen ganzen

---

a) War der 9te Julius, blieben die Nacht auf der Wahlstatt bis den 10ten Jul. b) Job. XXXVIII. 11. c) Josue III. 16. 17.

schwülen Tag lang auf der Waagschale gelegen; wo der Herr den Schutz seiner Kraft unsern Vätern verliehen, da sie auf ihn vertraut haben: hier riugs herum, wo die Kreutze von Steinen gesetzt sind, ruhten die Gebeine der Erschlagnen, und die Steine dieser Kapelle sind ewige Denkmale des göttlichen Schutzes und der behaupteten Freyheit. Unsre Altvordern haben sie dahin gesetzt, damit sie, wie die Steine, die Josue mitten im Jordan und zu Galgal aufgestellt hatte, ewige Denkmale seyn sollten, des Wunders, das der Herr für sein Volk gewirkt hat. Wenn euch, sprach dann Israels Feldherr, wenn euch euere Kinder künftig fragen werden, und sagen: Was haben diese Steine zu bedeuten? so antwortet ihnen: Das Wasser des Jordans verlief sich vor der Bundeslade des Herren, als dieselbe hindurch zog; darum sind diese Steine gesetzt den Kindern Israels zu einem ewigen Andenken a).

Auch uns, H. A.! sind diese Steine gesetzt zum ewigen Andenken, und kein Einheimischer wird lang fragen: Was haben diese Steine zu bedeuten? — Diese Steine, diese Gegend, Alles, was uns auf dieser feyerlichen Stätte in die Augen fällt, erwecken das wichtigste Andenken, und sind so beredsam, als die Steine des Josue; sie halten uns ähnliche Nationsbegebenheiten, Schlachten und Siege, ähnliche Wunder vor, wie sie der Allmächtige für die Befreyung des asiatischen und

---

a) Josue IV. 9.

Helvetischen Israels wirkte; sie zeigen uns die unvergeßliche Jahrzahl, den grossen Heldentag, und rufen jedem Eidsgenoß entgegen: Wieder ein Jahr, wo Euere Väter auf dieser Stätte gesieget, und zum Wachsthum des grossen Bundes den festesten Grund gelegt haben! Am beredsamsten aber sollten sie heute zu dem warmen Herzen des denkenden und fühlenden Eidsgenossen reden. Die zwey Jahrzahlen, 1386 und 1786, sollten eine doppelte Aufmerksamkeit erwecken; sie erinnern uns an das vierte Jubeljahr der erworbnen und genoßnen Freyheit: diese zwey wichtigen Ziffer sind dann gleichsam die nachdrücklichste Rede auf die heutige Sekularfeyerlichkeit, welche wir in den blühendesten Umständen unsers freyen Vaterlandes begehen; sie stellen die grossen Ursachen und die beseligenden Folgen nebeneinander unserm Gemüthe vor; sie sind die beßte Kronik der vaterländischen Geschichte, und führen uns auf Alles hin, was unsre Heldenväter und ihre wackern Söhne bis auf diesen Tag gethan, sowohl die edle Freyheit zu erwerben, als die erworbene für ihre Enkel zu erhalten.

Wichtige Denkmaale sind uns dann diese bedeutende Steine. — Aber nie wichtiger, bedeutender, tieferwirkender sollte ihr Andenken uns seyn, als am heutigen Tage; die lebhaftesten Gefühle und die wichtigsten Erinnerungen sollten sie im Stande seyn, in uns hervorzubringen, wenn auch noch Liebe des Vaterlandes in uns glimmt: denn diese Steine, diese Denkmaale müssen uns heute erinnern an die ehmals behauptete Freyheit, an die bis jetzt erhaltene Freyheit; und

diese zweyfache Erinnerung, die der Gegenstand meiner Rede ausmachet, muß die uns nicht fühlen lassen, wie erkenntlich wir dem Geber und Erhalter jeder guten Gabe bey dieser glänzenden Epoche danken, und welche eidsgenössischwürdige Entschliessungen wir für ein neues Jahrhundert auf diesem Heldenfelde, bey diesen denkwürdigen Steinen fassen sollen? Sie sehen also, H. A.! daß ich auf die Frage: **Was haben diese Steine zu bedeuten?** — am heutigen Jahrtage, der so festlich ist, zur Antwort gebe: **Diese Steine sind Denkmaale der Freyheit:** denn sie erinnern uns

An die Zeiten der behaupteten Freyheit, erster Theil;
An die Zeiten der erhaltenen Freyheit, zweyter Theil.

Indessen ich Ihnen von den Großthaten der Väter, ihrer Vaterlandsliebe, ihrer Tapferkeit, ihrer Wachsamkeit und Tugend, und von dem Schutze und Beystand Gottes, den er ihnen so sichtlich ertheilt hat, rede, bereiten Sie Ihr Herz zum Gefühle des Dankes gegen Gott, der Liebe gegen das Vaterland, der Erkenntlichkeit und Nacheiferung gegen die grossen Väter. Ich fange an im Namen des Herrn, des Allmächtigen, dem diese Stätte geheiliget ist, weil er da seine Macht und Güte gezeiget.

Erster Theil.

Erwarten Sie nicht, H. A.! daß ich Ihnen jetzt einen klaren Begriff von dem Worte der Frey-

heit und seiner Bedeutung beyzubringen suchen werde; ich weiß zwar wohl, daß je nach gefaßten Vorurtheilen verschiedene Begriffe darüber gefaßt werden, und daß man nicht selten der Freyheit oder Vorrechte andichtet, welche sie, im häßlichsten Bilde entstellt, mit dem verwechselt, was nur gesetzlose Ausschweifung und Ungebundenheit, nur ein Deckmantel der Bosheit a) ist; oder daß man aus irgend einem Triebe des Neides, oder auch wegen in monarchischen Staaten erhaltener Erziehung und Nationalbegriffen, dieselbe in einem schiefen Gesichtspunkte betrachtet, wo sie dann verkennt, jetzt als ein wildes Wesen, jetzt als eine Folge der Empörung angesehen, und ihr so das eigenthümliche, edle, glückhafte Wesen abgesprochen wird. — Ich rede aber vor solchen Personen, die selbst, im Schooße der Freyheit aufgezogen, erkennen und zu empfinden wissen, was für eine theure, vortheilhafte und unschätzbare Gabe jene der Freyheit ist, wo Jeder, nach der Vorschrift der Religion, Gott und seinen Gebothen unterworfen, seine Unabhängigkeit darinn findet, daß er keine andere Obern erkennt, als welche die Aufrechthaltung althergebrachter Rechte durch verhältnißmässige Gesetze, und Betreibung ihrer Ausübung vermittelst dazu geordneter Glieder, die aber selbst unterthan dem Gesetze sind, nothwendig fordert, und festsetzt. — Wenn ich also von der Freyheit rede, verstehe ich eine solche Aufrechthaltung althergebrachter Rechte; diese zu beschützen, zu

a) I. Petr. II. 16.

behaupten liessen sich unsre Väter Alles angelegen seyn. —

Und der Anblick dieser Steine führt mich auf jene Zeiten hin, wo die Freyheit einer alteingeführten Verfassung beschützt und verfochten wurde; und da, H. A.! möchte ich Ihnen jetzt aus der Geschichte dieser Zeiten darthun, wie diese Freyheit nur mit der genauesten Gewissenhaftigkeit aus den rechtmässigsten Gründen gesucht, ihre Erwerbung durch Gottes Vorsicht und Schutz begünstiget, und die erworbene mit Mannheit und Seelenstärke verfochten wurde.

I. Wenn ich nun dem wahren Ursprung, und der ersten Gründung der helvetischen Freyheit nachspüren will, in welches Zeitalter soll ich mich hinsetzen? soll ich dieselbe in den fernsten Zeiten aufsuchen, wo Natur und Lage der Orte den helvetischen Inwohnern selbst Freyheit ward, oder wo angestammte Tapferkeit, Verdienste und edle Thaten, Vorzüge und Befreyungen zuzogen a), die allmählig durch Loskäufe noch vollständiger wurden; soll ich mich auf jene alten Urkunden berufen, in denen besonders die drey Waldstätte als Leute vom freyen Stande, die sich freywillig dem Schutze der Kaiser, und des Reiches anvertraut hätten, erklärt werden b)? Soll ich alle jene Bestätigungen der römischen Beherrscher seit einem Karl dem Großen anführen? oder

---

a) Von Ludwig I. dem Frommen. b) Kaiser Friedrich II. 1240.

soll ich vielmehr in jene Zeiten zurücke gehen, wo eben diese zugestandene, alt hergebrachten Rechten befehdet, gekränkt, und unterdrückt zu werden anfiengen; wo dann zur Sicherung derselben oft Verbindungen, Burg- und Landrechte mit benachbarten Städten nnd Ländern, und die Anrufung irgend eines mächtigen Herrn zu einem Schirmhauptmann a) nothwendig wurden? soll ich sie an jene verwirrten Jahre erinnern, wo endelose Fehden zwischen dem Adel, Herrschaften und Städten obwalteten, wo der Schwächere oder der Ungebundenheit des Stärkern nachgeben, oder der Gegenstand seiner Verfolgung und Rache seyn muste? Sie verstehen, H. A.! wohin ich abziele; ich meyne den unruhigen Zeitraum jenes großen Zwischenreiches, wo der gemeine Staat lange Jahre so viel, als ohne Haupt, und in einer gänzlichen Anarchie lag, und jeder Gewaltige sich selbst Gesetz und Recht und Alles ware; aber H. A.! was soll ich Sie hier aufhalten? wenn gleich auch jetzt diese freyen helvetischen Länder den gleichen Unfällen ausgesetzt wurden, und sie aus Vorsicht ihre gegenseitige Verbindung zur getreuen Unterstützung erneuern mußten, so erschien doch bald Schutz und Beruhigung; Sie wissen, wie der angesehene Rudolph von Habsburg von ihnen zum Schirmhauptmann erwählt worden b), Sie wissen, wie er jetzt bald als Oberhaupt des Reiches

---

a) 1110 Graf Rudolph von Lenzburg, und 1137 dessen Sohn Graf Ulrich von Lenzburg, Markgraf, und Rath Kaiser Friedrichs I. b) 1257.

ches a) die zerstörte Ruhe und Ordnung wieder herstellte, wie er den drey Reichslanden ihre alten Freyheiten nicht nur bestätete b), sondern ihre Verdienste mit neuen Schirm- und Gnadenbriefen veredelte c), wie er den angesehenern Städten Helvetiens, und vorzüglich unserm Luzern, sonders günstig sich erzeigte, und dieselbe in seinen und des Reiches Schutz aufnahm d), und durfte Helvetien jetzt nicht die ruhigsten Tage sich versprechen, hatte es nicht die segensvolleste Aussicht zu gewarten?

Sie wissen, H. A.! so wie das Glück der Gewaltigen wächst, so wachsen auch ihre Begierden; Rudolph ward jetzt immer mächtiger, und sein Haus von Tag zu Tag glänzender: und wirklich schien es, seine Absicht zur Vergrösserung desselben gehe dahin, ihm nebst seinen Erblanden in Helvetien auch dasige Reichslehen erblich zuzuschalten. — Schon werden Edle und Klöster angesprochen, oder wie genöthiget, ihre Herrschaften kaufweise zu übergeben, und manche freye Stadt und Land steht nun unter habsburgischem Schutz; schon hat auch der Abt von Murbach seine Rechte über unser Luzern, obgleich einer feyerlich- und theuerbezahlten Zusicherung zuwider, an ihn verkauft e).

Glauben Sie jetzt aber nicht, H. A.! unsre Väter werden da unthätig und sorglos gewesen seyn; stellen Sie sich vielmehr hier jene Zeit vor, wo Klugheit und vorsichtige Wachsamkeit auf die

---

a) 1273. b) 1274. c) 1291. d) 1274, 1277, 1282.
e) 1291 den 16ten April.

Sicherstellung langgenossener Rechte bedacht war: wirklich treten die drey Waldstätte zusammen, verbriefen ihre schon ehmals geschlossene Verbindung aufs neue, und versprechen einander auf ewig wechselseitigen Beystand, Rath und Vertheidigung, weil die Zeit böse und gefährlich wäre a). Und nun, H. A.! lassen Sie uns da ein aufmerksameres Auge auf den Zustand Helvetiens werfen, um ohne Vorurtheile den ewigen Bund, die Grundlage vollständigerer Freyheit, in seinen Ursachen einzusehen.

Der grosse Rudolph war jetzt mit Tode abgegangen b); sein Thronfolger Adolph bestätigte den drey Reichsländern ihre alten Freyheiten c): aber schon verlohr er im Schlachtfelde bey Worms Leben und Regierung d), und Albrecht, Rudolphs Sohn, besteigt den Kaiserthron. — Wird er nun weniger das ins Werk zu setzen suchen, wozu er schon ehmals seinen Vater beredet, ich meyne, die helvetischen Lande seinem Stammhause einzuverleiben? Bekräftiget diese Muthmassung nicht seine Werbung an die unterm Reichsschirm freygestandene Stifte und Klöster um erbliche Kasten- und Schirmvogteyen e), und an den Adel um Ueberlassung ihrer Reichslehen? Die Belagerung der Stadt Zürich f), das Ansuchen an die Waldstätte, sich in Oesterreichs Schirm zu begeben, die ungütigliche Begegnung gegen ihre Ab-

---

a) 1291. b) 1291 den 16ten Jul. c) 1297. IX. Kal. Decemb. d) 1298 den 2ten Jul. e) Tschudi. f) 1299 im April.

geordnete a), die Verweigerung ihre Rechte zu bestätigen, die Absendung ungewohnter Vögte b)? — Hier, H. A.! erscheint die mißlichste Lage für bisdahin freye Männer; bald seufzen sie unter unerhörten Bedrückungen und gewaltthätigen Eingriffen, und mancher redliche Einwohner schauert vor Auftritten, die ihm für das Schicksal des Vaterlandes bange machen. Sie erinnern sich, H. A.! hier ganz leicht an den Uebermuth und alle die Erfindungen gemengter Leidenschaften, womit ein Geßler, Landenberg und Wolfenschiessen ihre Gewalt mißbrauchten, und ich hätte nicht nöthig Ihnen ins Gedächtniß anzuführen: Stauffachers angesprochenes Haus, Anderhaldens weggenommene Ochsen, und die Mißhandlung des alten Vaters, der Baumgartnerin angetastete Ehre c), die errichtete Twing zu Altorf, den aufgesteckten Hut, die unmenschlich einem Tell zugedachte Strafe.

Wenn ich Sie dessen erinnerte, geschah es nicht aus Unbescheidenheit, um Oesterreich alles dessen zu beschuldigen, was ungebundene Beamte thaten, sondern nur um Ihnen aus der Lage der damaligen Umstände die Rechtlichkeit jener Schritte desto einleuchtender darlegen zu können, welche den Bund der ersten Eidsgenossen veranlaßten; er ist unsrer Aufmerksamkeit würdig dieser alte ewige Bund, in seiner ersten Bildung, in seiner Befestnung, Ausbreitung, und in seinen biedern Vätern! Setzen Sie sich, H. A.! nun

a) 1301 und 1305. b) 1304. c) 1306 ꝛc.

selbst in jene Lage hin, denken Sie, wie es freyen, der Knechtschaft ungewohnten Herzen müsse zu Muthe gewesen seyn, bey dem Gefühle der Sklaverey? — Ihre alten, so theuern, so oft bekräftigten und verfochtenen Rechte, ihre Ruhe und Sicherheit, die Ehre ihrer Frauen und Töchter sahen sie nun auf einmal in der heikelsten Lage, und in der nächsten Gefahr; schwer kränkte biedere Herzen das Unglück, das dem geliebten Vaterland drohte; manche beklemmte Brust schüttete ihren Kummer in den Busen des Freundes aus, und wünschte Entledigung von dem unbilligen Drucke. Entschlossene Vaterlandsfreunde aus den drey Waldstätten vereinigen sich endlich zur gemeinsamen Besprechung, kommen im Grütli, Rüttelin, einer einsamen Wiese am Waldstättersee, bey stiller Nacht zusammen, berathschlagen sich über die Befreyung des Vaterlandes, über die Bewahruug der uralten Rechte ihrer Freyheit; da fassen sie den männlichen, freyer edler Männer würdigen Schluß, sich dabey mit Rath und Hülfe, mit Gut und Blut zu schützen a). — Welch redliche, rechtschaffene Absicht! — Nicht Empörung, nicht stolze Unbändigkeit, nicht andre unrechtliche Absichten brachten sie zusammen, nur nach und nach, von Noth gedrungen, von allgemeinen Drangsalen mehr als von eignen gerührt, treten jene drey unvergeßliche Männer b) mit ih-

---

a) Den 7ten Winterm. 1307. b) Walther Fürst von Uri, Werner von Stauffach von Schwyz, und Arnold von Melchthal von Unterwalden.

ren Freunden zusammen, verbinden sich, als gefreyte Reichsglieder, zum Schutze des unterdrückten Volkes, zur Behauptung der theuersten Rechte; und welch hoher Sinn der Mäßigung, welche Klugheit leitet ihre Schritte? mit welch seltener Bescheidenheit führen sie die abgeredete Rettung von ihren Drängern aus? Alles ist veranstaltet, die verhaßten Burgen werden eingenommen, die Unterdrücker sind gefangen gemacht; sie haben sie in ihren Händen, sind Herren ihres Schicksals. — Was thaten sie nun? suchten sie Rache? bereiteten sie Jenen Qualen, welche Unschuldige so widerrechtlich gedrücket? Nein, H. A.! bey einem Schritte, wo bey einem aufgebrachten Volke selbst oft auch die geheiligtesten Pflichten vergessen werden, wird kein Blut verzossen, keine Rache genommen a), keinem Herrn ein Recht beeinträchtiget. Was thaten sie dann? Sie führten die Vögte und ihre Leute mit ihrer Habe an die Gränzen, und liessen sie los b). — Hier sage ich nichts mehr; nur fordre ich Jeden als unpartheyischen Richter auf, sagen Sie, konnten diese Männer gewissenhafter, überlegter handeln? — konnten sie christlicher ihre gekränkten Rechte behaupten? — Und sehen Sie, H. A.! am folgenden Sonntag c) sind diese Vaterlandsretter schon wieder beysammen, und schwören den uralten ewigen Bund,

---

a) Wolfenschiessens- und Geßlers Tod waren nur Privatrache. b) Den 1sten Jänner 1308. c) Den 7ten Jänner.

ihre Freyheit zu handhaben wider jede Gewalt, dabey aber jedem Gotteshause und jeder Herrschaft die ihnen schuldige Pflicht immer getreu zu erstatten. — Zeigt uns diese Starkmuth, diese Thätigkeit und dieser treuvolle Vorbehalt ihrer schirmlichen Verbindung nicht die biedere, edle Denkensart der Männer in vollem Lichte? Wer kann an der gerechten Sache solcher Leute, die so denken und so handeln, einen vernünftigen Zweifel hegen?

So, H. A.! wissen Sie, daß ähnliche Gründe, ähnliche Rechtschaffenheit bey den benachbarten freyen Städten und Orten die Verbreitung des Bundes veranlaßten, und so die Eidsgenossenschaft, gemäß Treue und Ehre, ihre Verfassung erzielte.

Um auf unser **Luzern** zu kommen, die die erste der Städte sich den Eidsgenossen beygesellte, wenn das Andenken des unbilligen murbachischen Verkaufes, die fortwährende Bloßsetzung feindlicher Unfälle, die gezwungene Fehden mit den benachbarten Bundsgenossen, der Schaden dadurch gehemmter Gewerbe, unabläßlicher Druck von Kränkungen und Beschädigungen, der Abgang oder Absage des nothwendigen Schutzes, kurz ein Stand von Gefahr und Verlassenheit, unsre Urväter nöthigte, bey ihren tapfern Nachbarn Hülfe zu suchen, sie um ihre Bündnisse anzugehen, geschah das nicht, in der äussersten Lage, wegen eigner Sicherheit, aus Nothwehr? und behielt sich nicht die redliche Stadt die Rechtungen und Dienste vor, so sie den Hochgebornen ihren Herren

den Herzogen von Oesterreich durch Recht thun sollten a)? waren dergleichen Bündnisse nicht schon ehmals in unruhigen Zeitläufen geduldet? nicht Recht, nicht Billigkeit, nicht Treue wurden da beleidiget; Beweise sind selbst die Worte ihres Bundesbriefes; Beweise jene Mässigung und Großmuth gegen die Anzettler der gefahrdrohenden Mordnacht b); Beweise jene durch Kaiser Ludwig auf die Klagen Oesterreichs angestellte Untersuchung und richterliche Gutheissung des eingegangenen Bundes c); Beweise das verbindliche Schreiben des österreichischen Otto, worinn er Luzern seiner Gnade, Aussöhnung und Nachsicht in den gütigsten Ausdrücken versichert d); kurz, ihre Rechtschaffenheit ist so bewiesen, daß auch jetzt der ganze Vierwaldstättenbund von erstgemeldtem Haupte des Reichs die Bekräftigung und dauerhafte Gültigkeit erhielt.

So wissen sie, H. A.! wurde nachher Zürich in ihrer Verlassenheit e), Glarus f) und Zug g) in ihrer Noth, Bern in der äussersten Gefahr h), in die Bündniß aufgenommen, und ihre Reichsfreyheiten gesichert, und wie die Waldstätte von

---

a) 1332, Vierwaldstättenbund, Samstag vor St. Martinstag. b) 1333 am 30sten Brachm. c) 1334. d) 1334 Mittwoch nach U. Fr. Tag im Herbst, dat. Winterthur. e) 1351, Zürich, St. Walburgtag. f) Item den 4ten Brachm.: Glarus. g) 1352, Luzern, Mittwoch nach Johannstag im Sommer. h) 1353, Luzern den 6ten März.

den Kaisern Heinrich a) und Ludwig b) die Bestätigung ihrer Rechten und Verbindungen verlangten, und erhielten, so begehrten auch jene vom böhmischen Karl (IV.) die kaiserliche Erklärung c); alle voll eigenster Ueberzeugung von der Redlichkeit ihrer Absichten und Schritte, und der acht Ortenbund wird bestätiget d). Ich gehe nicht weiters; nur, um Alles zusammenzufassen, erinnere ich Sie an die neuesten kaiserlichen und Reichserklärungen, wo die Eidsgenossen als unwidersprechlich von dem Reich ganz ausgenommene freye Stände erkennt werden e).

Sagen Sie nun, H. A.! sind das nicht die vollkommensten Beweise einer gerechten Sache? — und selbst der glückliche Erfolg, die gehebten zahlreichen und schwersten Hindernisse, die vereitelten Gegenbesuche sowohl der Politik als der Kriegsmacht zur Zerstörung der Bünde, die wider gewaltige Feinde durch Wenige erfochtenen glänzenden Siege, und sonderbar jener grosse, jener herrliche Sieg, der auf dieser Stätte ist erfochten worden, und eine vollständige Unabhängigkeit zuwegegebracht hat, sind alles auffallende Zeichen, daß die Gründung und Vervollkommnung des schweizerischen Freystaats von Gottes weiser Vorsicht geleitet, und durch seinen sichtlichen Schutz bestätiget und befördert wurde; daß Helvetien wie eh-

---

a) 1309 den 3ten Brachm. b) 1327 den 1sten May. c) 1355 auf Jakobi zu Regensburg an der Donau. d) 1362, Stumpfs Kronik VI. c. 19. e) 1648 im westphälischen Frieden.

mals Israel ein ausgeschiedener Augenmerk Gottes war.

II. Man ist zwar gemeiniglich gewohnt, in den mehrsten Vorfallenheiten nur nach dem, was in die Sinne fällt, und nahe liegt, zu urtheilen, ohne ein aufmerksameres Auge auf die wundervolle Leitung der göttlichen Vorsehung zu wenden; es mag ein Staat durch seine Schwäche fallen, oder durch edlen Muth sich erhalten, es mag ein Land durch Unglücke, durch Kriege verwüstet, oder durch Siege, durch Wohlstand erfreuet werden, so bleibt man gerade bey dem, was geschieht, und erhebt selten sein Gemüth über die Begriffe einer menschlichen Staatsklugheit; und doch, H. A.! kann der Christ nicht verkennen, daß alle Begebenheiten in den besondern und allgemeinen Absichten der göttlichen Vorsehung liegen: der Herr ist es, der Reiche gründet, und er zerstört dieselbe: die Entstehung verschiedener Staaten ist von ihm, und er bestimmt ihre Verhältnisse gegeneinander: klein war das auserwählte Volk Gottes, klein war Israel wie Helvetien, und doch stand es mit den größten Monarchien zugleich in den göttlichen Rathschlüssen: durch Assyriens und Babylons Macht wollte der Herr sein ungehorsames Volk züchtigen, Persien brauchte er, um dasselbe wieder dem Drucke zu entreissen, Alexander und Griechenlands Beherrscher sind ihm zur Schutzwehre, Antiochus und die Könige Syriens müssen dessen Tugend prüfen, und seinen Muth und Eifer für das Vaterland und Heiligthum aufwecken, und Roms Bündnisse mit Judenland schü-

tzen desselben Freyheit wider die Anmassungen eben dieser Könige: das mächtige Rom verschlingt die grossen Monarchien, und bringt alle Völker unter eine Herrschaft, damit unter alle Völker Gottes reine Kenntniß und das Geheimniß der Erlösung verbreitet werde, welches von Israel ausgieng. So ein Gewebe Gottes unverkennbarer Vorsehung erblicken wir bey unserm helvetischen Israel: Gottes väterliche Vorsicht hat für Helvetien wie für Israel gewacht, hat ihre Sittenreinigkeit gesegnet, die redlichen Absichten begünstiget, die treue Vaterlandsliebe dnrch eingeflößten Muth unterstützt, der Verbindung Ansehen und Ruhm verliehen, und die Eidsgenossenschaft zu einem geachteten und glücklichen Freystaat gemacht.

Und wie wunderbar erscheint Gottes Leitung sowohl in der Zusammenfügung von Begebenheiten, als in der Entdeckung und Vereitlung entgegengesetzter Anschläge! Sehen Sie nur, H. A.! was nützt Oesterreichs Erweiterungsbegierde? wirkt sie nicht die Erweiterung des helvetischen Bundes? de: Vögten abgezwecktes Joch bringt der freyen Landen vollständigere Freyheit zur Reife; die Bedrängung der Städte veranlaßt Burgrechte und Schutzbündnisse; die Fortsetzung der Kriege vermehrt gemeinsame Verbindungen und Einschliessungen der Benachbarten zur sichern Schutzwehre: So sehen Sie, wie nach und nach, durch gleiche Gefahren gewecket, die eidsgenössischen Stände, ohne einen vorgesetzten Plan, in einen politischen Körper zusammenfliessen, zu einer unabhängigen Nation gemacht werden, und sich das Zutrauen

und die Achtung ganzer Völker, ja die Verbindung mit den mächtigsten Monarchen erwerben. Müssen wir, wenn wir diese allmählige Entstehung, die Ausbreitung, die Behauptung während dem Tumulte, und den Gefahren anhaltender Kriege, und das Fortblühen von Jahrhunderten betrachten, müssen wir nicht voll Dankgefühle den Finger der Leitung Gottes bewundern, preisen, anbethen? — Wer hätte geglaubt, daß der Hut, den despotische Leidenschaft aufgestellt, einst die Zierde eines freyen Volkes seyn sollte, daß das, was nur Knechtschaft bedeuten mußte, einst Kronen und Zeptern gleich geachtet würde? — Alles Züge der göttlichen Vorsehung!

Jedes Unternehmen wider Helvetien schlägt fehl, die Absicht der Schmeicheley wird aufgedeckt, der Anmassung wird Starkmuth und Eintracht entgegengesetzt, Tells Pfeil wird glücklich geleitet, im Sturm wird der Himmel sein Retter, und der Tyrann wird der Rache eines empörten Vaterherzens aufgeopfert; die List zur Einnahme der Burgen gelinget, und die Dränger sind gefangen, entlassen, vertrieben, und wenn jetzt was schlaue Politik nicht erhalten konnte, Kriegsmacht bezwingen will, so wird Habsburgs abgesehene Grösse selbst durch einen Sprossen dieses Hauses gehindert, Albrecht fällt durch die Hand seines Neffen a). Und, H. A.! bemerken Sie hier, wie dieser Zufall, die gegen die Mörder und deren Verwandte oder pflichtigen helvetischen Edle un-

a) Am Maytag 1308 von Herzog Hans von Oesterreich.

barmherzig ausgeübte Rache, und die erfolgte Zwistigkeit um die Kaiserkrone, dem Bunde der Eidsgenossen ruhige Bestandheit verschaffte. — Welch unvorgesehene Fügung, welch unerwartete Zusammenstimmung von Begebenheiten, nur von der Allnachtshand der gütigen Vorsehung geleitet!

Und jetzt sehen wir, wie Friedrichen und Leopolden, aus väterlichem Erbhaß, den schon befestigtern Bund mit ganzer Macht zu zersprengen bedacht sind; aber Morgarten, Brünig a), Laupen b) und Tätwyl c) ihr seyd die unvergeßlichen Plätze, wo die zahlreichsten Feinde wie Spreu er zerstäubt wurden, und die gegründete Freyheit neue Kraft und Zunahme erhielte; ihr seyd ewige Denkmaale des göttlichen Schutzes! ohne diesen hätten Jene unvermeidlich dem gewaltigen, anhaltenden Sturme unterliegen müssen.

Wenn aber Gottes mächtige Hand je scheinbar gewesen ist, um die helvetische Verbindung öffentlich vor der Welt und durch sich selbst zu rechtfertigen, und zu vertheidigen, so geschah das gewiß am heutigen Tage auf dieser Stätte, die wir wirklich betreten d). Alles vereinigte sich jetzt zusammen, um den Bund zu zerstören; List, Uebermacht, allgemeine Begierde nach Rach und Mord, das zunehmende Glück der häufigen Krieger, eine ganze Nation, Alles erklärt sich wider die Eidsgenossen; man wiegelt die Fremden auf, macht die Verburgrechteten abtrinnig, flößt den Fremden Furcht ein, muntert die Ueberwundenen

---

a) 1315. b) 1339. c) 1352. d) 1386 den 9ten Jul.

auf, bewaffnet die Mißgünstigen; Oesterreichs, ja ganz Deutschlands Adel, mit dem Kern seiner Truppen, ist aufgebothen; Leopold kömmt mit ganzer Heeresmacht: indessen werden an verschiedenen Orten verstellte Anfälle gethan; man will die Verbündten zerstreuen, ihre Verfassung verwirren und ihre Kraft schwächen.

Und sehen Sie, H. A.! eben da man die Waldstätte vor Zürich hinlockt, nahet Oesterreichs Fürst mit einem mächtigen Heere diesen vor uns liegenden Gegenden. — O armes Sempach! wo jetzt Hülfe? Bald wird deine kleine Besatzung schwinden! bald wirst, wie Reichensee, das Opfer des feindlichen Grimmes seyn! deine Mauern drohen Flammen, deine Bürger warten Stricke, deine Kinder Mißhandlung, deine Mütter, deine Töchter Schande und Entehrung! — Schauervoller, naher Zeitpunkt! — Und du, edle Vaterstadt Luzern, wie bald wirst auch du zu gleicher Behandlung dem durch Siege stolz gewordenen Feinde bloßgestellt seyn? — Aber nein! — Gott, der Allgewaltige, ist es, auf den die Bundsgenoßnen vertrauen; er, der bisdahin die rechtschaffengesuchte Freyheit begünstiget, auf manchem Schlachtfelde beschützet hat, wird auch jetzt Alles zum Heile leiten; er wird unsern Vätern dauernde Mannheit und Stärke einflössen, wird ihren Eifer und Eintracht, wie bisdahin, beseelen und unterhalten, um die erworbene ferners zu behaupten.

III. Redet jetzt, ihr Denkmaale! erzählt uns die Thaten der Väter; weißt uns Gottes mächti-

gen Schutz; nennt uns die Namen der Helden; erzählet, wie Heil dem Vaterlande ward.

Wirklich bricht Leopold, beym Anbruche eines schwülen Tages, mit dem Kern seines Volks von Sursee auf, und nähert sich diesen Gegenden; wirklich eilen vom Thurgäu und Zürich her die berichteten Eidsgenossen: Luzerns und der Waldstätte Panner rücken an; Muth und Entschlossenheit ist ihre Gefährtin. — Aber wie gering ist ihre Mannschaft! wie unschuldig sind sie gegen die feindlichen Panzer, Spieß und Schilde gedeckt! — Was wird ihr Muth, ihre Eintracht, ihre Kräften nützen? was Waffen, mit denen man dem Feinde nicht zukommen kann? Die offne Brust ist jedem Stoß ausgesetzt, auf jeden Hieb zersplittern die auf die Arme gebundenen Bretter; 1300, wie bald müssen die von einer dreyfachstärkern Anzahl aufgerieben seyn! — Ja dort, einige Tausend, ganz in eiserner Rüstung, dichtanein-ander, wie eine stählerne Mauer, mit langen Ritterspeeren, vorwärts gestrecket. — Wenn unsre Väter Heldenstreiche führen, beben die Machtlosen vom undurchdringlichen Eisen zurück; die keilförmige Schlachtordnung kann nicht die fürchterliche Kohorte trennen, sie können dem Feinde nicht beykommen, können nicht eindringen. Schon sinken die Tapfersten dahin; schon eine Reihe der ersten Glieder todt; ungerächt liegt fast der zehnte Theil der Mannschaft; Luzerns Panner sinkt, und mit ihm der tapfere Anführer, der wackere Schultheiß von Gundoldingen. — Seufze, liebes Vaterland! deine Retter liegen im Staube

gestreckt, deine Freyheit in Zügen, kaum eine menschliche Rettung ist übrig, wenn der nicht hilft, der auf die Demüthigen hinblickt, und die Stolzen wie Sand zerstäubt; der Herr, der Wunderzeichen thut, und der den Sieg nicht nach der Macht der Waffen, sondern nach seinen Wohlgefallen denen verleiht, die denselben würdig sind, II. Makk. XV. 21.: und wird er nicht helfen? erst noch vor dem Anfange des Streites lagen sie auf den Knieen, und erhoben in demüthigem Vertrauen Hand, Auge und Herz zu dem Herrn, der ihre Freyheit bishieher schützte, der sie allein retten kann.

Ja sehen Sie, H. A.! der Herr, der nur die gerechte Sache schützet, hört das Flehen seines Volks, rettet sie wunderbar. Der Anblick so vieler gefallnen Helden, die Aussicht eines sichern Sieges muß jetzt nur die Kriegsordnung des muthwilligen Feindes in Uebereilung und ausschweifende Nachsicht bringen; hingegen bey vermehrter Gefahr wird der Eidsgenossen Muth und einträchtlicher Sinn nur erhöhet. Mitten in der Niederlage, wo Verzweiflung oft die Stelle der Geistes-kraft einnimmt, denkt unerschreckte Klugheit auf Mittel, die gefallnen Brüder zu rächen, das gänzliche Verderben von sich abzulehnen. Nennt uns, ihr Steine! die klugen und tapfern Helden; nenne sie uns, Erde! Zeuge ihrer unbesiegten Seelenstärke. — Wer sind sie, die Retter ihres Volkes, der Freyheit ihres Vaterlandes? Zur Porten a), der

a) Anton Zur Porten, aus Mayland gebürtig, Landmann zu Uri.

tapfere Urner, rathet auf die hohlen Speere überzwerg einzuschlagen, mit Kraftschlägen sie zu zersplittern, und manche feindliche Gläne splittert durch die gewaltige Hellebarde. Aber muthvoller noch ist Winkelried, Unterwaldens Ruhm, der großmüthige Eidsgenoß! Er sieht es, wie schwer es noch läßt, in die feindlichen Haufen zu dringen, wie mancher biederer Mann noch fallen werde. He Brüder, sagt er, ich will einen Bruch wagen, denkt an meine Frau und Kinder, und folget mir nach! Er sagts, und wagt mit makkabäischem Muth sein Leben. Könnte ich jetzt recht lebhaft ihn schildern, wie er mit Heldenschnelligkeit ins feindliche Heer hinstürzt, entgegengesetzte Lanzen mit vollen Armen umspannt, zusammenrafft, niederdrückt, und in hundertfacher Wunde den Tod des Vaterlandsretters stirbt; ja den Tod des Vaterlandsretters! — Es ist gerettet. — Rasch dringen jetzt die Brüder über den Leichnam des Gefallnen, rasch wie ein Waldstrom stürzen sie ein, durchbrechen der Ritter stolze Reihen, schlagen tief in die Panzer und Helme, schlagen vorwärts, seitwärts, zurück; dringen immer tiefer, rastlos arbeitet ihr kräftiger Arm; Reihe ou Reihe fallen die Ritter; die erst noch Siege nur wähnten, im eiteln Stolze des kleinen Haufens spotteten, liegen erschlagen, zerquetschet, erstickt: Muth und Eintracht hat gesieget, errungen den herrlichsten Sieg! Wie Israel, können Helvetiens Freye nun singen: Assur ist kommen aus den Gebirgen von Mitternacht, mit Macht und Stärke ist er gekommen — — Meinem Lande

hat

hat er den Brand gedrohet, den Tod durchs Schwerdt meinen Jünglingen, meinen Kindern den Raub, und Gefangenschaft meinen Jungfrauen: aber der Herr, der Allmächtige, hat ihn aufgerieben a). Der Herr, der Allmächtige, hat unsre Väter von ihren Feinden gerettet, hat auf dieser Gegend ihnen die Allkraft seines Schutzes erzeiget; hier auf der Wahlstatt haben sie dem Allmächtigen auf ihren Knieen gedankt, haben ewig Dank- und Söhnopfer dem Gott des Sieges, dem Schützer und Retter der Freyheit, gelobet. Zum ewigen Denkmaale dessen, zur stäten Erinnerung ihrer Enkeln haben sie diese Steine gesetzt, diese Kapelle errichtet. Wenn Euere Kinder künftig einmal zu ihren Vätern sagen, und sie fragen: Was haben diese Steine zu bedeuten? so belehret sie — — daß nämlich alle Völker des Erdbodens hierdurch begreifen lernen, wie überaus groß die Macht des Herrn sey, und daß auch ihr den Herrn, Euren Gott, jederzeit fürchtet b).

Wichtig sey uns also der Anblick dieser Steine, dieser ewigen Denkmaale des göttlichen Schutzes, und der Thaten der Väter! ihr Anblick muß uns, wie Israel, erinnern, was der Herr für uns durch unsre Väter gethan: er muß uns auf alles das zurückeführen, was bis auf diesen grossen Tag des herrlichen Sieges vorübergegangen, wo jetzt auf diesem Platze jedes Ueberbleibsel, jede Kette fremder Abhängigkeit gänzlich ist zerstücket,

---

a) Judith XVI. 5. 16. b) Josue IV 21. — 25.

durch Waffenglück getilget worden. Welch tiefwirkenden Eindruck sollte diese Erinnerung auf vaterlandliebende Herzen machen? wie können wir Gott genug danken, wie genug die grosse Wohlthat der beschützten Freyheit erkennen und schätzen? besonders wenn wir auf die Früchte derselben unsre Blicke richten, und jede Vortheile, die von ihr so überfliessend uns mitgetheilt sind, bedenken; wenn wir am heutigen feyerlichen Tage denken: Schon vierhundert Jahre geniessen die Eidsgenossen die friedlichen, gesegneten Früchte des errungenen Sieges. Wir können dann diese Steine, diese Denkmaale des Sieges, heute nicht ansehen, ohne zu denken an die Zeiten erhaltener Freyheit, ohne uns zu freuen über ihr Jahrhunderte durch bestehendes Fortblühen, ohne innigist dem Herrn zu danken für die bishin erhaltene Freyheit.

Zweyter Theil.

Wenn wir unsre Aufmerksamkeit auf Israel richten, was hat dasselbe glücklich gemacht, erhöhet, und Jahrhunderte durch in dem glänzendesten Zustand erhalten? was? H. A.! Josue, David, die Propheten, oder eigentlich Israels Geschichten selbsten, zeigen es uns an. So lange die Israeliten nämlich auf den Wegen ihres Gottes gewandelt, so lange war der Herr ihr Schild, der Schutz ihres Heils, ihre hohe Freystätte; so lange wahre Religionsübung und die Beobachtung der Gesetze in ihren Zünften blühte, war ihre Lage glückselig, ansehnlich und herrlich,

ihr Stand von Auswärtigen bewundert, und ihre Waffen gefürchtet: denn ihr Gott focht für sie, und überwand; er gab Rath ihren Vorstehern, und Stärke ihren Gewaltigen; und mit geringer Zahl schlug er vereinte Könige und Völker: sobald sie sich aber durch der Heyden Beyspiele und Gebräuche bethören liessen, und nachahmten die fremden Sitten, war allemal der Verlust ihrer Freyheit die Folge. Das Buch der Richter enthält fast nur eine immerwährende Abwechslung von Sklaverey und Erlösung: Israel verläßt Gott, und Gott überläßt Israel der Hand seiner Widersächer; Israel kehrt zu Gott zurücke, und Gott giebt Israel Befreyer: darum sprach der Ammoniten Heersführer Achior zu Holofernes a): Niemand durfte diesem Volke Trotz biethen, ausser wenn es vom Dienste des Herrn, ihres Gottes, abwich; so oft sie einen andern Gott neben dem ihrigen verehrten, wurden sie dem Raube, dem Schwerdte und dem Gespötte preis gegeben; so oft es sie wiederum reuete, daß sie vom Dienste ihres Gottes abgewichen waren, verlieh ihnen Gott des Himmels wiederum Kraft, daß sie Widerstand thun konnten. So wahr ist der Ausspruch der Weisheit b): Die Gerechtigkeit bringt ein Volk empor; die Sünde aber macht die Völker elend.

Hier, H. A.! darf ich vor Ihnen behaupten: Gerechtigkeit hat Helvetien, wie Israel, empor-

a) Judith V. 17. 19. b) Salom. Denkspr. XIV. 34.

gebracht; Gerechtigkeit erwarb ihm den Schutz des Himmels bey der Grundlage und Behauptung der Freyheit; und Gerechtigkeit erwarb auch die Erhaltung der erlangten Gabe.

Auf Gerechtigkeit ist der Eidsgenossenschaft Grundlage befestiget, und durch reine Sitten ausgeschieden; ein Bund für väterliche Rechtsame und Sitten: diese zu behaupten, diese den Enkeln zu erhalten, ist ihr erster Gedanke, davon sie nie das Auge verrückten; ihr Schweiß, ihr Blut floß für Gott und das Vaterland: darinn setzten sie ihre theure Freyheit, der sie Alles aufopferten; und, H. A.! eben durch christliche Sitteneinfalt und Vaterlandsliebe haben die gerechten Väter die schätzbare Gabe der Freyheit bis auf uns gebracht; Sitteneinfalt hat ihren Gerechtigkeitssinn erhalten zur Gottesfurcht und Tugend, Vaterlandsliebe hat sie einträchtig und fürsichtig gemacht zur gemeinen Wohlfahrt. — Laßt uns das sehen in den Zeiten der erhaltenen Freyheit; laßt uns betrachten ihre Gerechtigkeit und Staatsklugheit, mit der sie uns die Freyheit durch Jahrhunderte bis auf heute erhalten haben.

I. Lasset uns die ruhmvollen Männer und die Väter unsers Geschlechts preisen: der Herr hat ihnen durch seine Herrlichkeit von Anbeginn her vielen Ruhm verschafft a). — Ihre Enkel sind ein heiliges Erbtheil, ihr Geschlecht hielt sich beständig an den Bund; ihrentwegen dauern auch ihre Abkömmlinge auf immer

a) Ekklesiast. ILIV. 1. 12. ff.

fort; ihr Geschlecht und ihr Ruhm wird nimmermehr vergehen; ihre Leichname wurden im Frieden begraben, ihr Name aber lebt von einer Geschlechtsfolge zur andern. So pries Sirachs Sohn im heiligen Geiste Israels Väter: wie anwendbar ist dies Lob auch auf unsre Väter, wie schicklich am heutigen Tage, wo wir uns festlich ihrer erinnern, und uns freuen des Bundes und der Freyheit, die sie uns durch Jahrhunderte erhalten haben! Laßt uns die ruhmvollen Männer und die Väter unsers Geschlechts preisen; laßt uns sehen ihre Gerechtigkeit und Klugheit, und zur Nachahmung betrachten.

Wahrhaftig, H. A.! Rechtschaffenheit und fromme Sitte haben unsre Väter, wie ehmals Israels Väter, des Schutzes des Ewigen würdig gemacht, daß er ihren Seelen hohen Muth und Eintracht, und ihren Nerven ausharrende Stärke mittheilte: ihren Freystaat erhöhte, und durch Jahrhunderte erhielte; Rechtschaffenheit und fromme Sitte war der Grundstein ihrer Verfassung, die Ursache ihrer Verbindung, ihre Stärke in der Gefahr, die Quelle ihrer Wohlfahrt, ihrer Aufnahme, ihres Ruhmes. Wie viel Aehnliches hat Helvetien mit Israel? treffen wir bey demselben nicht einen ähnlichen karakteristischen Eifer für Erhaltung alter Sitteneinfalt an? hat nicht selbst die Liebe ihrer Freyheit und ihres Vaterlandes darinn ihren Grund? beabsichtigten sie nicht mit der Erhaltung ihrer Rechtsamen vorzüglich die Erhaltung ihrer väterlichen Sittenreinigkeit? finden wir dann nicht auch bey ihnen das nämliche religionsvolle

Zutrauen auf den Allerhöchsten wie bey Israel? Hoben sie nicht, wie Israel, in der Zeit des Dranges Hand und Herz zu Gott, und schwuren zu ihm den ewigen Bund? fiengen sie nicht ihre Kriege, wie Israel, mit Gott an? und schrieben sie nicht, wie Israel, jede ihrer Siege, ihren Muth, ihre Stärke dem Allmächtigen zu? Kaum lesen wir in den schweizerischen Jahrbüchern eine bedeutende Schlacht, daß wir nicht auch lesen, wie sie sich iedesmal zuvor auf die Kniee warfen, und mit Wärme, mit recht kindlichvertraulichem Gebethe den Beystand des allgewaltigen Vaters im Himmel erflehten; mit Gebeth, Fasten, Almosen und Gelübden flehten sie um Gottes Schutz a): und jedesmal nach dem Siege dankten sie auf der Wahlstätte kniefällig dem Geber desselben b). Wahres Christen-

---

a) Abends, vor der Schlacht bey Laupen, wurde zu Bern mit Gelübden, mit Almosen und feyerlichen Umgängen, von Männern und Weibern, Tag und Nacht grosser Gottesdienst geleistet, und am Schlachttage lagen alle Weiber und Kinder, in banger Erwartung des Abends, den ganzen Tag vor den Altären aller Kirchen und in den Kapellen der alten Geschlechter. Tschudi, Müller ꝛc.

b) Nach dem Siege bey Laupen sammelt von Erlach das Volk zusammen auf der Wahlstatt, und spricht: Wir sollen Gott alle loben und ehren, wen er ist selbst bi uns gesin, und het für uns gestritten, daß wir dem grossen Volk obgelegen sind. Also knüwet jedermann nider, bettetend mit zertanen Armen, nach der Waldstetten Bruch, sagten Gott und allem himmlischen Hör Pris und Dank der hilflichen Gnaden. Tschudi.

thum war überall ihre Gefährtin, in ihren Verbindungen, ihren Schlachten, ihren Siegen.

Und wenn die Geschichtbücher das nicht bezeugten, würden bestehende Denkmaale Zeugen ihrer christlichen Gesinnungen bleiben; Denkmaale, nicht in Erz und Marmor, nicht in stolzen Obelisken und kunstvollen Prachtsäulen, wie jene von Rom und Griechenland: christliche Denkmaale, Gott, dem Herrn des Sieges, gewidmet: aufgerichtete Kapellen, wo der Pinsel des Malers zugleich die Geschichte der Befreyung zeichnen mußte: ewige Gelübde, Bittfahrten und jährlichgeordnete festliche Tage, wo dem Herrn Dank durch das Opfer der Religion, und den Seelen der erschlagnen Väter Trost und erkenntliche Erinnerung gebracht, und für Erhaltung der theuern Freyheit gefleheet würde a); Denkmale, so ganz Ausdruck des frommen Sinnes der Väter, und so ganz geeignet, auch auf die Enkel wahre Gottesfurcht, und mit der Gedächtniß väterlicher Redlichkeit und Großthaten auch den Eifer der Nachahmung fortzupflanzen; Denkmaale, ganz im Geiste des frommen Volks Israel: im Geiste Baraks und Deborä ordneten unsre Väter, daß man da, wo die Wagen zersplitterten, und des Feindes Heer erstick-

a) Jährlich werden zu Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Glarus für die Männer, so in den Schlachten des Vaterlands, am Morgarten, bey Sempach und Näfels, ihr Leben hingegeben, Messen gehalten, und alle ihre Namen, zu Erinnerung ihrer Tugend, öffentlich abgelesen.

te, des Herrn Gerechtigkeit preise, und seine Güte gegen die Tapfern Israels a).

Feyerlich war immer bey den Stämmen Israels jener Tag, an dem sie der Herr in der Stärke seines Arms aus dem Lande Aegyptens, aus dem Hause der Dienstbarkeit, erlöst hatte. Moyses sagte zum Volk: Seyd immer dieses Tages eingedenk, an dem ihr aus Aegypten, und aus dem Hause euerer Knechtschaft, ausgezogen seyd: denn der Herr hat euch durch seine mächtige Hand herausgeführt — — Saget es eueren Söhnen an diesem Tag: Das ists, was uns der Herr gethan hat, da wir aus Aegypten zogen: Das soll das Denkzeichen an euerer Hand, wie ein Denkzedel vor eueren Augen und wie das Gesetz des Herrn in euerem Munde, seyn: denn der Herr hat euch durch seine mächtige Hand aus Aegypten herausgeführt; haltet also diese Verordnung jährlich zur bestimmten Zeit, von Jahre zu Jahre b).

Wenn Josue Jericho zerstört und Hay erobert hatte, bauete er dem Herrn, dem Gott Israels, einen Altar auf dem Berg Hebal c). Wenn Bethulien, das der Assyrier belagerte, durch Judith, Merari Tochter, gerettet wird, so wird der Tag dieses Sieges ein Festtag. und von den Hebräern unter die Zahl der heiligen Tage gezählt d). Wenn Ammons verruchte Absicht, das ganze Judengeschlecht in Persien auszu-

---

a) Richter V. 11. b) Exod. XIII. 3. — 8. c) Josue VIII. 30. d) Judith XVI. 31.

tilgen, durch die Königinn Esther und durch Mardochäus vereitelt wird, werden die Tage Phurim, als Tage der Rettung und Rache, nach Verlauf jedes Jahrs allemal feyerlich begangen: Weil sich die Juden an diesen Tagen an ihren Feinden gerächt hatten, und Betrübniß und Traurigkeit in Freude und Fröhlichkeit verwandelt wurden; daß also diese Tage immer Tage der Freude und Gastmahle seyn sollten, an denen sie einander etwas von ihren Speisen zuschicken, und einige Geschenke unter die Armen austheilen sollten a). Wenn Judas, der Makkabäer, das syrische Heer schlug, über Nikanor siegte, Jerusalem und den Tempel wieder eroberte, faßten sie jetzt einen allgemeinen Schluß und ein Gesetz ab, daß das sämmtliche jüdische Volk jährlich diese Tage feyern sollte b).

Und so, H. A.! ahmten unsre Väter dem frommen Dankgefühl Israels nach. Sie haben es bemerkt, daß ich dies bisher nur obenhin berührt habe; ich könnte Ihnen aber sagen, wie schon gleich aus Anlaß des vorhabenden Bundes, zur Entledigung der unbilligen Bedrückung, heilige Kreuzfahrten auf Bürglen und Steinen angestellt wurden c);

a) Esther IX. 22. b) II. Makk. X. 8. und XV. 36.

c) 1307. — A. 1387 ist der Kreuzgang nach Steina und Bürglen neuerdings bestätet, auch eine Bredigt geordnet worden. Ze Burglen an dem Ort, wo unsers liebes Landmanns, erste Widerbringers der Freyheit, Wilhelm Tellen, Haus ist, ze ewigen Danke Gottes, und seiner

ich könnte Ihnen sagen, wie nach jenem, für die Freyheit so bedeutenden dreyfachen Siege, bey Morgarten, am Bürgenstade und am Brünig, die Waldstätte beschlossen, den Tag dieser Schlacht jährlich, wie einen Aposteltag, zu feyern, weil an demselben der Herr sein Volk heimgesucht, von seinen Feinden gerettet, und ihm den Sieg über sie gegeben habe: der Herr, der Allmächtige a); ich könnte Ihnen sagen, wie eben auch alle Jahre jener Tag zur festlichen Gedächtniß bestimmt wurde, an dem Bern, mit Hülfe der niebesiegten Waldstätte, unter Anführung des Tapfern von Erlach, bey Laupen aus der nächsten Gefahr gerettet wurde: wie, als Alle den Tag nach dem Siege auf Bern, mit dem heiligen Sakrament voran, hinzogen, jetzt verordnet wurde, jährlich diesen Tag b) mit Fahnen, Kreuz und Heiligthum und Armenspende zu begehen, zur Aufweckung der Vaterlandsliebe und Nachahmung der Tugend der Väter; ich könnte Ihnen sagen, wie die von Zürich jährlich nach Einsiedeln c) einen feyerlichen Kreuzgang beobachteten wegen dem Gelübde, das sie zur Rettung ihres Volkes in der Gefahr bey Tätwyl thaten d).

Schutze: geben ze Itri den 7ten May 1387, aus Gebothe der Landleuten. — A. 1388 wurde die Tellenkapelle am Ort, wo Tell aus dem Schiff gesprungen, erbauet. Also nach der Schlacht vor Sempach erneuert sich das fromme Dankgefühl der Eidsgenossen. a) Jahrzeitbuch zu Altorf, bey Tschudi. b) 10,000 Rittertag 1339. c) Auf den Pfingstmondtag. d) 1352, Tschudi; eigent-

Noch viele solche Beweise der alten Frömmigkeit würde ich anführen können a), aber H. A.! was haben wir nöthig fernere Beyspiele in den Jahrbüchern nachzusehen? Dieser Ort, diese Steine, diese Kapelle, diese heutige Feyerlichkeit, welche jetzt schon durch den Lauf von vier Jahrhunderten fortgesetzt ist, sind uns ja das näheste, einwirkendeste Beyspiel, um so mehr da sich diese fromme Stiftung vor andern ganz vorzüglich auszeichnet, in einer Handlung, die eine unsrer vornehmsten Religionspflichten in Uebung bringt, in einem Jahrtage, wo die Nächstenliebe ihr Gebeth und Opfer nicht nur für Väter, Brüder, und Bungsgenoßne, sondern für ihre ehemalige Feinde darbringt. b)

Wenn das der schönste Beweiß einer wahrhaft christlichen Großmuth unsrer frommen Väter, und ihrer gründlichen Religionsbegriffe ist, wenn das die christliche Absicht ihrer Verbindungen, ihrer Waffen, ihrer Siege so einleuchtend

---

lich 1351 den 26sten Dez., wird aber 1352 gesetzt: denn man fieng dazumal das Jahr noch an am heil. Tag zu Weihnachten: Am heil. ze Wienacht des angenden 1352sten Jahrs, schreibt Tschudi.

a) Merkwürdig ist die Urkunde von Glarus 1389, wegen dem ewigen Kreuzgang auf Näfels bey Tschudi.
b) Der Leutpriester von Sempach verkündet: „Last uns um Gottes willen eingedenk seyn aller derjenigen, die auf dieser Wahlstatt sowohl auf unser, als auch der Oestreichischen Seite geblieben und umgekommen sind, deren Jahrstag und Gedächtniß heute gehalten wird.“

rechtfertiget; muß eine solche christliche Gerechtigkeit nicht das Wohl eines Volkes erhalten, auf Jahrhunderte sichern, muß sie nicht Ehre und Achtung einer ganzen Nation bringen?

Ja, H. A.! von jeher wurde des Schweizers gerechter Sinn, und seine fromme Sitte anerkennt und hochgeschätzt:

Wahre Gottesfurcht und innigste Anhänglichkeit an die Religion, Ehrfurcht für die Priester, und treuer Gehorsam gegen die Obrigkeit; kindliche Achtung für Greise, und väterliches Ansehen für Gesetze und alte Gewohnheiten; Liebe des Vaterlandes und unerschrockene Rüstigkeit zu Vertheidigung seiner Freyheit; männlicher Muth im Schlachtfelde, und christliche Mäßigung im Siege; reine Einfalt der Sitten, und Munterkeit des Geistes; Arbeitsamkeit und nüchterne Lebensart, Herzensgüte und Gastgebigkeit; vertrauliche Eintracht und Dienstfertigkeit gegen Nachbaren; und Aufrichtigkeit und Treue im Handel und Vertragenheit bey Mißhelligkeiten; das waren die berühmten Tugenden des Schweizers, die seine charakteristische Sitte auszeichneten; diese machten ihn jedermann beliebt, den Königen und Fürsten schätzbar, den Feinden fürchterlich: Judas und seine Brüder wurden von ganz Israel, und von allen Völkern, wo man ihren Namen hörte, sehr hoch geschätzt. I. Mach. V. 63. Vorzüglich aber wurde der Eidsgenossen Rechtschaffenheit geachtet; da sie voll des Geistes guter Ordnung überall genau über dem Rechte, sowohl gegen Feinde als Freunde hielten, hatten

sie sich den vortreflichen Namen Biedermänner erworben.

Und, H. A.! sind nicht ihre Bünde, ihre Friedensverträge, selbst ihre Kriegszucht Beweise ihres gerechten Sinnes? ich habe es Ihnen schon gesagt, wie ihre Bünde keinen Menschen im Besitze ihrer Befugnissen gestört, wie sie bey der Absicht ihre unstreitbaren Rechtsamen zu beschützen, andere der ihrigen nicht berauben, nicht ihre Kräften durch fremdes Gut stärken wollten. Die gesetzlichen Rechte der Herzogen und Gotteshäuser werden in ihren Verträgen ausgedungen, und selbst in Friedensvergleichen eingeraumt a) oder losgekauft b); um unvorsetzliche Kriegsschäden, und um rückständige Zinse werden Verkommnissen gemacht c); welch gerechter, christ-

---

a) Sehe man bey Tschudi die Friedbriefe von 1389 geben zu Zürich den 10ten April. Item von 1394 den 16ten Heumonat, worinn bey der Richtung mit Luzern des Gotteshauses zu Münster besonders gedacht wird. Idem von 1412 den 28sten May zu Baden. Nur gezwungen, von Kayser Sigismund, und dem Kirchenrath von Konstanz aufgefodert, wurde dieser Letzte auf 50 Jahre gestellte Friede, anfgehebt 1415.

b) So hat sich **Uri** A. 1359 von den Gotteshäusern Wettingen, Kappel, Rathausen und Frauenthal, **Glarus** 1395 vom Gotteshaus Sekingen; **Unterwalden** 1457, und **Luzern** 1479 von dem Collegiatstift St. Leodegar zu Luzern losgekauft; **Zug** vom Fraumünster in Zürich 1454 - 1477, so auch **Uri** 1426 und 1525; Alznacht 1368 von den Freyherrn von Wolhausen ꝛc. ꝛc. mehrere Kirchengemeinden zu Unterwalden gegen das Kloster Engelberg A. 1625 ausgekauft. c) Manches wurde

licher Sinn? und wenn ich von der Kriegszucht reden will, biethen sich mir nicht von selbsten jene treffiche Satzungen an, welche die Sorgfalt unsrer gerechten Väter nach dem heutigen herrlichen Siege aufgesetzt haben, und die daher den Namen des Sempacher-Vertrages führen a)?

Welche gerechte Sorgfalt zur Verhinderung willkührlicher Thätlichkeiten, zur Hebung der Mißbräuche bey Plünderung.n und Ausbeuten, zur Schonung der Kirchen, Gotteshäuser, Kapellen, und Weibspersonen findet man darinn? Und war nicht das Ansehen ihrer Rechtschaffenheit, das ihnen zu so manchem Vertrage mit Fremden, zu so mancher Vermittlung von Fehden unter sich, und ihren Geschlechtern half?

Wars nicht der Glaube an erprobte Redlichkeit, daß der apostolische Stuhl Petri, und das Leben gekrönter Häupter ihrer Leibwache, und die wichtigsten Geschäfte ihrem Schiedurtheile anvertraut wurden? Wars nicht Anerkennung ihres frommen und gerechten Sinnes, daß die Stuhlfolger Petri ihnen nebst den ausgeschiedensten Ehrenzeichen den Titel der Beschirmer der heiligeu Kirche mittheilten?

Wenn ich hier, H. A. denken muß: Gerechtigkeit hat dieses Volk empor gebracht, Gerechtigkeit hat sein Ansehen und seinen Wohlstand erhalten, so finde ich doch, wenn ich die Zeiten der erhaltenen Freyheit durchgehe, —

---

als Pfandschaft den Eidsgenossen zurückgelassen.

a) 1393 den 10ten Heumonat.

wenn mannigfaltige Verblendungen des Partheygeistes und der Eifersucht, wie allzu heftiger Kriegergeist und Plünderungsbegierde, wie Erweiterungssucht und Ehrgeitz, wie gefährliches Einschleichen zerschiedener Neuerungen auffallende Erschütterungen und innerliche Gährungen verursachten; wie dadurch die alte Tugend und Sitten-Einfalt in etwas geschwächt wurde; und welcher Staat bleibt immer so ganz unverderbt? — Allein solche Unordnungen waren nie allgemein, und andauernd; die herrschende Verderbniß verschiedener Zeitläufen und stets anhaltende kriegerische Bewegungen konnten zwar die alte schweizerische Sitte und Denkensart gefährden, aber nie so verderben, daß man nicht den ursprünglichen Geist ihrer Frömmigkeit und Rechtschaffenheit an ihnen beobachten konnte. Alte Freundschaft, gegenseitige Liebe und Achtung, Erinnerungen an gemeinschaftliche Gefahren, Ehrfurcht gegen Vatriotische Räthe und Warnungen a), und das nie unterbrochene Augenmerk auf die allgemeine Freyheit führte sie bald wieder zurück, und wir sehen wie Vaterlandsliebe bald wieder ihre Nationalgrundsätze aufweckte, und gesunder Verstand und Brüdersinn die Zerwürfnisse beylegten, die

---

a) 1481. des sel. Bruder Niclaus von Flüe: Wenn die Eidsgenossenschaft von diesen Räthen abgewichen, kam sie immer nah am Rand des Verderbens, sobald sie aber dieselben wieder redlich befolgte, trat sie wieder in ihre ruhmvolle beglückte Verfassung ein.

Verderbnisse besserten, und durch Klugheit die Freyheit des Vaterlandes erhielten.

So wahr ists, H. A.! Gerechtigkeit und Klugheit unsrer Väter haben uns des Vaterlands Freyheit auf Jahrhunderte erhalten.

II. Wenn man die Sitteneiufalt unsrer Väter loben hört, muß man sich nicht den Begriff eines dummen, sondern eines redlichen Volkes machen, dem vaterländische Gerechtsamen und Sitten nächst am Herzen lagen; eines Volkes in dessen nervigten Körper ein gesunder Verstand und eine richtige Denkenskraft lebte. Bey der Einfalt der Taube fand man die Klugheit der Schlange, diese Klugheit war die Gefährtinn ihrer Rechtschaffenheit, und die Leiterinn ihrer Tapferkeit; wenn diese die Freyheit des Vaterlandes zu vertheidigen nicht scheute, wußte jene die Vertheidigte zu erhalten; christliche Vaterlandsliebe ist der Grund ihrer Staatspolitik gewesen, und Naturwitz, Erfahrenheit und Pflichteifer hat sie Eintracht und Fürsicht gelehrt zur Erhaltung des Vaterlandes.

Und wirklich, H. A., wo braucht es mehr Eintracht und Fürsicht als bey den Eidsgenossen; ganz Deutschland richtet ein aufmerksames Auge auf ihre Verbindung, und jede günstige Gelegenheit wird ergriffen, um derselben wenigstens Hindernisse zu legen, wenn man sie nicht auflösen kann; mit welch kluger Fürsicht sind jetzt die Maßnahmen wider die unrechtlichen Zumuthungen verabredet? — wie so bescheiden als geschwinde, wie so einträchtiglich als standhaft sind sie aus-

ausgeführt worden? — Sehen Sie, Klugheit hat die alte Freyheit gerettet. Die Verbindung muß Festigkeit haben; Entzweyungen müssen vorgebogen, Zwistigkeiten beygelegt werden; sonst zerfällt die Freyheit, oder der Feind hat bald ihre Grundpfeiler erschüttert: Klugheit sorgt für die innerliche Aufrechthaltung.

Die Verbindung wird von aussen angefehdet; die gerettete Freyheit muß wider überall zustürmende Anfälle beschützt und behauptet werden, welche mehr als gemeine Klugheit wird dazu erfordert? Klugheit muß zur Thätigkeit aufmahnen; die gerechte Sache schützt sich selbsten nicht ganz, das jüdische Volk wäre bald von den Syrern vertilget worden, hätte es sich im Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit, nicht zur Gegenwehre am Sabbath entschlossen: Wenn wir, sagen Mathatias und seine Freunde zu einander, wenn wir es alle so machen, wie es unsre Brüder gemacht haben, und fechten gegen die Völker für unser Leben, und für unsre Gesetze nicht, so werden sie uns ehestens vom Erdboden vertilgen. Klugheit muß den Muth der Tapferkeit leiten, sonst ist dieser ein blinder Eifer, der sich verwirrt und übereilt, eine unbesonnene und aufgebrachte Kühnheit, die sich ohne Nutzen wagt, oft nur Spott und Verlust nach sich zieht, und das Verderben, das man abwenden will, näher bringt; warum wurde Joseph ber Sohn des Zacharias saunt Azaria seinem Mitobersten bis an die Gränzen von Judäa in die Flucht geschlagen, sein Volk niedergemacht

Bayerische Staatsbibliothek München

oder zerstreut? weil sie aus Eitelkeit, aus Uebereilung sich wagten, weil sie die Kriegszucht ausser Acht ließen, weil sie dem Judas und seinen Brüdern kein Gehör gaben, sondern glaubten, daß auch sie so große Thaten thun würden. Ebend. V. 61. Starkmuth und Eintracht hat in Siegen die Freyheit errungen, hat die Unabhängigkeit des Vaterlandes bewirket; aber welche Klugheit, welche Fürsicht und Wachsamkeit wird es vonnöthen haben, sich auf diesem Standpunkte vest zu halten? Klugheit sorgt für äusserliche Sicherstellung.

Da laßt uns dann unsre Blicke auf die Klugheit unsrer Väter wenden, mit der sie uns die Freyheit auf Jahrhunderte erhalten haben.

Wahre Vaterlandsliebe, die für die allgemeine Wohlfahrt sorget, mußte bey unsern Vätern hauptsächlich dahin bedacht seyn, wie sie ihre politische Verfassung, sowohl von innen befestigen, als von aussen beschützen und ansehnlich machen könnten.

Diesen doppelten Bezug auf innere und äussere Verhältnisse besorgte ihre Klugheit in Errichtung innerlicher und auswärtiger Bündnissen; sehen Sie ihre Klugheit in der Eintracht fürs Innere, in der Fürsicht gegegen das Aeussere.

A. Ich muß Ihnen, H. A., hier nicht wiederholen, wie bey den Unruhen des deutschen Reiches die helvetischen Reichsstädte und Länder eine Verbindung unter sich unterhielten; schon in Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts hatten die drey Waldstätte mit Zürich und Luzern Schirm-

Bayerische Staats-Bibliothek

und Freundschafts-Verhältnisse a), so wie Bern mit Solothurn. Ich habe Ihnen schon gesagt, wie gefährliche Zeiten Klugheit und Vorsicht zu Errichtung gegenseitiger Bündnisse weckten, und diese wurden enger und fester geknüpft, wie mehrere fremde Bedrückung und Kränkung die alten guthergebrachten Rechten und Sitten gefährdete; Helvetier konnten nicht Helvetier unter dem Joche unredlicher Unabhängigkeit schmachten sehen; alte Freundschaft und angestamter Edelmuth both dann gern Beträngten Hand und Berathung und Hilfe in der Noth; und Klugheit sah itzt gar wohl ein, als Oestreich mit Gewalt die Verbindung trennen wollte, daß vom übermächtigen Feinde umschloßnen der Benachbarten enges Band die stärkste Schutzwehre gewähren muste; daß durch Erweiterung des Bundes der Umfang vortheilhafter ausgerundet, und der Bestand desselben mehr gesichert wurde.

Sehen Sie da, H. A., die Klugheit unsrer Väter, die das erste Mittel zur Aufrechthaltung ihrer Freyheit in der Errichtung und Vermehrung der inneren Bündnisse fand; Helvetische Verbindungen sollten Helvetiens Sicherheit bewirken; oder waren das nicht die klügsten, den Zeitumständen anpassendesten Mittel? Wodurch konnte die nothwendige Sicherheit, und die künftige Wohlfahrt des Vaterlandes besser bewirket, wodurch dessen Freyheit richtiger erhalten werden, als durch diese errichteten Bündnisse?

a) 1251 und 1252.

Sagen Sie nur, H. A., wirkt nicht Sorgfalt und Vereinigung für innerliche Ruhe und Wohlfahrt, Kraft und Eintracht wider äusserliche Gefahren und Unruhen das Wohl und die Sicherheit eines Staates? und ist nicht das der Zweck dieser Bündnisse gewesen? Belesen Sie nur, H. A., die Bundesbriefe! die Lage der Sache foderte ihr erstes Bestreben sich dahin zu vereinigen, daß sie ihre ursprünglichen Gerechtsamen und Freyheiten eines jeden Bundortes, und seiner Staatsverfassung gegen auswärtige Anmaßungen und Kränkungen durch gemeinsame Kräften schützten, und die allgemeine eidsgenössische Verbindung in Kraft erhielten. Dahin zweckten ihre eidliche Zusicherungen, das machte den Inhalt ihrer Bundesbriefe, das war ihre vorzügliche Absicht. Und heißt das nicht: durch Eintracht und Zusammenziehung der Kraft das Gebäude der Eidsgenossenschaft wider auswärtige Feinde sicher stellen und beschützen; und hat nicht der Erfolg die Absicht gerechtfertiget? was hatte nebst der Hilfe des Allmächtigen, heute auf diesem Felde, so zahlreiche, so mächtige Feinde geschlagen, was hat den nahen Untergang so glücklich vom Vaterlande gewendet, die Freyheit behauptet, den folgereichsten Sieg erworben?

Bewirkte es nicht die genaue Vereinigung der Bundesorte? war nicht gemeinsame Treue, bürgerliche Verbindung ihrer Herzen und Kräften die Stärke und die Nerven des Krieges, des Sieges über den Feind? Was hatte bey Näfels a)

a) 1388 den 9ten April.

von neuen östreichischen Gefahren sie gerettet, und den Frieden befördert b), als ihre Verbindung? was hat jene herrlichen Siege über die fürchterlichen Heere des Burgunders bey Grandson, bey Murten c), bey Nanci d) erfochten, als ihre Verbindung? was hat die schwäbischen Vereinten am Schwaderloch, bey Frastenz e), bey Dornach f) so tapfer auseinander getrieben als ihre Verbindung? — Diese Verbindung, diese Vereinigung ihrer Kraft und Eintracht, diese Zusammenziehung der Gewalt hat also die gemeinsame Freyheit behauptet, gesichert, erhalten: ohne diese wäre jedes einzelne Ort wider Anfälle zu schwach und unbehilflich gewesen, durch diese ward jedes stärker, und im Ganzen die sämtliche Eidsgenossenschaft einer festen, unüberwindlichen Stadt gleich.

Dieses Band der innerlichen Bündnissen hat also das Vaterland, den schweizerischen Freystaat von äusserlichen Unruhen beschützet und befreyet.

Dieses Band hat aber auch seine innere Wohlfahrt und Ruhe bewirket:

Unfestigkeit der Verbindungen und eigne Entzweyungen, Eifersucht und Sittenverderbniß haben mehr als einmal freye Staaten dem Rande des

---

a) 1389 auf 7 Jahre Fried, dann 1394 auf 20 Jahre, und 1312 auf 50 Jahre. b) 1476 den 2ten März, und den 22sten Brachmonat. c) 1477 den 12ten Jänner. d) 1490 den 18ten — 20sten April. e) Item den 22sten Juli.

Untergangs näher gebracht, als kriegerische Befehdungen äusserer Mächte. Die Klugheit unsrer Väter, ihre reife Sorgfalt und Erfahrung hat darauf wohl Bedacht genommen, und der Innhalt ihrer Bündnisse und die allmählige Vervollkommnung derselben sind Beweise davon.

Ich verweise Sie hier, H. A.! auf die Bundesbriefe selbsten; Staatskluge werden hier Manches zu bemerken finden, das mir entgeht. Ich will Ihnen nur sagen, wie man die Festigkeit der Bünde durch alle zehn Jahre wiederholte Beschwörung zu erdauern suchte; wie man, um eigne Entzweyungen vorzubeugen, keine andre Verträge, Bündnisse, Herrschaftsanerkennung ohne gemeinschaftliche Einwilligung gestattete; wie man zu Beylegung innerlicher Zwiste unter sich selbsten ein Schiedsrichteramt errichtete; wie zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe die Eidsgenossen immer Mittler und Gewährleister in den Verfassungen und Angelegenheiten der Eidsgenossen seyn mußten; wie sie nach Verlauf der Zeit ihre Bündnisse enger und unmittelbarer zu vereinigen suchten, und zu einem ewigen und allgemeinen Nationalbund erhoben; wie sie durch gemeineidsgenössische Zusammenkünften, durch die bekannten Tagsatzungen, diesem Mittelpunkte gemeinsamer Vereinigung, sowohl innern Aufstössen und Verderbnissen entgegenarbeiten, als die allgemeine Wohlfahrt befördern sollen.

Da, H. A.! müssen Sie denken, unsre Väter, die ihre Verbindung, ohne eigentlichen Plan, nach Noth und Umständen errichteten und erwei-

terten, konnten ihrem aufgehenden Freystaate erst nach den herrlichen Siegen, in der kleinen Ruhezeit der Friedensvergleichen, nach manchen gemachten Erfahrungen, eine angemessenere Einrichtung geben. Der Pfaffenbrief a), der Sempacherverträg b), die Kriegsartikel nach den burgundischen Kriegen c) sind wirkliche Beweise, wie unsre Väter bey jedem Anlaß bedacht waren, überall christliche Ordnung und Eintracht einzuführen, gottgeweihte Häuser und Personen zu ehren, die gehörigen Wege in den Gerichten und der Polizey zu bestimmen, Güter und Personen, Handel und Straffen sicher zu stellen, aller Gattung Verbrechen und Mißbräuche in Friedens- und Kriegszeiten auszurotten, und vorzubeugen.

Erscheint nicht überall, sowohl in den beygefügten Artikeln ihrer Bundesbriefe, als in andern gemeinsamen Verordnungen die erhebliche, wahrhaftchristliche Absicht, daß im Innern der Eidsgenossenschaft und im Umfange eines jeden Kantons Gottesfurcht und Reinigkeit der Sitten erhalten, Ordnung, Arbeitsamkeit, Friede und Eintracht eingeführt und befördert werden? wird nicht durch diese gemeinsame Sorge der ganzen Verbindung jeder einzelne Kanton, in seinem Kreise das Wohl und die Ruhe der Bürger zu beherzigen, aufgemuntert? — Durchgehen Sie die schweizerischen Jahrbücher: Was hat dem Einschleichen frem-

---

a) 1370. b) 1393. c) 1476, Luzern, Mondtags nach Okuli.

der verderblicher Sitten, was dem Strassenraube a), dem Judenwucher b), den Bettelunordnungen c) Dämme entgegengesetzt, als die heilsamen Mittel, die in Tagleistungen sind berathschlaget und vorgekehrt worden? Was hat den beständigen Ausläufen und verbothenen Kriegszügen Einhalt gethan, als die allgemeingemachten Gesetze und beschlossenen Strafen d)? Was hat den, nach den burgundischen Kriegen, überhandnehmenden Pracht e), die einreissende Ueppigkeit und Lüsternheit nach fremden Pensionen und Dienstgeldern f) in die gehörigen Schranken zurückgebracht, als die auf Tagleistungen kluggemachten Verordnungen? Was hat gefährliche Eifersucht und um sich greifendes Mißtrauen, wodurch Klugheit und politische Wirksamkeit gelähmt wurden, wieder geheilet, als gemeinsamangehörte Räthe g), und darnach eingerichtete Verhandlungen h)? Was hat gefahrdrohende Späne und weitaussehende Zerwürfnisse in ihrem Ursprung erstickt, als die weise Vermittlung der Stände? Was hat einheimische Unruhen und empörte Unterthanen wieder gestiller, zur Ruhe und Pflicht wieder gebracht, als die redlichen Bemühungen gemeiner Eidsgenossen, mit welchen sie unverdrossen jeden innerlichen Aufstössen entgegengearbeitet? — So hat das festge-

---

a) 1485. b) 1490. c) 1510. d) 1502, Baden. e) 1488 ꝛc. f) 1501 und 1504. g) Des sel. Landesvaters, Bruder Nikolaus von Flüe, dieses wahren Patrioten. h) Das stanserische Verkommniß Ao. 1481, am nächsten Samstag nach St. Thomastag.

knüpfte Band innerlicher Verbindungen die Sicherheit, die Ruhe und die Wohlfahrt der Eidsgenossen, sowohl von innen als gegen aussen, gewährt und erhalten.

Allein, H. A.! die Staatsklugheit war in Bezug auf das Aeussere noch fürsichtiger, und ihr gesunder Verstand wußte jeden Umstand zu benützen, in Absicht auf das, was ihrer Verfassung Glück und Ansehen bringen könnte. Sie merken schon, H. A.! daß ich von den äussern Bündnissen reden will.

B. Der herrliche Sieg, der auf dieser Gegend über Leopoldens Heer erfochten worden, jene Niederlage des deutschen Adels vor Sempach und zu Näfels, muß nun den Ruf der Eidsgenossen allenthalben verbreiten; Väter, Söhne, Brüder, Männer, Verschwägerte werden vermißt: die Geschlechtsfolge der ausgeschiedensten Familien ist beynahe getilget; vor wenig geringgeachteten Eidsgenossen schwand Deutschlands Macht, wie ehmals jene Syriens vor dem Angesichte der Makkabäer: Furcht und Schrecken vor Judas und seinen Brüdern überfielen alle Völker ringsherum; sein Name erscholl bis zu den Ohren des Königs; alle Völker erzählten von den Schlachten des Juda a).

Der tiefe Eindruck, den ihr geprüfter Heldenmuth machte, hatte jetzt den Eidsgenossen mit dem Hause Oestreich einen ausgedehnten Friedens-

a) I. Makk. III. 25.

vergleich versichert a); die weiters glücklicherfochtenen Siege und das ausserordentliche Gefecht bey St. Jakob vor Basel b) vermehrte diesen Eindruck; und da jetzt der Einzige Eidsgenoß wider den burgundischen Karl vermochte, was Kaiser Friedrich, Frankreichs Ludwig und Oestreichs Sigismund nicht ausrichten konnten: so erwarb er jetzt bey auswärtigen Mächten den vortrefflichsten Namen, und die größte Hochschätzung. Alle Völker erzählten von den Schlachten des Juda.

Lieber will man jetzt diese streitbare Nation zum Freund als zum Feinde haben, in jedem Kriege wird der Eidsgenoß zur Schutzwehre gewünscht, und stand nie eine Nation, deren Hülfe, Freundschaft und Bündniß so überall gesucht wurde. Ich würde ausschweifen, wenn ich alle Päbste, Bischöfe, Kaiser, Frankreichs, Spaniens, Ungarns und Englands Könige, wenn ich Oestreichs, Maylands, Savoyens, Lothringens und Würtembergs Herzoge, wenn ich alle die Herrschaften und Städte berühren wollte, die der Eidsgenossenschaft Bündniß von Zeit zu Zeit begehrt, und auch einst genossen haben; ich will hier nur ihrer Klugheit, in Betreff dieser Ansuche, gedenken.

Das Andenken an alle die ausgestandenen Gefahren, an alle vereinigte Kräfte und Bemühungen, an alles das in so bedeutenden Schlach-

---

a) Von 1389 bis 1415, und dann bald den Erbverein 1474. b) 1444 den 26sten Augstm.

ten vergossene Blut der lieben Altvordern, dieses Andenken an das Vergangene, eine warme Theilnahme an der wirklichen Lage der behaupteten Freyheit, sorgfältige Ahndung auf die Zukunft zur Erhaltung derselben, das mußte der Eidsgenossenschaft alle Vorsicht einflössen. Schmeichelhaft waren freylich solche Anträge; aber wie oft haben Mächtige unter dem Scheine der Freundschaft und unter der Hülle der Bündnisse nur eigene Vortheile gesucht, und Freygeborne sich abhängig gemacht? was hat nicht Griechenland von Mazedons Königen erfahren? und wie oft sind die starken Makkabäer durch freundliches Häucheln der Syrier in Gefahr gerathen? Unsre Väter waren dann klug, und sahen wohl für, daß nicht durch Zulassung oder Eingang angesuchter Bündnisse ihrer Freyheit eine Gefahr oder Nachtheil zuwachsen könnte; sie fürchteten, mit auswärtigen Geschäfften beladen und in fremde Händel gemischt zu werden; sie ahndeten Gefahr für ihre christliche Sitteneinfalt und väterlichen Gebräuche: **kluge Vorsicht errichtet und schließt dann ihre Bündnisse.**

So zielten die Bündnisse mit benachbarten Staaten nur dahin, durch gegenseitige Verhältnisse sich dieselbe so wenig schädlich und hingegen so viel nützlich wie möglich zu machen; im Grunde warens Friedensvergleiche, und von Zeit zu Zeit erneuerte Schutzbündnisse: was war der Erbverein mit Oestreich a) und der Vertrag mit

a) 1474 und 1777.

Maximilian dem Ersten a) und seinen Nachfolgern anders? oder es waren Hülfsbündnisse und Handelsverträge, wie die Vereinigungen mit den Häusern Mayland b) Savoyen c), und besonders jene mit der Krone Frankreich d).

Alle diese Bündnisse sollte der Eidsgenossenschaft mehr Vortheile als Verpflichtungen bringen, sollten das Ansehen so wie die Sicherheit ihrer Freystaaten erhöhen. — Verzeihen Sie hier, H. A.! wenn die Zunge eines Priesters zu lange an politischen Gegenständen verweilet hat; auch christliche Absichten haben die auswärtigen Bündnisse unsrer Väter wie die innern geschlossen: Erhaltung der vaterländischen Freyheiten und Sitten war immer der erste Zweck, den Gerechtigkeit und Klugheit gesuchet. Helvetien hat auch da Israel nachgeahmt. Schloß nicht der Makkabäer Frieden mit Lysias und Antiochus, weil ers zum gemeinen Beßten zuträglich fand e)? und nahm nicht schon Onias den Bund und die Freundschaft an, welche ihm der König der Spartiater antrug f)? und Jonathas erneuerte die alte Bruderschaft g); Judenland hatte meh-

---

a) 1511, Baden, den 7ten Horn. b) Der Grund dazu 1466 den 15ten Augstm. c) 1477 den 23sten April und 1512 Freytag nach Bartholomä. d) Der Anfang durch den Vertrag Karls des VII. 1452, oder jenen Ludwig des Dauphins nach der Schlacht vor Basel zu St. Jakob, getroffen und gegeben zu Ensisheim, den 28sten Okt. 1444. e) II. Makk. XI. 15. f) I. Makk. XII. 8. g) Ebend. V. 10.

rere Bundsgenoßne und Freunde a), Judas suchte schon mit dem mächtigen Rom einen Bund zu schlieſſen b), und Jonathas, als er sah, daß ihm der Zeitpunkt günstig war, wählte sich etliche Männer, und schickte sie nach Rom, die Freundschaft mit den Römern zu befestigen, und zu erneuern c); auch Simon erneuerte diese wichtige Bundesgenossenschaft d), die dem jüdischen Volke nicht anders als höchstvortheilhaft seyn konnte: Es war uns gefällig, schrieben jetzt die mächtigen Römer, an die Könige und Länder zu schreiben, daß sie ihnen (den Juden, unsern Freunden) weder etwas Leides thun, noch ihre Städte und Länder mit Kriege überziehen, noch auch denen, die sie bekriegen, Hülfe leisten sollen e).

Die Klugheit unsrer Väter hat also die theuererrungene Freyheit zu erhalten gewußt, hat den Schweizerstaat gegen innere Unruhen bewahrt, und gegen auswärtige Gefahren beschirmet, und so von Innen und Aussen in die achtbarste Lage gesetzt. Die Eidsgenossenschaft kam jetzt bald in ihre schönste Blühte: ihre Grösse und ihr Ansehen wuchs mit ihrem Ruhm und mit ihren Siegen. Wir sehen nun nach Jahrhunderten ihre Staatsverfassung verbessert, ihre Eids- und Bundsgenossen vermehrt, ihre allgemeine und besondre Gränzen erweitert, ihre Unabhängigkeit überall anerkennt, ihren Namen durch ganz Europa berühmt;

---

a) I. Makk. XII. 2. — 14. b) Ebend. VIII. 20. c) Ebend. XII. 1. d) Ebend. XV. 17. e) Ebend. V. 19.

nach Jahrhunderten, die den vaterländischen Grund mit Schweiß und Blut gedüngt haben, folgen stille Jahrhunderte, voll der Früchte des friedlichen Glückes und des beneidungswerthesten Wohlstandes, dessen Fortdauer und zunehmenden Genuß wir der unverdroßnen Bemühung und Sorgfalt unsrer Landesväter verdanken, die sich bestreben so gerecht und klug zu seyn, wie unsre alten Väter. Der heut an diesem Jubeltage verdoppelte Aufwand, die schöne auf diese Feyerlichkeit bestimmte Schaumünze, bleibt zur Erinnerung, sowohl der Thaten der Altväter, als des Eifers der jetztmaligen Landesväter, ein ewiges Denkmaal.

Wir sind nun am Anfange des fünften Jahrhunderts des grossen Jahrtages. Wichtige Erinnerung! — Gestiftet ist er der festliche Tag zum jährlichen Begängniß, um Dank- und Söhnopfer dem Allmächtigen zu bringen auf der Stätte, da er sein Volk von der Hand des gewaltigen Feindes gerettet, und ihm Sieg und Freyheit gegeben; darum ist sie errichtet diese Kapelle — darum sind sie gesetzt diese Steine, den Kindern Israels zu einem ewigen Andenken — zum ewigen Andenken an Gottes Schutz, und an die Thaten und Tugend der Väter, damit wir Dankopfer bringen dem mächtigen Schützer, und Söhnopfer dem ewigen Richter für die Seelen der redlichen, tapfern Väter. Heilig, ewig heilig sey uns dies Andenken! Um dieses heilige Andenken zu erneuern, haben wir uns heute so zahlreich, so feyerlich hier versammelt; und diese Steine hätten nie ein lebhafteres Andenken in uns wirken sollen, als

in dem Zeitpunkte eines Jubeljahrs: ihr Anblick hat uns nie bedeutender seyn können, als nach hingeflossnen Jahrhunderten. Die Stiftung mußte uns an die Zeiten der behaupteten Freyheit, der Jubeljahrtag an die Zeiten der erhaltenen Freyheit erinnern: diese Steine, diese Denkmaale der Freyheit mußten uns also an alles das erinnern, was bis auf heutigen Tag für das Vaterland Wichtiges vorgegangen ist; an alles das, was unsre Heldenväter und ihre wackern Söhne gethan haben, sowohl die edle Freyheit zu erwerben, als die erworbene für ihre Enkel zu erhalten.

Und, H. A.! wir haben heute gedacht an die Tage, an die Thaten, an die Tugenden der Väter: an die erworbene Freyheit; wir haben gedacht, wie sie die Freyheit mit der genauesten Gewissenhaftigkeit aus den rechtmässigsten Gründen gesucht haben; wir haben gesehen, wie ihre Erwerbung durch Gottes Vorsicht und Machtschutz begünstiget worden; wir haben betrachtet, wie sie die erworbene mit Mannheit und Seelenstärke verfochten haben.

Und haben wir dann in dem blühendesten Zeitpunkte des Genusses dieser Freyheit nicht den frohen Gedanken an die bis jetzt erhaltene Freyheit denken müssen? Wir haben gesehen, wie die Väter uns dieselbe erhalten haben, durch ihre Gerechtigkeit und Klugheit. Gottselig, nüchtern und gerecht war ihr Sinn und ihr Wandel; christliche Sitteneinfalt hat ihren Gerechtigkeitssinn erhalten zur Gottesfurcht und Tugend, und christliche Vaterlandsliebe hat ih-

nen Klugheit eingeflößt, die sie einträchtig und vorsichtig gemacht zur gemeinen Wohlfahrt.

Gerechte und kluge Väter haben uns die Freyheit erhalten: und jetzt, H. A.! können wir am Jahrtage dieser Väter, an einem nach Jahrhunderten erhaltener Freyheit fortgesetzten Jahrtage, uns versammeln, zum Angedenken der Thaten der Väter, ohne daß wir mit gerührtem Herzen unsern beßten edelsten Urvätern danken für alles das, was sie für uns gethan, was sie für uns aufgeopfert, um uns den friedlichen Genuß der Freyheit auf Jahrhunderte zu versichern?

Voll Dank vereinigen wir hier mit recht gefühlvollem kindlichem Sinn unser Gebeth für das Heil und die ewige Freyheit jener, die ihre Sorgen, ihre Kräfte vereint, ihr Blut und Leben zur Behauptung und Erhaltung unsrer politischen Freyheit hingegeben; bethen wir für sie, um ihnen aus dem Reinigungsorte der göttlichen Gerechtigkeit, wo jede Schuld bis auf den letzten Häller abgetragen werden muß, die selige Freyheit zu erlangen: bethen wir aber auch für das Heil der hier gefallenen Feinde, damit wir der christlichen Großmuth unsrer Väter nachahmen, des Schutzes Gottes gleich ihnen uns würdig machen, und ihrer würdige Enkel seyn mögen. Dieses Bestreben, würdige Enkel unsrer wackern Väter zu werden, würde der angenehmste Dank ihnen seyn; das ist auch ein Andenken, so sie verlangten, als sie diese Steine gesetzt haben: ein Andenken der Nachahmung. Wenn einst die Enkel nachfragen werden, was diese Steine bedeuten, so soll die Rückerinnerung

nerung, wie sich hier auf diesem Platze, wie in jeder bedenklichen Lage des Vaterlandes, der Heldenmuth und die Tugend ihrer Urväter hervorgethan, sie aufmuntern und ermahnen, auch so zu denken, so zu handeln, so Christen- und Bürgerpflichten zu erfüllen für das Vaterland, wie die christlichen Väter es thaten: ihr Sinn, ihr Beyspiel, ihre Seelenhoheit, ihre Mannheit, ihre Vaterlandsliebe, ihr Gemeingeist und ihre Eintracht; ihre Klugheit, ihre Erfahrung, ihre Anstalten zur Rettung und zur Befestigung ihrer gemeinsamen und besondern Verfassung; ihre wachsame Vaterweisheit und Sorgfalt zur Abwendung äusserer Gefahren, und zur Aufnahme des innern Wohles; ihre Grundsätze und ihre Warnungen; vorzüglich aber ihre christliche Gottesfurcht, Sitteneinfalt und Rechtschaffenheit sollten uns zur eifrigen Nachahmung aufwecken, sollten uns aufmahnen, ihrer würdige Enkel, auch wenn wirs nimmer sind, wieder zu werden.

Da, bey diesen Steinen, diesen Denkmalen väterlicher Tugend, fassen wir am heutigen Jubeljahrtage die heissesten Entschlüsse, die erworbene, Jahrhunderte durch erhaltene Freyheit des Vaterlandes durch die Nachahmung der Urheber derselben fernerhin zu erhalten.

Wenn aber unser Angedenken und unser Dank vorzüglich dem höchsten Urheber der unschätzbaren Gabe, dem Schützer unsrer Väter und unsers Vaterlands gebührt, und wenn ohne Gottesfurcht und christliche Tugend keine Entschlüsse dauerhaft sind, und keine bürgerliche Tu-

gend gedeihet: so wenden wir uns vor Allem zu Gott, dem Gott unsrer Väter; schliessen wir noch am heutigen Tage einen neuen Bund mit ihm; schliessen wir, was das Volk Israel geschlossen, als Josue dasselbe an die herrlichen Wohlthaten Gottes erinnert a): Es sey ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen; der Herr, unser Gott, hat uns und unsre Väter aus Aegypten, aus dem Hause der Knechtschaft, geführt: er that vor unsern Augen grosse Wunder: er bewahrte uns auf dem ganzen Wege, worauf wir wanderten, und bey allen Völkern, wo wir durchzogen; wir wollen also dem Herrn dienen: denn er ist unser Gott. — b) Dem Herrn, unsern Gott, wollen wir dienen, und seinen Gebothen gehorsam seyn. So laßt auch uns Gott geloben, daß wir die Freyheit, die er uns und unsern Vätern gewährt hat, nie durch Verachtung seiner Religion und Gesetzen, nie durch unchristlichen Freyheitssinn und Wandel zu seiner Beleidigung und zum Sturze des väterlichen Erbtheils mißbrauchen wollen: Dem Herrn, unsern Gott, wollen wir dienen, und seinen Gebothen gehorsam seyn.

Und wie jetzt Josue c), als er denselben Tag den Bund noch gemacht hat, einen sehr grossen Stein nahm, und ihn auffetzte unter der Eiche, die bey dem Heiligthum des Herrn

---

a) Josue XXIV. 16. — 18. b) Ebendaselbst V. 24.
c) Ebendaselbst V. 25. — 27.

stand, und zur ganzen Volksgemeinde sagte: Sehet, dieser Stein ist Euch zum Zeugniß! so seyen auch diese Steine, diese Kapelle uns zum Zeugnisse, daß wir den Bund mit dem Herrn des Himmels, dem Gott unsrer Väter, erneuert haben, und nach Jahrhunderten sollen Enkel sprechen: Hier haben fromme tapfere Eidsgenossen unsre Freyheit behauptet! — Hier haben nach vier Jahrhunderten ihre Nachkommen, zum Danke dieser Gabe und ihrer Erhaltung, einen feyerlichen Bund mit dem Herrn gemacht! Amen.

Ueber den Charakter unsrer Väter
auf dem
Schlachtfelde vor Sempach,
und
über die Kraft desselben.

Eine Rede am Jahrsfeste 1792.
gehalten von

F. J. Stalder,
Pfarrherrn zu Escholzmatt.

Denkt an die Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, und ihr werdet großen Ruhm und einen ewigen Namen erhalten!

Makk. II. 51.

Theuerste Freunde und Brüder!

Ist das der letzte Unterricht eines sterbenden Vaters an seine Söhne, der sie noch das letzte Mal um sich her sammelt; nahe des Grabes Schauer, ihren jugendlichen Muth fürs Vaterland anflammt durch den Aufblick an große Männer, sie dann segnet, und mit heiterm Angesicht von ihnen scheidet? — Oder ists wohl der laute Zuruf unserer Väter, deren Hülle hier liegt, abgebrochen durchs Mordeisen kleiner Sklavendes-

poten, und deren Geist an diesem heiligen Versammlungsorte in verklärtem Lichte über uns säuselt, unsichtbar und doch gefühlt? „Denkt an „die Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, und ihr werdet großen „Ruhm und einen ewigen Namen erhalten!“

Mathathias war der erste, der sich wagte, herausgefodert aus dem friedlichen Kreise seines Privatlebens durch unerhörte Gewaltthätigkeiten eines Antiochus, zu stillen die bangen Seufzer einer hart unterjochten Nation; und der Erfolg entsprach dem sanftaufbebenden Gefühl seiner Heldenseele. „Der Israelit,“ fährt der Geschichtschreiber fort, „bauete wieder den Acker in Friede; das Land gab seine Gewächse, Baum und „Gefilde seine Früchte. Die Alten besprachen „sich auf den Straßen von dem wiedergekehrten „Glück, und die Jungen übten sich in Kämpfen „der Ehre; das Land hatte Friede; Israel war „fröhlich, und jeder saß ohne Furcht unter seinem Weinstock und Feigenbaum; der Unterdrückte fand einen Vertheiger, und das Land einen „Beschützer. Makk. XIV. 14.“ Wie Mathathias, so fühlten unsere Väter, voll Beklemmung im Herzen, den Druck des Sklavenjochs; klimmten nach, mit unabschreckbarem Heroism, zu erringen ihre alten, unveräusserlichen Rechte, die Rechte freygebohrener Männer; siegten — zwar in kleinen, prachtlosen, aber muthgestählten Heeren — durch aufgethürmte Leichen geadelter, mit Helm und Federbüschen gezierter, privilegirter Tyrannen, über deren Schutt der republikanische

Hut eines Wilhelm Tells noch itzt aufrecht weht. Jahrhunderte flossen seither dahin; und noch sind wir frey, frey im eigentlichen Sinne des Worts, unter der Aufsicht weiser Gesetze, und pflücken im stillen und bescheidenen Bürgerglück, in Ruhe und Friede, die Früchte ab, die unsere Väter mit ihrem eigenen Blute befeuchtet haben. Darum laßt uns, als Enkel dieser Helden, würdig des vielbedeutenden Namens eines Helvetiers, und stolz auf die Hiebe ihres Tyranney zerschmetternden Kraftarms, die durch Jahrtausende vielleicht noch fortarbeitenden Großthaten mit dankbarer Erinnerung verehren: „Denkt an die Thaten der „Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, „und ihr werdet einen großen Ruhm und einen „ewigen Namen erhalten!“

Sey mir gesegnet, gesegnet tausendmal, dieser Hügel, wo ich stehe — wo auch standen unsere Väter, und stritten mit dem aufwachenden Grimm des Löwen, dem man seine Jungen entreissen wollte, und hinstürzten mit gewölbter Brust über achtzehn Schuhe lange Spieße, und bluteten und starben den Patriotenschlummer mit wonneglichem Vorgeschmack himmlischer Glückseligkeit! — Und du, der Tage erster, einziger, festlichster, der zusammenruft meine Brüder, die sich, voll brüderlichen Sinns, wie im raschen Getümmel einer Schlacht dicht zusammendrängen, und hören möchten mit immer wacher Ungeduld die unvergeßlichen, unüberstimmbar redenden Wunder unsrer Freyheitstifter! — Nein! Nein! der Diener der Religion kann nicht ent-

weihet seyn, wenn er nach einem hundertmaligen Aufruf: Thut Busse! auch einmal aufruft: Liebt Euer Vaterland! Wahre Vaterlandsliebe steht nie in einem unedeln Widerspruch mit der Religion; jene gebiehrt in der Seele den Gedanken an Freyseyn, wärmt durch und durch die Herzen, und beseelt sie mit Muth; diese hingegen genehmigt das große Ideal, heiligt die Ansprüche der Menschheit, und segnet den Kampf gegen Unterdrückung! — So schalle denn laute Stimme des Vaterlandes! Sie winkt dir Beyfall zu, die Religion, die Mutter veredelter Bruderliebe. — So schalle denn laut, Stimme des Vaterlandes! Du, die den durch Wunden durchlöcherten, im rauchenden Blute sich aufraffenden Schweizer, noch mitten im Tode zum Lächeln begeistertest, daß er sein Leben verachtete, und die Aufopferung desselben noch für Gewinn hielt! — Ich will sie auftreten lassen, Eure und meine Väter, im kunstlosen Zauber ihrer Tugenden, erhaben und einfach, wie Gottes schöne Natur; und wir wollen, Arm in Arm geschlungen, ihrer Größe nachstaunen, wie man nachstaunt der untergehenden Sonne, die in ihrem letzten Schimmer noch einmal die ganze Herrlichkeit des vollbrachten Laufes zurückstrahlt. O dann, dann soll auch in der weichlichsten Seele auflodern Schaam, und Sehnsucht nach großen Handlungen, und die Liebe der vaterländischen Tugend: „Denkt an die Thaten der Väter, die sie „in ihren Geschlechtern wirkten, und ihr werdet „großen Ruhm und einen ewigen Namen er„halten.“

Fern sey's von mir, Euch, meine Brüder! alle Thaten anzuführen, die unsere Väter für unser Vaterland gethan. Denn wer vermöchte wohl das überwältigende Gewicht einer solchen Unternehmung zu tragen? Hier: hier auf diesem mit freyem Bürgerblute ringsherum gefärbten Heiligthum wollen wir uns verweilen: hier wollen wir uns weiden an der Seelengröße und Stärke unserer Väter. Ihrer Tugenden Schönheit soll uns Wohlgefallen gewähren, und die Kraft derselben nicht unnütze Bewunderung. Daher möcht ich Euch nur unterrichten, wer unsere Väter gewesen seyen, und was sie so viel Großes gethan; und daher eine doppelte Frage an Euch stellen, deren Beantwortung uns die wichtigste Katastrophe kommender Zeiten entwickelt. Ich frage also:

I. Wer waren unsere Väter auf dem Schlachtfelde vor Sempach?

II. Was thaten unsere Väter auf dem Schlachtfelde vor Sempach?

Einerseits werdet Ihr die charakteristischen Eigenheiten unserer Helden, andrerseits ihre Thaten als Wirkungen derselben, bewundern.

Um Aufmerksamkeit will ich nicht bitten. Es wäre Schande für den schweizerischen Enkel, der gefühllos blieb, wenn man von Vätern erzählt, denen er Alles zu danken hat: Freyheit und Vaterland.

Ja, Brüder! habt vor Augen hier dieß kleine Heer von 1300 Schweizern. — Und wer waren sie? Männer waren es, Männer, vor de-

nen die Natur mit Ehrfurcht aufstehen, und deren Lob sie durch all unsere Gebirgketten mit frohem Echo wiederhallen muß: „Das sind „Männer!“

Aber mit dem ist diese Frage noch nicht entschieden. Das, was sie waren, waren sie nicht in einem Nu; es gab Stuffen, und dadurch wurden sie das, was sie hier vor Sempachs Mauern waren.

Verschieden sind sie, und sie müssens auch seyn; denn ihr Charakter ist zusammengesetzt von einzelen Tugenden, gleichsam von Saiten, die mit andern in harmonischen Verhältnissen stehen, und durch ihren Schall diese alle miterzittern lassen. Trieg ich mich nicht, so waren sie

Männer voll Gefühl für die Würde der Menschheit,

Männer voll Muth,

Männer voll hellen Verstandes,

Männer voll Patriotism,

Männer voll Religion.

Männer voll Gefühl für die Würde der Menschheit. Wer in einem Staate, wo die ursprünglichen Rechte des Eigenthums und der Persönlichkeit, nach eigener Willkühr, gesichert oder beleidigt werden, und wo durch wiederholte Ungerechtigkeit jedes Menschenherz aufgereitzt wird, sogleich voll männlicher Ehrerbietigkeit seine Stimme zum Thron erhebt, stützend sich auf seinen innern, unverkennbaren Werth. — Wer in einem Staate, wo nur der Despot Mensch ist, und nur Er Verstand hat; wo jeder seiner abentheuerli-

chen Winke Gesetz ist, und jede vernünftige Gegenvorstellung ein Majestätsverbrechen, das mit Augen heraus morden und lebenslänglichen Gefängnissen in dunkeln, unterirrdischen Gewölben gebrandmarket wird; wo die Freyheit, zugesichert von der Mutter Natur selbst, erkauft durch Gutmüthigkeit zwangloser Hilfsleistungen, bekräftigt durch besiegelte Kaiserbriefe, bis zum Pflugziehen des Ochsens herabgewürdigt wird — Wer in einem solchen Staat, nach fruchtlosen Vorstellungen und Bitten, die Selbstvertheidigung auf sich nimmt, in freundschaftliche Bündnisse trittet, Mensch zu seyn wagt, der hunderköpfigen Tyranney mit Felsensinn sich entgegenstemmt; nichts, als was edel, gemeinnützig und dem Naturgesetze gemäß ist, sucht und will, und keinen Schritt davon zurückweicht, — der, der ist ein Mann voll Gefühl für die Würde der Menschheit.

Und das waren unsere Väter, und so handelten sie auch. Nachdem sie verlassen, verstoßen, angeneidet von ihrem Schutzherrn, zusehen mußten, wie ein Ring nach dem andern an der großen Maschine ihrer Freyheit abgerieben, verstümmelt, zerschnellt ward; wie widerrechtlich aufgedrungene Vögte von fremdem Adel, Veziere besser zu sagen, alle Arten von Ungerechtigkeiten mit spöttischem Hohnlächeln verübten, ungesetzmäßige Auflagen unnachsichtlich streng eintrieben, und immer neue erfanden; wie sie unter dem geringsten Vorwand das Volk in Eisen schlugen, und, gegen ihr Privilegien, ausser Landes, in feuchte, mit mitternächtlicher Finsterniß und pesti-

lenzialischen Dünsten angefüllte Gräber schleppten, wie sie alte Geschlechter, ehrwürdig durch eine weit hinaufgehende Reihe von Verdiensten, Bauernadel schimpften, und gar noch knechtische Verehrung vor einem Despotenhut forderten, von Männern, die nicht einmal einen Despoten in ihren Thalgrund zu dulden gewohnt waren; wie immer unaufhörliche Befehdungen hie und da das Elend in Stadt und Land noch zehnmal unerträglicher machte; wie all die ehrenbiethigsten Vorstellungen von Jahr zu Jahr ihre gerechten Erwartungen nur täuschten, und öfters noch erschwertes Elend nach sich zogen a) — so erwachten endlich unsere Väter, entschlossen abzuwerfen von ihrem noch ungebogenen Hals die schwere Last, und sicherten sich in ihrem eidsgenössischen Gelübde einander zu, der Sklaverey abzusterben im Siege für die Menschheit, unbeschädet der Habsburgischen Rechte. Unmöglich kann dieß Erwachen unserer Väter zu einem edlern Leben, das sie schon ehemals kosteten, dieß ihr reges Streben nach der Wegräumung der unnatürlichen Schranken, dieß laute Zurückfodern der ihnen

---

a) Wem mehr, theils allgemeine, theils individuelle Züge der ehemaligen tyrannischen Herrschaft und der noch tyrannischern Vögte, unter deren Geißel die freyen Waldstätte sich schmiegen mußten, zu wissen gelüstet, der schlage nach, unsers grossen Müllers Geschichte, I. Buch 18. Kapitel, und unsers verehrungswürdigsten Herrn Altseckelmeisters von Balthasar urkundliche Geschichte des Vierwaldstättenbundes. Viertes Neujahrsgeschenk.

lange entrissenen Rechte, dieß peinliche Herausarbeiten aus ihrer elenden, schrecklich schweigend geduldeten Existenz sträflich seyn vor Gott, der auch Schweizer zu Menschen schuf, und vor dem Naturgefühle, das auch Schweizer an Menschseyn erinnert. — Nur Despoten haltens dafür, die mit Menschenwürde wie mit Waare zu hudeln, und Menschen wie Thiere zu erwürgen geruhen. Vielmehr ist ein solches Erwachen Foderung der Menschlichkeit und der Vernunft, Eigenthum der Natur, Empfänglichkeit zum Gemeinsinn, Grundtrieb zu den härtesten Aufopferungen, nächster Schritt zur Freyheit. Und dennoch, Brüder! Leopold steht da an der Spitze eines fürchterlichen Heers: „Mit hoher Betheu„rung," wie er erwähnt, „die Schweizer, Ur„heber ungerechter Waffen, und ihren trutzigen „Bund, in Gott gefälligem Kriege für sein Volk, „für sein Land, und für seine Rechte, für diese „Verbrechen zu strafen a)." Werden sie aber zittern unsere Väter, diese neugebohrnen Freyheitssöhne? Nein!

Männer voll Muth. Gefühl für die Würde der Menschheit veredelt die erhabenen Empfindungen für Menschenwohl und Menschenwehe, und gewöhnt den Mann zur ausdauernden Unerschrockenheit und Entschlossenheit, die bey neuen Hindernissen nur Seele und neues Leben empfängt, gleich einer elastischen Feder, deren Schnellkraft

---

a) Müllers eigene Worte: II. Buch 6. Kapitel.

um desto mächtiger wirkt, je weiter sie zurückgebogen wird.

Despoten und Sklaven wissen nichts von diesem allgewaltigen Trieb, und zittern daher vor jedem langsam vorüberschleichendem Schatten der Gefahr; und wenn auch etwas von Muth bey gewissen Ereignissen in ihnen aufblitzt, so ist doch ihr Betragen überhaupt furchtsam, scheue, mißtrauisch, oder wenigstens blendend, wie der Blitz in der nächtlichen Stille. — Nicht so unsere Väter! In ihrem Busen schlägt ein Herz, das frohlockt im Sturm, und sich aufthürmt beym Widerstand, wie ein Waldstrom, und sich hinwälzt, gleich einer Feuersäule über all die tausend Schrecken von Gefahren. Mögen wohl hier 4000 in Eisen eingehüllte Ritter: Rache, Mord und Tod! brüllen, und sich messen wollen mit 1300 meist unbepanzerten Vierwaldstättern, denen Rinde von Eichbäumen und Tannen, statt Harnische, dienten. Sey's, sie erblassen nicht vor ihren Jahre lang ausgedachten Entwürfen! Bedacht, beschlossen, gethan, ist in ihnen eine und eben dieselbe Handlungsart. Nichts kann sie mehr zurückschrecken: Freysepn, oder sterben für die wieder errungene Freyheit, ist der allgemeine Wunsch, und der von Geßler entehrte Freyheitshut das Signal für Alle, zu diesem Zweck. Sie zittern nicht, unsere Väter, vor eurer Uebermacht, ihr Despoten! Seit dem ersten Volksaufbruch ist alle Unschlüssigkeit, Furcht und Behutsamkeit verschwunden; Mannheit und Energie glüht durch ihre bräunlichen Nerven, unbesiegbare Vollkraft

in ihrem Bruderbund, und Unerschrockenheit zum Tod im Herzen. Der erste revolutionaire Schritt ist gethan, friedlich, ohne Blutvergiessen, aber fest und männlich, edel und großmüthig. — Der zweyte beginnt — Wollt ihr, Despoten! ihn aufhalten? Er muß mit euerm Blute bezeichnet seyn, um durch euere dahingestreckten Leichname sich anzubahnen den Weg zur ewigen Freyheit.

Aber wozu euer furchtbarer Troß? Wozu euer Mordgeschrey? Wozu euer Kampf mit ihnen? — Sie thaten euch ja nichts Böses: Sie wollten Menschen, und nicht blos Melkvieh seyn, und darum zerzöhrten sie eure Raubnester, diese Bollwerke des Despotismus; führten gesetzlose Buben im Vögtegewand ungerächet über die Gränzen, und errichteten unter gleichgestimmten Brüdern heilige Bündnisse wider Tyrannenverein.

Ha! wie sie sonst so frohe Tage durchscherzten im Schooß der Unschuld, so traulich unter einander und harmlos, wie Hirten in Arkadiens lachenden Gefilden; unbekannt noch mit den schwelgenden Bedürfnissen, deren Sättigung neue Begierden, und immer fürchterlichere Nachwehen erzeugt; vergnügt, beym Geblöcke ihrer muntern Heerde, mit einer ländlichen Kost, und voll Freude bey ihrer angeerbten Freyheit über die Seligkeit ihrer unangetasteten Ruhe! Aber dreymal wehe dem, der sie von ihrer sanften Ruhe aufschrecken will! Ihr sollt es wissen, ihr Despoten! es ist nur die Ruhe eines Löwen, der zu schlafen scheint, um desto furchtbarer aufzuwachen!

Männer voll hellem Verstandes. Ohne diese Fackel würde Muth, durch Druck zur Verzweiflung gebracht, seine Gränze überschreiten, und mehr dem wilden Aufbrausen einer erhitzten Einbildung, als den Vorschlägen einer ruhig überlegenden Vernunft, Gehör geben; beyde zugleich müssen unzertrennliche Bestandtheile einer viel unternehmenden Seele seyn. Das heißt: Nur dann werden große Thaten zur Vollendung gebracht, wenn Einsichten und physische Energie in richtigem Verhältnisse gegen einander stehen. Unsere Väter hier hatten nicht nur Entschlossenheit, den Gefahren entgegen zu gehen, sondern auch Klugheit genug, denselben vorzubeugen, oder Geistesgegenwart, im ungestimmsten Drange das Beßte zu wählen. Freylich hatten sie nicht die damalige Taktik durch wissenschaftliche Kunst gelernt, noch besaßen sie so viel Fertigkeit in Handgriffen, und derley Uebungen, wie die österreichischen Vasallen, die, gewöhnt ans rohe Faustrecht, mit diesen Rittertugenden, oder, besser zu sagen, mit Plünderungen, Raub und Morden, in widerrechtlichen Hordezügen weitumher Furcht, Unheil, Verderben trugen. Friedlich hieng unsrer Väter Schlachtschwerdt an der Wand, und nie ward es herabgenommen, als in der Zeit der Noth, um ungerufenen Raubthieren den Eingang in ihre glücklichen Thäler zu versperren; oder sie stunden da, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben.

Nichts destoweniger haben sie sich seit 50 Jahren, lange, und bey jeder Gelegenheit ehrenhaft geübt, die langen Hellebarden, die breiten

Schwerdter, und die knotigten Keulen zu schwingen. Und werden sie durch fremde Kunst in ihrem geraden Gang aufgehalten, so hilft in einem entscheidenden Augenblick „eine ausserordentliche That, „wozu ihr Heldensinn ihnen den Gedanken, und „ihre gesunden, starken Körper die Mittel darbiethen a).“ Bleibt Zeit zur Berathung übrig, so ist alles nach Erfahrung, und mit einer schlichten Vernunft überdacht: Der Sohn wird von derley ernsten Staatsgeheimnissen nicht ausgeschlossen; er hört täglich davon sprechen, und so wächst er in praktischer Staatsklugheit, seinem Vater ähnlich, auf zum Manne, und wirds, wie ers werden soll, durch erprobte Grundsätze. Setzt hinzu: Damals wagten sich unsere Väter noch nicht über ihre vaterländischen Fluren hinaus; sie waren zufrieden mit ihrem alten Eigenthum, und wollten nur Sicherheit; sie kannten genau alle die Gegenden ihres Landes, alle ihre Berge, alle die offnen, oder durch die Natur enge verschlossenen Pässe, und wußten sich in ihren Kriegsplänen aller der Vortheile weislich zu bedienen, wie es Lage und Umstände foderten.

Männer voll Patriotismus. Mächtiger als das Gefühl für die Würde der Menschheit, gepaart mit Muth und Verstand, spornt Patriotism zur gänzlichen Aufopferung seiner selbst; eingeschränkt ist er zwar auf eine einzelne Klasse, so wie die Liebe eines Vaters auf den trauten Kreis seiner

---

a) Müllers eigene Worte: II. Buch 6. Kapitel.

seiner häuslichen Familie; aber eben deßwegen kann sich die Kraft desselben gleichsam in diesem Mittelpunkt besser vereinigen. Je inniger der Bürger sich mit der Familie verbunden fühlt, deren Mitglied er ist, und deren Wohlstand ihm tief am Herzen liegt; je nähern Antheil er am Wohl oder Wehe, am Emporkommen oder Verfall seines Vaterlandes nimmt; jemehr er den ruhigen Genuß seiner Vortheile und Vorzüge zu schätzen weiß, und der Menschheit köstlichste Perle, wahre Freyheit, die in eigener und nicht fremder Gesetzgebung besteht; je grössern Begriff er von Selbstachtung, von sich und seiner Wichtigkeit hat, (eine Empfindung, die sein Herz stählt, den Gemeinsinn erhöht, alle Privatleidenschaften tödtet, die sonst den Geist so kleinlich und so furchtsam schaffen,) desto unzertrennbarer verwandelt sich das Staatsinteresse in das seine. Unbesorgt ist er für sich. Egoism' verschwindet; er sieht nur sein Vaterland, das unaufhaltsam nach Wohlseyn ringt; und Brüder, die, eines bessern Schicksals würdig, im Elend darben; und lallende Säuglinge, deren unschuldiges Lächeln, noch unbekannt mit der Härte ihrer künftigen Lage, ihn zur bittern Wehmuth reizt; und eine Nachwelt von Enkeln und Urenkeln, die seinem Andenken Lob und warmen Dank hinstreuet, wenn längst schon seine Gebeine in Staub vermodert sind. Furcht ist unter ihm; des Todes allgewaltige Schrecken sind ihm unübertäubare Lockstimmen zur Rettung seiner nach Hülfe jammernden Brüder. Das Vaterland ruft! Mit ungestümer Ungeduld ergreift er

das sonst Menschenblut scheuende Schwerdt und die schwere Hellebarde a); drückt noch kurz und stark mit Feuerküssen das letzte Lebewohl den lieben Seinen auf, trennt sich in wogenden Gefühlen schauerlichfroh von Weib und Kind, eilt fort ins wüthende Schlachtgetümmel mit festem Blick zum Tod oder zum Sieg, stürzt mit offener Brust dem Mordspieß entgegen, faßt eine tödtliche Wunde auf, fällt — aber nicht sein Frohmuth. Urplötzlich blitzt der Gedanken heiterster, wie ein Lichtstral, in seine Seele: Es leben noch Tausende meiner Brüder, die glücklich werden sollen; und für diese steht mein Vaterland — und schlummert hin, mitten im Sturme, den Tod des Patrioten, sanft und mild, wie seine Seele sonst war. Brüder! welch ein herrliches Bild! Sucht es nicht lange! Majestätisch und hehr, gleich der allbeleuchtenden Sonne, glänzt es rings um uns her. — Seht's, seht's: Es ist das Urbild unsrer Väter, die auf dieser Stätte stehen b)!

---

a) Die Eidsgenossen (sagt Müller am nämlichen Orte) erwarteten den Anfang mit unbeschreiblicher Ungeduld. Nachdem sich die freywilligen Knechte mit Mühe kaum so lange zurückhalten lassen, vier Tage vor dem Ende ihres kurzen Stillstands war alle Mannschaft unter den Waffen.

b) Und so ist's auch — wahres Bild, und kein blosses Ideal der Phantasie! — Unser Schulheiß und Ritter von Gundoldingen, Zurporten, Konrad, Landammann von Uri, Ritter von Attinghausen, Sigrist von Tiesselbach, Landammann von Unterwalden, nebst vielen andern Helden, und

Männer voll Religion. Patriotismus stärkt zwar den Mann, der im Angesicht seiner Mitbürger für sie handelt und für sie streitet; aber Religion verschaffet dem Geist den unerreichbarsten Schwung zu allen Zeiten, und besonders in der Zeit der Gefahr. Ich verstehe darunter das Urprinzip, worauf der Wohlstand des jüdischen Staates gebauet war: Beglückseligung hienieden, als Wirkung der willigen Folgsamkeit gegen Gottes Gebothe, die der Apostel Petrus so trefflich geschildert hat: „Thut Ehre Jedermann, habt die „Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König, „I. Br. II. 17;“ und daher unumschränktes Vertrauen auf Gottes Schutz. Brüder! das sind die Hauptlinien des moralischen Karakters unsrer Väter.

Thut Ehre Jedermann! Unsre Väter hierten Menschenadel eben so unter dem groben Zwilch, als unter dem seidenen Gewande; wußten nichts von Sklaven: denn sie betrachteten jeden Erdenbürger als Zweck an sich, und nicht als Mittel; verachteten den Mann auf dem Throne, der in den Armen der Wohllust, oder im Schooße der Ueppigkeit, des Jammers der gedrückten Menschheit spotten konnte.

Habet die Brüder lieb! Hier drängt sich ein Beweis nach dem andern in mein Gedächtniß zurücke; die Geschichte redet zu laut; ich

besonders der schweizerische Dezius, Arnold von Winkelried, sind unverwerfliche Zeugen davon.

schweige. — Wo Brüderwohl in Gefahr schwebte, oder Bruderelend an Hülfe erinnerte, da stunden sie, als Engel des Friedens mit dem Oelzweig, oder als Schützer der Gerechtigkeit mit dem Schwerdte a). Glückseligkeit geben, schien ihnen, Glückseligkeit empfangen. Brüder! eben die Bruderliebe, die unsre Väter auf das belagerte Zürich zueilen hieß, zieht sie wieder auf Adlerflügeln hieher.

Fürchtet Gott! Es heißt nicht niedrige Sklavenfurcht vor ihm, es heißt Ehrfurcht durch Kindesliebe erzeugt; und wer davon beseelt ist, der unterwirft seinen Willen unter Gottes Willen, und gehorcht unbedingt dem Gottesgesetz, das er selbst als eigenthümliches und wesentliches Gesetz seines Geistes erkennt: „Wandelt im Geiste, Gal. „V. 25.“ Daher, welche Genügsamkeit in ihnen! welche Härte gegen sich! welcher Edelmuth gegen ihre Freunde! welcher hohe Sinn für Rechtschaffenheit! Kolossalische Bilder, an die wir jetzt noch so gerne hinaufblicken, aber von denen wir beschämt unsre Augen zurückziehen müssen!

Ehret den König! Unser König in Republiken ist das Gesetz, und die Machthaber desselben; so wie in der Theokratie der Israeliten Gott König und Gesetzgeber war. Gesetzlosigkeit führt zur Anarchie oder zur Volksdespotie in republikanischen Verfassungen, wo Religion auf Moralität, und wo konstitutionelle Harmonie zwischen Vorge-

---

a) Besonders bey den Schlachten zu Morgarten, Laupen, Tätwyl, und bey der Mordnacht zu Luzern.

setzten und Untergebnen, auf wechselseitige Redlichkeit und Gemeinsinn gegründet, der einzige Nerv einer Nation sind. Im engsten Sinne des Worts hieß es: Sie waren Ein Herz und Eine Seele: das Volk hatte allgemeines Zutrauen auf den Biedersinn seiner durch sich gewählten Väter, und die Väter fanden von Seite der Bürger Belohnung genug im glücklichen Wetteifer nach patriotischer Tugend: das Beßte des Ganzen ward das Beßte des Einzeln, jedes Glied wirkte auf die ganze Kette, weil Alle, Vater und Sohn — wiewohl verschieden in den Mitteln — zu Einem Zweck hinarbeiteten. Gemeinschaftliche Gefahr knüpfte das Band noch fester; wie eines Glieds Wohlstand der ganze Körper empfindet, so dringt Druck und Leiden durch alle. Einer wie der Andere fühlts, vom ersten Staatsbürger bis zum Schafhirt: denn sie sind doch nur Ein Volk und Ein Geschlecht, durch gleiches Interesse und durch gleiche Schicksale brüderlich aneinandergeschlungen.

Und daher **unumschränktes Vertrauen auf** Gottes Schutz. Nie zeigt sich der Religion wohlthätiger Einfluß so unüberwindbar, als im Wellenschlagen aufeinandergehäufter Leiden, wo Menschenkraft zu ohnmächtig, Aberglauben zu schwach, und Gottesvergessenheit zu verzagt ist. Der Wahrhaftgläubige verzweifelt nie: er thut, was Vernunft zu thun gebiethet, und ruhig überläßt er den Ausgang einem höhern Regierer. Wer aus der Religion ein eiteles Gängelband für den Schwachen macht, der blicke hin auf unsre Väter, und erröthe! Feinde stehen da vor ihrem Angesicht;

Feinde, dreymal stärker an der Zahl, geübter in Waffen, durch ihre stählerne Rüstung wider Wunden gesicherter. Was andern winselnder Schrecken wäre, war ihnen Aufmunterung zu einem lebendigern Vertrauen auf Gott. Hier, ehe die furchtbare Schlacht beginnt, werfen sie sich mit Demuth auf ihre Knice nieder, Augen und Hände empor; giessen ihre angstbeladnen Empfindungen aus; empfehlen sich dem Beystand dessen, vor dem zahllose Heerschaaren wie Staub der Erde sind, und verrichten miteinander ein Gebeth, das Drang des Herzens und innigster Ausdruck des Glaubens an einen allgütigen und allweisen Helfer ist. Und seht, Brüder! neuer, unerklärbarer, nie gefühlter Muth befeuert ihr Herz, und durchdringt alle ihre Adern.

Brüder! hier habt Ihr nun das Gemälde unsrer Väter — wahr und groß, wie's vor meiner Seele schwebte. Welche Männer auf dem Schlachtfelde vor Sempach!

* * *

Und diese Männer, was thaten sie also auf dem Schlachtfelde vor Sempach?

Hier unten stunden unsre Feinde.	Dort am Hügel unsre Väter.
Hier Würger der Menschheit und ihrer heiligen Rechte.	Dort Bürger voll edeln Menschensinn und Menschenwürde.
Hier racheschnaubende Ritter voll Muth, aber ohne Klugheit.	Dort gereizte Krieger voll Muth, aber durch Klugheit geleitet.

Hier Vasallen, voll niedriger Selbstsucht.	Dort Patrioten, rüstig fürs Vaterland, und Freunde bis in den Tod.
Hier Christen, dem Namen nach.	Dort Christen, der That nach.

Aus dieser Gegeneinanderhaltung könnt Ihr sehen, was für zwey Feinde vor Sempach aneinander gerathen; und daher zum voraus schliessen, was unsre Väter hier gethan, und welches der Erfolg war.

Sprecht selbst, Brüder! und urtheilt: Hier unten stehen Feinde, die, wie Henkersknechte, auf rollenden Wagen Stricke für freye Bürger tragen, und ein mit Stacheln zugespitztes Halsband für den Anführer derselben a); Feinde, deren Hände noch itzt träufeln vom Blut wehrloser Greisen, Weiber und Kinder, und über welche das verzweifelnde Aechzen mißhandelter Töchter: Wehe! Wehe! mitten aus dem Schutt des in Asche verwandelten Reichensee zum Himmel jammert — Feinde, die mit satanischer Schadenfreude rächen wollen den Widerstand eines sich Mensch seyn fühlenden Volkes, das, nachdem gütliche Vorstellungen nichts helfen wollten, mit Einem Schwerdtstreiche die Sklavenkette zerhieb, an der ein halbes Jahrhundert mühesam geschmiedet hatte. — Und da oben Väter — Väter, denen das Gefühl von Menschenrechten die Brust emporhebt, und die bey

---

a) Noch sieht man im luzernerischen Zeughaus mit innerm Entsetzen derley eroberte Ueberbleibsel.

dem Gedanken an eine neue Unterjochung alle die schmerzhaften Zuckungen des kommenden Elends empfinden, gleich den Makkabäern, wo es heißt: „Das ganze Land seufzt; Jüngling und Jung„frau trauert, die Schönheit verblüht, der Bräu„tigam singt Klagelieder, die Braut ist in Trauer „verhüllt; das Land erbebt gegen seine Einwoh„ner; in Schaam verhüllt sich Jakobs Volk! „Makk. I. 26. u. s. w. Alle Freude verschwindet, „Zithar und Flöte verstummen, Makk. III. 45.“ — Väter, die mit froher Ungeduld hieher rennen, zu siegen, oder nicht ungerochen zu fallen für ihre Brüder, und für ihr Vaterland. Ich sage, mit froher Ungeduld: denn was haben sie zu verlieren? Mit der Freyheit haben sie Alles verloren — Alles — ein Daseyn ausgenommen, das, zu einer schimflichen Knechtschaft hingeworfen, bey jedem kommenden Tag immer verbitterter werden muß. — Und was zu befahren? Zu sterben! Und sterben, für einen Patrioten, ist's nicht besser, als zu ziehen mit gesenktem Nacken den Triumphbogen derer, die, aus hochadelichen Lastern zusammengeballt, eine Hälfte ihrer Mitbrüder mit Stricken und einem stachlichten Halsband erwürgen wollten, um die zwote grössere Hälfte künftighin ungehinderter in den Staub treten zu können.

Und was zu gewinnen? — Der Gewinnst wäre Sieg der Menschheit über Despotism', Entfeßlung vom Sklavenjoch, Rettung vor beyspiellofer Unmenschlichkeit — wäre Volksglückseligkeit durch eigne Gesetzgebnng, durch Sicherheit des Eigenthums, durch Gleichheit vor dem Gesetze, wäre

Dankumarmung geretteter Gattinnen, frohes Lächeln der Wohllust entrißner Mädchen, Stammeln der Säuglinge. — Brüder! sprecht itzt: Was wird zwischen zwey so verschiednen Heeren geschehen? Das Loosungswort unsrer Väter war: Lieber sterben im Schlachtgefilde, als sehen die Uebel unsers Volkes! Brüder! sprach Judas der Makkabäer zu seiner Heerschaar: er an der Spitze von 3000 Männern, ohne Harnisch und Schwerdt, wider Gorgias, der 5000 Männer und 1000 auserlesene Reiter hatte, eingeklammert in Panzer, und abgerichtet zum Streit. Und seht: Das Allgewaltwort: Lieber sterben, als sehen die Uebel unsers Volks! läuft gleich einem elektrischen Schlag durch alle Krieger seines kleinen Heers; Jeder wird entzündet durch den Funken, fühlt seinen angebornen Adel, raffet beym Anblick an das Elend unter seinen Mitbrüdern die Kräfte zusammen, und wirft sich — Tod oder Sieg in seinen Blicken — in die fluthende Schaar der besoldeten Despotenknechte; der Feind ist schon in der Flucht, 3000 liegen hingemäht durch ihren wehrhaften Arm, wie Gras unter der Sense; und das ganze Lager ward eine nicht verächtliche Beute der Sieger. I. Makk. 3. und 4. Kap.

Sprecht selbst, Brüder! und urtheilt: Wenn der Feind wild heranstürzt, und auch hunderte seiner Krieger aufzählt gegen zehn Patrioten, und mit kaltem Spott hinsieht auf das verächtliche Bauernhäufchen, mit dem er itzt kämpfen soll; wenn er, aus unklugem Stolz auf seine Uebermacht, jeden guten Rath eines biederen Weisen

verachtet, und selbst alle die Vortheile vernachläßigt, die ihm der Ort und seine eigne Rüstung darbiethet a): was ist's, wenn ein Tod trotzender, unerschütterlicher Muth den Mangel an Volkszahl ersetzt? wenn die Heerführer kühn zwar und überraschend im Angriff, doch wohlbedacht in Entwerfung, kalt und sicher in Ausführung ihrer Plane sind? wenn Geistesgegenwart mitten im Gedränge der Gefahren neue Hülfsmittel gebiert, und, zweymal in der Anwendung getäuscht, ein neues zu erfassen weiß, welches Wunder thun muß? Brüder! sprecht itzt: Was vermag nicht ein noch so kleines Heer über eine dreymal stärkere Macht? Das Gewühl der Schlacht lehrt, was die können, deren Taktik in der Kunst besteht, durch Klugheit zu siegen, und mit Muth sterben zu wollen.

So lagerte sich, auf der Anhöhe bey Bethhoron, die anfangs kleine israelitische Patriotenschaar zur muthigen Gegenwehr gegen jeden unvermutheten Anfall eines Antiochus, von dessen Joch die Nation sich eben losgemacht — und nicht umsonst: in starken Zügen rückte Seron, der syrische Feldherr, mit einer Macht heran, die allenthalben Schrecken verursacheu mußte; festen Vorsatzes, den Aufruhr in seiner ersten Gährung zu ersticken, und durch den Sturz der Rebellen sich einen Namen bey Hof zu machen. — Wie ähnlich mit der Lage der Schweizer auf dem waldigten Hügel vor Sempachs Mauern! Nur wa-

---

a) Müllers Geschichte der Schweizer, II. Band 6tes Kapitel, fast zu Ende.

ren unsre Väter selbst von jeder augenblicklichen Anwandlung von Schüchternheit frey, die Judas an seinem kleinen Haufen bemerkte, und die er in neuem Muth umzustimmen wußte, als er sprach: „Es ist leicht möglich, daß Viele von Wenigen be„siegt werden; vor Gott ist kein Unterschied, ob „er durch Viele oder durch Wenige rette. Des „Krieges Sieg hängt nicht von der Grösse des „Heeres ab; die Stärke kömmt vom Himmel“ — und er ordnet den Angriff, und stürzt herab auf den herbeyeilenden Feind; und seht, Brüder! 800 der Syrier bleiben auf der Stelle, und die übrigen retten sich in wilder Eile ins Land der Philister. I. Makk. III. 18.

Sprecht selbst, Brüder! und urtheilt: Hier unten stehen Vasallen, die ihr eignes Selbst als den Mittelpunkt alles Glücks halten, weil sie, bethört durch Herrscherstolz, der ihren unheilbaren Aussatz mit Flitterglanz übertüncht, von der Wonne nichts wissen, mehr Wohlstand unter die niedere Volksklasse zu verbreiten, und in der Glückseligkeit ihres mindern Bruders ihre eigne noch einmal zu geniessen; Vasallen, die wie Blutigel des Landes Mark unbarmherzig aussaugen, und in strafwürdiger Sorglosigkeit des Volkes sauern Schweiß durch kostspielige Tändeleyen und wohllüstige Zerstreuungen verprassen — Vasallen, die mit jedem Tage einen Zweig von dem Freyheitsbaum wegstümpen, bis er zu einem nackenden Klotze wird, und das Volk, nach langen, harten Druck abgehärmt, zum stumpfsinnigen Lastthier, das mit der Peitsche in der Hand zum Gehorsam

muß gewiesen werden — Und da oben Bürger, deren irdischer Himmel im Genuß einer gesetzmäßigen Freyheit besteht, fern von fremdem Joche — Bürger, die mit kaltem Blick dem Tod entgegeneilen, der zum Ruhm des Vaterlands und zum Heil der zurückgelaßnen Brüder winkt — Bürger, die sich innig freuen, zu seyn rettende Werkzeuge für Andrer Wohlseyn, und durch ihren eignen Fall haltbare Stützen des sinkenden Vaterlands, unter dessen Schatten sie so wonniglich ruhten. Brüder! sprecht itzt: Wie viel überwiegende Kraft muß in den Vertheidigern ihres eignen Heerdes und ihrer Brüder über eingepanzerte Höflinge liegen, die, weil sie selbst von der Laune einer höhern, willkührlichen Macht abhangen, weder ein Vaterland, noch eines Vaterländers bewußten Schweizermuth haben können! — Hier stehet Bachides, des stolzen Assyrers Anführer, mit 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern; dort in der Nähe Judas, Israels Vater, mit einem Häuflein von 800 Männern. Es galt ums Vaterland — oder um neues Sklavenjoch, um eine schmächliche Hinwegschleppung zu einer lange dauernden Gefangenschaft, der sie erst glücklich entrannen. — Was soll nun Judas thun? Er, in dessen Seele nur Freyheit webt und wirkt. — Angreifen? Was kann er wider eine mehr als zwanzigmal überlegene Macht? — Oder sich und Israels freyheitathmende Söhne schmieden lassen in dienstbare Fessel, oder unmännlich fliehen, wie feige Memmen, denen ihr Leben theurer ist, als das Andenken der Nachwelt im Tode fürs Vater-

land? — „Nein! ferne sey's, daß ich fliehen soll„te! Ist unsre Zeit gekommen, so laßt uns mu„thig für unsre Brüder sterben, und unbefleckt „unsern Ruhm mit ins Grab nehmen.“ — Und damit greift er an, wählt sich den rechten feindlichen Flügel, wo der Befehlshaber und der Mannschaft Blühte ist, und schlägt ihn wirklich in die Flucht. I. Makk. IX. 1. u. f. f.

Sprecht selbst, Brüder! und urtheilt: Wenn auf der einen Seite wenig Mißtrauen auf die Ohnmacht seines Arms, kein Demüthigen vor Gott, kein Angstseufzer um Erweckung eines Helden entglüht; wenn mit Gott Thaten thun — sich stärken durch gemeinschaftliche Anbethung bey einer Gefahr, deren Gefühl selbst dem Helden nicht Schande macht — sich dem Schutz eines höhern Wesens empfehlen — blos Täuschung und eitler Wahn ist; wenn die Gerechtigkeit der befehdeten Sache ihrem übermüthigen Plan entgegenkämpft, und selbst das erwachte Gewissen in diesem entscheidenden Augenblick ihnen furchtbar den Raub und Mord an einem guten, friedlichen Volke vorhält. — Und wenn auf der andern Seite Männer stehen — Männer, treu in Bruderliebe und Bundesschwru, voll angestammer Rechtschaffenheit, und voll republikanischen Sinn's für alles Grosse, Edle und Gute; Männer, die, nur durch die äusserste Verzweiflung gezwungen, welche Alles wagt, weil sie nicht elender mehr werden kann, sich mit ungleicher Macht einer Unterjochung entgegensetzen, die ihnen fremd, an sich widernatürlich und ungerecht ist; Männer, die, zwar im Vertrauen auf

ihre gerechte Sache, doch in Demuth auf eigne Kraft, sich hinschmiegen an eine höhere Instanz der Weltregierung, die, bey all' der wunderbaren Verkettung von Umständen, jedes noch so grosse Menschenwerk wieder durch Menschen zerrütten kann. Brüder! sprecht itzt: Welch einen übermenschlichen Schwung giebt die Religion dem Geist, der in Wogen von Gefahren sich einen Regierer von höchster Weisheit und Güte denkt; und wie sehr stärkt die Religion die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die Hoffnung dessen, der sich durch eignen moralischen Werth der Beglückseligung von oben herab würdig macht? Nie war Josaphat, dieser gute fromme Fürst, dem Sturz so nahe, als in dem Augenblicke, da der Moabiter und Ammoniter vereinigte Macht einen unvermutheten Ueberfall wagte; doch sein Muth beugte sich nicht. Ehe er ins Feld rückte, wollte er seine Unterthanen durch eine öffentliche Religionshandlung noch näher miteinander verbrüdern; er läßt einen allgemeinen Fasttag ausschreiben, erscheint selbst vor dem Angesicht seines Volks im Tempel, und ruft, wie jene alten Gottesverehrer, mit innigem Vertrauen und Glauben an Gott: „Jehova, unser „Gott! Bist du nicht der Gott des Himmels, „Allbeherrscher der Königreiche der Völker! Stärke und Macht ist in deiner Hand; es ist Niemand, „der wider dich stehen kann. — Uns fehlts an „Kraft gegen ein solches Heer, das heranzieht — „Wir wissen nicht, was wir thun sollen; aber unsre Augen sehen auf dich.“ — Jehasiel, Asaphs Sohn, hörte diesen vollgläubigen Herzenserguß,

und, ergriffen von heiliger Begeisterung, weissagt er Glück und Sieg: „Geht nur," sprach er, „und steht gegen den Feind! Mit euch kämpft „Gott! Fürchtet euch nicht! Mit euch ist Je„hova!" — Tiefanbethend fällt der König nieder, und mit ihm die ganze grosse Versammlung. Es ertönen auf einmal die Chöre der Kahatiter und Choraiter; die Gemeinde wird Ein lauter Lobgesang; das Volk ist voll Muth, bricht eilends auf gegen die übermächtige Zahl; geht mit kühner Unerschrockenheit in die Schlacht, hoffet Sieg im Vertrauen auf Gott — und schon ergreift die starkverbündete Heersmacht die Flucht, und die Israeliten haben fast nichts zu thun, als Beute zu machen, und den Raub zu theilen. II. Buch der Chronik XX.

Was thaten also unsre Väter auf dem Schlachtfelde vor Sempach? All' die Elemente, woraus ihr Nationalkarakter besteht: Gefühl der Menschenwürde, Muth, Verstand, Patriotism', Religion, sind und müssen auch der reine Urstoff seyn, aus dem ihr Siegeskranz zusammengesetzt wird; und wenn einem ganzen Heere dies glühende Hochgefühl, dieser unbeugsame Muth, diese eherne Ruhe mitten in den Schrecken des Schlachtgewühls eigen ist, so versteht es auch, wohl zu sterben oder zu siegen; aber nie zu fliehen oder in Sklavenketten zu leben. Ich frage also Euch, Brüder! nicht mehr: Was thaten unsre Väter? — Sie müssen Wunder auf dem Schlachtfelde thun, wenn es ihr Liebstes — ihre Freyheit giltet.

Erwartet itzt nicht, daß ich die Szene dieser

blutigen Schlacht Euern Augen vormahle: — Nicht, wie itzt unsre Väter nach ihrem glaubenvollen Aufblick zum Himmel, neugeboren, mit Kraft aufstehen — Nicht, wie: Sieg oder Tod! Freyheit! Vaterland! Gott! hoch in die Luft wirbelt, und der ganze Wald im dumpfen Wiederklang: Sieg oder Tod! Freyheit! Vaterland! und Gott! zurückschallt — Nicht, wie sie itzt vom Berge herab auf den höhnenden Feind losstürmen, gleich angehetzten Löwen, die von ihrem Eisen entladen sind? — — Ha! Umsonst des Dreyecks mördrischer Stoß! Umsonst ihr sich windendes Vorwärtsstreben! Umsonst der Hellebarden Hieb! Umsonst des Schwerdtes vollgewichtiger Schlag! Umsonst das Breglen der feindlichen Speere, durch Zurports weisen Rath veranstaltet, das gleich den Schlossen in des Waldes Nacht daherrauscht! — Ha! Umsonst! — Nirgends noch Oeffnung! — Geschlossener drängen sich die Ritter aneinander, so fest, wie eine Eisenmauer. — Aber lacht, lacht noch nicht euers kommenden Sieges! — Mögen wohl Gundoldingen, dieses tapfern Gewalthaufens Oberster, und Zurport, und eben so noch andre Helden, von Wunden besiegt, im Blute daliegen! Sie liegen nicht ungerochen; ihr letztes Röcheln ist die mächtigste Weckstimme zur äussersten Anstrengung des Geistes, wie der Leibeskräfte! — Und seht, Brüder! schon springt Arnold Strutthan von Winkelried drey Schritte vorwärts, umfaßt mit vollen Armen eine Bürde Speere, drückt sie nieder mit Schweizerkraft, macht eine Bahn, wie Eleasér: „Mir nach, Brüder!“ ruft

ruft

ruft er. — Und nicht geschwinder schmettert der Donner einen Fels im Meer entzwey, als itzt unsre Väter über seinen sterbenden Leichnam in die enggepreßten Reihen sich eine Gasse bahnen. — Brüder, vergebts! wenn ihre blutdürstigen Waffen itzt wüthen, und gerechte Wiedervergeltung ihren lang gelähmten Arm stählt. — Vergebts ihnen! wenn jeder Schwerdtschlag Geheul, Flüche, Entsetzen, Verzweiflung, Tod und Verderben unter diesen Menschheitschändern verbreitet. — Vergebts! wenn unsre Väter itzt nichts, als vor- und seitwärts todtzuschlagen wissen, weil Jeder, der noch lebte, ihr künftiger Feind wäre, mit dem sie wieder Speere zu brechen hätten, und weil eidlich: Fürstenversprechungen, bey weggeräumter Todesgefahr, im Vollgenuß der Sinnlichkeit, und im Augenblicke der Verdauung, oft so schnell verstummen! — Vergebts! wenn sie itzt daliegen, diese hochtrabenden Würgengel in krümmender Stellung, zerstampft, wie Erdwürme unter dem glitschenden Fusse des Wandrers, und reihenlang hingequetscht, wie Blumen des Felds durch die Gewalt der Schlossen. — Ha! Ein Heer, das Stricke, Halsband und Fesseln mit sich hieher trug für Männer, deren Verbrechen in dem beruhete: Daß sie es wagten, Menschen zu werden; und, da sie es gütlich nicht werden konnten, mit den Waffen in der Hand sich in furchtbarer Grösse entgegenthürmten den Ungeheuern, die verschlingen wollten — was nie verschlungen werden kann: Vernunft und Menschheit! Ein Heer, das in Reichensee und Mayenberg, gleich den Amale-

kitern zu Ziklag, der Unmenschlichkeiten unmenschlichste, ohne zurückzuschauern, ausgeübt, — wie würden sie erst mit unsern Vätern umgegangen seyn? — Ich bebe davor! Hat David und sein Volk wohl gethan, — ich sage noch einmal, vergebts unsern Vätern! Es ist Kampf für Weib und Kind, für Unschuld, für Freyheit, fürs Vaterland!

Seht! seht: Das thaten unsre Väter! — Siegen, oder wenigstens nicht ungerochen sterben; und sie siegten, weil der Himmel mit dem Arm des Gerechten kämpfte.

Ist aber das nun Alles? — Nein, Brüder! Mir ists, ich sehe mich in jene Zeiten hingezaubert, wo Assa, nach seinem herrlichen Sieg über die Aethiopier, ganz Juda und Benjamin, und Viele von den Stämmen Simeon, Manasse und Ephraim, in einem traulichen Bruderzirkel um sich anschloß, und einen grossen Theil des erbeuteten Viehes zu einem wohlduftenden Brandopfer hinbrachte; wo man mit ganzem Herzen und ganzer Seele zum Gott seiner Väter nahte, Hand in Hand geschlagen zu seinen Altären hinwandelte, und sich mit dem feyerlichsten Bund ihm allein weihete, und plötzlich eine festliche Tempelmusik erschallte, und Alle, in dankbarem Einklang, den Bund mit Gott beschwuren: Lieber sterben, als Jehova verlassen. II. B. der Chronik XV. Kap.

Oder mir ist's: Ich stehe mit Josaphat an der Stätte, die noch vom Blut des erschlagnen Feindes raucht, und feyre mit seinem frohlockenden Heer ein öffentliches Dankfest für den schwer-

errungenen Sieg, und kehre dann mit freudigen Siegsgesängen nach Jerusalem und den Hütten zurück, die nun von Triumphliedern ertönen! Ebendas. XX. Kap.

Brüder! haben unsre Väter vielleicht weniger gethan? — Ich vergesse in ihnen den wilden Krieger, den Rächer ihrer treulos geraubten Freyheit, den Bestrafer ihrer trotzigen Tyrannen. Was unsre Feinde nie gethan hätten, das thaten unsre Väter; sie blieben still auf ihrem leichebesäeten Felde, weihten mit entblösstem Haupt, im Namen des Vaterlands, das reinste Weihrauchopfer den Geistern der Edeln, die im Kampfe für die Freyheit fielen, beteten den Ewigen an, daß er unterstützet ihr ohnmächtiges Beginnen, und gesegnet das schwüle Tagewerk — gaben in dankbarem Stammeln ihm das unverdächtige Zeugniß: Du hast geholfen, o Herr! Du bist groß!

Gönnt Euch itzt, Brüder! den seligen Wonneblick, und seht das frohe Gewimmel unsrer Väter, wie sie nicht nur ihre erschlagnen Mitbürger aufsuchen, sondern auch selbst ihre eignen Tyrannen an der Seite ihrer getödeteten Brüder nicht verschmähen, ihnen den letzten Liebesdienst erweisen, sie in ehrbare Grabstätte hinlegen, für die Ruhe der Seelen, ohne Unterschied, ob sie Freunde oder Feinde sind, und mit kostspieligem Aufwand, einen ewigen Jahrtag verordnen. — Herrliches Schauspiel, vor Gott und den Menschen! Itzt erst machen sich unsre Väter auf, mit ihren 15 eroberten Panieren, und ziehen in ihre Stadt und Länder, mit blasenden Feldhornen, und nun-

ter ihre schöne That singend a). Gewiß! Freude über Gottes Wohlthat, und Freude über das Bewußtseyn recht gethan zu haben, ist die edelste Dankbarkeit, weil sie so ungekünstelt und so natürlich aus dem Herzen quillt.

Seht! seht Brüder! das thaten wieder unsre Väter auf dem Schlachtfelde vor Sempach.

* * *

Und nun — Sind wohl die Söhne, unsre heutigen Schweizer, entfernt von der Grösse ihrer Väter, die auf dieser Stätte stritten, und von der Kraft, die hier solche Wunder wirkte? — Haben sie Gefühl für Menschenwürde, Muth, Verstand, Patriotismus, Religion? — Dann, dann nur verdienen sie Schweizer, Söhne solcher Väter zu heissen. Brüder! wer sich Schweizer nennt, ist es deßwegen noch nicht, gleichwie der, welcher sich frey nennt, deßwegen noch nicht ganz frey ist. Ein Bube bleibt auch unter dem Ordensband ein solcher, und Sklaven giebts auch, wenn keine demüthigende Ketten um ausgemergelte Glieder rasseln. Sallust sagt irgendwo: Ein allgemeines Wesen müsse durch die nämlichen Mittel, wodurch es gestiftet worden, erhalten werden; und Sallust hat recht: je eine grössere Anzahl alter Schweizer unser Vaterland in seinem Schoosse nährt, desto höher muß sich die Sphäre der Glückseligkeit desselben erheben; und je weniger solcher Einwohner

---

a) Der Verfasser dieses wahren, originellen Volkslieds war Suter, ein Luzernerbürger, der mit beym Treffen war.

sind, desto schneller und tiefer muß dieselbe fallen, nach den gleichnothwendigen Gesetzen der natürlichen Ordnung.

Ich lasse es aber unentschieden. Wie's immer seyn mag: Hieher, Regenten! Hieher, Söhne Helvetiens! Hieher, an diesen seeledurchschauernden Platz, wo sie fielen unsre Väter, für Freyheit und Vaterland! Hieher, zu dieser gottgeweiheten Halle, deren Umfang uns in unvollkommenen Gemälden darstellt die nächste Gefahr einer Unterjochung, und den mit eisernem Muth erkämpften Sieg über Teufel in Menschengestalt! Hieher, zu diesem Behältniß a), wo die nachlässig übereinandergeworfenen Gebeine verkünden der Schweizer Riesenkraft voriger Jahrhunderte, unentweiht weder vom Gift nervener chlaffender Weichlichkeit, noch vom siechen Blut kränkelnder Aeltern, deren trauriges Erbtheil sogar für spätere Nachkommenschaft Männerkeim in morschen Puppenschlamm zusammenschrumpft: Hier ist wahrhaft die Stätte Gottes! Denkt an die Thaten der Väter!

Hieher, Regenten! Sempachs dienstbarkeitentfesselnder Hügel sey Eure Staatsschule; die Geschichte davon die erste Wissenschaft des Gesetzgebers, und Eure politische Vernunft! Die Schatten der Erschlagenen lehren Euch, welcher Anker der sicherste sey, auf dem das Schiff unsrer Re-

a) Es ist zu bemerken, daß das Innere der Kapelle mit derley Bildern in Fresko bemalt ist, und daß neben dieser Kapelle eine Beingruft steht.

publik sich lasten soll, an dessen Ruder Ihr steht, und was zu thun Euch obliegt, um es den Nachkömmlingen in jener unverwölkten Schönheit zu überlassen, wie Ihr es vom heißdampfenden Blut unsrer Väter geerbt habt! Denkt an die Thaten der Väter!

Hieher, Söhne! Hieher, ehe Ihr in Monarchien hinhüpft, Euer bischen Schweizerschaft durch fremder Sitten unnatürliche Weibheit wegtändeln zu lassen! Vielleicht, daß etwas vom Genius der Freyheit Euch anweht! Vielleicht, daß Euer Herz sich erwärmt am Hochgefühl für Tugend und Vaterlandsliebe! Vielleicht, daß aufbrausender Stolz, und unrepublikanischer Uebermuth über Euresgleichen, sich zerstößt am kalten Leichenstein des hier gestürzten Despotism'! Vielleicht, daß Ihr weggeht mit aufschwellendem Busen, und wünscht: Ich möchte auch da mit meinen Vätern gestritten haben — oder den rühmlichen Entschluß faßt, zu seyn — zu werden, was sie waren! Denkt an die Thaten der Väter!

Vielleicht! — Soll ich nicht sagen: Gewiß? — Ha! keimt Ihr nicht vom Saamen der hingesunkenen Gundoldingen, Zurporten, Winkelriede her? — Und Ihr solltet frech zurückstampfen das Aufsprossen der vielversprechenden Saat! — Mit eigner Hand möchte ich die Erde hier aufwühlen, wo die Asche dieser umgehackten Eichstämme sanft ruht, oder bey dieser ehrwürdigen Gruft mit lebenerweckender Gottesstimme laut, laut aufrufen: »Ihr dürren Gebeine, hört des Herrn Wort! seht, »ich will einen Geist in euch hauchen, und ihr sollt

„leben! Ezech. XXXVII. 4.“ Auf! auf! meine und unser aller Väter! Hier sind eure Söhne in brüderlichen Kreisen um euch versammelt! Erinnert sie, in diesem Zeitalter des Schwachsinns, der Energie eurer Tugend, und eurer bewährten Vaterlandsliebe! Grabt ihnen mit unauslöschbarem Griffel tief ins Herz all' eure Thaten, welche, vernehmlicher und kraftvoller als Worte, zu Euch reden! Zeigt ihnen all' eure Wunden, die fürs Vaterland bluteten, und beschwört sie durch euern Tod, nicht zu entehren den theuererkauften Namen eines freyen Helvetiers durch Sitten- und Gesetzlosigkeit. — Sollte dies Andenken an euch unrühmlich in ihnen erlöschen? Weg alsdann mit diesen ausgearteten Söhnen! Sie sind nicht würdig, eine durch freyes Blut gedüngte Erde zu betreten, worauf Schweizer stunden, die Männer, Christen, Helden, Patrioten waren.

Doch weg, Aug'! von diesem furchterwekenden Vorwurf, am Tage der Freude, wo ahnende Hoffnungen einer frohen Zukunft im Busen des glücklichen Schweizers schlagen sollen! Mir ist's, die ehemaligen Zeiten rücken heran, und sind wieder da; und um destomehr, jemehr man einsieht, daß die in Königsländern erlernte, geschöpfte, bezahlte Weichlichkeit, Höflichkeit, Hofverfeinerung, dem Naturschn an seiner vorigen Einfalt, Geradheit, Treue und Hochherzigkeit so viel geschadet haben — Zeiten, wo Religion, Tugend, Patriotism' die größte Zierde eines Republikaners sind, und die unbezwing-

bare Nationalstärke, auf deren Pfeiler das Gebäude des helvetischen Staats beruhet — Zeiten, wo jeder redliche Bürger auf Genügsamkeit und republikanische Sittenstrenge, und nicht auf angeerbten Adel ohne Verdienste, oder auf monarchische Kleinigkeiten stolz ist — Zeiten, wo Schweizer als Schweizer sich brüderlich lieben, und wo ihr mehr als halbtausendjährige Schweizerbund — auch in milden Fürstenzonen — beneidenswerth und verehrungswürdig ist! — Heil! Heil! dir, Helvetien! Dadurch wird die Narbe der unschweizerischen ehevorigen Zwietracht ganz ausgeheilt, und das freundschaftlichste Einverständniß, ohne Trug, zwischen den Einwohnern der verschiednen Regierungsarten hergestellt! Dadurch wird der Städter und der Landmann überzeugt, daß Aristokratien und Demokratien nur verschiedne Benennungen unsrer freyen Verfassungen seyen, und daß alle diese Abtheilungen zusammen eine einzige, unzertrennliche Schweizernation ausmachen! Dadurch wird der Katholike sowohl als der Evangelische, gleich orthodox, an die Gabe der Freyheit glauben, und Jeder, ohne Unterschied des äusserlichen Religionsbekenntnisses, beseelt vom nämlichen Interesse, mit Einem Herzen und Geiste der Sache des Vaterlands huldigen! — Heil dir, Helvetien! Der Väter herrlichstes Urbild wird an den Söhnen hervorglänzen, und der Söhne Tugendkraft wird sich stählen an der Sonneglut der Thaten der Ahnen: Denkt an die Thaten der Väter, die sie in ihren Ge-

schlechtern wirkten, und Ihr werdet grossen Ruhm und einen ewigen Namen erhalten! Wohlan, Brüder! was noch nicht ist, steht in Eurer Gewalt. Werdet Männer, wie sie waren: Dann steht unsre Freyheit so unerschütterlich, als unsre Berge! — Heil dir, Helvetien! Amen.

Rede

auf die

Sempacher-Schlacht-Jahrszeit

1794.

Von

Karolus Pfyffer,

Sextarn des Landkapitels Willisau und Pfarrherrn zu Rychenthal.

Justitia elevat gentem. — — — —
Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Prov. XIV. 34.

„Gerechtigkeit erhöhet ein Volk:“ zwar wenige, aber Vieles bedeutende Worte; Worte, die eine Wahrheit enthalten, welche sich durch alle Jahrhunderte bestätiget hat: „Gerechtigkeit erhöhet ein „Volk.“ Oder wer kennet die allmächtige Kraft dieser Tugend nicht? Gerechtigkeit bringet Vertrauen auf seine gerechte Sache; stählt den Muth, dieselbe zu vertheidigen; machet ihn furchtbar, den Gerechten, auch selbst seinen Feinden, und verdient und erhält den Schutz des Ewiggerechten, den Schutz desjenigen, der den Erdkreis nach Gerechtigkeit und die Völker nach Billigkeit richtet.

„Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.“ Durch diese Waffen kämpften und siegten ehemals die Makkabäer. Mächtig und zahllos waren ihre Feinde,

wie die Sterne am Himmel, und wie der Sand an dem Gestade des Meers: Antiochus, jene Wurzel der Sünde, hatte es sich vorgenommen, Israel ganz zu verderben; und o wie furchtbar waren nicht seine Anstalten dazu!

Aber Mathathias, jener wahre Israelit, in dem kein Betrug je war, Mathathias und seine ihm nicht ungleichen Söhne ermannten sich: I. Makk. II. Jeder wahre Israelit, jeder, der Eifer für das väterliche Gesetz hatte, gesellte sich zu ihnen. Voll Vertrauen auf ihre gerechte Sache, und voll Vertrauen auf Gott, der die Gerechtigkeit liebt, kämpften sie mit vereinigten Kräften, standhaft und entschlossen wider ihre Feinde; kämpften für Gerechtigkeit, und siegten durch Gott und ihre Tugend. — „So erhöhet die Gerechtigkeit „ein Volk.“

Jedoch, was brauche ich fremde Beyspiele herzuführen: stehen wir ja an einem Orte, wo diese Wahrheit durch den herrlichsten Sieg ist besiegelt worden. Die Fürsten der Erde standen mit vereinigten Kräften wider unsre Väter auf, und wollten sie unter die Füsse treten, wollten sie unterjochen, wollten ihnen rauben ihr kostbarstes Gut — ihre Freyheit — eine auf Tugend und Gerechtigkeit gegründete Freyheit. Allein unsre Väter kämpften dafür, zwar Wenige wider Viele; aber die Gerechtigkeit ihrer Sache entflammte ihren Muth, gab ihnen Vertrauen auf Gotteshülfe, sie hielten fest zusammen, kämpften, kämpften unerschüttbar, und siegten — wie die Makkabäer — durch Gott und ihre Tugend.

Und wir, Hochansehnliche! wir geniessen noch heutzutage die Früchte dieses herrlichen Sieges. Das ist die Ursache, warum wir heut auf dieser Wahlstatt versammelt sind. Unsre Väter, gerührt durch die Wohlthat, die der Herr an diesem Orte uns gethan hat, haben beschlossen, „daß dieser „Tag in ewigem Andenken bleiben, und derselbe „in zukünftigen Geschlechtern dem Herrn in ewi„gem Gottesdienste herrlich soll gefeyert werden," weil an diesem Tage Heil in Israel widerfahren ist — weil an diesem Tage unsre Väter gekämpfet und gesieget haben.

Aber, H. A.! da es gewiß ist, daß nicht jeder Krieg gerecht, und nicht jeder Sieg rühmlich ist, so weiß ich heut an diesem grossen Tage, zur Ehre unsrer Väter und zugleich zu unsrer Erbauung, nichts Besseres zu thun, als dieses: Ich will diese zwey wichtigen Fragen beantworten:

Erstens: Warum haben unsre Väter vor Sempach gekämpfet?

Zweytens: Warum haben unsre Väter bey Sempach gesieget?

H. A.! ich bitte um geneigtes Gehör. Ich will Ihnen die Wunder der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes erzählen; will Ihnen zeigen das schreckbare Gericht, so Gott, der allgegenwärtige Gott, auf dieser Wahlstatt gerichtet hat. Sie werden sehen, wie der Stolz erniedriget, und die Demuth ist erhöhet worden; Sie werden sehen, wie Gerechtigkeit ein Volk erhebt. —

Gottes Geist sey über uns, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Erster Theil.

Warum haben unsre Väter vor Sempach gekämpfet?

Gerechtigkeit war von jeher Nazionalkarakter der Schweizer. Jedem lassen, was er hat, und Jedem geben, was ihm gehört, war immer ihr gerades System und ihre rühmliche Politik. Aber eben darum waren sie auch jederzeit sehr empfindsam, wenn man ihnen das Ihrige auch nur berührte, und wehrten sich im hohen Gefühle des gerechten Besitzes mit Gut und Blut wider jeden ungerechten Eingriff. Aus dieser Ursache, H. A.! kämpften unsre Väter hier vor Sempach: die Fürsten der Erde wollten ihnen ihr Eigenthum, ihre Freyheit rauben, eine auf Tugend und Gerechtigkeit gegründete Freyheit, ja, eine Freyheit, die gerecht in ihrem Ursprunge und gerecht in ihrem Wachsthume ist.

Freyheit — H. A.! wie! darf ich es wohl wagen, dieses Wort auszusprechen? Bey diesen Zeiten, wo die Menschen meistentheils so unrichtige Begriffe davon haben; bey diesen Zeiten, wo dieses ehrwürdige Wort auf eine noch in keinem Jahrhunderte erhörte Art mißbrauchet und entehret wird; bey diesen Zeiten, wo die Thronen der Erde ob diesem Worte, wie ob dem Donner des Himmels, erschrecken; bey diesen Zeiten, wo alle Nazionen uns um unsre Freyheit entweders has-

sen, oder beneiden: — darf ich es wagen, in solchen Zeiten, und bey solchen Umständen, von Freyheit zu sprechen?

Ja, H. A.! denn ich rede hier nicht von jener Freyheit, welche Gott, den höchsten und einzigen Herrn, entweders nicht erkennet, oder ihn doch nicht so, wie es sich gebühret, verehret. Ich rede nicht von jener Freyheit, welche die Natur verläugnet, Vernunft und Gewissen offenbar nicht achtet, und, wie die Thiere im Walde, nur dem Triebe böser Lüsten folget. Ich rede nicht von jener Freyheit, die sich unbiegsam wider alle Unterwürfigkeit stemmet, und Bürger wider Bürger, Brüder wider Brüder und Kinder wider Väter waffnet. Nicht von jener Freyheit, die den Schwachen hülflos dem Arme des Stärkern, und den Rechtschaffenen grausam den Händen des Lasterhaften überliefert. Nicht von jener Freyheit, bey der man kein Menschengefühl, keine Gerechtigkeit und keine Barmherzigkeit erblicket. — Nein, H. A.! Eine solche Freyheit ist Zügellosigkeit, und kann nicht anders als Unordnung und Anarchie, und mit dieser alles erdenkliche Unheil, über Land und Volk bringen.

Ich will Ihnen, H. A.! die wahre Freyheit in ihrer wahren Gestalt zeigen; jene Freyheit, die auf Weisheit und Tugend, auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet, auch selbst von Fürsten und Königen nicht konnte mißkannt werden, auch selbst von Fürsten und Königen verehret wurde, ich meyne die helvetische Freyheit.

Die Schweizer kannten von jeher Gott als

ihren einigen Herrn. Aber diesem dienten sie mit Furcht und Liebe, in stiller, ungehäucheltet Tugend, so wie es sich gebühret. Anfangs lebten sie fast unerkannt auf ihren steilen Gebirgen, und in ihren einsamen Thälern, zwar vollkommen frey, aber doch unter einem Gesetze, das den Umständen des Landes und Volkes angemessen war: denn ihr Verstand war hell genug, um zu erkennen, daß keine Gesellschaft, sie mag klein oder groß seyn, ohne weise Gesetze bestehen könne; daß bey der Gesetzlosigkeit, bey einem auffallenden Widerspruche jeder Mensch des andern Despot ist, und jeder alle andere fürchten muß; daß im Gegentheile der Mensch in der Gesellschaft durch das Gesetz mehr gewinnt als verliert, weil die Macht des Gesetzes ihn von ungerechten Eingriffen sicher stellet. Heilig waren darum bey den Schweizern die Landesgesetze, und eben so ehrwürdig die Landesväter, denen die Handhabung derselben anvertraut war. Liebe, vorzügliche, immer warme Liebe fürs Vaterland und Freyheit brachte bey diesen Männern allgemeine Theilnehmung an allen Ereignissen, festes Zusammenhalten, und immer wachbare Bereitwilligkeit, Alles für Alle zu thun, hervor. So hängten die schweizerischen Thäler, obschon durch Wasser und Felsengebirge getrennt, dennoch unzertrennbar zusammen; hängten zusammen durch den ewigen Bund, wodurch sie sich ewige Freundschaft und Hülfe verbürget hatten, und der sehr klug von Zeit zu Zeit erneuert wurde. Ja! dieser Bund war immer die stärkste Feste der helvetischen Freyheit. Die Schweizer sahen sich zwar auch genö-

thiget, in jenen verwirrten Zeiten grosser Partheyung und täglicher Fehden, wo Stolz und Habsucht die Welt tyrannisirten, durch fremde Hülfe sich zu verstärken; sie suchten also in voller Freyheit, als freye Männer, aus freyem Willen, den Schirm des Reichs, und fanden ihn auch bey jedem unbefangenen und helldenkenden Reichsoberhaupte: denn es kann keinem Fürsten gleichgültig seyn, ein so biederes und treues, muth- und kraftvolles Volk zu Freunden zu haben. Die Schweizer leisteten dafür dem Kaiser und dem Reiche treue, wichtige Dienste.

Sehen Sie hier, H. A.! ein zwar schwaches, aber doch wahrhaftes Bild der aufkeimenden helvetischen Freyheit, in den seligen Thälern von Uri, Schwyz und Unterwalden. Wie! konnte wohl was Einfacheres, Unschuldigeres und Gerechteres gedacht werden, als dieses schweizerische Freyheitssystem? Und doch war Albrecht, der Sohn des grossen Kaisers Rudolphs, unedel genug, die Schweizer dafür zu hassen, und, nach seiner unersättlichen Begierde, nach diesem ihrem Eigenthume zu lüstern. Aber die Schweizer wehren sich dafür, wie die Löwinn, der man ihre Jungen rauben will. Vergeben sind alle seine Versprechungen und Drohungen; vergeben jede List und Gewalt. Männer von Ehre und Tugend lassen sich nicht vom Golde und eiteln Titeln blenden; und Männer, die Nichts und Alles fürchten, sind allezeit und überall wachsam und rüstig. Lang duldeten unsre Väter mit kluger Vorsicht den spöttischen Hohn, und die drückende Hand der fürstlichen Vögte. Als aber diese gefühllose

Unmen-

Unmenschen Natur- und Menschenrechte unter die Füsse warfen; als Ehre und Tugend vor ihren Leidenschaften nimmer sicher waren; als sie leichtfertig mit dem Gut und Blut der freyen Männer spielten, und offenbar ihre ungerechten Absichten auf die helvetische Freyheit zeigten: — dann, H. A.! dann glaubten die Väter von Uri, Schwyz und Unterwalden es sich, ihren Kindern und spätesten Enkeln schuldig zu seyn, dieses Joch nicht länger zu dulden. — Dort, im einsamen Rüttli, kommen die für das väterliche Gesetz am meisten eifernde Schweizer zusammen. Voll des Gefühls ihrer angestammten Freyheit klagen sie da einander mit offener Brust über die Gefahr ihrer Freyheit und des Vaterlandes; seufzen darüber, wie Väter des Vaterlandes seufzen sollen; überlegen, berathen und entschliessen sich: — sie heben ihre Hände auf gen Himmel, und schwören — schwören vor dem Angesichte des allgegenwärtigen Gottes — und was? — dem Fürsten zu geben, was dem Fürsten gehört; aber ihre Freyheit, das Erbe ihrer Väter, ihr Eigenthum, mit Gut und Blut zu behaupten.

Und sehen Sie, H. A.! was noch nie gesehen worden ist! hören Sie, was noch nie erhöret worden ist! Was unsre Väter geschworen haben, haben sie schweizerischredlich gehalten: an jenem herrlichen Tage, als die Burgen gebrochen, die Vögte gefangen wurden, und die Freyheit ohne Furcht ihr Haupt wieder emporheben konnte; an diesem Tage ist keinem Herrn ein Recht genommen, und kein Tropfen Blut vergossen worden.

Nun frage ich, H. A.! wo ist der Mensch, der

in diesem Betragen der Schweizer auch nur einen Zug von Ungerechtigkeit findet? Waren die Schweizer ungerecht, daß sie Albrechts Alleinherrschaft nicht anerkennen wollten, die sein Vater sich nicht anzumassen getraute? oder war Albrecht gerecht, der den Schweizern die Freyheit rauben wollte, die sein Vater anerkennt und bestätiget hatte? — Nein, H. A.! die Schweizer suchten nichts Ungerechtes, sie wollten aber auch kein Unrecht leiden; und das fand auch selbst Albrechts Nachfolger auf dem Kaiserthrone nicht unbillig.

Gerecht ist also die schweizerische Freyheit in ihrem Ursprunge; sie ist aber auch eben so gerecht in ihrem Wachsthume.

Wunderbar! H. A.! wie doch eine einzige Handlung zu unabsehligen Folgen führen kann! Was die Waldstätte damals in ihren engen Thälern gewagt haben, gab Anlaß zu der Umfassung des ganzen Helveziens und Hohenrhäziens in eine ewige Eidsgenossenschaft, deren glückliche Kinder wir sind. So lenket Gott, dessen Gerichte unbegreiflich und dessen Wege unerforschlich sind, durch eine bewunderungswürdige Zusammenfügung unvorgesehener Umstände alle Nazionen und ihre Gewalthaber zu Zwecken, von denen sie nichts wissen.

Vier und zwanzig Jahre lebten die Waldstätte bey ihrer Bundesverbrüderung zwar ruhig und friedlich in ihren einsamen Thälern, aber von Aussen hatten sie immer mit Neid und Haß zu kämpfen; — kämpften aber auch eben so glücklich als heldenmüthig: denn Gott, der Gott Israels, segnete ihre Waffen, und zerstäubte ihre Feinde. Das

Glück der Eidsgenossen machte die benachbarten Völker aufmerksam.

Luzern, der Waldstätte nächste Nachbarinn, widerrechtlich von Murbach an Habsburg verkauft, seufzte schon lang und immer mehr unter der mißbrauchten Herrschaft dieses Hauses, und fühlte beym Anblicke naher Freyheit um so viel lebhafter den Druck willkührlicher Oberherrschaft. Aber unbillig und unverdient: oder konnte wohl Murbach an Habsburg verkaufen, was nie oder nimmer sein war, Luzerns anererbte oder theuererworbene, von Königen und Kaisern bestätigte und großmüthig vermehrte Freyheiten und Rechte? — Und wie hatte wohl Luzern dieses Schicksal verdient? war je ein Volk treuer und anhänglicher seinen Herrn? hielt es nicht redlich den Grafen, was es ihnen schuldig war? und mit wie viel ängstlichem Eifer suchte es nicht in Kriegs- und Friedenszeiten durch Verschwendung seines Guts und Bluts ihr Wohlwollen zu verdienen? — Aber je treuer und redlicher Luzern gegen Habsburg war, desto gleichgültiger und härter war Habsburg gegen Luzern. Ich will Ihnen hier, H. A.! das Elend und die Gefahren nicht schildern, in welchen sich damals unsre Väter und Vaterstadt befanden. Was Albrecht vor fünf und zwanzig Jahren unklug und unglücklich bey den Waldstätten versucht hatte, das unternahmen seine Söhne mit nicht bessrem Erfolge an Luzern zu vollbringen: den Thron ihrer Herrschaft auf den Schutt der Freyheit zu befestigen. Aber vergebens: Gottes anbethungswürdige Vorsehung lenkte es anders; unsre

Väter, aufgeweckt durch das Beyspiel und die nicht zweydeutige Gewogenheit ihrer Nachbarinnen der Waldstätte, suchten Frieden, Freundschaft und Bundesverbrüderung bey ihnen, und fanden sie auch.

So viel gewinnen die Fürsten der Erde, wenn sie mit eisernem Zepter regieren, und ihre Hände nach dem ausstrecken, was Gott, dem Alles zugehöret, ihnen niemals zugesprochen hat: denn nicht nur Luzern, auch Zürich, Glarus, Zug und Bern traten in wenigen Jahren der Waldstätte ewigem Bunde bey.

War aber das gerecht, H. A.! war es gerecht von Seiten der Waldstätte, daß sie solche Völker im Bunde aufnahmen? war es gerecht von Seiten dieser Völker, daß sie sich, wider den Willen ihrer Herrschaft, mit fremden Völkern verbündeten? — Ja!

Freylich, H. A.! wenn die Eidsgenossen, wie ehemals Rom, bey Gründung ihrer Republik sich nur vom Stolze und der Ehrbegierde, von der Habsucht und Herrschsucht hätten leiten lassen: dann müßte man von ihnen eben das sagen, was die ewige Wahrheit selbst von Roms weitschichtigen Eroberungen sagt, „daß sie wahre Räube„reyen gewesen seyen.“

Allein solche Vorwürfe verdienen die Schweizer nicht. Die Bündnisse unsrer Väter sind in ihrem Ursprunge und in ihren Absichten eben so gerecht, als unsre Väter selbst. Sie suchten dadurch nicht zu erobern, sondern das Ihrige zu sichern; nicht ruhige und vergnügte Menschen zu unterjochen, sondern unglückliche Völker bey ihren

Rechten zu schützen; nicht das Laster zu vertheidigen, sondern die Tugend wider das Laster zu bewahren; nicht Händel, sondern Frieden zu stiften, und den immerwährenden Fehden ein Ende zu machen, worunter Land und Volk schon so viele Jahre seufzeten; ja, was vorzüglich merkwürdig ist, unsre Väter suchten durch ihre Bündnisse nicht die Unterthanen vom Gehorsame ihrer rechtmässigen Obern abzuziehen: denn bey jedem neuen Bündnisse wurden allererst und feyerlich jedem Herrn seine Rechte vorbehalten. — Wie ehemals Judas, der Makkabäer, jener in der heiligen Geschichte so berühmte Held, und der Vater seines Volks, zum Heile und Rettung von Israel sich mit Rom verbündete; in dieser und keiner andern Absicht haben sich unsre Väter in eine ewige Eidsgenossenschaft vereiniget. Und daß es nöthig war in jenem Jahrhunderte der Verwirrung, mögen so viele andere Bündnisse, der Städte am Rhein, der schwäbischen und fränkischen Städte, der Ritter und der Herzoge selbst, zeugen.

So, H. A.! so wuchs die helvetische Freyheit, wie sie aufgekeimt hatte, in geraden, aufrechten, unschuldigen und gerechten Schritten fort, verbreitete jemehr und mehr ihre Aeste, und wuchs zu dem herrlichen Olivenbaum, unter dessen sanften Schatten wir noch heutzutage so glücklich ruhen. — Lob, und Ehre, und Preis, und Dank, und Anbethung sey der ewigen Vorsehung! denn nur durch sie ist dieser segenvolle Baum vor Unfällen und Ungewittern bewahret worden. Wie oft war nicht die Axt schon an die Wurzel dieses Baums

gesetzet? Ja! H. A.! so unschuldig und gerecht auch die helvetische Freyheit in ihrem Ursprunge und Wachsthume war, so wollten die Fürsten der Erde sie dennoch damals nicht anerkennen: ihr Haß wider die Eidsgenossen nahm zu nach Maßgabe der Ausbreitung ihres Bundes; und vorzüglich fand Habsburg an Luzerns Aufblühen und Wachsthum einen Stein des Anstosses. Hart fiel ihm der Fall von Rothenburg, der Schirm, den Luzern den verfolgten Entlibuchern gab, und insbesondere Sempachs Burgrecht mit dieser ihnen so verhaßten Stadt. So billig oder nothgedrungen Luzern diese Vorschritte machte, so unbillig und grausam wurde es dafür verfolget. O wie harte Zeiten hatten nicht damals unsre Väter! Nichts blieb von den Herzogen unversucht, um das Wachsthum ihres Bundes zu hemmen, und ihn vollends aufzulösen. Mehr als ein halbes Jahrhundert mußten unsre Väter wider alle Ränke der Politik, und wider die grausamsten Unternehmungen des Stolzes und der Habsucht kämpfen; und als sie endlich durch einen auf Ehre und Eid gegründeten Frieden sich ruhig und sicher zu seyn glaubten: siehe! da brach auf einmal das fürchterlichste Ungewitter aus, so je über ihren Häuptern geschwebet hatte — der Krieg der freyen Herren wider die freyen Männer, an ihrer Spitze Leopold, der junge Graf von Habsburg und Herzog von Oestreich.

Gut und Gerechtigkeit liebend soll sonst dieser Fürst gewesen seyn: oft soll er über den Uebermuth der Herren und über die Ungerechtigkeit seiner Rä-

the geklaget, oft geseufzet und gewarnet haben: „Sie werden Verderben und Untergang über die „Herrschaft bringen.“ Aber wie oft finstere Wolken die Sonne verhindern, ihre wohlthätigen Strahlen über die Erde zu verbreiten, so hielten diese Unmenschen die Gnade des Fürsten auf, und versperrten den Unterdrückten den Zugang zum Throne. O der unglücklichen Fürsten dieser Erde! wenn sie auch einen Teufel von sich gestossen haben, so werden sie bald von sieben schlimmern umrungen, und verblendet.

Auch Leopold hatte dieses unselige Schicksal. Menschen ohne Menschengefühl wußten sein gefühlvolles Herz zu mißbrauchen. Im Feuer seines gereizten und entflammten Hasses schwur dieser unglückliche Prinz: „Die Schweizer gleichsam als „Urheber ungerechter Waffen und ihren trotzigen „Bund zu strafen.“ Er macht sich auf mit mächtigem Heere, umgeben von den Grafen, Rittern und Herren, die ihn verführten — kömmt vor Sempach — um von da aus Tod und Verderben über die Eidsgenossenschaft zu verbreiten.

Aber auch die Schweizer machen sich auf. — Voll Vertrauen auf ihre gerechte Sache, und voll Vertrauen auf Gott, der die Gerechtigkeit liebet, ergreifen sie die Waffen — eilen hin auf Sempach ihren Feinden entgegen — stellen sich im Angesichte des Feindes in Schlachtordnung — bereit für die Freyheit zu siegen oder zu sterben — für jene Freyheit, die gerecht in ihrem Ursprunge und gerecht in ihrem Wachsthume ist. — Für diese kämpften unsre Väter vor Sempach. —

Und wodurch siegten sie? — Lassen Sie es uns sehen im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Wodurch haben unsre Väter bey Sempach gesieget?

Unsre Väter, H. A.! waren christliche Helden: als Christen, überzeugt, daß das Schicksal der Menschen in der Hand Gottes liege, suchten sie allererst Hülfe bey Gott in ihren Kriegen, und fanden sie auch; und als Helden kämpften sie mit vereinigten Kräften wider ihre Feinde, und waren, so wie im Streite hartnäckig und felsenfest, also eben so mässig im Siege. Sehen Sie, H. A.! durch was unsre Väter hier bey Sempach Sieg und Ruhm erkämpfet haben: sie siegten durch Gott und ihre Tugend.

Je gefährlicher, je entscheidender ein Kampf ist, desto herrlicher und glorreicher ist ohne Zweifel der Sieg. Wo ist aber je ein mehr entscheidender Kampf gekämpfet worden, als hier vor Sempach? Nichtsweniger als das Schicksal Helveziens hängte davon ab: Sieg und Verderben, Freyheit und ewige Knechtschaft standen auf den Waagschaalen der ewigen Gerechtigkeit, und nun war es zu erwarten, welcher Theil den andern überwiegen würde.

Was konnte man aber hoffen, H. A.? oder was sollte man vielmehr befürchten? Ein mächtiges Heer wider einige Hunderte; 167 Fürsten und Grafen wider die kleinen Schweizerkantone;

wohlbewaffnete, bepanzerte Krieger wider Männer, die fast nichts als ihren starken Arm hatten; ein Heer, das um so viel furchtbarer und spröder war, weil es schnellen Zuzug erwarten konnte, gegen unsre Väter, die wegen überall drohender Gefahr sich wenig darauf vertrösten konnten.

Wie am hellen Morgen bey aufgehender Sonne eine bethauete Wiese glänzet, wo vielfarbige Blumen in ihrem natürlichen Prachte schön und aufrecht dastehen; wo tausend und tausend Gräslein funkeln; wo das Sternenheer vom Himmel auf die Erde herübergepflanzet scheint: so glänzte Leopolds prächtiges Heer; schön spielten auf den fürstlichen Helmen die bunten Federgebüsche; nahe und fern, weit und breit glimmerten Speere und Lanzen; und tausend Sonnen stralten aus den hellen Küraſſen der Ritter und Herren. Vor allen Andern aber glänzte aller Orten, wie eine Lilie unter den Rosen, Leopold, Herzog von Oestreich — in der Blühte seines Alters, männlichschön, in fürstlicher Pracht, voll Heldenmuth, siegprangend aus manchem wohlvollbrachtem Kriege, rachbegierig, dürstig zur Schlacht. — So Leopold und sein Heer. Aber lassen Sie es Mittag werden, H. A.! und Sie werden sehen, wie diese schimmernde Wiese unter der schwülstigen Hitze der Sonne der Gerechtigkeit den Glanz verlieren, und welken wird.

Die Schweizer schauten unter mancherley Gemüthsbewegungen auf Leopolds rüstiges Heer hernieder: Vaterland und Freyheit, Weib und Kinder und Enkel schwebten itzt vor ihren Augen;

sie schauten vorwärts und rückwärts auf vergangene und künftige Zeiten, und ermannten sich; ermannten sich vorzüglich durch den Gedanken, daß der Allmächtige, der starke Gott Israels, der ihren Vätern vor Morgarten und Laupen mächtig geholfen, auch hier ihren gerechten Waffen den Sieg ertheilen werde. Was ehemals der makkabäische Held seinem Volke sagte, als Seron, der syrische Feldherr, mit unübersehbarem Heere wider ihn stand, das entflammte auch hier den Muth unsrer Väter: „Es können leicht Viele von We„nigen überwunden werden, und ist kein Unter„schied vor dem Angesichte Gottes im Himmel, „ob er durch Viele oder Wenige einen Sieg ver„leihe: denn der Sieg im Streite hängt nicht an „einem grossen Heere, sondern die Stärke kömmt „von dem Himmel. Sie ziehen wider uns mit „vielem frechen Volke, und mit grossem Uebermu„the, uns, unsre Weiber und unsre Kinder zu ver„derben, und zu berauben; wir aber wollen für „unser Leben und für unser Gesetz streiten. Und „der Herr selbst wird sie vor unserm Angesichte „vertilgen: I. Makk. III. 18. — 22.“ In diesen Gedanken warfen sich unsre Väter hin zur Erde vor das Angesicht des allgegenwärtigen Gottes, und ruften ihn bey dieser schweren Gefahr um seine Hülfe und Beystand an. Und Gott, der die Demüthigen immer erhöret, erhörte sie.

Schweizer! nehmet hier ein Beyspiel an Euern Vätern! Wollet Ihr glücklich seyn, und bleiben, so haltet fest an Gott! Vergesset nie, daß Glück und Unglück, Friede und Krieg, Sieg und

Verderben, Freyheit und ewige Knechtschaft, Leben und Tod von Gott, und einzig von Gott abhängen. Wer aber Gott nicht verläßt, den wird Gott auch nicht verlassen. Erkennet ihn als Euern Vater, so wird er Euch als seine Kinder halten; ehret ihn als Euern Herrn, so wird er Euch als seine Knechte schützen; schämt Euch nicht, dem Herrn des Himmels und der Erde öffentlich die Ehre zu geben, die ihm gebühret, so wird der Herr auch niemals sich Eurer schämen; seyd Christen, nicht nur dem Namen nach, sondern nach den Grundsätzen unsrer göttlichen Religion, so werdet Ihr bey allen Gefahren, im Leben und im Tode, Trost und Stärke darinn finden. Gott ists, der wahrhafte Gott, der es Israel versprochen hat: „Wenn ihr nach meinen Satzungen „wandelt, meine Gebothe haltet, und sie erfüllet, „so will ich eurer Feinde Feind seyn, und die „plagen, so euch plagen . . . . Ihr werdet eure „Feinde verfolgen, und sie werden vor euch zu „Boden fallen. Fünf von den Eurigen werden „der Fremden hundert, und hundert von den Eu„rigen zehntausend derselben in die Flucht jagen: „eure Feinde werden vor euerm Angesichte durch „das Schwerdt darniederfallen: Exod. XXXIII. 22. „Levit. XXXVI. 22.“ — Und hier vor Sempach, H. A.! hat Gott seinen Schwur durch das herrlichste Wunder besiegelt. Unsre Väter lagen noch vor seinem Angesichte hingestreckt zur Erde; der Herr schaute auf das Lager der Fürsten hin, stärkte den Arm der Eidsgenossen, und schlug durch sie das fürstliche Heer. Sie werden ihn bald se-

hen, H. A.! den herrlichen Sieg, den Gott unsern Vätern hier auf dieser Wahlstatt ertheilet hat. Ja, durch Gott siegten hier unsre Väter, durch Gott und durch ihre Tugend.

In Wahrheit, H. A.! wenn Gott unsre Väter wegen ihren Tugenden schützte, so schützten auch selbst die Tugenden unsre Väter, und so waren ihre Siege jederzeit um so viel rühmlicher und herrlicher. Was sind denn aber das für Tugenden, in denen unsre Väter ihren Ruhm und ihre Stärke fanden? Treues, eidsgenössisches Zusammenhalten zur Zeit der Gefahr, unerschüttbarer Muth beym wirklichen Streite, und christliche Mäßigung beym Siegesgenusse. — Seltsame Tugenden, H. A.! aber Tugenden, die mit dem Griffel der Wahrheit auf die Grabsteine unsrer Väter eingegraben sind.

Ja, H. A.! Liebe fürs Vaterland und Freyheit, Hochschätzung gegen die Namen Schweizer und Eidsgenoß, Liebe zu Allen und Jeden, Einigkeit, festes Zusammenhalten, allgemeine Theilnehmung, Hochschätzung und treue Befolgung des ewigen Bundes — war immer das System der Schweizer, und ihre stärkste Veste. Sie wußten aber auch, wie nothwendig dieses System bey einem aufblühenden Staate und bey so vielfältigen und mächtigen Feinden seye, und kannten die Kraft desselben aus Theorie und Erfahrung. Sie wußten, daß Einigkeit und festes Zusammenhalten auch ein kleines Volk in den Augen seiner Feinde groß und furchtbar machet; daß es Vertrauen auf seine eigenen Kräfte bringt; daß es Muth einflößt,

und einerseits unüberwindlich und anderseits mächtig machet, Alles zu überwinden. Durch diese Waffen vorzüglich hatten damals unsre Väter vor Morgarten und Laupen gesieget, und durch diese siegten sie auch hier vor Sempach. Sie wissen es, H. A.! wie schnell die Eidsgenossen sich aufmachten, als sie Luzerns Bedrängniß und die daraus entstehende Gefahr für das allgemeine Vaterland hörten. — — —

O H. A.! ich wünschte, ich könnte heut mit der Stimme des Donners vom Aufgange bis zum Niedergange allen Schweizern zurufen: „Schweizer! seyd einig!“ — denn wenn je eine Zeit war, wo Einigkeit und festes Zusammenhalten Euch nöthig war, so ist es heutzutage: heut, wo Neid und Haß von allen Seiten her unsrer Freyheit nachsetzen; heut, wo man alle Ränke der Politik verschwendet, um uns zu trennen und zu verderben; heut, wo der Geist der Unzufriedenheit alle Nazionen verwirret, und alle Regierungen ängstiget; heut, wo die Thronen wanken, die Republiken erschüttert werden, und ganz Europa bebet — heut rufe ich aus ganzer Seele allen Schweizern zu: „Schweizer! seyd einig! sonst „seyd Ihr verloren! laßt Euch niemals durch un„gleiche Gesinnungen, durch Stolz oder Habsucht „verführen! hänget zusammen unzertrennbar wie „Eure Berge! stehet fest, so wie sie, und unerschütterlich auf dem alten Systeme Eurer Vä„ter! haltet treueidsgenössisch zusammen nach der „Richtung des ewigen Bundes! — dann habt „Ihr nichts zu fürchten. Kommet her auf Sem-

„pach, und sehet! was Einigkeit, verbunden mit „Schweizermuth, auch unter Wenigen vermag.“

Die Schweizer, jede Mannschaft unter ihrem Panner, wie ehemals die Zünften in Israel, stehen in Schlachtordnung: Alle bereitet, Alles für Alle zu wagen. Nicht aus Furcht, sondern aus glühendem Eifer, das Vaterland zu retten, pocht Jedem das Herz. Zuversichtlichfroh tragen noch Viele die blutigen Helleparten, mit denen ihre Ahnen bey Morgarten gesieget hatten. Und noch wallet das gesunde und reine Blut ihrer Väter in ihren Adern; es ist noch nicht weder durch Müssiggang eingeschläfert, noch durch Sinnlichkeit verdorben. Nein! man sieht lauter Männer: gesunde, starke, unerschrockene, muthvolle Männer; Männer, die den Tod fürs Vaterland nicht fürchten; Helden, rüstig zum Streite. — Und nun — der schreckbare Augenblick ist da — die Schweizer rennen mitten durchs Feld in vollem Laufe mit anfeuerndem Kriegsgeschreye gewaltig an den Feind — aber, Himmel! was ist das? — ihre Helleparten sind zu kurz. Ein Wald weithervorragender feindlicher Spiesse steht den Schweizern entgegen — sie können dem Feinde nicht zu Leibe kommen: — vergebens kämpft mit ungeduldigem Muthe die Hauptmannschaft von Luzern unter dem tapfern Ritter und Schultheiß von Gundoldingen; vergebens schlagen sie mit schwergeholten Streichen auf die hohlen Glenen, sie werden bald von andern ersetzt; — schon liegen 60 Schweizer hingestreckt zur Erde, und noch ist keine Hoffnung durchzubrechen; — der Streit wird immer hart-

nächiger; — das Panner von Luzern ist in Gefahr; — Gundoldingen, der Vater des Vaterlandes, sinkt verwundet dahin. — Grosser Gott! wo ist deine Barmherzigkeit, die du zu allen Zeiten unsern Vätern gezeiget hast? — Aber der Herr will zeigen, daß der Sieg einzig von ihm abhänge. Er läßt im Anfange die Tapfersten von Israel dahinfallen, damit die übrigen den glücklichen Ausgang nicht ihrem starken Arme, sondern dem Herrn zuschreiben sollen; ja der Tag war bestimmt, um die Grösse des Herrn zu verkünden. — Sehet! ein einziger Mann, vom Geiste Gottes gerührt, entscheidet in diesen bangen Augenblicken auf einmal den Sieg: Arnold Strutthan von Winkelried, Ritter, ruft laut seinen Brüdern zu: „Brüder! ich will Euch eine Gasse machen. Sor„get für mein Weib und meine Kinder, treue, „liebe Eidsgenossen! gedenket meines Geschlechts!“ — Er sagt's — springt hastig aus den Reihen hervor — los auf den Feind — umschlägt mit langen, starken Armen so viele Spiesse, als er fassen kann, drückt sie zusammen hernieder auf die Erde, und stirbt den Tod fürs Vaterland. — Wie wenn ein reissender Fluß nach langsamdurchbohrtem Damme gewaltig die Oeffnung erweitert, mit donnerndem Getöse die schweren Seitenwände zerreißt, Felsen und Bäume in wirbelnden Strömen übereinanderwirft, und Alles unaufhaltbar mit sich fortwälzet — so stürzen die Eidsgenossen über Winkelrieds Leichnam in die geöffnete Strasse; alle Harste der Mannschaft dringen mit äusserster Gewalt festgeschlossen hintereinander an;

trennen gewaltig die feindlichen Glieder; schlagen vorwärts, links und rechts, was ihnen widerstehet. Gählinges Schrecken überfällt die Grafen und Herren; sie ringen zwischen Furcht und Wuth, zwischen Lebenslust und Ritterstolz; dort flieht ein Harst mit fliegenden Fahnen, und verläßt schändlich den betrogenen Fürsten; hier drängen sich die edleren Ritter zusammen, um dem Strome der Schweizer zu widerstehen: aber umsonst! ihre Spiesse sind nun im Gedränge zu lang; sie fallen hin unter den schweren Helleparten der siegenden Schweizer; fürchterlich, entsetzlich ist das Geschrey der Fliegenden und Verfolgenden, der Kämpfenden und sich Wehrenden, der Verwundeten und Siegenden; ein fürstliches Panner um das andere verschwindet in der Luft — und noch kämpft Leopold, der edelste Ritter und Held: kämpft voll Wehmuth über den Verlust so vieler Edlen und Herren; vergebens suchen ihn seine Freunde vom Kamplatze zu entfernen: „Es ist so mancher „Graf und Herr mit mir in den Tod gegangen, „ich will mit ihnen ehrlich sterben.“ Leopold sagt's, verbirgt sich seinen Freunden, vermischt sich in die feindlichen Haufen, sucht den Tod, und findt ihn. — Und mit ihm liegen unter 2000 dreyhundert und fünfzig gekrönte Helme an eben dem Orte im Staube, an welchem sie vor wenigen Augenblicken zuversichtlich zu siegen träumten.

Nun, Ihr Stolzen der Erde! die Ihr Euch auf Eure Macht verlasset, ohne Gott kämpfet, und ohne Gott vermessen den Sieg erwartet, kommt her aufs Schlachtfeld vor Sempach, und sehet!

sehet! „Der Bogen der Starken ist zerbrochen, „und die Schwachen sind mit Stärke umgeben „worden: I. Reg. II. 4.“ — „Der Herr, der All„mächtige, der, dessen Name heilig ist, und des„sen Barmherzigkeit sich von Geschlechte zu Ge„schlechte auf die erstrecket, die ihn fürchten — „hat Macht gezeiget durch seinen Arm, und hat „zerstreuet die hoffärtig waren in ihres Herzens „Gedanken. Er hat die Gewaltigen vom Throne „heruntergestürzet, und die Niedrigen erhöhet: „Luk. I. 49. — 52.“ — Die Fürsten von Mitternacht sind zu Schanden geworden, und die Kinder Israels freuen sich in dem Siege. Der vermessene Adler liegt, von der Sonne der Gerechtigkeit getroffen, zur Erde darnieder, und das gerettete Helvezien erhebt sich wie die fröhliche Lerche, und lobt den Herrn in dankbaren Liedern.

Ja, H. A.! nicht sich selbst, nicht ihrem starken Arme, nicht ihrem Heldenmuthe, sondern dem Herrn schrieben unsre Väter den Sieg dieses Tages zu. Und eben darum liessen sie sich auch bey dem Genusse desselben weder vom Stolze noch von der Rachsucht verführen: sie warfen ihre Waffen weg, sobald die Gefahr verschwunden, und Vaterland und Freyheit gerettet war; und das ists, H. A.! was unsern Vätern mehr Ehre und Ruhm als selbst der herrlichste Sieg dieses Tages bringet, daß sie sich selbst eben so, wie ihre Feinde, zu besiegen wußten. Sie waren Helden: aber sie waren auch Menschen und Christen; und wenn ihr Heldenmuth sie bey allen Völkern furchtbar machte, so verdienten sie durch ihre christliche

Mäßigung allgemeine Hochschätzung, auch selbst in den Augen ihrer Feinde. Was ich hier sage, mag selbst der geheiligte Ort, wo wir stehen, und die heutige Feyerlichkeit, beweisen: denn wenn der heilige Geist den makkabäischen Helden rühmt, der für seine in einer unglücklichen Schlacht erschlagenen Brüder Opfer und Gebethe zu Jerusalem entrichten ließ, II. Makk. XII. 46.; um wie viel rühmlicher ist es für unsre Väter, daß sie auch bey dem herrlichsten Siege dennoch Christenpflicht nicht vergassen, sondern bey dieser heilsamen Stiftung auch selbst ihrer erschlagenen Feinde gedenkten. Sie bewiesen nämlich dadurch, daß sie würdige Nachfolger deßjenigen waren, der am Kreuze sterbend auch für seine Kreuziger gebethet hat.

Sehen Sie, H. A.! wodurch unsre Väter hier bey Sempach Sieg und Ruhm erworben haben: sie siegten durch Gott und ihre Tugend. Gott sprach ihnen den Sieg zu, weil sie tugendhaft waren; und eben ihre Tugenden, ihre Einigkeit, ihr Heldenmuth und ihre christliche Mäßigung machten den Sieg vollkommen; und darum wird ihr Andenken ewig im Segen bleiben: ja, so lang Sempach Sempach seyn wird, wird man von den Eidsgenossen sagen: „Sie waren Väter, „Helden und Christen.“

Beschluß.

Nun, H. A.! werfen Sie noch einmal Ihre Augen aufs Schlachtfeld hin, und betrachten Sie itzt das schreckbare Gericht, so der ewiggerechte

Gott auf dieser Wahlstatt gerichtet hat. Was sehen wir? Die Mächtigen liegen in der Grube, die sie den Schwachen gegraben hatten, und die Schwachen triumphiren im herrlichsten Siege über die Starken. Ja hier auf diesem Wahlplatze hat der allgegenwärtige Richter die Ungerechten verlassen, und Gerechtigkeit denen zugesprochen, die Gerechtigkeit suchten: weil unsre Väter vor Sempach für Gerechtigkeit und Billigkeit kämpften, so siegten sie durch Gott und ihre Tugend. So erhebt Gerechtigkeit ein Volk.

Und dieser Sieg bestimmte das Schicksal Helvetiens, das Schicksal der folgenden Zeiten, und auch unser Schicksal. Hätten die Fürsten gesieget, was wäre mit unsern Vätern, was mit uns geworden? Die unmenschlichen Handlungen bey Meyenberg und Richensee, und die Drohungen der Feinde vor Sempachs Mauern, mögen Bürgen davon seyn. Allein Gott, der das Schicksal aller Völker abwieget, hat die schreckbaren Anschläge unsrer Feinde zernichtet, Sieg und Freyheit haben auf den Waagschaalen seiner ewigen Gerechtigkeit überwogen, und so ist Heil unsern Vätern und Heil uns widerfahren.

O H. A.! was sollen wir dem Herrn vergelten, für Alles das, so er uns gethan hat? denn wir können mit Wahrheit sagen: „Der Herr hat „uns wie seinen Augapfel bewahret, und hat uns „unter dem Schatten seiner Flügel geschützet.“ — Hier auf diesem Wahlplatze lagen unsre Väter vor dem Kampfe und nach dem Siege auf ihren Knieen, und gaben Gott die Ehre. Werfen wir

uns itzt, von eben diesem Gefühle des Dankes durchdrungen, auf eben dieser geheiligten Stätte nieder! und wenn wir dann Gott, unserm Retter, aus ganzem Herzen das Dankopfer gebracht haben, o! so lassen Sie uns dann auch zum Andenken unsrer Väter da noch eine dankbare Thräne vergiessen, wo sie für uns ihr Blut vergossen haben! Oder, wer aus uns kann wohl auf diesem Boden, wo unsre Väter für uns gekämpfet und gesieget haben, unempfindsam, gefühllos, kalt und hart bleiben? O! der wäre wohl des Schweizer Namens unwürdig, unwürdig ein Sohn solcher Väter zu heissen!

Aber, H. A.! lassen Sie uns die Gerechtigkeit und Tugend unsrer Väter nicht blos bewundern! Nachahmung ists, und ist es einzig, was uns Ehre bringt, und was uns das erhalten kann, so sie uns so theuer erkämpft haben. — Entweders sollen wir unsre Väter nicht rühmen, oder dann ihrem grossen Beyspiele folgen, sonst richten wir ja uns selbst, daß wir ausgeartete Kinder unsrer Väter seyen. Und wenn es eine so standhafte, zusammenhaltende Tugend brauchte, um Vaterland und Freyheit zu erkämpfen: wird es wohl, besonders heutzutage, weniger brauchen, um sie zu erhalten? Helvezier! Gerechtigkeit erhebt ein Volk; aber nur Gerechtigkeit erhält und befestiget es auch in seiner Höhe.

„Liebet die Gerechtigkeit, Ihr, die Ihr Richter auf Erden seyd! Sapient. I. 1.“ — Väter des Vaterlandes! so ruft Euch der Weiseste aus allen Sterblichen zu. Und wenn je eine Zeit

war, in welcher Ihr diesen vollgewichtigen Spruch wohl beherzigen sollet, so ist es gewiß diese, wo kaum eine menschliche Weisheit mehr vermögend ist, die Untergebenen von dem allgemeinen Verderbnisse und den blendenden Versuchungen zu bewahren. — Aber auch Ihr sollet gerecht gegen Eure Väter seyn, Helvezier! denn wenn die heiligste Pflicht, die lästigste Beschwerniß und die schwerste Verantwortung auf ihnen liegt, Euer Bestes zu befördern; wenn sie Sachwalter Gottes auf Erden zum Lobe der Rechtschaffenen, zum Schutze der verfolgten Unschuld und zur Rache des Lasters sind; wenn die Handhabung der Gesetze, auf die das Wohl des Vaterlandes gegründet ist, auf ihnen ruhet: wie! wird es wohl weniger Pflicht für Euch seyn, sie als Eure Väter zu ehren, und ihnen als Euern Obern zu gehorchen? — Bishieher genossen wir noch immer Friede und Segen, und unser theuers Vaterland blieb in Mitte der größten Verwirrungen, wie ehemals die Landschaft Gessen bey Aegyptens zehnfachen Plagen, geschützet. Aber sehet zu, Helvezier! die gleichen Ursachen bringen die gleichen Wirkungen hervor. Wenn das Herz der Väter nicht an ihren Kindern und das Herz der Kinder nicht an ihren Vätern hänget, dann wird das Loos der Ungerechten uns treffen; und was unsre Vorväter durch Gerechtigkeit uns erworben haben, wird durch unsre Ungerechtigkeit verloren gehen. Gerechtigkeit erhebt ein Volk, und nur Gerechtigkeit erhält und befestiget es in seiner Höhe.

Endlich auch noch ein Wort zu Euch, Prie-

ster! Hirten des Volks! die Ihr vom heiligen Geiste gesetzet seyd, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute erworben hat. Gebet Acht auf Euch selbst, und auf Eure Euch anvertraute Heerde! Wir stehen heutzutage zwischen Aberglauben und Unglauben, zwischen überspannter Aufklärung und tiefster Unwissenheit, zwischen leicht zu verführender Dummheit und der feinsten in Schaafsfellen eingehüllten Bosheit. „Seyd klug „wie die Schlangen, und einfältig wie die Tau„ben! Matth. X. 16," sagte Jesus seinen Jüngern, als er sie in die weite Welt schickte, um das Evangelium zu verkünden. Mit Sanftmuth und Liebe verbreiteten diese vom Geiste Gottes ausgerüsteten Männer überall Licht und Wahrheit: Apostela. IV. 19. u. 20, ebend. V. 42; aber auch überall stemmten sie sich mit stählerner Stirne dem Laster entgegen: und wenn Haß und Verfolgung sie deßwegen traf, so hielten sie es für eine Ehre, würdig geachtet worden zu seyn, um des Namen Jesu willen Schmach und Unbilden zu leiden. Sehen Sie hier unsern Beruf, meine Brüder!

Christen! Helvezier! ich ende, indem ich Euch aus ganzem Herzen nur noch diese wenigen Worte zurufe: „Seyd tugendhaft, seyd gerecht, wie Eure „Väter! wachet und bethet, damit Ihr nicht mit „dem Zeitlichen das Ewige, und mit der helveti„schen Freyheit die Freyheit der Kinder Gottes „verlieret!" — Gottes Schutz und Segen über uns! Amen.

Predigt,

gehalten

auf dem Schlachtfelde zu Sempach

am

Jahrstage der Sempacherschlacht 1796

von

P. Franz Geiger,

Franziskaner und Professor der Theologie.

Mementote operum Patrum!
Erinnert Euch der Thaten Eurer Väter!
I. Makkab. II. 51.

So rief der sterbende Held Mathathias seinen Söhnen zu, nachdem er die Auserwählten des Volkes Israel gesammelt, das ungerechte Joch eines gottlosen Königes abgeworfen, das Laster verscheuchet, und seinem Vaterlande die Freyheit wieder errungen hatte. „Erinnert Euch an die Thaten „Eurer Väter!“ sprach er; „seyd Helden, wie sie! „würdig, jene Freyheit zu genießen! würdig, sel„be unter einem guten Volke zu erhalten!“

Hochansehnliche Zuhörer! wenn ich da einen Blick herumwerfe auf diese Stätte, von welcher ich heute zu Euch spreche; wenn ich an jenen neunten Brachmonat des 1386sten Jahres hindenke, wo das Glück und Unglück Eurer Väter, und ihrer Enkeln, auf der Waagschaale lag; wenn

ich das Blut der Helden — Eurer Väter betrachte, welches hier für Eure Freyheit stromweise floß, und den heißen Kampf, den sie hier bestanden, um Euch den Fesseln der Unterdrückung zu entwinden, und Euch zum glücklichsten Volke Europas zu machen: o! da muß ich wahrhaftig jedem biedern Eidsgenossen mit Rührung des Herzens zurufen: „Söhne der Helden! erinnert Euch „an die Thaten Eurer Väter! lernet von ihnen, „jener Freyheit würdig zu seyn, die sie Euch hier „erkämpften!“

Hochansehnliche Zuhörer! wir feyern heute das jährliche Andenken des herrlichen Sieges, den Eure Voráltern über das Heer Leopolds, Herzogs von Oestreich, und des mit ihm kämpfenden Adels, auf diesem Schlachtfelde zu Sempach glücklichst erfochten. Hier erbauten sie diese Kapelle zum Andenken für ihre Enkel, daß, wenn sie diese heilige Stätte betreten, sie sich ihres Glückes freuen, und jene wahre Freyheit niemal mißkennen sollen, welche sie ihnen errungen; daß ihre Enkel, wenn sie da die ehrwürdigen Ueberbleibsel der Helden betrachten, sie sich der Tapferkeit und des Biedersinnes ihrer Väter erinnern, und Helden und Biedermänner seyn sollen, um jenes Glück der Freyheit erhalten zu können, das sie ihnen durch den blutigen Kampf erfochten haben. Dieses sind die Regungen des Herzens, mit denen jeder wahre Eidsgenoß diesen Kampfplatz der Freyheit betreten soll, und die ich in dem Herzen jedes freyen Schweizers anzufachen mich bemühen werde. Das soll die Absicht meiner Rede seyn.

„Erinnert Euch an die Thaten Eurer Vä-
„ter!“ denn

Hier erkämpften sie Euch wahre Freyheit.
Schweizer! lernet von ihnen, selbe nicht
zu mißkennen. Erster Theil.

Sie erkämpften Euch die Freyheit als Bie-
dermänner. Schweizer! lernet von ih-
nen, selbe zu erhalten. Zweyter Theil.

Ich bitte um Aufmerksamkeit, und fange an ꝛc.

Erster Theil.

„Eure heldenmüthigen Väter erkämpften Euch „hier wahre Freyheit; lernet von ihnen, selbe „nicht zu mißkennen.“ Der Mensch ist frey von Natur; er kann auf alle Schätze zugreifen, welche ihm die Natur anbiethet; er kann, die Sünde allein ausgenommen, für seine Person thun, was er will. Aber diese Freyheit hat er nur, wenn er für sich allein in einer Einöde leben will. Sobald er in den Kreis der menschlichen Gesellschaft tritt, so hat diese natürliche Freyheit ein Ende, weil bey derselben eine menschliche Gesellschaft nicht bestehen könnte, und tritt in die bürgerliche Freyheit ein, welche sich auf unerschütterliche Gesetze gründet, die jedem Menschen sein Eigenthum und seine Person schützen. Die standhafte Handhabung dieser Gesetze machet die wahre Freyheit eines Volkes aus; um diese Freyheit kämpften Eure biedern Väter den blutigen Sempacherkampf, da ein muthwilliger Adel und tyrannische Vögte die Freyheit des Eigenthums, die Freyheit

der Personen untergruben, die sie von ihren Ahnen ererbt hatten: denn die Schweizer waren von jeher ein freyes, glückliches Volk, sie kämpften um das, was man ihnen rauben wollte.

So wie die übrigen drey Waldstätte, so war die Stadt Luzern von jeher frey, und beherrschte sich, auch unter dem Stifte Murbach, durch ihren eigenen Rath; und glücklich war der freye Bürger bey seinem Eigenthume geschützt, bis die Raubbegierde, nach ihren Besitzungen lüstern, ihnen die Ketten der Unterdrückung bereitete. Um uns einen wahren Begriff von dieser Absicht zu machen, so müssen wir einen Blick auf die Sitte des damaligen Adels zurückwerfen. Das Recht des Stärkern, welches noch kurz vorher in seiner ganzen fürchterlichen Größe herrschend war, erzeugte bey dem damaligen Adel den Grundsatz, durch die Ausdehnung seiner Besitzungen sich ihren Nachbarn furchtbar zu machen; auch sagt uns die Geschichte, daß der Adel den Mittelstand eines freyen Bürgers ausgetilgt, und außer den Adelichen, und ihren Knechten und Sklaven, keinen dritten Stand mehr geduldet wissen wollte. Zu diesem niederen Zwecke zu gelangen, wählten sie noch ein weit niedreres Mittel. Man fieng an die Städte und freyen Landleute theils mit unerhörten Zöllen, theils selbst mit feindlichen Einfällen und Plünderungen zu drücken, daß man glauben sollte, sie würden, um wenigstens den Rest ihres Habes zu retten, selbst den Nacken unter das bereitete Joch beugen. Eure bedrückten Väter riefen den Kaiser Wenzel, ihren Schutzherrn, um

Hülfe an: allein welche Hülfe konnten sie von jener trägen, unthätigen Regierung erwarten? — Sie riefen Albrechten um Hülfe: allein anstatt Hülfe, setzte er ihnen seine Amtleute von Rottenburg zu Vögten, die schon lange nach dem Eigenthume Eurer Väter geizten, und nun die Gelegenheit in den Händen hatten, es um so ungestrafter plündern zu können.

Hochansehnliche Zuhörer! welchem Eidsgenossen sind die Züge der Ungerechtigkeit eines Geßlers nicht bekannt, dem selbst die Wohnung Stauffachers Nahrung des Neides war? eines Landenbergs, der, eines geringen Vergehens wegen, Arnolden von Melchthal noch um den Zug Ochsen strafte, ohne die er sein eigen Gut anzubauen nicht mehr im Stande war? Wem sind die übermäßigen Zölle unbekannt, womit diese Vögte Luzern beschwerten, welches, so zu sagen, die Vorrathskammer der andern drey Waldstätte war? und jene zur Plünderung eigentlich auf dem Schlosse Rottenburg unterhaltene Mannschaft, so daß die Bürger Luzerns, wenn sie der nächtlichen Ruhe pflegten, Rüstung und Wehre bereitet halten mußten, um das Ihrige gegen die Plünderung auf dem ersten Winke vertheidigen zu können? Hülfe hatten sie keine: denn selbst die Vögte verschlossen ihnen den Zugang zum Throne des Fürsten. Sie verbanden sich also zur Vertheidigung des Ihrigen; und diesen Bund ergriff der Adel und Leopold zum Vorwande, um jenen Krieg anzufangen, wovon die Schlacht zu Sempach so siegreich für die gerechte Sache der Eidsgenossen entschied.

Freyheit des Eigenthums war der erste Gegenstand, den Eure glorreichen Väter auf diesem Schlachtfelde erkämpften. Aber, „Schweizer! lernet von ihnen, eben diese Freyheit nicht zu mißkennen.“ Eure Väter stritten nur, um das in Freyheit genießen zu können, was sie rechtmäßigerweise besaßen; nicht daß sie sich dessen zu entledigen suchten, was sie, selbst ihren Feinden, zu entrichten verbunden waren; nicht daß sie sich mit dem Raube und Plünderung selbst ihrer Unterdrücker zu bereichern suchten — o! — das wäre Raubsucht, nicht Freyheit. Zufrieden mit dem Ihrigen, wenn es schon wenig seyn sollte, schwuren jene Dreyßig, mit Fürst, Melchthal und Stauffacher, jenen feyerlichen Bund im Rüttli, an der Gränzmark von Ury und Unterwalden, welchem Luzern und die übrigen Orte beytraten; jenen feyerlichen Bund, sage ich, dessen Worte sind: „Sie wollen den Grafen von Habsburg von allen „ihren Gütern, Rechten und eigenen Leuten auch „das Geringste nicht entfremden; nur die Freyheit des Ihrigen, die sie von ihren Vorältern „empfangen, wollen sie ihren Enkeln aufbewahren.“ — Nicht um sich loszureißen von dem, was sie zu entrichten schuldig waren, sondern um das, was sie rechtmäßig besaßen, von der Plünderung zu sichern, fochten die Helden Sempachs — um Freyheit des Eigenthums, im wahren Sinne genommen — um Freyheit der Personen.

Sobald die Menschen in eine Gesellschaft zusammentreten, so bekömmt ihr allgemeines Vaterland das Recht, sich der Person eines Jeden zu

gebrauchen, um das Wohl des Ganzen zu befördern. Mißbraucht man aber ihre Dienste aus Willkühr; theilt man diese Dienste willkührlich ungleich aus; mißbraucht man die Personen zum Muthwillen; legt man ihnen Lasten auf, die in den Gesetzen nicht gegründet sind: so ist dieses Unterdrückung der Personen. So suchte man Eure Väter zu unterdrücken, und sie ergriffen das Schwerdt, um das Joch der Sklaverey von sich und ihren Enkeln abzuwenden, das ihnen der Uebermuth schon zubereitet hatte.

Traurig, und wahrhaftig für die Menschheit entehrend, ist es, was uns die Geschichte jener Zeiten von der Behandlung der Menschen nach den Grundsätzen des damaligen Lehensystemes aufbewahret hat. Der gemeine Mann schien nur geboren zu seyn, um dem Muthwillen seines Lehenherrn Genüge zu leisten, der ihn nicht viel besser, oft noch unedler, als seine Lastthiere behandelte. Der freye Schweizer sah mit Theilnahme seine umliegenden Nachbarn an ihren Ketten seufzen, und freute sich des Glückes, ein freyer Mann zu seyn. Allein schon arbeiteten die Vögte im Stillen, theils aus Neid über das Wohl der Schweiz, theils die Absichten Albrechts durchzusetzen, auch jene Völker, die nur unter seinem Schutze stunden, zugleich unter das Joch seines Zepters zu beugen. — O! sie waren nicht mehr zweydeutig die Bemühungen stolzer und gieriger Vögte nach der die Natur empörenden That eines Geßlers gegen Wilhelm Tell, daß sie nichts Geringers im Sinne hatten, als freye Männer zu Sklaven um-

zuschaffen! Schon waren ihre Kinder und Weiber das Spiel des Muthwillens ausgelassener Burgvögten. Wem ist wohl die Schandthat des Burgvogtes auf der Schwanau — wem die des Herrn von Wolfenschießen, Vogtes, gegen die Ehefrau Konrads von Baumgarten, auf der Alzellerhöhe, unbekannt, die wir, um Eure Ohren nicht zu beleidigen, mit Stillschweigen übergehen? Anderhalden von Melchthal ward, wie wir schon hörten, um seine Ochsen gestraft; da sein Vater den Verlust bejammerte, und des Vogtes von Landenbergs Knecht im Stolze sprach, „daß die Bauern nun den Pflug selbst ziehen soll„ten," wallte dem jungen Arnold das Blut: er brach dem hämischen Knechte einen Finger, und floh, und der grausame Vogt ließ dafür seinen alten unschuldigen Vater des Lichtes der Augen berauben. — Allein dieses sind noch entferntere Thatsachen. Die Blutrache, welche die Königinn Agnes, Leopolds Schwester, zu Fahrwangen und anderswo ausübte, wo man unschuldige Menschen mit kaltem Blute hinwürgte, und die verstümmelten Körper noch mit Lust den Todeskampf zittern sah; die Stricke, welche der von Rheinach selbst den Tag vor der Schlacht von Sempach herzeigte, und welche nach dem Gewühle der blutigen Schlacht vorgefunden waren, zeugen zu Genüge, welches Loos freyen Männern bestimmt war. Eure glorreichen Väter kämpften für die Freyheit ihrer Personen, die schon zum Sklavenstande bestimmt waren.

Allein, Schweizer! Söhne der Helden! miß-

kennet sie nicht die Freyheit, die sie Euch errungen haben. Es ist nur Freyheit der Person, nicht Freyheit, den Gesetzen Hohn zu sprechen; nicht Freyheit, der geordneten Macht zu trotzen; nicht Freyheit, zu thun, was man will. Freyheit erkämpften Euch Eure Väter: aber nicht zügellose Ausgelassenheit. Selbst die Natur der Dinge fordert es, daß, wenn wir Glieder einer menschlichen Gesellschaft seyn wollen, wir die Gesetze befolgen, und die Handhaber der Gesetze ehren, ohne welche eine menschliche Gesellschaft niemal bestehen wird. Und wir finden kein Volk, welches mit solcher Anhänglichkeit ihren Gesetzen getreu war, und mit solcher inniger Liebe die Winke seiner Landesobern befolgte, als eben Eure Väter, selbst im hitzigsten Gefechte für Freyheit. Peter von Gundoldingen, Schultheiß und Führer der Männer von Luzern, fiel in der blutigen Schlacht von Sempach; die Seinigen stunden um ihn herum, um seine letzten Befehle noch zu vernehmen: „Saget unsern „Mitbürgern," sprach er, „sie sollen keinen Schult„heißen länger als Ein Jahr beym Amte lassen, „und ich wünsche ihnen glückliche Regierung und „Siege!" und der Befehl des sterbenden Schultheißen ward zum ewigen Gesetze gemacht. — Wahre Freyheit bestehet in unverbrüchlicher Beobachtung der Gesetze, die Jedem sein Eigenthum, seine Person schützen: aber nicht in Freyheit, zu plündern; nicht in Befreyung von gerechten Abgaben; nicht in Freyheit, zu thun, was man will. So eine überspannte Freyheit gränzet zunächst an die fürchterlichste Sklaverey, wo der gute Mensch das

Spiel des Bösewichts, wo der Schwache der Sklave des Stärkern unfehlbar seyn würde. „Eu„re Väter errungen Euch wahre Freyheit: Schwei„zer! lernet von ihnen, selbe nicht zu mißkennen.“ — „Sie erfochten Euch die Freyheit als Bieder„männer: Schweizer! lernet von ihnen, selbe zu „erhalten.“ — Der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Eure Väter erkämpften Euch hier auf diesem Wahlplatze das Glück der Freyheit als Biedermänner: sie zeigten, daß sie Helden, aber sie zeigten, daß sie auch Christen waren. Das erste gab ihnen Starkmuth im blutigen Kampfe; das andre gab ihnen Mäßigung im Siege: das eine machte sie furchtbar, und das andre erwarb ihnen Schätzung und Liebe. „Schweizer! lernet von ihnen, „Eure Freyheit erhalten:“ sie muß durch die nämlichen Mittel erhalten werden, durch welche sie von Euern biedern Vätern erfochten ward.

Eure Väter erkämpften die Freyheit als Helden. — Dieser Kampfplatz sah sie, die Helden von Luzern und der übrigen Waldstätte, und staunte über die Starkmuth, mit welcher eine Handvoll freyer Biedermänner ein ganzes Heer weichlicher Fürsten im Staube zermalmete. — Schon schimmerten und rauschten die Panzer von 4000 Edeln einher, die Leopold um sich versammelt, um, wie sie selbst im hochmüthigen Spotte ausriefen, eine Handvoll Bauern hinzustrecken. Ihres Sieges so sicher, daß sie selbst die Vorsichtsregeln eines Hasenfurts, und andrer Krieger, als Zeichen der

Zaghaf-

Zaghaftigkeit verwarfen, traten sie in gedrängten Reihen auf der Ebene Sempachs gegen Eure Väter an. Eine fürchterliche Reihe hervorragender Speere schienen allen Angriff unmöglich zu machen. — Dort im Walde harrten sie auf die blutige Schlacht Eure heldenmüthige Väter, deren Anzahl zum höchsten auf 1300 sich erstreckte; und mit kurzen Waffen, mit um die Arme gebundenen Baumrinden, um nur die ersten Schläge auszuhalten, blos von Vaterlandsliebe und Freyheit der Ihrigen entflammt, begannen sie den Angriff, der ihr Heil und das Heil ihrer Kinder und Enkeln entscheiden sollte. Gleich im Anfange fiel der große Gundolingen, Schultheis von Luzern, mit 60 Männern neben dem Panner, das noch mit Blute bespritzt im Stadtarchiv aufbewahret wird; und noch war keine Hoffnung die undurchdringlichen Reihen der Feinde durchzubrechen. Auf einmal stund der unvergeßliche Winkelried, ein Held aus Unterwalden, auf: „Eidsgenossen! sprach er, sorget „für meine Frau und Kinder“, und stürzte sich in die Mitte der Feinde, umfaßte einen Klumpen feindlicher Spiesse, — fiel — drückte durch seinen Sturz die Speere darnieder, und öffnete Euern Vätern durch die getrennten Glieder den Weg zum Handgemenge, den Weg zum Siege. Den weichlichen Adel deckte nun die eiserne Rüstung gegen die gewaltigen Schläge nervigter Arme nicht mehr; sie fielen zu Hunderten, und mit ihnen Herzog Leopold, wahrhaft ein Held, würdig den Heldentod zu sterben, nur in einer würdigern Sache. Geworfen waren die Feinde, und ausser den Knechten,

welche die Rosse ihrer Herren noch retteten, entkamen nur wenige dem Tode durch die Flucht. Aber im Jubel ertönte das Siegesgeschrey Euerer Väter über das gerettete freye Vaterland, über die geretteten Gattinen, Kinder und Enkeln. — — Ha, Söhne der Helden! welche Gesinnungen müssen da bey dieser Schilderung die Eurigen seyn? — O, wenn Euch die Erinnerung an die Thaten Eurer Väter rühret, so lehret von ihnen Helden wie sie zu werden, um jene Freyheit im Stande zu seyn aufrecht zu halten, welche sie Euch so glorreich erfochten haben. — Lernet von ihnen enthaltsam seyn: Enthaltsamkeit, nicht Schwelgerey gab ihnen Stärke. Sie kannten keine Ueppigkeit, welche nur Weichlinge zeugt, wie ihre erschlagenen Feinde waren. Sie kannten die Wohllüste und das schändliche Laster nicht, welches den Körper des Menschen entnervt. Nüchternheit und Arbeitsamkeit war ihr Loos: dadurch härteten sie ihre Körper ab, und wurden Helden. Aufrecht stunden sie in der Hitze des entscheidenden Tages der Sempacher Schlacht, da viele ihrer Feinde von der drückenden Sonne erschöpft, ohne Wunden unter die Todten dahinsanken.

Biedere Eidsgenossen! O weichet nicht ab von den Sitten Eurer Väter: seyd genügsam, und geizet nicht nach Ueberfluß; denn dieser erzeuget Schwelgerey, die den Körper des Menschen lähmt: verabscheuet die Wohllüste und ausländische Laster, welche die Kräften des Menschen entnerven. Ein in der Schwelgerey und dem Laster zugrundgerichteter Vater würde noch elendere Kinder zeugen,

und wäre das, — O dann würdet ihr die durch das Blut Eurer Väter errungene Freyheit nicht erhalten; nicht mehr würdet ihr pochen dürfen auf Eure Kräften; nicht mehr auf die Wälle, womit Euch die Natur umschanzt hat —; denn stellet entnervte Weichlinge zur Vertheidigung hin, die an Leib und Seele zittern; würden diese im Stande seyn die Freyheit des Vaterlandes zu erhalten, welche nur durch das Blut wahrer Helden errungen ward? Erinneret Euch der Thaten Eurer Väter, und lernet von ihnen die Freyheit erhalten: sie waren Helden — aber sie waren auch Christen.

Groß, erhaben sind Eure heldenmüthigen Väter, wenn wir sie im Getümmel der würgenden Schlacht betrachten: aber kaum war der glorreiche Sieg der Freyheit erfochten, o, so sehen wir sie wiede die bieder rechtschaffne Männer, — die Christen von ganzem Herzen, und ihre Rechtschaffenheit dringt uns Schätzung und Liebe ab.

So wie andere Völker in der Wuth des mordenden Kampfes oft ihre Siege damit entehrten, daß sie an ihren geschlagenen Feinden das Blut der ihrigen rächten; sie von dem Erdkreise zu vertilgen, und ihre Unterdrücker nun auch zu unterdrücken suchten: so ließen Eure biedern Väter, zufrieden den stolzen Unterdrücker ihrer Freyheit aus dem Felde geschlagen zu haben, den besiegten Feind in seiner Flucht ruhig dahinziehen; fielen auf dem von Blute noch rauchenden Schlachtfelde hin auf ihre Knie, und dankten dem Herrn der Heerschaaren für das gerettete Vaterland, für ihre befreyten Kinder und Enkel. — Sie errichteten mit der

Erschlagenen Verwandten einen Stillstand, daß sie die auf der Wahlstatt gebliebene von hinnen nehmen, und ihrer nach Belieben pflegen konnten. Und Luzerns Bürger, die an der Schlacht den wichtigsten Antheil hatten, erbauten diese Kapelle, wo der Freunden und Feinden Ueberreste miteinander vereinigt ruh'n, wo das Gebeth der Versöhnung für Beyde zu ewigen Zeiten zum Himmel dringt.

Hochansehnliche Zuhörer! Was war wohl im Stande, die, durch die Unterdrückung billig erbitterte Herzen Eurer Väter, zu solcher Mässigung zu stimmen? Was konnte sie zurückhalten, daß nicht auch sie den entscheidenden Sieg und die Niederlage ihrer gebeugten Feinde benutzten, und unter dem Vorwande des Kriegsrechtes, auch das Eigenthum ihres Feindes anfielen, und durch Schwächung seiner Besitzungen, ihre Freyheit von fernern Anfällen sicher zu stellen? Ha, saget mir, was war im Stande sie zurückzuhalten, wenn es die Religion nicht war, durch deren Liebe sie eben so berühmt waren, als durch die Liebe zu ihrem Vaterlande? Wer soll ein Volk, das durch Muthwille gereizt, durch Unterdrückung aufgebracht, die gerechten Waffen ergreift in der Hitze des Kampfes und der Wuth einhalten? Da, wo alle Leidenschaften empöret sind? wo von dem gedemüthigten Feinde nichts mehr zu fürchten ist? — O da ist kein anderer Damm, als jener der heiligen Religion, die auch in Mitte der Verwirrung in den Herzen Eurer Väter erwachte, und ihnen Menschlichkeit und Mäßigung zurief, die sie vor den Augen der Welt so liebenswürdig machte. Aus Grund-

sätzen der Religion enthielten sie sich von fernern Eroberungen; aus Grundsätzen der Religion waren sie redlich, gerecht, treu; und man mußte ein Volk schätzen, welches blos mit dem seinigen zufrieden, nur um sich gegen ungerechte Angriffe zu vertheidigen als Held kämpft, und als Christ siegt, den seine Religion lehrt, die Gränzen der Mäßigung auch gegen seine Feinde nicht zu überschreiten. Dadurch gründeten Eure Väter die Freyheit des Vaterlandes auf einen unerschütterlichen Fuß. Ohne Eroberungsgeist, und also ohne beneidet zu werden; gerecht und bieder, und also geschätzt, verscheuchten sie ihre Feinde, und erwarben sich die Liebe der Völker. Eure Väter erkämpften Euch die Freyheit als Biedermänner.

Aber, Eydgenossen! durch die nämlichen Mittel, durch welche sie errungen ward, muß sie von Euch erhalten werden die Freyheit, welche das Glück Eures Vaterlandes ausmacht. „Ohne Tu„gend, wie der berühmteste Staatsmann sagt, (*Montesquieu* Esprit des loix) „kann kein Frey„staat bestehen: aber auch Tugend ist, ohne Re„ligion, ein Wort ohne Bedeutung". Ohne Religion kann man wohl von Tugend schwätzen; aber solche Menschen, wie wir sind, werden ohne Religion niemal Tugend üben. Religion allein lehrt uns auch unsere Feinde lieben; sie lehret uns Treue in Erfüllung der Verträge, auch da, wo wir sie ungestraft, und zu unserem Vortheile brechen könnten; — Religion lehrt uns Genügsamkeit, daß wir nicht lüstern nach fremden Gute uns ewigen Fehden aussetzen. — Wenn Unglücke einen

Staat drücken, so ist es die Religion allein, welche den Bürger aufrecht hält, ihn zum Vertrauen auf die Vorsicht erweckt, daß er sich der Verzweiflung nicht überlasse, so wie Eure Väter im vollen Vertrauen auf den Herrn gegen die Drohungen des fürchterlichsten Feindes aufrecht stunden. — Ist der Staat glücklich, so ist es wieder die Religion, welche den Bürger leitet, das nicht zu mißbrauchen, was er als Geschenk des Himmels ansieht: so wie Eure Väter aus Religion die Lorbeer des Sempacher Sieges nicht entheiligten. Religion erwecket Zutrauen auf Gott, und erzeugt Helden: Religion erwirbt einem Volke den Seegen des Herrn, der mit seinem Beystande die Unternehmungen der Helden krönet. Erinneret Euch der Thaten Eurer Väter; seyd Helden, seyd Christen, wie sie, und Ihr werdet die Freyheit erhalten, die sie Euch durch den glorreichen Sieg von Sempach errungen haben.

Hochansehnliche Zuhörer! Eydgenossen! erinneret Euch an die Thaten Eurer Väter; erzählet sie Euern Kindern und Enkeln; saget Ihnen, daß Sie nicht um Gesetzlosigkeit, nicht um zügellose Ausgelassenheit, sondern um wahre Freyheit kämpften, die darinn bestehet, daß die Gesetze beobachtet werden, durch welche das Eigenthum und die Person jedes Menschen geschützt werden. — Lehret Sie Vaterlandsliebe, Liebe zu Ihrer Verfassung, deren Werth die Erfahrung von Jahrhunderten bestätigt; die schon Jahrhunderte hindurch Euch zum glücklichsten Volke Europa's machte. Lehret Sie die Handhaber der Gesetze, die gesetzmäßigen

Vorgesetzten lieben, welche für Ordnung und Ruhe, und vorzüglich für die Erhaltung des Friedens in diesen betrübten Zeiten so väterlich sorgen; des Friedens, dessen Früchte Ihr vor allen Völkern Europas so handgreiflich geniesset. — Lehret Sie den Wind der Neuerungssucht und nachgeäffter Laster verabscheuen; lehret Sie Treue, Redlichkeit, Arbeitsamkeit, daß der Wanderer, wenn er durch Eure glückliche Gefilde hinzieht; wenn er auf diesem Schlachtfelde verweilt, und die Geschichte der Helden Sempachs überdenkt, daß er aufrufen könne: „Ja, sie sind es noch die Biedermänner; Sie sind die Enkel dieser glorreichen Väter; würdig die Freyheit zu geniessen, die sie ihnen hier auf diesem Schlachtfelde im blutigen Kampfe errungen haben.“ Amen.

Rede,

gehalten

bey der Schlachtkapelle zu Sempach,

am 10ten Julius 1797.

von

Thaddäus Müller,

Stadtpfarrer zu Luzern.

Sœpe audivi, præclaros viros solitos ita dicere: cum Majorum imagines intuerentur, vehementissume sibi animum ad virtutem accendi. SALLUST. *Jugurth. Cap. IV.*

Helvetier! Der Boden, auf welchem du stehest, ist eine heilige Erde.
II. Mos. 3. 5.

Hier stunden unsre Väter in der Gefahr des Vaterlandes; hier schlugen sie zu Boden einen mächtigen Feind, der unsere Freyheit zerstören wollte; hier thaten sie Wunder der Tapferkeit; hier lagen sie in ihrem Blute, und entschliefen den süssen Schlummer der Helden nach einem arbeitsmüden, schweren Tage; hier nahm die Erde ihre wundenvollen Gebeine auf, und bedeckte sie sorgfältig; von hier floh ihr aufgelöster Geist hinüber ins bessere Vaterland. „Helvetier! Der Boden, auf welchem du stehest, ist eine heilige Erde.“

Das weißt du, Helvetier! Darum bist du dahin gewallet. Du trägst hohe Empfindungen in deiner Brust, kömmst die Thaten der Väter zu ehren; durchdrungen vom Gedanken an dein Vaterland, angewehet vom Geist der längstvergangenen Zeit, bey dem kleinen, gottgeweihten Tempel, auf der heiligen Erde zu stehen. O meine theuren Freunde und Brüder, wie rühret mich an diesem Orte der Anblick so vieler freyen und glücklichen Menschen, die Ihr Glück empfinden; der Anblick so vieler Männer, die das Vaterland lieben, und ihre getreuen Dienste ihm weihen; der Anblick froher Patrioten, daß sie einen solchen Tag im Vaterlande haben!

Wovon soll ich zu Euch reden? Ich will Eure erweckten, wartenden Gefühle berühren, Eure Vaterlandsliebe begeistern und entflammen. „Der „Boden, auf welchem wir stehen, ist eine hei„lige Erde.“ Es ist das mit dem Blute der Väter benetzte Vaterland. Wann bedarf es mehr der Erneuerung der Vaterlandsliebe, als itzt, wo aller Staaten Ruhe erschüttert ist, wo viele ein neues Schicksal erwarten, das der Wechsel der Zeit ihnen geben wird; wann soll der Bürger näher in des Vaterlandes Schoos zu dessen Wohl sich vereinigen; wann wird das große Beyspiel der Vaterlandsliebe unsrer Väter von uns, wie itzt, ins Aug gefasset, und unsre Kraft und unser Muth so daran geprüfet werden?

Vaterlandsliebe ist das süsse Gefühl für die Heimath; der von unserm Herzen unzertrennliche Wunsch, daß es dem Lande, in welchem wir ge-

bohren sind, zu welchem wir gehören, wohl gehe; die auf die Wohlthaten, welche uns aus seiner Hand fliessen, gegründete Pflicht, sie ihm wieder zu vergelten; die allgemein leitende und belebende Gesinnung, welche zum glühenden Eifer werden kann, das, was uns und allen, mit denen wir zusammenleben, angehört, was lang uns Ruhe und Sicherheit und Wohlfahrt brachte, aufrecht und unverletzt zu erhalten, mit jeder Anstrengung von Kraft, mit jeder Aufopferung zu vertheidigen. Wie groß ist die Stärke dieser Liebe! Wo der Vaterlandsliebe Denkmähler aufgerichtet stehen, — noch unvergessen um der ausserordentlichen Thaten willen, wenn schon Jahrhunderte mit verwehendem Fittig darüber hin rauschten, — da sind es Denkmähler einer felsenfesten Treue, eines das Unmögliche bezwingenden Heldenmuthes.

Diese Kraft der Vaterlandsliebe durch den Muth und durch den Arm unsrer Väter will ich zuerst preisen, ihnen zuerst ihr hochverdientes Opfer an dieser Stätte bringen. Nie, solang der heutige Tag über diesem Hügel aufgehet im freyen Vaterlande, soll hier das Lob ihrer Thaten schweigen. Dem Helvetier ist es immer neu, als zum erstenmal vernommen, sein hoher Stolz, seine froheste Lust. Und in welchem Jahr kömmt nicht von jeder Seite ein Schweizerjüngling zum Fest in die Gegend, von seines Vaters Hand geführet, der die Begebenheit noch nicht erzählen gehört, wie sie hier verkündet wird, mit jenem Eindruck noch nicht empfangen, wie sie hier in der Seele Eindruck macht? — Dann will ich die Vaterland-

liebenden Söhne erinnern, woran sie auf einem siegreichen Schlachtfelde können und sollen erinnert werden. O sind noch alle die Söhne der Väter; sind noch alle des mit Blut errungenen, kostbaren Erbtheils, der heiligen Freyheit, werth? Könnten und wollten noch alle Freyheit und Vaterland errctten in gleicher Gefahr?

Wenn je einmal, so wünschte ich heut, edel, stark, ganz und wahr, wie der Gegenstand mich erfüllet und beseelet, mit patriotischem Feuer zu sprechen: aber ich fühle es zu sehr, daß ichs nicht kann, wie der feyerliche Tag, wie dieser Ort, mit heiligem Schauer umgeben, wie du, unübersehbares Volk, wie du, mein vielgeliebtes, werthestes Vaterland, es forderst! Freunde und Brüder, höret! Einfach, wie er ist, und wie er nahe liegt, trage ich Euch den Gedanken meiner Rede vor, auf dem Schlachtfelde zu Sempach, bey der stillen, heiligen Kapelle, welche unsrer Väter Verdienste um das Vaterland aufbewahret. Ich frage:

Was ist das für ein Denkmahl?

und antworte:

Ein Denkmahl der Vaterlandesliebe der Väter, I.

Für die Vaterlandesliebe der Söhne, II.

„Helvetier! Der Boden, auf welchem du „stehest, ist eine heilige Erde.“ Vor Dir, Herr der Kriegsheere, Schutzgott des Vaterlandes, Großer, Unsichtbarer! — Hier umschwebt uns dein Odem! Vor Dir, und fürs Vaterland!

I.

Es war die Vaterlandsliebe der Väter, die am geheiligten Platze, auf welchem wir stehen, den herrlichen Sieg erfocht, vor 411 Jahren: denn fürs Vaterland mußte gestritten werden, der nach Eroberung lüsterne Feind berührte schon mit dem Fuße die Gränze Brüder, woran erkennt und prüft ihr die Stärke der Liebe? An den Kräften, gegen welche sie ringen will; aus den Beweggründen, durch die sie geweckt und angetrieben worden ist; daran, wie sie eine gefahrvolle That unternimmt; und an dem, was sie zum Opfer bringen kann.

Unsre Väter nahmen es auf mit einem gefürchteten Feinde,

um großes Uebel vom Vaterland zu wälzen;

Sie bestunden die Gefahr mit unerschrocknem Muthe;

und setzten ihr Leben daran.

Was ist das für ein Denkmahl? Ein Denkmahl der Vaterlandesliebe der Väter.

Auf wen konnte in denselben Tagen Deutschlands und Helvetiens Aug mehr gerichtet seyn, als auf Leopold von Oesterreich? a) Welch einen Zuwachs hatte des fürstlichen Hauses Größe gewonnen, noch größer durch Leopolds Muth, Thatenruhm, und hohes, edles Wesen! Dadurch machte er seinen Namen gefürchtet, und wem

---

a) S. Schmidts Geschichte der Deutschen.

mehr als den Eidsgenossen, wenn starke Männer der Furcht fähig wären in der Sache des Vaterlandes, dem sie treu ergeben sind? Nicht nur der Anhänglichkeit der grösten Herren in fernen, deutschen Ländern war er sicher: sein Wink war Gebot für den geringern Adel, der in tausend Burgen unser kleines Vaterland umgab, wie die wilden Bienen um honigbehaltende Bienenhürden summen, und den Genuß der Arbeit und den fleißigen Erwerb stören wollen. Reiches Gold erwarb ihm die schönsten Grafschaften Helvetiens, und von einem ohnmächtigen Kaiser die Vogtey im benachbarten Schwaben mit fast unbeschränkter Gewalt. Beynahe war Leopold der gebiethende Herr um unser Land herum; — aber noch nicht in seinem Schoose. Am Eingang legten sich mit ihm zur Ruhe nieder all' die glänzenden Wünsche und kühnen Entwürfe, deren seine Jugend froh war; wie kurze Träume, flohen sie über die blasse Hülle des unglücklichen Fürsten hinweg, nie zur That geworden. Wer konnte das vorhersehen? Wer konnte diesen Ausgang der Dinge erwarten? Denn noch gelingt es ihm, die einzige Schutzwehre, welche wir hatten gegen ungerechte Gewalt der Einzelherren, den Bund der Reichs- und Eidsgenossenstädte zu trennen. Wenn nun Leopold mit seiner Stärke auf uns fallen will, so haben wir keine Hilfe gegen ihn, als Gott und unsers rechten Armes Kraft. Ja, theures Vaterland, er kömmt! Siegprangend, und dir sehr zörnend eilt er deinen ruhigen Hütten zu. „Er will die Schweizer, Urheber ungerechter Waffen, und ihren tru-

„ tzigen Bund, im gottgefälligen Kriege für sein „ Volk, für sein Land und für seine Rechte, um „ ihre Verbrechen strafen.“ b) Das sind diese Ver, brechen, daß unsre Vaterstadt bedrückten Nachbaren Schutz gab, und die Rechte der Menschheit rettete, ohne eine Pflicht gegen rechtmässige Oberherrschaft zu verletzen. Vielleicht lebt in ihm des Ruhmes Gedanken auf, ein eignes Reich für Söhne seines Hauses bey uns zu stiften, was seinen grossen Ahnherren nicht gelungen war. O Fürsten, warum ist es eurem Loose versaget, zufrieden zu seyn, wenn sich eurer Vergrößerung keine Hindernisse in den Weg setzen? Wann konnte dieses Werk so leicht, wann so nahe der Tag der Ausführung scheinen? er schimmert den Wünschen entgegen, wie hinter einem dünnen Wolkenschleyer, der hinfliehet, die herrliche Sonne. Die stolzen Ritter, jeder Eidsgenossenschaft gram, rachedurstig, kampfbegierig, welch ein mächtiger Sporn eines solchen Unternehmens! — Theure Freunde und Brüder! seht itzt Eure Väter handeln! Ein schweres Ungewitter sammelt sich um unsre Berge; gleich hrausendem Sturm eilen die Bothen der Herren daher mit Absage der Freundschaft und mit Fehde. In welcher Menge? Von 167 geistlichen und weltlichen Herren kommt die Absage nur inner 12 Tagen. Wie übermüthig! der andere Bothe stehet da, wenn der erste sich noch nicht wendet, um fortzugehen; der andere spricht,

---

b) S. Müllers Schweizergeschichte.

wenn der erste noch nicht ausgeredet hat, bedächtlich so, daß vermehrter Schrecken die Eidsgenossen überfalle. Und es sind die Enkel derer, die in den Kriegen wider unsere Freyheit bey Laupen und Morgarten den unfreundlichen Tod von der Hand unsrer Väter empfiengen, ungeduldig, den Schandfleck des adelichen Hauses zu tilgen. — Wie? beben unsre Väter? fürchtet man einen großen Namen? läuft der Schrecken betäubend von einer Gegend zur andern? entsinkt der angebohrne Muth dem freyen Volke? vergrössert man sich selbst die Gefahr? macht man wahrscheinlicher Niederlagen, als Siege? vertraut man nicht auf seine innere Kraft? sind die Wünsche verschieden, die Gesinnungen getheilt? werden Berathschlagungen angestellt, ob man dem überlegnen Feinde huldigen, oder ihm, wann und wo er sich zeige, fest unters Angesicht treten wolle? Vaterland! Dieses Wort gebiethet, wird zur allgemeinen Loosung, ist erweckend, belebend, ermunternd. Unsre Väter beschliessen mit dem Muthe freyer Griechen, denen der weltgebiethende Perser Herolden schickte, um Wasser und Erde in seinem hohen Namen von ihnen zu begehren; — es war der hochmüthige Antrag zur Unterwerfung! — sie lassen einen der Herolden in einen Brunnen, den andern in eine tiefe Grube der Erde werfen, daß sie Wasser und Erde haben, und bereiten sich im Gefühl ihres Rechts und ihrer Kraft auf des Persers Heergewalt. c) In diesem Geiste, wenn

---

c) S. Goldschmiths Geschichte der Griechen.

schon edler, ist die Antwort der Eidsgenossen. Wie bald sind vereinigt, — freywillig strömen sie hinzu, — die Brüder des blutunbefleckten, des gerechten und grossen waldstättischen Bundes! Sechszehnhundert Männer ziehen hin, wo die drohendste Gefahr sie rufet, und längs aller Krümmungen des Waldstätterseees bis in die verzogensten Thäler der sichern Heimath; in unsrer Vaterstadt, wie in ihrem noch kleinen, schon beneideten Gebiete, ist man von der Gefahr unterrichtet, wachsam, voll Muthes für das Vaterland; kaum wird die rasche Jugend zurückgehalten vom Aufbruch, um feindliche Burgen zu brechen; überall Ein Sinn, Eine Hoffnung, Ein Gefühl der Stärke. Das thut die Vaterlandesliebe! Unsre Väter nahmen es auf mit einem gefürchteten Feinde.

Warum wirkt das Wort Vaterland so schnell und mächtig, wie eine Zauberwirkung ist! Warum giebt es einen Anstoß, der jede Kraft der Seele ins Feuer setzt? Ists blos Schwärmerey ohne wahre Beweggründe, ohne Vernunftüberlegung? Ists Freyheitstaumel, nur auflodernder Patriotismus, mit dem man sich Ehre geben und sich groß machen will? Nein! jedem Eidsgenossen ist der Zustand der Knechtschaft gegenwärtig, der, wenn fremder Macht nicht widerstanden wird, des Vaterlandes bestimmtes Loos ist. Von der Knechtschaft Schande will jeder des Vaterlandes Namen, und von ihrem Elende sich und die seinigen und die spätern Enkel bewahren. Um ein großes Uebel vom Vaterland zu wälzen, hielt man keinen Feind für so furchtbar, daß man ihm

weichen

weichen sollte. d) Noch dachte Luzern seines ehemaligen Zustandes, der fremden Kriege, in die es mit frohem Willen für die Herrschaft gezogen war, und seiner geliebten Jugend blühendes Leben geopfert hatte, und dann unbelohnt und ohne Dank; noch der harten Verwaltung, der schweren Geldforderungen, der Unsicherheit seiner Lage; neu waren die Schmerzen über ungerechte Verhaftnehmungen seiner Mitbürger in unzugänglichen Kerkern, über unnöthige Erschwerungen von Handel und Gewerb, der Stadt nur zur Kränkung, über viele, verfängliche Liste, über den erniedrigenden Stolz der fremden Herren; täglich sah die Stadt ihre biedern Nachbaren von Amtleuten, die ihre Gewalt unedel mißbrauchten, fast nicht besser als die unglücklichsten Sklaven behandelt. Noch war unauslöschlich im Herzen des frommen Waldstätters eingegraben der Kummer seiner Väter, als die Vögte in den freyen Thälern auf Burgen saßen; die, welche gegen Albrechts Enkel itzt zu Felde zogen, hatten, — ewiger Anstoß dem Auge des Gebirgbewohners! — Zwing Uri gesehen, und die Trümmer von Schwanau, wo die zarte Tochter von Art das Opfer des Räubers wurde; und ihr Ohr hatte die Klage des alten Melchthalers erzählen gehört, dem die Wuth hohnlachend die Augen ausstach. O was war erst itzt von dem geerbten Hasse der Feinde zu fürchten,

---

d) S. vorzüglich H. Altseckelmeisters Balthasar Fragmente, Müller und Schniders Geschichte der Entlebucher.

wenn sie die Verstoßung der Vögte, den Tag bey Morgarten, und den Zutritt Luzerns zum ewigen Bunde auf einmal zu strafen kommen sollten? Oder widerlegen die ersten Thaten des Krieges diese Furcht? Ungünstige Zeugen für unsre Feinde, Mayenberg und Reichensee! Dort giebt ein schändlicher Verrath zweyhundert von Luzern und Zug, die man in Freundschaft aufgenommen hat, der großen, feindlichen Uebermacht Preis, die im Hinterhalt sich tückisch verbirgt; — o welche Niederträchtigkeit! — Hier, unschuldiges Reichensee! — e) deine Mitbürger sind nur unsre Freunde, und wie widerfährt dir? der Ritter Gewalt überwältigt die kleine, aber tapfere Besatzung; nun strömen sie haufenweise, durch den Widerstand zur Wildheit gereizet, nach Blut durstend, inner die Mauern, sie stürzen in die Häuser; sie wüthen mörderisch mit den Waffen, und werfen muthwillig Feuer! Welche schreckliche Flucht durch das Gedräng der grausamen Ueberwinder! Das hülflose Händeringen und die besinnungslose Angst der Mütter und Töchter, und das jammervolle Weheklagen der Einwohner über den Verlust ihres Besitzes, findet wenig Erbarmen. Die Flammen sind in voller Gewalt, und verzehren unmitleidig die Wohnungen friedsamer Menschen; die Sieger sind Zuschauer des Brandes und der Verheerung, als eines wohlgelingenden Werkes, und verkürzen sich die Zeit, da Reichensee in Asche zusammen-

---

e) Wahrheit der Geschichte, nicht vergrößert durch die Beredsamkeit.

fällt, den Säugling zu tödten, der nicht fliehen kann, und den wehrlosen Greisen mit Silberhaaren. Schauervolle, die schreckbarsten Ahnungen erweckende Vorbedeutung der Zukunft! Aber unsre Väter rührte nicht nur das gegenwärtige Unglück, und erhob ihren Muth zur gefahrvollen That; ihr stärkster Antrieb war Freyheit für die Nachwelt! Und hier, wie groß und ehrwürdig seyd ihr uns, theure Väter! Vor Euerm Andenken sollen wir uns tief neigen. Ihr truget den uneigennützigen Gedanken an unser Glück in Eurer Seele, als ihr die entscheidende Schlacht aufsuchtet! O welche Männer waret ihr! Jahrhunderte waren euch nicht zu fern, für sie euch großmüthig aufzuopfern; und die drohendsten Gefahren euch nicht zu nahe, um ihnen auszuweichen. Männer von Tugend, ihr hattet den süssen Genuß der Freyheit zu kosten angefangen, und euer Herz wollte die Wonne haben, der fernen Zukunft ihn zu sichern. Ja, wie die innern Waldstätte, so verdanken wir dem Tage bey Sempach die Erhaltung unsers freyen, von fremder Willkühr unabhängigen, glücklichen Zustandes! O den Werth des Tages soll der Enkel nicht verkennen! Wieder an die Ketten einer Herrschaft gefesselt, wären wir vielleicht vier Jahrhunderte lang in ihre Kriege gezogen, ihrer Feinde Feinde gewesen, hätten ihren Willen mit unserm Eigenthum und Blute geltend gemacht, und — traurigstes Loos! — müßten itzt auch auf unserm schönen, vaterländischen Boden die Spuren eines unerhörten Krieges ansehen, seine Folgen, tausendmal gedrückt, empfinden; wir könnten nicht

mit der hohen Heiterkeit, die uns bey diesem Siegesdenkmahl umgiebt, den Tod derer, die für uns so gemeinnützig dachten, feyern, sondern würden, in finstere Trauer gehüllt, ihre Urnen mit Thränen bedecken. Wer von uns allen, die dieser von den Kreuzsteinen, welche der Helden Gräber bezeichnen, begränzte Umfang einschliesset, wer weiß, wer erfindet es mit sich selbst, was für einer, vielleicht was für ein unglücklicher, sein natürlicher oder bürgerlicher Zustand wäre, da itzt Niemand des Lebens nicht froh ist im friedengesegneten Vaterlande? O wahre und grosse Vaterlandesliebe, die das grosse Uebel der Knechtschaft von uns wälzen, und die unschätzbare Freyheit behaupten wollte!

Aber im Angesicht der Gefahr entflieht nicht selten der Muth; vor der That machte er sich stark, und dünkte sich unüberwindlich! Dann war es Prahlerey, nicht wahrer Muth, der in grossen Seelen, die ein schweres Unternehmen beschlossen haben, erhöhet wird, wenn man das Schanerliche sieht oder denkt, das man wagen soll. Mit welchem Ruhme zeichnet sich da die Vaterlandesliebe aus! Bebte die geringe Schaar von Athen und Sparta in den ebnen Feldern bey Marathon, in der Gebirgsenge Thermopylä, bey der kleinen Stadt Platäa vor dem prunkvollen Heer der hunderttausende der Perser? Nein, sie stürzten verachtend in die feindlichen trutzigen Reihen, oder hielten die Angriffe unbeweglich aus, oder jauchzten vor der Stunde des Todes. Helden, wie sie, weil sie vom gleichen, starken Triebe der Vaterlandesliebe

beseelet waren, bestunden unsre Väter den Feind mit unerschrocknem Muthe. Werfen wir einen Blick auf das Heer, das bey Sempach gegen unser Vaterland sich zeigt! In welcher Anzahl rauschen die Ritter daher? sie sind unabsehbar; sie finden nicht Raum in den engen Wegen, und streifen herum in abgesönderten Partheyen, Muthwillen treibend; wenn sie versammelt sind, so zählet das Aug über 4000 Feinde. Was sind es für Krieger? geübt in der Kunst des Streites durch die öffentlichen Ritterspiele, ihrer Waffen ganz mächtig, aller Vortheile den Gegner zu bemeistern, bewußt; Krieger, eben von einem Schlachtfelde aufbrechend, wo sie über gleiche siegten, vom Glück trunken, vom Ruhm stolz, für ihre Geschicklichkeit einen Krieg mit Ungeübten leicht, wie ein Spiel achtend. Welche Waffen tragen sie? meistens lange Spiesse, hervorragend vom vierten Gliede; wenn die vordersten gebrochen sind, so biethet eine neue Reihe den Tod. In welcher Kleidung besuchen sie unsre Thäler? im ritterlichsten Schmucke, bedeckt mit Panzern von Silber und spiegelhellem Stahl; undurchdringlich, ohne sichtbare Oeffnung, wo man den Zugang zum Leben findet; wer wird sie überwältigen, wenn der schweizersche Riesenarm nicht zur Arbeit kommen mag? Und der Ritter Muth? groß bis zur Kühnheit, die ihren Vortheil vergißt, bis zur Feindesverachtung; gleichsam zu erdrücken wünschend, zu verschlingen lechzend, schon ehe sie's mit dem Auge erreichen, das kleine Heer; unedel drohend, vor Wuth schäumend, in der Gewißheit des Sieges schon Stricke und eiserne Hals-

krägen zur schnellen, unmenschlichen Rache bereitend. Ihr ganzes Ansehen? die Sonne schimmert in den Küraſſen, die Panniere wehen hoch und furchtbar über die spielenden Helmbüsche; es drängen und bäumen sich übereinander die wiehernden, ungeduldigen Pferde. Wer stellt sich das Heer der Ritter vor, wie es war, wie es, auf einmal gesehen, Eindruck machte? Versuchet es nun! Laßt einen Haufen gedungener Söldner gegen diese stehen, die ihr Leben verkaufen, demjenigen nicht zugethan sind, vielleicht ihn bitter hassen, für den ihr Blut strömen soll: bange, kraftlähmende Furcht erfüllet sie; denn nichts reget sich, nichts wallet auf in ihrem Innern, das mächtiger ist, das über sich selbst sie erhebt, ihr Aug in flammende Glut setzt, ihren Arm zur Heldenthat mit selbstbewußter Kraft beseelt. Wie bald werden sie, für ihr Heil stehend, sich mit Schande krümmen vor des Ritters stolzer Gebährde; oder zurückfliehen mit der Eile des im engen Thal einen Ausweg suchenden Windes; oder zum streiten gezwungen, wie unmächtig widerstehen, von der Furcht eher als vom Feind besiegt? Die Liebe zu der eignen Hütte, zum eignen Acker, zum bekannten Heerd, zu Weib und Kind, der Eifer für die Ehre des Landes, die Vaterlandesliebe ist es, welche dort oben beym Anblick des prächtigen Uebermuths, beym walddurchdringenden Hohngeschrey nicht bebt; welche die kleine Zahl, nur drey;ehnhundert Eidsgenossen, schlecht umpanzert, vest aneinander stellt, Mann auf Mann hoffen läßt; welche nicht zu weichen, nicht um Frieden zu bitten sich entschließt, Sieg

oder Tod zur Loosung wählt. Die Vaterlandesliebe ists, desto zuversichtlicher, weil sie auf Ihn schauet, der die Feinde schlägt durch die Wenigen, wie durch die Menge, der oft die hunderttausende besiegt durch die zehntausende, die zehntausende durch die tausende. Seht! in Einer Ueberzeugung, mit Einem Gefühle liegen die Väter vor dem Herrn der Kriegsheere verdemüthigt! „Wie sollen wir „wenige eine so ungeheure Macht bestehen?“ das ist ihr stillfragender Zweifel, und das in ihnen wohnende Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache antwortet jedem, wie Judas, der Machabeer, seinen wenigen Tapfern: f) „Leicht ists, „daß viele von wenigen überwunden werden; der „Sieg kömmt nicht von der Menge der Streiter, „vom Himmel kömmt die Stärke; die Ungerechten „überziehen uns mit einer pochenden, stolzen „Macht, um uns mit Weib und Kind zu tödten „und zu berauben; aber wir streiten für unser „Leben und für unsre Gesetze; der Herr selbst „wird sie vor unserm Auge zerknirschen; fürchtet „euch nicht vor ihnen.“ Sobald er ausgeredet hatte, fiel er den Feind plötzlich an.

Brüder, unsre Väter stürzen nach dem Schlachtgebethe aus dem Walde hervor. Seht! sie fallen herab auf des Sturmwindes Flügeln, mit des Waldstromes Getöß! Aber hier stehen sie! So stehen an der unersteiglichen Mauer todverachtende Belagerer, und zörnen nur, daß es eine Unmöglichkeit der Dinge giebt. Hier ist die Vol-

---

f) I. Makk. 3.

lendung der Vaterlandesliebe! Sie setzen ihr Leben daran.

Aber wer beschreibt den blutigen Kampf, den heissen Morgen; wer den Hohn der racheschnaubenden Ritter und die feste Zuversicht unsrer Väter? Wer beschreibt es, wie die Männer von Luzern, an der Spitze des Dreyecks, mit blitzendem Auge, mit streitender Männerkraft in die Brust des Ritterheeres eindringen wollen, ihre Arme frey zu führen in der ungeheuren Menge, wo so viele zu erlegen oder zu zerstreuen sind; wie die nächsten, gleichsam den Ruhm des Todes und den Sieg den Vordern mißgönnend, vorstreben, andrängen, den Stillstand nicht fassen können, nicht dulden wollen! In ihnen stürmt die Wuth des Mittagswindes, wenn er im Seethal von Uri an den hohen Axenberg schlägt; der Berg haltet ihm unbewegt die Felsenstirne entgegen. O welch eine unüberwindliche Veste von Panzern und Speeren, geschlossen, wo man sieht, tödend, wo man sich nähert! Wer beschreibt die wiederholtesten Angriffe, die gefährlichsten Versuche, die furchtbarsten Bemühungen, die gereiztesten Thaten, den gewagtesten Tod der zuerst fallenden? Sechszig unsterbliche Helden sinds; sie vergiessen ihr kostbares Leben unter dem Hohngelächter des unbeschädigten Feindes; ihre blutbeströmten Leichname liegen vor seinem Auge! Auch du unter den ersten Opfern des Vaterlandes, nach deiner letzten bangsten Sorge, aber doch noch, ehe gänzliche Nacht dein Aug umschloß, der Siegeshoffnung froh, von Gundoldingen! denn du sahest sterbend auf

deine Stadt, als auf eine freye; für eine freye Stadt — war der Wunsch deines letzten Hauches! — Freunde und Brüder! denkt ihr es nicht? izt wogen in der Schlacht mächtige Gedanken in mancher Schweizerbrust; izt reifen große Entschlüsse; es müssen ausserordentliche Thaten sich zeigen; der Eidsgenosse weichet nicht, und unterlieget nicht. Sehet, auf Zurporrens Rath werden die Ritterspeere mit Donnerschlägen zerschmettert. Man kömmt näher an den Ritter, man thut dem Feinde Schaden; aber zu geringes Bemühen! — Dem grösten Muthe gelingt die gröste That; Winkelried weihet sich dem offenbarsten Tode für die gewisse Rettung des Vaterlandes. Wie erhaben ist die Menschheit, wenn sie einen solchen Gedanken denkt! Eleazar g) steht am unermeßlichen Heere, das seine Brüder, an Zahl unbedeutend, in seiner Menge, wie in den Fluthen des unbegränzten Weltmeers, begraben will; er will, sein Volk zu befreyen, sich aufopfern; dringt als ein Held ein, bricht durch, um dem König der Syrer, dem stolzhervorragenden den Tod zu geben! Eleazar fällt, und liegt unter den Füssen seiner Feinde! Ist nicht so nnternehmend, so groß, so heldenmüthig Winkelrieds That, wenn er entschlossen steht, die Arme weit öffnend, schnell zween Speere anfaßt, wenn er hineinfällt, wie die niederschmetternde Eiche über den Wald, tief in sein Herz alle gegen ihn gekehrten Speere begräbt, und blutströmend mit dreissig Wunden stirbt. Sie setzten

g) I. Makk. 6.

ihr Leben daran. Nun schauet! Unser Heer stürzt in den Feind, wie der brausende Strom auf einmal im Schwall sich ergießt, wenn der Damm gebrochen ist, wo er, vor Wuth schäumend, kämpfte. Mit durchschauerter Seele treten die Männer die Leiche des Helden nieder. O ruhe, ruhe, und zörne nicht, heiliges Opfer! Gleich einander gewaltig stossenden Wolken im schwarzen Wetter am Himmel liegen die nachdrängenden auf den vordern Gliedern, mit entsetzlichem Drucke. — Brüder, unsre Panner stehen im Feind, hoch gehoben, wild flatternd, mit eilender Rache vordringend. Der feurigste Streit beginnt! O welch ein Gewühl, welch ein dröhnendes Geschrey, welch ein unversöhnlich niederschlagender Zorn! — Mein Aug wendet sich; ich denke gerührt an die Strafe des Uebermuthes. Ach, Hochmuth kömmt vor dem Falle! Der Ritter ist betäubt, nicht schnell gefaßt, nicht Eins; ohne Raum für seine Waffen, dieses Kampfes ungewohnt, mit dem Gedränge vorwärts gestossen, mit der weichenden Kohorte rückwärts gezogen, im Panzerkleid und von der Sonne sengendem Strahl eng gepreßt, fast athemlos. Deine Trutzungen, stolzer Ritter, sind verschwunden, hundert andere Gedanken drängen sich in deiner Seele, wie die Schläge vor deinem Auge! Ach! die Blüthe des deutschen Adels wird hingemähet, die stolzen Helme fliegen auf den Boden, die schönen Jünglinge, mit Wunden bedecket' des Mitleidens werth, fallen auf den Rücken; Deutschlands berühmteste Häuser verlieren hier ihren Namen;

zarte Gattinen müssen Trauer vernehmen, und mit ihren Schmerzen einsam seyn; holde Bräute müssen, um ihre Liebe getäuscht, weinen! Leopold, der Fürsten Zierde, stirbt den rühmlichen Tod mit den Seinen, und, wie er sagt, auf dem Seinen! — Brüder, der Feind wurde aufs Haupt geschlagen; die Freyheit ist mit dem vergossenen, theuren Blute der Väter gewonnen! sie setzten ihr Leben daran.

So viel wirktest du, heilige Liebe zum Vaterland! Du, nichts fürchtend, alles wagend, schnell entschlossen, allgemein begeisternd! Edel und rein, immer dein Ziel sehend, das Heil aller, kein besondres Wohl achtend! Du, heilige Liebe zum Vaterland, deren Muth nicht stirbt in der Gefahr, sondern zum Heldenmuth steigt; die den Tod unerschrocken bekämpft, die standhaft überwindet, oder mit Ruhm überwunden wird. O sey mir hier gegrüßt und laut gepriesen, Vaterlandesliebe! ich bin durchdrungen von deinem hohen Wesen und von deiner alles bewirkenden Kraft! O mächtiges Land, muß ich sagen, das seine Bewohner so glücklich macht, daß sie mit vorzüglicher Liebe ihm eigen sind! Der gefürchtetste Feind, siegdürstend, Unterwerfung mit seinem Trutze gebiethend, strömet um sonst daher; er gewinnt keinen Fuß breit auf des Vaterlandes heiliger Erde! Nicht die drohendste Gefahr ist gefährlich, wo die Vaterlandesliebe die Schutzwehre ist.

Brüder, was ist das für ein Denkmahl?

Ein Denkmahl der Vaterlandesliebe der Väter, Für die Vaterlandesliebe der Söhne.

II.

Die Stiftung dieses Tages hat nebst dem religiösen Zweck, der dem milden Sinne unsrer frommen Väter Ehre bringt, für die Seelen der Erschlagenen von oesterreichischer und schweizerischer Seite zu bethen, einen bürgerlichen, die Thaten der Väter unsterblich zu machen, zur Ermunterung der Enkel. Jeder soll, mit neuem Muthe für sein Vaterland belebt, dahin zurückkehren, wo es in seinem Schooße ihn nähret, voll Freude, daß er ein Schweizer ist, und mit feurigem Wunsche, dieses Namens werth zu seyn. Das war das edle Mittel, womit Griechenland von Geschlecht auf Geschlecht die Liebe zur Freyheit und zum Vaterland fortpflanzte. Die Bildsäulen der Freyheitsstifter stunden an öffentlichen Plätzen; feyerliche Leichenbegängnisse ehrten das Andenken der Helden, die in der Schlacht gefallen waren; an den großen Spielen der Nation enthüllte der beste Redner die Geschichte der alten Zeit, bestrafte die Ausartung, und begeisterte wieder zur Nacheiferung. Was kann dieses Denkmahl Helvetiern zurufen, wenn sie auf der heiligen Erde den Sinn der Väter bewundert haben?

Söhne der Väter!

Weihet ihnen eine Thräne des Dankes!
Lernt den Werth ihrer Tugend kennen;

Dient dem Vaterlande, wie sie;
Auch wenn es euer Leben fordert.

Große Lehren, der Beherzigung werth für Vaterlandliebende Söhne! — Was ist das für ein Denkmahl? ein Denkmahl für die Vaterlandesliebe der Söhne.

Weiht ihnen eine Thräne des Dankes! Verdient ihre große That nicht die Dankbarkeit der Nachwelt ihres Volkes? Ich gehe von diesem Schlachtfelde aus in alle Gegenden Helvetiens. O was sehe ich? was sehe ich in dem schönen Lande, das Gott uns zum Bewohnen gab; in dem Lande, das von Jugend auf meine Lust und Wonne war, das, wie es den Eingebohrnen mit seinen Reizen fesselt, den Fremdling an sich zieht, und in den Schoos seiner Schönheiten locket; in dem Lande mit den anmuthigen Seen, mit den rauschenden Strömen, mit den prachtvollen, himmelansteigenden Bergen, mit den hundertfältig anderstgebildeten, ihre eigne Lieblichkeit verbergenden Thälern? ich sehe überall Ansiedlung, Fruchtbarkeit, Wohlstand, überall thätige Menschen, überall ernährte, glückliche Familien. War es auch so zur Zeit, da meistens Einzelherren das Land beherrschten, auf grausenerweckenden Burgen stolz wohnten, um sich Waldung und Einöde hatten, nur von Sklaven umgeben, die ihrer Habgier und ihrer Furcht dienen mußten! O wie grosse Strecken ungebauten Landes waren da in Helvetien! Welche Traurigkeit bekleidete viele Gegenden, die izt in mannigfaltiger Schönheit prangen, auf

denen das Auge nie ermüdend ruhet, und aus deren Reizen, wenn es zu ihnen wieder kehret, es neue Wonne trinket! Was sehe ich? ich sehe überall guten Leuten ihr werthes Eigenthum, ihren Reichthum und ihre Armuth bewahret, ihre Personen sicher, und ihre Verbindungen mit ihren Mitmenschen, woraus die Freuden des Lebens quillen, geschüzt, ihnen in Zwistigkeiten nach der Billigkeit das Recht gesprochen und zugesichert; ich sehe die Tugend geehret, den Fleiß belohnt, die Jugend froh, das Alter ruhig; gleich den zerstreuten Heerden auf schweizerschen Alpen sehe ich abgesönderte Menschengeschlechter überall sich freuend. Was sehe ich! ich sehe in blühenden Städten allerley menschenernährden, Gewerbe in Betriebsamkeit, Künste, tausend menschliche Fertigkeiten bildend und beschäftigend, und die Wissenschaften, das Edelste, was der menschliche Geist erwirbt, in unsre Mitte aufgenommen. auch bey uns wohnend, geliebt, wohl gedeihende Ich sehe überall erhabne Tempel des Christenthums, freundliche Schulen der Weißheit, schöne Anstalten der Menschlichkeit. Wann komme ich mit meinem Auge an die Gränzen des Vaterlandes? Was den Namen Helvetien trug, war vor den Tagen der wieder errungenen Freyheit mit keinem Band der Verbrüderung umschlungen, man gehorchte unterschiedlichen Herren, und war an ihren Willen gebunden. Es war keine enge Verwandschaft des Volkes, kein rechtes Vaterland! Izt ein grosser, glücklicher Staatskörper, izt Eine Familie, Ein Volk, wenn schon unter meh-

rern Regierungen und mannigfaltigen Gesetzen ; izt Brüder, so weit die Füße unsrer Gebirge einander berühren, und ihre entfernten Gipfel einander ansehen ; izt Brüder, so weit die von den Bergen herabfallenden Ströme zwischen bewohnten Ufern einander aufsuchen, und sich vereinigend einander begegnen. Wie ! finde ich irgendwo Spuren eines verwüstenden Krieges ; erzählen sie einander die Schlachten, die sie thun mußten bey Menschengedenken ? ewiger Friede war mit allen Auswärtigen, und dieses Land in solchem Ruhme, daß die Fürsten der mächtigen Reiche Europens seine Söhne zu sich beriefen, als Männer, durch deren Treu und Tapferkeit die grösten Dinge gethan würden. Theure Freunde und Brüder, wem danken wir diesen Zustand ? der Freyheit, die in berühmten Kriegen erfochten ward. Unter ihrem Schutze konnte das alles gedeihen, so sich ausdehnen und mehren, und fest und sicher werden. Und von den wichtigen Siegen für die Freyheit, welcher war wichtiger als der Sempachersieg ? Nicht nur vielleicht, sondern höchst wahrscheinlich hätte Helvetiens grosser, itziger Bund sein Daseyn nie erhalten, und die Freyheit wäre nach einem Traume von wenigen Jahren verschwunden, wenn unsre Väter hier wären besiegt worden. Das Blut bey Laupen und bey Morgarten wäre umsonst geflossen, und auf diesem Platze weinte vielleicht der nachdenkende Wandrer eine Thräne, wie am Grab des Edelsten, was verlohren gieng. Nein, die Thräne des Dankes geretteter Menschen fliesse ! Ihr theuern Väter, die gerührteste Thräne ver-

dienet ihr, wenn wir auch nicht gedächten eurer eignen Aufopferungen, der schwer einst auf eurem Leben lastenden Sorgen, euerer Anstrengungen, eurer mühevollen Zurüstungen zum Krieg, eurer harten Nothwehre, eurer Großthaten im Kampf, eures freywilligen Heldentodes! O unnatürlicher Sohn, der Schweizer, der die Wohlthat einsiehet, und euch nicht danken kann! Ich stelle mir euch vor, grosse Männer, die ihr hier kämpftet, dich, Vater von Gundoldingen, dich, Held von Winkelried! Leibhaftig, persönlich, wirkend, handelnd, mit der Gefahr und mit euern Entschlüssen ringend, sprechend, streitend, blutend! O Helden, die ihr nicht aufgehöret zu seyn, als ihr hier fielet, möge jedem edeln Patrioten, der eure Verdienste kennt, gegeben werden, daß sein Geist euern Geist finde dort im mutherkämpften Vaterlande der wahren Freyheit! Unterdessen ist der beste Dank, der den Vätern gezollet wird, die Nachfolge ihrer Tugend.

Lernet den Werth der Tugend Eurer Väter kennen. Ihr frommer gottvertrauender Sinn, ihre feste Treue, ihr redliches Wesen, ihre Genügsamkeit, die Einfalt und Reinheit ihrer Sitten; dann frohe Herzhaftigkeit und unüberwindliche Tapferkeit bey unverdorbner Körperstärke, all' das heisse zusammen der Väter Tugend. O von welchem Werthe! Oder sagt: wars nicht diese Tugend, war's nicht dieser helvetische Charakter, der auf dem Schlachtfelde, wo wir stehen, siegreich war? Brüder, diese Tugend war's, die erst bundsgetreu nach Zürich, und dann in

unver-

unversäumter, athemloser Eile von Zürich gen Sempach zog, die unfern von hier mit einem kurz eingenommenen Morgenbrod sich begnügte, die brüderlich zusammenhielt, die im Wald bethete, izt gleichgesinnt, und gleichbeflügelt herabeilte, izt mit festem Fuße stand; die hier den Heldentod Gundoldingens und Winkelrieds erzeugte, und jenen nicht die theure Vaterstadt, diesen nicht das theure Weib und die werthen Kinder vergessen ließ; die hier muthvoll einbrach, den festen Stand der Ritter wankend machte; die die schwergeholten Streiche gab, auf allen Seiten den Feind zurückdrängte; und in die gänzliche Flucht zerstreute, den herrlichen Sieg gewann? Ja, Männer von ihrer Tugend mußten die Väter seyn, um das zu thun, was hier geschah. Und ohne diese Tugend, wer weissagt künftige Sempacherstege, wer einen dauernden Wohlstand im Frieden? Wie wird Helvetien bleiben, was es geworden ist? Lernt den Werth der Tugend Eurer Väter kennen. Gott ist unser Fels! Was können wir auf unsre Gebirge vertrauen, wenn dieser Fels nicht mehr in ihrer Mitte herrscht? Wie klein und unmächtig scheinen die höchsten da zu stehen, von ihrem Urheber abgerissen, von seiner Kraft entfernt! Er stiftete den Schweizerbund; unter seiner Leitung wuchs er auf; andre Bünde wurden zerstört, der Schweizerbund gefiel ihm wohl, auf Gerechtigkeit gegründet, und mit Eintracht bewahrt; der Herr war unsrer Väter Stärke und ihr Ruhm. Mit seinem Arme giengen sie in die Schlacht,

und siegten; mit seiner Weisheit sassen sie in der Rath, und riethen wohl. Was gab unserm Lande oft eine so nachdrückliche Kraft, wie die Eintracht? Aber wie würde die Eintracht in der Gefahr ihre Kräfte vereinigen, wenn nicht alle Schweizer, wie ehemals ihre Väter, an dem gemeinsamen Wohl des Landes denselben und den höchsten Antheil nähmen? Und wenn die Redlichkeit nicht mehr so schön und vorziehend in der Krone der Tugenden des Schweizers glänzte, worauf würden Treue und Eintracht sich gründen? Ihre Grundveste ist in unsrer Tugend. Holde Eintracht, könntest du dem Vaterlande nicht auch verlohren gehen; könnte nicht das Zutrauen der Brüder schüchtern werden, wenn der Sitten und der äussern Lebensart Ungleichheit zu groß bey Schweizern und Schweizern wäre; wenn man sich fragen müßte: sind sie Eines Vaterlandes? wurden sie an derselben Brust der einfachen Natur erzogen? stammen sie von denselben grossen Heldenvätern und tugendhaften Freyheitsmüttern ab? Oder wohnt an den Ufern jener Seen und Ströme, an den Füßen jener Gebirge, ein andres Volk; und von wannen und wie ist es in das sittsame Land eingedrungen, wo die gröste Pracht gesehen wird, wenn die Sonne die Gipfel der Berge röthet, und wo der lieblichste Schmuck grüne Wiesen mit einem voll behängten Haine lachender Früchte sind? O was gebührt unserm Lande weniger als Hoffart und Ueppigkeit? die Erde bringt hervor, was uns reich nähret, aber die Goldberge haben wir inner unsern Gränzen noch nicht entdecket,

aus deren unerschöpflichen Minen die unersättlichen Wünsche der Eitelkeit könnten befriediget werden. Der Staufacherin Enkelin sollte gedankenlos auf Flitterstaat sinnen, sie, auch in Städten von grosser und schöner Natur umgeben, o Schande! Und auf diesem Wege sollte es je dahin kommen, daß auch im edeln Schweizerlande, wo einst um der gekränkten Rechte der Menschheit willen die Vögte über die Gränzen geführt wurden, wo die Gewalt, einer freyen Tochter angethan, die unedeln Zumuthungen, einem treuen Weibe gemacht, jeden Mann mit Abscheu, und jede Frau mit Schaam erfüllten, die Gerechtigkeit nicht das Heiligste wäre, und die Ausschweifungen der Lust feine Sitte hießen! Dann wehe dir, Vaterland! Als asiatische Weichlichkeit in Rom eingedrungen war, als diese fremde Art zu leben, zu speisen, zu wohnen, die Häuser der alten Römer unkenntlich machte, und die Sitten der Väter roh, und nach der Römer beliebtem Ausdrucke barbarisch hiessen; als die Redlichkeit eines genügsamen Fabrizius kaum mehr geglaubt, die Rüben des Kurius verlachet wurden, und die Arbeit des ländlichen Zinzinnatus eine Entehrung schien; als keine ergrimmte Vaterliebe mehr die Hände eines Virginius bewaffnete, um der Tochter Unschuld, die zu des mächtigen Räubers Willen leben sollte, mit ihrem Tode zu retten; als ein fremder König im Angesicht der Stadt rief: „wenn er reich „genug wäre, so würde er sie feil um Gold finden“; als die Feste des schon verdorbenen Grie-

chenlandes auch da von beyden Geschlechtern in schamloser und schwelgerischer Ueppigkeit gefeyert wurden: i) da war der Staat, der durch die Kraft seines republikanischen Geistes die Welt erobert hatte, sich selbst zu halten zu schwach. Er zerfiel, wie die Traumbildsäule des Nabuchodonosors; da die Füsse zerschmettert waren, so stürzten über einander zusammen alle Theile von Gold oder Silber, von Eisen oder Erz. O welches müßte das Schicksal kleiner Staaten bey grossem Verderbnis seyn! Die Tugend ist das Fußgestell ihrer Sicherheit. Ach, das Wort des Erlösers der Menschen sagt uns ja: k) „Jedes „Reich, mit sich selbst uneins, mit tausend Be„gierden, seinem Heile entgegen, kämpfend, wird „aufgelöset, wüst und leer gelassen werden.“ Und doch,

Helvetien, du Heldenvaterland,
Wie ist dein altes Volk dem itzigen verwandt? l)

Ohne der Väter Tugend, welche Dienste würden wir dem Vaterlande weihen? Dient dem Vaterlande, wie sie! Die Helden zu Sempach dienten nicht nur dem Vaterlande am heutigen, grossen Tage; ihr ganzes Leben war seinem Wohl bestimmet. Wie oft lesen wir Gundoldingens Namen in alten, schriftlichen Denkmählern seiner Zeit! Ueberall wurde seine Weisheit zum Dienste

---

i) S. Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten, und der Staatsverfassung der Römer.

k) Matth. 12. 25.

l) Aus Hallers Gedichte: die verdorbenen Sitten.

des Landes gebraucht. m) Brüder, wer dient dem Vaterlande? jeder gute Bürger, der dem Gesetze gehorcht. Ehrfurcht vor dem Gesetze ist des Vaterlandes Schild gegen das Verderbnis. Wie der unreine, aus nächtlichen Klüften sich wälzende Strom vor dem Ansehen des starken Dammes still stehet, und um einen Abweg sich umsiehet: so weichet das Verderbnis vor dem Ernst der Gesetze zurück; der Gesetze Auflösung ist die Zerstörung des Vaterlandes durch seine eignen Kinder; die gröste Ehrfurcht giebt dem Gesetze der Gehorsam des Gesetzgebers, des ersten Vollziehers. Wer dient dem Vaterlande? jeder emsige Landmann, der in seiner abgelegnen Heimath sein Feld bestellt, seinen Acker pflüget, seine Heerde besorgt, das thut, woraus das Vaterland seinen Wohlstand schöpft. Wer dient dem Vaterlande? jeder Erzieher eines guten Bürgers. Wer einen Baum pflanzet im väterlichen Erbgute, dem dankt der Besitzer bis ins dritte und vierte Glied, wenn er seine schönen, reifen Früchte pflückt: wer einen brauchbaren, wackern Mann erzieht, o wie hochachtenswerth ist er dem ganzen Vaterlande! Wer dient dem Vaterlande? jede Mutter, welche die Scham in das Herz der Tochter legt, genährt mit reiner Milch, blühend, wie die Frucht, vom Wurm nicht berühret und nicht von innrer Gährung aufgelöst, zwischen des Baumes Blättern anmuthig blinkend, das Sinnbild jungfräulicher

---

m) S. Leus helvetisches Lexicon.

edler Schüchternheit. Wer dient dem Vaterlande? jeder Weise, der die Früchte seines Nachdenkens bey der trüben, nächtlichen Lampe am hellen Tage dem Vaterlande weiset, und nicht nur sich in selbstgeträumten Schöpfungen lebt, ein unnützer Bürger; — jeder Künstler und arbeitende Mann, der durch seine unsterblichen Werke dem Namen des Vaterlandes Achtung erzeuget, und Nacheiferung erweckt, oder durch seine stille Thätigkeit das Muster republikanischer Tugend wird. O daß doch ein jeder sich ansähe als einen Theil, als einen wichtigen Theil seines Vaterlandes, jeder dessen Wohl und Wehe im Herzen trüge, jeder sich geehret glaubte mit des Vaterlandes Ehre, entehret mit des Vaterlandes Unehre! O ja, daß jeder den verzeihlichen, zur That begeisternden Stolz hätte, daß er sagte, und sich dabey fühlte: „Auch ich bin ein Schweizer!“ wenn er die Vorzüge unsres Landes und die Tugenden seiner Patrioten preisen hört! Das war der Spartaner Geist; alles bezogen sie auf das Vaterland: jeder wurde als das Eigenthum des Vaterlandes angesehen, und so war er in aller Augen ein hochgeehrter Mensch. Wurde ein Sohn gebohren, so hieß es: „Wieder ein Beschützer des „Vaterlandes!“ Kam eine Tochter zur Welt, so sagte man: „Wieder Eine, die einst in strenger „Ehe dem Vaterlande Vertheidiger der Freyheit „bringen wird!“ Aber es giebt Stände, die ganz besonders dazu bestimmt sind, dem Vaterlande ihre Dienste und die allerwichtigsten Dienste zu leisten. **Dient dem Vaterlande, wie die Väter!**

Männer, denen die Obsorge des Vaterlandes anvertrauet ist, Regenten, Väter Helvetiens, das allgemeine Wohl sey Euch nahe vor jedem Privatwohl! Alle Bedürfnisse unsrer Staaten zu kennen, alle Wege zu seinem Heile zu suchen, jede äussere und innere Gefahr in ihrem noch entferntesten Annähern zu entdecken, zu unterscheiden, und so klug als muthvoll zu wenden: welch ein grosser Gegenstand Eurer Weisheit, welch ein Tagewerk Eurer Vaterlandesliebe, wie erhaben die Würde Eures Berufes, wie vielgeltend einst Eure Namen in den Jahrbüchern der Geschichte, wo die Namen der Gundoldinge, der Winkelriede, und der Vonflüe geschrieben sind! Kriegsmänner des Vaterlandes, wie viel ist noch nicht gethan in euerm Berufe: aber was läßt sich nicht von Eurer Vaterlandesliebe, die zu einem gewählten edeln Zwecke Euch alljährlich versammelt, hoffen? Dieser Vaterlandesliebe ists aufbehalten, da jeder Schweizer ein Soldat, aber nicht ein Miethsoldat, sondern ein Vertheidiger der Freyheit und des Vaterlandes ist, ihn zu bilden, daß bey der drohenden Gefahr unser ganzes, tapferes Volk ein ausgerüstetes, dem geübtesten, mächtigsten Feinde furchtbares Kriegesheer seye! Und Ihr, die ihr in so ehrwürdiger Anzahl mich umgebet, Männer, Brüder, Diener der Religion, wer kann sich mehr um das Vaterland verdient machen, als Ihr? Die Herzen des Volkes trägt Ihr in Eurer Hand; dadurch, daß Ihr wahre Christen bildet, erzieht Ihr gute Menschen der Gesellschaft und treue Bürger dem Staate. Das Vaterland erkennet

und preiset dankbar Euern Bürgersinn, mit dem Ihr dem guten Landmann Gehorsam gegen gerechte und milde Gesetze einpflanzet, sein Ohr von der Stimme des Unruhstifters abwendet, und von dem Werth der Ordnung und der Ruhe ihn, weise belehrend, überzeuget. Immer möge uns das Beyspiel unsers gewiß wohlehrwürdigen Mitbürgers Heinrich Imgrund n), Leitung und Ermunterung seyn, wie auch Priester der Religion sich unmittelbar um das Wohl des Vaterlandes annehmen dürfen und sollen. O Männer, Brüder, lasset uns die uralte Einrichtung erneuern, in nachbarlichen Zusammenkünften uns zu berathen, wie wir unserm Volke wahrhaft nützen, wie wir zum wirksamsten die Lehre der Religion und der Tugend vortragen, und dem Vaterlande auf alle Weise, und zu jeder besondern Zeit wichtig werden können. o) Wer kann dem Vaterlande nicht dienen? — Dient dem Vaterlande, wie sie, wie die Väter!

Auch wenn es Euer Leben fordert. Das ist noch das letzte Wort, das an die Vaterlandesliebe der Söhne gesprochen wird. Brüder, es ist noch

---

n) Heinrich Imgrund, ein Luzerner und Pfarrer zu Stans, ein Freund des seligen Niklaus von Flüe, eilte in der Nacht, ehe die zu Stans versammelten eidsgenössischen Gesandten, in ihren Meinungen und Entschlüssen getrennt, auseinander gehen wollten, zu dessen einsamer Wohnung im Ranft, und führte den Mann des Friedens in den Kreis der entzweiten Väter.

o) Das gehört zum Zwecke der Ruralkapitel.

nicht aller Tage Abend gekommen. Bisdahin gieng uns jede Sonne, zwar nicht ohne Furcht, aber im gesegnetem Frieden unter. Doch wer rollet vor unsern Augen auf den undurchdringlichen Vorhang der Zeit, und zeigt uns, was in dem tiefen Dunkel der künftigen Tage verborgen ist? Wie, wenn ein Feind fruh oder spät, — wer ahndet, was das ganze, grosse, vor uns stehende neue Jahrhundert in seinem Schoose trage? wer sah die noch izt fast unglaublichen Ereignisse vor, die auf die letzten Tage dieses Jahrhunderts warten mußten? — Wenn ein Feind, woher immer, und warum immer mit starken, unterjochenden Schaaren gegen unsre Freyheit, auf unser Vaterland sich hinstürzte, wie die Lauwine des Gotthardberges dem Wanderer auf den Weg sich schlägt; wie, wollten wir uns beugen, wie furchtsame Sklaven; wollten wir ihn ungestört ziehen lassen durch die schönen Gefilde des freyen Landes; ruhig zusehen, was seines Willens wäre, wollten wir ihm Preis geben, was wir haben, die reichen Wiesen und die fetten Heerden, die anererbten, ruhigen Hütten der Eltern, die Schätze des Landes, unsre Gewohnheiten und Sitten, den Gebrauch unsrer Religion, der Weiber Ehre, der Töchter Tugend, der Kinder Unschuld, der Gatten und Jünglinge Leben, den Ruhm der Väter, die in blutigen Schlachten mühesam und kostbar errungene Freyheit, das eigne, liebe Vaterland? O dann werde zuerst diese heilige Kapelle niedergerissen, und jede Spur des heutigen Tages von diesem Platze vertilget; öder Schutt bedecke die

Stellen, wo das Blut der Väter hinströmte! Wollen unsre feigen Enkel die schlechte That begehen, Verräther am Vaterlande zu seyn, so legen wir alle, die wir da stehen auf der heiligen Erde, izt schon Hand ans Werk, noch in dieser gottesdienstlichen Stunde! Nein, unsre Ueberwinder müssen wenigstens an solchen Denkmählern nie sehen, daß wir Abkömmlinge heldenmüthiger, unüberwindlicher Väter waren, und unsre Ausartung höhnen! — Also würden wir für unsre Freyheit stehen?? — Weil es Pflicht wäre für die Unsern und für das Unsre gegen die Ungerechtigkeit. Also wir gegen äussere, mächtige Herren, gegen wohlgeübte, krieggewohnte Truppen, die mit jedem Vorrathe, den der Krieg fordert und verschlingt, reich versehen sind, und sich unverhinderlich neu ersetzen? Wir gegen ihre donnernden Feuerschlünde, gegen ihre schnell wechselnden Bewegungen, gegen ihre tausend uns unbekannte Künste? — Da kamen sie heut auch daher, wie einst die Feinde Gottes und seines Volkes, mit Waffen und zu Pferd: wir im Namen unsers Gottes: sie verwickelten sich und fielen; wir stunden und blieben! p) — Brüder, seyd nur Männer! nur nicht Söhne der Weichlichkeit! seyd Patrioten! dann fasset Muth und vertrauet auf Eure Kräfte! — Sind es starke Kräfte? ja, wenn wir sie gebrauchen. Wir haben den Bund, die Väter, und Gott! - Den Bund, die Ein-

---

p) S. Psalm 19. 8.

tracht Helvetiens! Welche Ströme der Männer gießt uns das Vaterland hervor aus allen verschlungnen Thälern; welche Wolken der Männer wälzet uns das Vaterland herab von allen hohen Alpgebirgen! Was für wohlgesinnte, hochgemuthete und geschikte Krieger schickt uns das Vaterland aus unsern hundert Städten, und tausend und tausend Dörfern! O sind sie Eines Sinnes, sind sie gefaßt, Einer gegen zehen, zehen gegen hundert, hundert gegen tausend zu stehen, wie es war vor altem, wer zweifelt an dem Siege? Dann die Väter! Ihr großer Namen, die Behauptung des alten Ruhmes der Nation, welch ein Sporn für unsre Ehrbegierde? in welcher Gegend unsers Vaterlandes kann ein Fremder einfallen, wo nicht Denkmähler in der Nähe an die unsterblichen Thaten der Väter uns erinnern? Sie rufen uns da von der Höhe herab, dort von der Tiefe herauf: Seyd eurer Ahnen werth! Alle Nationen haben in unserm Lande ihr Grab gefunden, Engländer, Welsche, Deutsche und Gallier. Und Gott! den wir mit der innersten Kraft der Seele anrufen, unsern Gott und den Gott der Väter nennen; dann strömend hinstürzen, wie die Väter auf die Harnischmänner und ihre Speere, so auf die flammenden Donnerschlünde selbst, und auf die Feuer- und Tod sprühenden Röhren, um handgemein zu werden, unsrer Väter blutgewöhnte Waffen und die noch unentnervte Kraft unsers Armes als Männer zu gebrauchen, denen der Sieg muß abgewonnen werden, die sich nicht hinstrecken lassen ohne Ge-

genwehr. Denkt, Brüder, wie wurden die Schweizersiege erfochten? meistens war die siegende die kleinere Zahl. Die Väter, kluge Männer, benutzten die Lage des Ortes, ihnen wohl bekannt. Und wenn kein Vortheil auf ihrer Seite war, und der standhafte Feind keinem Muthe weichen wollte, so kam einem Patrioten, die noch nicht ausgestorben sind, eine kühne That in den Sinn, darob der Feind, so grosser Gedanken, wie der Schweizer, nicht fähig, erstauute, und die Schlacht verlohr. Wenn gar nichts half, nichts helfen konnte, und die Uebermacht auf keine Weise zurückzustossen war, so hielten die Väter für Pflicht, — zu sterben, wie die entschloßne Schaar, die sich q) bey St. Jakob dem Heldentode großdenkend opferte. Und auch diesen Entschluß fordert heut von unsrer Vaterlandesliebe das Denkmahl, bey dem wir stehen, den Entschluß fürs Vaterland, wenns Noth ist, zu sterben. — Brüder, Schweizer! ermannet Euch, und das Vaterland höre! Hier ist der Ort zu einer Handlung voll heiligen Schauers. — Brüder, ich weihe Euch alle im Namen des Vaterlandes feyerlich zum Tod! Und wenn der Ruf, zu den Waffen! hier erschallet, so sind wir bereit aufzubrechen von dieser Stätte, wir, die Söhne der Väter. Aber kein Kriegesruf ertönet; die Lüfte säuseln still und friedlich in den Blättern der Bäume, gepflanzt auf der heiligen Erde; die Gegend umher schweiget; die grossen Todten ruhen im engen Behältniß:

---

q) Anno 1444.

Brüder, laßt uns bethen!

Wir wollen bethen zum Herrn der Lebenden und der Todten, zum Vater des Vaterlandes, zum Vater der Welt, zu Ihm, der nahe war an diesem Orte unsern Vätern, ihre Stimme hörte dort im Wald, hier auf dem Platz des heissen Schlachtgedränges. Er ist nahe den Söhnen, die seiner dankbar gedenken beym Ueberrest der Gebeine, die einst seine Kraft wieder beleben wird. Ja, der Herr ist nahe! Er geht lieber vorüber in sanft wehenden Lüften, als im Geräusch des Sturmes. r) Wir wollen bethen zum Gott des Friedens auf dem Felde des Krieges.

„O Herr, gedenke im Frieden aller derer, „die hier gefallen sind, unsrer Väter, und derjenigen, die damals unsrer Väter Feinde hiessen! „Sie sinds nicht mehr in deinen Wohnungen. O „lasse es ihnen dort wohl seyn, wo nicht mehr „Unruhe ist, und wo alle Kämpfe aufgehört haben! „Lasse, o Herr, wenn zwischen den Vätern der „Friede nicht war, lasse ihn desto dauerhafter seyn „zwischen den Nachkömmlingen! Lasse uns des „Guten, das uns durch diesen Sieg geworden, „werth seyn, und es ungestört geniessen; und sie „lasse des süssen Friedens, den sie izt nach einem „blutigern Kriege, als der war, welcher sich hier „endigte, wieder gefunden s), erfreut, lang er-

---

r) III. Buch der Könige; 19, 12.

s) Die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und Oesterreich waren unterzeichnet.

„freut seyn, und unter einem guten Fürsten ein „glückliches Volk werden, wie wir!“

Herr! wir erkennens, daß wir ein glückliches Volk sind! Und wären wir nach unserm Bunde einträchtig, brüderlich; nach der Natur unsers Landes einfach, mäßig und genügsam; nach deinen Gesetzen gut und tugendhaft: dann, o Herr, wenn schon groß der Erdkreis ist, und darauf viele Landschaften voll Segens, den wir nicht kennen, es ehrte doch deinen Namen kein glücklicheres Volk, als die Helvetier.

Wir wollen das werden, o theure Brüder, was wir zu unserm Glücke seyn sollen, und an dieser Stätte, wo der Entschluß dazu in uns geweckt wurde, noch einmal zu einander sagen, ehe wir von hinnen gehen:

Der Boden, auf welchem wir stehen, ist eine heilige Erde.

Predigt,

gehalten

auf dem Schlachtfelde zu Sempach

am

Gedächtnistage der Sempacherschlacht 1798

von

Bernard Häfliger,
Pfarrer in Hochdorf.

„Herr! Gott des Himmels und der Erde!
„Sieh ihren Stolz. Sieh aber auch auf
„unsre Demuth und auf deine Geheiligten
„herunter, und zeige ihnen, daß du diejeni-
„gen nicht verläßest, die auf dich ihr Zu-
„trauen haben; daß du aber auch diejenigen
„demüthigest, die auf sich selbst stolz sind,
„und sich ihrer Kräfte rühmen.

Judith VI. 15.

Theuerste Brüder, liebe Freunde, freye Bürger!

Oft schon hab' ich in dieser wichtigen Stunde mit warmer Theilnahme die Geschichte des heutigen Tages vom Jahr 1386 mit angehört, mich der Thaten unsrer Väter mit patriotischer Freude erinnert, und bin allemal froh über das Glück ein Schweitzer zu seyn, wieder nach Hause gegangen. Aber mit solch einer Beklemmung, wie heute, stand ich noch nie in Euerer Mitte! Ich weiß nicht, ist es das Bewußtseyn meiner Unkunde

in den verschiedenen Verhältnissen, in dem Zusammenhang, in dem ganzen Umfang der politischen Geschichte meines Vaterlandes? oder ist es die wirkliche bedenkliche Lage unsrer neuaufblühenden Republik? oder sind es die Stürme, die um und neben uns der frisch aufkeimenden Pflanze zu drohen scheinen? oder sind es die wichtigen Forderungen, die heute jeder rechtschaffene Patriot mit Recht an mich macht? — Kurz: ich weiß nicht, was mir heute so eng um's Herz macht, wo es sich nach aller Möglichkeit erweitern sollte, um alle die Gefühle des wahren Schweizers zu fassen, die bey der Erinnerung an die Thaten unserer Väter auf sein patriotisches Herz eindringen müssen.

Ich durchgieng sie, die Geschichte des Tages vor Sempach; ich spürte den Veranlassungen des Krieges, der Art seiner Führung, und den Folgen unsers Sieges nach; ich verglich sie mit der ganzen Revolutionsgeschichte des 14ten Jahrhunderts; und je mehr ich nachforschte, je mehr ich verglich, desto mehr Aehnlichkeit fand ich zwischen der Lage unserer Väter im 14ten Jahrhundert, und der Lage des israelitischen Volkes im Jahr der Welt 3348. — Eben so bedrängt, eben so in Gefahr Opfer des unbändigsten Stolzes und der unmenschlichsten Rache zu werden; ebenso von einem stolzen mächtigen Feind angegriffen, und mit dem schrecklichsten Elende bedroht, wie unsre Väter vor Sempach, war das Volk Israels in Bethulien, als Holofernes, der wüthende Eroberer Mesopotamiens, Syriens, Lybiens und Ciliciens,

aufge-

aufgebracht über ihre Widersetzlichkeit gegen seine siegreichen Waffen, sich den Gränzen Israels näherte, und trotz des weisen Raths, den ihm Achior über die richtige Art dieses Volk zu bekriegen gab, ihnen Tod und Untergang schwur. — Achior, den Holofernes aus seinem Lager verbannte, und gegen Bethulien hinführen ließ, schilderte dem versammelten Judenvolk den Zorn des assyrischen Feldherrn und seinen fürchterlichen Plan ihrer Vertilgung; — „und das ganze Volk „Israels fiel auf sein Angesicht nieder, bethete „den Herrn an, und unter allgemeinem Heulen „und Weinen gossen sie einmüthig ihr Gebeth vor „dem Herrn aus: Herr! Sieh ihren Stolz! Sieh aber auch auf unsre Demuth und auf deine Geheiligten herunter, und zeige ihnen, daß du diejenigen nicht verläßest, die ihr Zutrauen auf dich haben: daß du aber auch diejenigen demüthigest, die auf sich selbst stolz sind, und sich ihrer Kräfte rühmen."

Dieses Gebeth, meine Brüder, enthält die Gesinnungen, ebenso wie die Geschichte unsrer Väter aus dem 14ten Jahrhundert; es schildert uns so ganz den Stolz ihrer Unterdrücker und die Demuth der Schweizer, die Rache ihrer Feinde und das unbedingte Vertrauen unsrer Väter. Ganz in diesem Geist erscheint ihr Patriotism und ihr Christenthum! Ihr Patriotism, der zwar den fernen Scepter ihres ungerechten Beherrschers fühlt, aber, so lange als möglich, mit republikanischrr Mäßigung der Unterdrückung ausweicht; ihr Christenthum, das zwar den Angriffen der

Rache kräftige Nothwehr entgegensetzt, aber dabey nie seines Gottes, nie der Bruderliebe vergißt; ihr Patriotism, der sich durch Mäßigung, und ihr Christenthum, das sich durch wahre Seelengröße auszeichnet. — Laßt uns heute, theure Brüder, von diesen zwey Seiten das Bild unserer Väter aus dem 14ten Jahrhundert betrachten, und ihr Andenken wird uns zum Segen werden. Das Beyspiel ihrer klugen Vaterlandesliebe und ihres sanften Christenthums seyen die Hauptzüge des Bildes, das ich Euch zur würdigen Nachahmung zu entwerfen entschlossen bin.

Blicket besonders in diesen bedenklichen Zeiten auf unsre Väter hin. Sie gaben uns ein großes Beyspiel

ächt republikanischer Mäßigung bey den willkührlichsten Anmassungen des unbändigsten Stolzes, I.

ächt christlicher Selbstvertheidigung bey den wüthendsten Angriffen der unversöhnlichsten Rache, II.

Stolz und Rachsucht, Mäßigung und Christenthum machen die Charakteristik der streitenden Partheyen aus. Die Wichtigkeit des Gegenstandes bürgt mir für Eure geduldige Aufmerksamkeit, und die Reinheit meiner Absichten für den Beystand meines Gottes. Ich fange an im Namen desjenigen, in dessen Hand die Schicksale der Völker liegen, der den Sieg nach seinem Willen austheilt, Jehovas!

I.

Wenn ich irgend in einer Geschichte das Unheil geschildert sehe, das hie und da der unbändigste Stolz selbstsüchtiger Menschen über ihre Zeitgenossen verbreitet, so erinnere ich mich allemal einer Stelle aus den Lehrbüchern des alten Bundes, wo Job das treffendste Bild aller der unmenschlichen Aeusserungen des drückendsten Stolzes, dem unbedingte Gewalt anvertraut ist, so wahr und so anschaulich entwirft. XXIV. 2. 12. — „Sie verrücken die Steine der Gränzen; sie „rauben die Heerden, und weiden sie; treiben den „Waysen ihren Esel fort, und nehmen der Wittwe „ihren Ochsen zum Pfand; sie drängen die Dürf„tigen von der Strasse weg, und unterdrücken „die Sanftmüthigen im Lande. Andere irren, „wie Waldesel in der Mühle nach ihrem Werke; „sie eilen beym Morgengrau ihrer Beute nach. „Sie ärndten auf Aeckern ein, die ihnen nicht „zugehören, und lesen Trauben in den Weinbergen „ihrer gewaltthätig Unterdrückten. Sie schicken „die Leute entblöst fort, rauben das Gewand de„nen, die keine Decke haben für den Frost, die „durchnäßt der Regen vom Gebirge, die aus Man„gel eines Obdachs Felsen umarmen. Sie plün„dern die Waysen mit Gewalt, und rauben das „arme Volk aus. Sie nehmen die Aehren denen „weg, die nackt sind, denen, die unbedeckt daher „kommen, und Hunger leiden. Sie halten Mittag „zwischen den Steinhaufen derer, die getreten „hatten ihre Kelter, und Durst leiden dabey. Die

„Leute in den Städten machen sie seufzen; die „Verwundeten schreyen zu Gott.“

Wer sieht nicht in diesem Bilde das vielfältige Elend unsrer bedrängten Väter im Anfang des 14ten Jahrhunderts? wem fällt nicht dabey die unersättliche Vergrößerungssucht Albrechts von Oesterreich ein, der die Herren von Ochsenstein und Lichtenberg mit der warnenden Erinnerung an die Waldstätte sandte: „Sie würden „wohl für sich und ihre Nachkommen sorgen, wenn „sie sich dem ewigen Schirm des königlichen Hau„ses unterwerfen wollten; alle benachbarten Städte „und Länder, die Kastenvogteyen fast aller Klö„ster und Stifter, die Gut und Leute bey ihnen „haben, und alles, was Kyburg und Lenzburg „in den Waldstätten besessen, sey des Königs; „die Landleute könnten Seiner Majestät und „ihrem unermeßlichen waffenkundigen Heer „nicht widerstehen.“ — Wer erinnert sich nicht dabey seines beleidigten Stolzes, als die Edeln und Freyen und alles Volk aus den Waldstätten mit dankbarer Erinnerung an seine seligen Vorfahrer ihm antworteten: „sie lieben den Zustand „ihrer Altvordern, und wollen in demselben ver„harren; der König möchte ihn doch bestätigen, „wie sein Vater.“ — Wer setzt sich nicht dabey in Gedanken in jene unglücklichen Zeiten hin, wo ihnen Albrecht im grimmigsten Gefühl seiner vereitelten Plane die hassenswürdigsten Vögte gab, um sie vollends zum Aufruhr gewaltthätig zu reizen, und als Empörer ans drückende Joch erniedrigter Sklaven zu schmieden? Da sollen

dann jedem redlichen Patrioten die erhöhten Zölle, die häufigen Einkerkerungen, die Mißhandlungen friedlicher Landleute, die Verachtung der edelsten Geschlechter, die Unsicherheit der Weiber und Kinder vor den Ausbrüchen hochadelicher Geilheit, die verweigerte Gerechtigkeit, der gehinderte Zutritt zum Throne mit Bitterkeit aufs Herz. Da sieht er denn, wie Landenberg dem Arnold Anderhalden im Melchthal zween Ochsen gewaltsam wegraubt, und seinem Vater Heinrich wegen der gerechten Nothwehr des Sohnes beyde Augen ausstechen läßt. Da sieht er denn, wie der Burgvogt auf der Schwanau am Lowerzersee ausgeschämt genug ist, die schuldlose Tochter eines ruhigen Landmanns von Art im Taumel seiner wohllüstigen Größe zu schänden. Da sieht er denn, wie Wolfenschieß an der Alzellenhöhe die tugendhafte Ehefrau Konrad Baumgartens zu entehren den schändlichsten Plan hat. Da sieht er denn, wie Geßler sich über das neue Haus und die bequeme Wohnung Stauffachers in einer Anwandlung seines hochgebohrnen Neides entrüstet, und alle Anstalten trifft ihm dieselbe zu rauben! — Da kochts denn in seinem Innern, da muß er sich Luft machen, da sucht er denn Freunde, vor denen er sein geängstetes Herz ausschütten, und in der Aussicht auf irgend eine Rettung sich wieder erheitern kann! Und sieh, da findet er denn im Rütli, einer einsammen Gegend am Waldstädtersee, in einer bangen Winternacht am Mittwoch vor Martini drey und dreissig Männer beysammen, die unter der Leitung

Walter Fürsts, Werner Stauffachers und Arnolds Anderhalden von der reinsten Vaterlandsliebe durchglüht, im bangsten Gefühl des allgemeinen Elends sich einander ihre Gesinnungen mittheilen, und mit männlicher Entschlossenheit zum Schutz der Freyheit, zur Rettung des Vaterlandes sich durch die heiligsten Eide verbinden. Nicht unnütze Klagen, nicht unsinniges Pochen auf eigene Kräfte, nicht unmännliches Gewimmer, nicht schimpfende Drohungen, nicht unüberlegte Entschlüsse, nicht planlose Verschwörung zeichnete diese Heldenversammlung der uneigennützigsten Vaterlandsfreunde aus. — Nein! die ganze Welt, selbst ihre Unterdrücker, dürfen ihn hören den Bund, den sie vor Gottes Angesicht als das unwiderleglichste Aktenstück ihrer ächt republikanischen Mässigung mit den feyerlichsten Eiden besiegeln

Durchdrungen von dem Unrecht, das sie litten; überzeugt von dem Wohlgefallen des Vaters im Himmel, der der gerechten Sache beysteht; sich ihrer uneigennützigen Absichten bewußt; mit festem Blick, Hand in Hand gelegt, schwuren sie mit gerührten Herzen bey Gott und allen Heiligen: „daß in diesen Sachen keiner von ihnen „etwas nach eigenem Gutdünken wagen, und „keiner den andern verlassen wolle, sondern sie „wollen in dieser Freundschaft leben und sterben: „jeder soll das unschuldige unterdrückte Volk in „seinem Thal nach gemeinem Rath in den ur„alten Rechten ihrer Freyheit so behaupten, daß „ewig alle Schweizer dieser ihrer Freundschaft

„Genuß haben sollen: sie wollen den Grafen von „Habsburg von ihren Gütern, Rechten und „eigenen Leuten nicht das geringste entfrem„den; die Vögte, ihr Anhang, und ihre Knechte „und Söldner sollen keinen Tropfen Blut verlie„ren; aber die Freyheiten, welche sie von ihren „Voreltern empfangen, dieselben wollen sie ihren „Enkeln aufbewahren. “

Durchgehet die Geschichte aller Revolutionen des Erdenrunds, und zeigt mir ein solches Beyspiel der Mässigung; nicht Eigendünkel, noch Eigennutz; nicht Unbestand, noch Todesfurcht; nicht unrechtmäßige Forderungen, noch Empörung gegen althergebrachte Rechte und Gewohnheiten; nicht unzeitige Rache, noch unmenschliche Blutbegierde sollten ihren Bund je entheiligen Nach diesen Grundsätzen ächt republikanischer Mässigung handelten sie am Neujahrstag 1308 auf Rotzberg, zu Sarnen und Ury, wo nur die Urfehde zu schwören den Vögten gebothen, und jeder unbeschadet über die Gränzen unsers freyen Vaterlandes gebracht wurde. Nach diesen Grundsätzen ächt republikanischer Mässigung handelten sie, als sie nach der Ermordung König Albrechts bey Windisch durch seinen Neffen den Herzog Johann von den Oesterreichern zur Blutrache aufgefordert sich entschlossen: „den König, „dem sie nichts zu danken hätten, nicht zu rächen „an denen, die ihnen nie etwas leids gethan, sondern Frieden zu halten mit allen denen, die sie „ruhig liessen. “ Nach diesen Grundsätzen ächt republikanischer Mässigung antworteten sie Leo-

polden nach allen vergeblichen Versuchen des Friedens vor dem Tag am Morgarten: „es komme „wohl ihnen zu, über den Herzog zu klagen; sie „wollen ihn aber, wenn er sie überziehen wolle, „mit Gott erwarten, und seiner Macht sich wehren.“ Nach diesen Grundsätzen ächt republikanischer Mässigung trat Luzern durch die drückendsten Behandlungen Rammschwags von Rottenburg und seiner Anhänger in der Stadt selbst aufs äusserste gebracht in den Bund mit den Waldstätten, aber doch mit dem ausdrückli„chen Vorbehalt: „aller Rechte, Dienste und Ge„richte der Hochgebohrnen, ihrer Herren, der Herzogen von Oesterreich.“ Nach diesen Grundsätzen ächt republikanischer Mässigung handelten sie in unserer lieben Vaterstadt, als durch eine mächtige Verschwörung in der St. Peter und Pauls Nacht alle freygesinnten Bürger Luzerns als Opfer des oesterreichischen Despotismus hingewürgt, und die Stadt durch meineidige Kniffe in die Hände des Fürsten gespielt werden sollte. Man entdeckte die Verschwornen; ihr Ansehen war alles, was sie verlohren. Kein Blut ward verspritzt, keine Rache ward ausgeübt; Liebe allein sollte die Wunden heilen, die irregeführte Leidenschaften den Unglücklichen geschlagen; Liebe allein sollte das allgemeine Zutrauen wieder herstellen, auf dem die Ruhe, die Sicherheit und das Wohl eines Staates beruht.

O daß ich Euch alle die Anmassungen des Stolzes, denen sie preisgegeben waren, alle die Kränkungen und Gefahren der ersten Schweizer-

republik von Anfang des 14ten Jahrhunderts bis ins sechs und achzigste Jahr vor Euere Augen hinzuzeichnen Zeit, Kraft und Fähigkeit hätte! dann sähet ihr alle die häufigen Anlässe und Aufforderungen zu Kriegen in den Jahren 1308 gegen die Königsmörder von Windisch, 1315 gegen Leopold am Morgarten, 1323 zum Reichskrieg, 1330 zur Rettung Zürichs, 1332 ins Oberland, 1333 zu den rhätischen Streitigkeiten, 1337 zum Entsatz Zürichs gegen den Grafen Johann, 1339 mit Bern wider den welschneuenburgischen Adel, 1352 wider Albrecht, König Rudolfs Enkel, 1353 und 1354 wider den nämlichen Albrecht zum Schutz ihrer Freyheit und ihres Vaterlandes, 1356 wider Karl IV., 1371 wider den allgemein gefürchteten Hauptmann Cervola, 1375 wider den Herrn Couci, Grafen zu Soisson, 1382 wider den Grafen Rudolf für Solothurn. Dann sähet ihr, wie sie bey all diesen öftern Anläßen und Aufforderungen bald durch Nachgiebigkeit, bald durch Beharrlichkeit, bald durch gegenseitige Vergleiche, bald durch Friedensvorschläge, bald durch Zögerung sich entweder des Krieges erwehrten, oder nur mit Gewalt dahingebracht zu den Waffen griffen, und auch da noch nur vertheidigungsweise gegen ihre aufgebrachtesten Feinde das Schwerdt zogen. Dann sähet ihr die schlauveranstalteten und nur durch helvetische Klugheit, Mässigung und Furchtlosigkeit vereitelten Mordnächte von Luzern, Zug, Zürich und Solothurn. Dann sähet Ihr ihre immer nur auf Frieden und Gerechtigkeit als auf ihre einzige, wahre

Grundlage sich stützenden Bündnisse, der Waldstätte untereinander im Jahr 1315, mit Luzern im Jahr 1332, mit Zürich im Jahr 1351, mit Zug und Glarus im Jahr 1352, und mit Bern im Jahr 1353; und dann hörtet ihr zugleich, wie sie in allen diesen Bündnissen alle Rechte und Freyheiten des Kaisers, des Reichs, der Herzogen von Oesterreich und der Grafen von Habsburg in ihren Landen bestätigten, und denselben in allen rechtmäßigen Forderungen Gehorsam, Hülfe und Beystand gelobten. So dachten, so redeten, so handelten Männer von entschiedener patriotischer Denkensart bey unzähligen Anlässen, wo ihr Vaterland, ihre Freyheit, ihr Daseyn den fürchterlichsten Gefahren ausgesetzet waren. — Sie sahen ihn wohl den Stolz, die Strenge, die Geldbegierde, die muthwillige Verachtung, den Trotz auf ihre Macht, auf ihr Ansehen und auf ihre Verwandten im oesterreichischen Rath, den ausgedachtesten Despotism der oesterreichischen Pfandherren, Vögte, Zwingherren und ihrer Amtleute, denen oft selbst Leopold mit äusserst besorgter Empfindlichkeit zu verstehen gab: „sie würden noch „Verderben und Untergang über die Herrschaft „bringen“ Sie fühlten sie wohl die Kälte, mit welcher ihnen sogar Leopold, der ihnen doch eben durch Ludwig von Hornstein und Uhlmann von Pfürdt Friedensvorschläge thun ließ, auf einmal begegnete, und dadurch seine Amtleute in ihrem unmenschlichen Betragen stärkte, sobald es ihm gelungen war durch hinterlistig ausgestreuten Saamen der Zwietracht den teutschen Städtebund

auseinander zu reissen. Sie wußten sie wohl die erdichteten Verläumdungen, die der Vogt von Rapperschwyl am Thomasmarkt 1385 gefliissentlich ausstreuen ließ, um ihre Treue verdächtig zu machen, und den Feindseligkeiten, die er anzufangen im Sinne hatte, wenigstens vor der Welt einen scheinbaren Rechtstitel zu geben. Es lag ihnen schwer aufm Herzen, was Herrmann Grimm von Grünenberg zur Enthebung eines neuen Zolls in Rottenburg, und Peter Thorberg zur Eintreibung der unrechtmäßig gesteigerten Steuern im Entlebuch für abscheuliche Gewaltthätigkeiten ausübten. Auch der die Menschheit entehrende Vorfall der falschesten Verrätherey zu Meyenberg und die grausame Einnahme von Reichensee, wo alles, was der fürchterlich wüthenden Flamme entrann, ohne Unterschied des Geschlechts oder des Alters mit der unmenschlichsten Wuth hingemordet wurde, war ihnen noch in frischem Andenken. Aber noch hatte die Stunde ihrer Rettung nicht geschlagen; noch ertrugen sie die Kränkungen des willkührlichsten Stolzes mit Geduld; noch tröstete sie das stille Bewußtseyn ihrer Unschuld; noch verbissen sie ihren Schmerz mit stillschweigender Gelassenheit; noch mäßigten sie ihren gerechten Zorn; noch harrten sie eines bessern Zeitpunkts, und schenkten unterdessen den unglücklichen Opfern des unbändigsten Stolzes eine in der stillen Verborgenheit hingeweinte Thräne des Mitleids.

Auch das, meine Lieben, auch das war republikanische Grösse, auch das war ächt patrioti-

scher Muth, auch das war klug berechnete Stärke. Es war zwar eine Glut, die unter der Asche glimmte, die aber einst zur hehren, weit um sich greifenden Flamme auflodern sollte, wenn die Zeit gekommen wäre, wo diese Flamme dem Vaterlande unschädlich werden könnte.

Ich sehe es auf Euern Gesichtern, theure vaterländischgesinnte Schweizer, Brüder, ich sehe es auf Euern Gesichtern, sie liegt auch noch in Eueren Herzen diese heilige Glut der heissesten Vaterlandsliebe, sie war vielleicht schon einigemal nahe am Ausbruche; aber, Gott! wenn sie zu übereilt, ohne gehörige Schranken, ohne leitende Mässigung, ohne ihre Wirkungen berechnende Klugheit, wenn sie planlos oder gar nach den Planen unbesonnener durch Fanatism oder andere falsche Vorspieglungen erhizter Köpfe ausgebrochen wäre: wo wären wir jezt? Wären wir nicht vielleicht alle schon durch unzeitige Wuth, ihr und ich und alle unsere Brüder die unglücklichsten Opfer einer zur Unzeit aufgeloderten Glut, die doch der Vater im Himmel zu unserm Glück in unsere Herzen legte? Ich ehre sie diese Glut, die in Eueren Herzen glimmt; ich freue mich recht innig über die häufigen Aeusserungen der wärmsten Vaterlandsliebe, die sich bey dem so plözlich herbeygeführten Umschwung unserer Staatsverhältnisse zeigten: aber nur die Furcht erschüttert mich, sie möchten zum Werkzeug des beleidigten Stolzes, der nimmersatten Habsucht, der ungerechtesten Raubsucht, der unversöhnlichsten Rache, des selbstsüchtigsten Eigendünkels, der

feilsten Verrätherey misbraucht; unter dem schimmernden Aushängeschild der wahren Freyheit und des ächten Christenthums irregeleitet, in den gräßlichsten Abgrund der Unordnung, der Ungebundenheit und der abscheulichsten Anarchie hingestürzt, als eine Fackel des unversöhnlichsten Bürgerkriegs entheiliget werden.

Laßt mich den Blick abwenden von den blutigen Scenen, die sich da meinem bekümmerten Auge darbiethen; blicket lieber mit mir auf das erhabene Bild ächtrepublikanischer Mässigung, das uns die Geschichte an unsern Vätern aus dem 14ten Jahrhundert darstellt. Sie harrten gegen achtzig Jahre der Ruhe, die immer vor ihrer Sehnsucht zu fliehen schien, und überliessen's mit kluger Mässigung dem Vater im Himmel den Zeitpunkt ihrer gänzlichen Rettung herbeyzuführen. Sie wurden unterdessen durch die Verbindung mit mehreren Kantonen immer stärker; ihr Muth wuchs mit jedem neuen Hindernis, das sich dem Genuß ihrer Freyheit entgegenstemmte, und das Bewußtseyn ihrer gerechten Forderungen befestigte ihr Vertrauen auf Rettung vom Himmel immer unerschütterlicher in ihren Herzen. Sie blieben unabänderlich den Grundsätzen getreu, die sie sich im Rütli mit heiligen Eiden zugeschworen, und hinterließen uns den Innhalt ihres Bundes als eine unvergeßliche Lehre ächt republikanischer Mässigung bey den willkührlichsten Anmassungen des unbändigsten Stolzes. Vergeßt sie nie die Worte ihres heiligen Bundes, worinn sie sichs zur unverletzlichen Pflicht machen: „daß in diesen

„Sachen keiner von ihnen etwas nach eigenem „Gutdünken wagen, und daß keiuer den an„dern verlassen wolle; daß sie ihre alten Freyheiten „nach gemeinem Rath handhaben, und Niemanden an seinen Rechten kränken wollen; daß sie „des Blutes schonen, und nur um Frieden und „Gerechtigkeit sich untereinander und mit andern „verbinden wollen.“ In dieser Bundesformel habt ihr das wahre Bild ächt republikanischer Mässigung bey den willkührlichsten Anmassungen des unbändigsten Stolzes. Blicket nun noch einmal mit mir auf unsere Väter hin, und betrachtet noch in ihrem Betragen vor Sempach ihr grosses Beyspiel ächt christlicher Selbstvertheidigung bey den wüthendsten Angriffen der unversöhnlichsten Rache im

Andern Theil.

Kaum hatte das israelitische Volk inne gegangen, wie Holofernes mit den Völkern umworden, die ihm mit Pauken und Pfeiffen reihenweise entgegen getanzt, und ihn mit Kränzen und mit Fackeln empfangen; kaum war es ihnen zu Ohren gekommen, wie sich durch ihre Bereitwilligkeit ihm zu dienen sein Herz nicht besänftigte, sondern wie er im Gegentheil ihre Städte zerstörte, und sie dem Elende preis gab: so rüsteten sie sich zum Kriege, bewachten ihr Land, und dann „schrie das sämmtliche Volk zum Herrn „um Beystand. (Judith IV. 8. 11.) Sie und ihre „Frauen demüthigten sich mit Fasten und Bethen

„vor ihm; die Priester zogen Bußkleider an, die „Kinder warfen sich im Tempel vor dem Altar „des Herrn auf ihr Angesicht nieder, überzogen „den Altar des Herrn mit Bußkleidern, und riefen „einmüthig den Herrn, den Gott Israels, an: „er wolle ja ihre Kinder nicht zur Beute, und „ihre Frauen nicht zum Raube werden lassen. „Er möchte ja ihre Städte nicht zerstören, ihr „Heiligthum nicht verunreinigen, und sie den „Heiden nicht zum Gespötte werden lassen.“ Alle bathen Gott von ganzem Herzen, daß er doch „sein „Volk schützen möchte“; ihre Zurüstungen, ihr Muth und ihr Vertrauen auf ihren Gott wurden dem Holofernes kund gemacht; „er entbrannte „darüber in einen heftigen Zorn, rief alle Ober„häupter von Moab, und alle Heeresführer der „Ammoniten zusammen, und sprach zu ihnen: „saget mir, wer ist dieses Volk, das die Gebirge „besetzt hält? welche und was für Städte haben „sie? wie groß sind sie? wie mächtig sind sie? „wie zahlreich? wer ist ihr Feldherr bey ihrem „Krieg? warum haben uns gerade sie unter allen „morgenländischen Völkern verachtet? warum „kamen sie uns nicht entgegen?“

Mir ists, ich höre in dieser stolzen Rede des aufgebrachten Feldherren ganz die Gesinnungen des Herzogs von Oesterreich, der im Hochgefühl seines errungenen Sieges über die elsässischen Reichsstädte mit hoher Betheuerung schwur: „die „Schweizer als Urheber ungerechter Waffen, und „ihren trutzigen Bund im gottgefälligen Kriege „für sein Volk, für sein Land und für seine

Rechte, um diese Verbrechen zu strafen. Mir ists, ich höre in dieser stolzen Rede des aufgebrachten Holofernes die Worte Leopolds, mit denen er seine Rede im Kriegsrath bey Baaden beschloß: „es gezieme sich, daß der Landesherr die Rebellen „zu Sempach strafe, und hierauf aus dem Rot„tenburgeramt, welches durch ungerechte Gewalt „ihm entrissen worden, die Stadt Luzern, die „Vormauer der Waldstätte, durch Ueberraschung „einnehme, ehe die Mannschaft sich getraue Zürich „zu verlassen.“ Mir ists, ich höre in dieser stolzen Rede des aufgebrachten Holofernes die Gesinnungen und den Trutz des oesterreichischen Adels, der durch sein Volk das Korn um Sempach abmähen lies, vor die Thore der Stadt hinsprengte, den Bürgern Hohn sprach, und für die Schnitter das Morgenbrod forderte. Mir ists, ich höre in dieser stolzen Rede des aufgebrachten Holofernes die Gesinnungen eines Edlen von Reinach, der vor Sempachs Mauern einen „Strick, dergleichen man ganze Wagen voll zur Vertilgung freygebohrner Menschen mitführte, mit den Worten emporhob, „der ist für den „Schultheiß“; oder die Gesinnungen des langen Frieshards, der sich vermessen, es mit den Schweizern allein aufzunehmen; oder die Gesinnungen eines Hans von Ochsenstein, der dem Herzog versprach, dieses Bauerngesindel noch vor Nacht gesotten oder gebraten zu liefern; oder die Gesinnungen der meisten Edlen und Ritter, die im stolzen Zuge von Sursee bis Sempach im übermüthi-

müthigen Taumel ihres sichern Sieges die schändlichsten Bubenstücke verübten.

O wie verschieden von den Gesinnungen unserer Väter! Sie empfahlen den Bürgern Zürichs Wachsamkeit auf alle schnelle List des Herrn von Bonstetten, der bey Brugg sein Lager aufgeschlagen hatte; sie vertrauten den Zugern und Glarnern die Vertheidigung der Landmarchen gegen Montfort, Gaster, Rapperschwyl, und einen plötzlichen Ueberfall Geßlers, oder einen schnellen Zug Bonstettens durchs Rüßthal; „die übrigen (so enden sie ihre anspruchlose Anordnung ihres Vertheidigungskrieges) „die übrigen sollen wider den „Herzog stehen, obschon Wenige wider Viele, „mit Gott für das Land.“ Vom Sieg hofften sie, nach dem Ausdruck unsers schweizerschen Sallusts, „er werde durch die Ermunterung des „Volkes entscheidend werden: ihren Tod betrachteten sie als den Weg zu ewigem Ruhm, und „als einen Sporn für die Ihrigen vom Feinde „Rache zu suchen.“ Mit diesen Gesinnungen standen sie am heutigen Tage vor 412 Jahren, vielleicht in der nemlichen Stunde auf diesem Schlachtfelde 400 Luzerner, 900 Mann aus dem Waldstätten, und ungefähr 100 Glarner, Zuger, Gersauer, Entlebucher, Rottenburger, Hochdorfer und Rother (die erst unter Luzerns Schutz getreten) unter ihren Pannern unter dem Schultheißen der Stadt Luzern, oder unter dem Landamman eines jeden Thals.

Es war eine bange, schwüle Stunde, in der sie das Heer der Edeln von Oesterreich rache-

schnaubend in fürchterlich glänzender Waffenrüstung vor sich sahen; 4000 Ritter, an ihrer Spitze Leopold, männlich schön, hochgemuth und voll Gefühl, voll Heldenfeuer, siegprangend aus manchen wohlvollbrachten Schlachten, rachgierig, durstig zur Schlacht. Es war eine bange schwüle Stunde, als sie ohne Schild und Harnisch, nur hie und da mit roher Baumrinde bepanzert, mit einem dürftigen Brett über dem linken Arm die festgereihten Glieder ihrer, entehrende Knechtschaft und schändliche Fesseln, oder Tod und Verderben drohenden Feinde, gleich einer ehernen Mauer mit weit hervorragenden Spiessen hier in der Tiefe erblickten. Es war eine bange schwüle Stunde, in der ihre Einbildung durch die düstersten Bilder der Vergangenheit und der Zukunft aufgeschreckt nichts als ihre tiefgebeugten Eltern, ihre entehrten Weiber, ihre geschändeten Töchter, ihre mißhandelten Brüder, ihre unter dem unerträglichsten Joche des wüthendsten Despotismus seufzenden Kinder und Kindeskinder zu sehen vermochten; als ihnen nur die Wahl zwischen all' diesem unbeschreiblichen Elende oder einem gewissen Tode in der Schlacht frey zu stehen schien.

O wer da auch nur ein Tröpfchen Trost in ihre beklemmten Herzen zu giessen, wer da auch mit unbezwinglicher Kraft und Entschlossenheit ihre vollgedrängte Brust zu stählen, wer da ihrem aufgehobenen Arme unermüdete Behendigkeit und niederschmetternde Kraft zu geben vermocht hätte! — O ja, sie flammte zwar hoch auf in ihrem Herzen die geweckte Vaterlandsliebe; sie schwoll

hoch auf und furchtlos ihre Brust bey der Erinnerung an ihre Greise und Weiber und Kinder; sie waren fürchterlich gespannt ihre Muskeln und Nerven. Aber wozu ist ihr Patriotism? wozu ihre Furchtlosigkeit? wozu ihre unbezwingbare Mannskraft? bey der überlegenen Menge, bey der waffenkundigen Gewandtheit, bey der blutdürstigen Wuth, bey der ausgelernten Arglistigkeit ihrer Feinde? So sollte ihnen doch ihre gerechte Sache, ihre lange schon misbrauchte Geduld, ihre durch öffentliche Aktenstücke besiegelte Freyheiten und Rechte, ihre weltkundige Unschuld den Frieden bewirkt, oder den Sieg erleichtert haben? Aber wozu die gerechte Sache, um die sich Niemand anzunehmen wagen darf? wozu ihre Geduld, die nur die Anmassungen des Stolzes höher steigerte? Wozu Freyheiten und Rechte bey einem Hirtenvölkchen, das despotische Allmacht in Staub zu tretten schwört? Wozu Unschuld, die die mächtigsten Feinde und die schwächsten Vertheidiger an fürstlichen Höfen findet? Ha, so ist nirgends Hülfe? nirgends Schutz? nirgends Rettung für die Unglücklichen? — O ja, meine Lieben, die Religion zeigt dem unschuldig leidenden, dem für Frieden und Gerechtigkeit kämpfenden, dem seine Rechte, seine Tugend und Unschuld vertheidigenden Christen einen mächtigen Retter im Himmel. Dorthin blickten einst die bedrängten Bewohner Bethuliens in der grösten Gefahr, und gossen einmüthig ihr Gebeth vor dem Herrn aus: „Herr! „Gott Himmels und der Erde (so flehten sie in der Bitterkeit ihrer bekümmerten Herzen)

„Sieh ihren Stolz; Sieh aber auch auf unsre „Demuth, und auf deine Geheiligten herunter, „und zeige ihnen, daß du diejenigen nicht ver„läßest, die auf dich ihr Zutrauen haben: daß „du aber auch diejenigen demüthigest, die auf sich „selbst stolz sind, und sich ihrer Kräfte rühmen.“ Dorthin blickten in dieser bangen Stunde des heutigen Tages unsre Väter beym Anblick ihrer trutzigen Feinde, und wenn jemand aus ihnen gleich dem Volk Israels bey Bethoron kleinmüthig gejammert hätte, „unsrer sind so wenige; „wie können wir also mit einer so grossen Menge „Volkes streiten?“ so würden sie den Zagenden mit Judas dem machabäischen Helden geantwortet, und ihr kleines Heer zum grösten Heldenmuth entflammt haben: „Leicht ists, daß auch Viele „von Wenigen geschlagen werden. Bey Gott im „Himmel ists kein Unterschied, ob er die Seinigen „durch Viele oder durch Wenige rette. Der Sieg „kömmt in einem Kriege nicht von der Größe „eines Kriegsheeres, sondern die Stärke kömmt „vom Himmel. Sie rücken gegen uns mit einer „trotzigen und stolzen Menge, unsre Frauen und „Kinder zu vertilgen, und uns zu plündern; aber „wir wollen für unser Leben und für unser Gesetz „fechten. Selbst der Herr wird sie vor unsern „Augen aufreiben. Fürchtet sie also nicht.“ I. Machab. III. 18. 22. Ungestört durch den stolzen Jubel ihrer Unterdrücker, die ihre Helme aufbanden, indeß der Herzog Ritter schlug, warfen sich unsre Väter im Schmerz über ihre Leiden, im bittern Gefühl ihres erlittenen Unrechts, im

Bewußtseyn ihrer Unschuld, im Vertrauen auf Rettung von oben, nach ihrer alten frommen Gewohnheit auf ihre Knie: „Ach reicher Christ „vom Himmel, (so betheten sie einmüthig) durch „deinen bittern Tod hilf heute uns armen Sün„dern aus dieser Schmach, und Angst, und „Noth! Hilf du uns, steh uns bey, rette Land „und Leute, erhalte in Schutz und Schirm uns alle.“

Aufstehen, und im raschen Lauf über das Feld weg mit weit umher tönendem Kriegsgeschrey, mit neu gestähltem Muth auf den Feind losrennen, war Eines; aber wie heiß, wie sauer ward ihnen ihr Tagewerk! Eine Mauer von Schilden, ein hervorstehender Wald fast unbeweglicher Spiesse stemmte sich ihrem kräftigen Angriffe entgegen. Mit gedoppelter Kraft schwangen sie ihre Hallbarden, mit neuer Macht hoben sie ihre gewichtigen Schwerdter empor; aber umsonst. Noch blieb die Mauer uneröffnet, noch mordeten die eisernen Stachel ungerochen manchen der tapfersten Helden. „Schlagt auf die Glene (ruft Zurport in der Hitze des Gefechts) „schlagt auf „die Glene, sie sind hohl;“ aber vergebens: jede zerschmetterte Glene wird von den Hintern aufs neue ersetzt. Mit der Wuth aufgereizter Löwen kämpfen Luzerns unerschütterliche Krieger an der Spitze ihres Dreyecks, aber ohne entscheidenden Vortheil. Ihr Panner wankt in der Hand ihres sinkenden Schultheißen; es stürzen beyde Schultheiße der Stadt, Ritter von Gundoldingen und Heinrich von Moos neben ihrem lieben

von Sisenen zur Erde, und sterben den schönsten Tod fürs Vaterland. An ihrer Seite liegt schon erblaßt der edle Zurport; sechzig Schweizer sind hingemordet, und noch ist keine Oeffnung, noch keine Aussicht zur Rettung, noch keine Hoffnung zum Siege. Und wenn nun durch schnelle Wendung die Hinterhut sie umschlösse? Oder wenn Bonstettens Heerhaufen zur Hülfe Oesterreichs plötzlich herbeyeilte? So kämpft Angst und Furchtlosigkeit, Unentschlossenheit und Tapferkeit, Besorgnis und Muth, hoffnungsloses Aufstreben und Vertrauen in den Herzen der Helden; mit Schweise und Blute überströmt, durch den Anblick ihrer hingewürgten Brüder mächtig aufgereizt, wagen sie alles, und noch sehn sie keine Rettung. „Ich „will Euch eine Gasse machen (tönt's wie von einem Engel gerufen durch das fürchterliche Getümmel der Schlacht), „ich will euch eine „Gasse machen. Sorget für mein Weib, meine „Kinder, und gedenket meines Geschlechtes.“ So ruft's mit gewaltiger Stimme ein Held, **Arnold Struthan von Winkelried**, — rufts, springt hoch aus der Reihe, umschlingt mit gewaltigen Armen eine Menge Speere, begräbt sie in seine Brust, sinkt, — stürzt durch sein Gewicht und seine Größe über die Spiesse zur Erde: — jetzt ist sie offen die Gasse, jetzt springen sie wie losgelassene Tiger über den Leichnam des Helden daher; jetzt dringen sie mit Gewalt in die Mitte der Feinde; jetzt erfüllen sie treulich den Schwur vor der Schlacht: jeder über zehn Feinde zu siegen; jetzt schwingen sie mächtig ihre Schwerdter,

und unter jedem niederstürzenden Schlage fallen rechts und links blutige Opfer der Freyheit; jetzt bemächtigt sich Furcht und Angst und Schrecken und Verwirrung der Feinde, und wie die trutzigen Feinde am Morgen das Korn, so mähen jetzt unsere Väter Oesterreichs edelste Helden hinweg! Da fällt der lange Frieshard, dort drey Heudorfe neben Hohenrechberg trotz ihres angebohruen Hasses gegen die Schweizer; da der vorsichtig warnende Hasenburg neben dem seiner Klugheit spottenden Ochsenstein; dort von Eschenloh' mit Oesterreichs Hauptpanner, das Ulrich von Arburg wieder aufschwingt, und mit hinsterbender Kraft so lange zu retten ringt, bis es zuletzt Leopold selbst mit hastigem Muth der Hand des Sinkenden entwindet. Hoch weht's in seiner fürstlichen Hand mit dem Blut der Edeln gefärbt, die er zu rächen mit angestrengter Kraft sich ermannt! — aber umsonst; seine entschlossensten Helden stürzen vor ihm in ihr Blut hin. Zorn, Wehemuth, Scham und Verzweiflung treiben ihn mitten in die feindlichen Schaaren, und er sinkt kraftlos dem Tode, den er so sehnlich erseufzte, in die Arme. Umsonst suchen seine Krieger den Helden; umsonst sehnt sich ihr Blick nach seinem Panner. Furcht bemächtiget sich plötzlich der trutzigen Ritter. Flucht ist der einzige Weg ihrer Rettung, ehe sie von unsern Vätern ereilt als unglückliche Opfer ihrer aufgereizten Vaterlandsliebe fallen. Mit Wahrheit konnte man jetzt sagen, was hernach zum gemeinen Sprüchwort im Lande ward: „Gott sey zu Ge-

„richt gesessen über den muthwilligen Trutz der „Herren von Adel.

Doch genug! — Vergebt mir's, ihr hingesunkenen Helden von beyden Heeren, wenn ich sie nicht würdig genug schilderte euere Thaten! Meine Hand zittert bey der Zeichnung dieser blutigen Auftritte; mein Herz erliegt unter dem Schmerz über der gewaltthätigen Erschütterung beym Anblicke vom Schwerdt hingeraffter Brüder. Gewöhnt an die stillen Scenen der Religion; eingeweiht in die sanfte Lehre meines menschenfreundlichen Jesus bin ich nur in so weit im Stande Schlachten zu zeichnen, in wie weit sie mir die verborgenen Wege der Vorsehung in der Anordnung, in der Entwicklung und Ausführung höherer Zwecke aufdecken. Da falle ich denn anbethend hin, sehe in den fürchterlichsten Weltbegebenheiten den Keim künftiger Seligkeiten, und freue mich innig, wenn ich in dieser Ueberzeugung auch meine Brüder unterrichten und befestigen kann. Ja, meine Brüder, von dieser Seite betrachtet der Christ die mörderischen Kriege; von dieser Seite sieht der schweizerische Christ seine Väter auf dem Schlachtfelde zu Sempach, wo sie nothgedrungen zum Schutz ihrer Weiber und Kinder, zur Erhaltung ihrer Freyheit, zur Rettung ihres Vaterlandes nach dem Schwerdt griffen. Nun sind jene geschützt, nun ist diese errungen, das Vaterland ist gerettet, und ihr Schlachtfeld wird ein Tempel der heiligsten Christusreligion; sie weihen den Tag dem Begräbnis der Erschlagenen; mit ihrem Willen, mit ihrer freyen Bey-

stimmung wird Leopold und alle Argauischen Ritter nach ihren Familienbegräbnissen abgeführt; die übrigen werden ohne Unterschied, wie Brüder einer Familie, in großen Gruben auf der Wahlstatt beerdiget, und was der hebräische Geschichtschreiber von den Bethuliern am Ende des Buches Judith rühmt, XVI. 31., das darf ich frohlockend an dieser Stätte von unsern Vätern wiederhohlen: „der Tag dieses Sieges ward ein „Festtag, und von ihnen unter die heiligen Tage „gezählt: er wird von derselbigen Zeit her bis „auf den heutigen Tag noch gefeyert.“ Und nun die Feyer dieses wichtigen Tages so einfach, und doch so viel sagend; so geräuschlos, und doch so groß; so prunklos, und doch so erhaben; so gering in den Augen der Welt, und doch so herrlich in den Augen der Gottheit. Vergebende Erinnerung an die Feinde, dankbares Andenken an die aus der Heldenschaar unserer Väter gefallenen Opfer für Freyheit und Vaterland, gerührte Rückerinnerung an die so väterlich für uns sorgende Gottheit, und neue Anhänglichkeit an die allbeseligende Lehren Jesu, das mochten so die eigentlichen Gesinnungen unserer Väter an dem ersten feyerlichen Gedächtnistage der wiedererrungenen Freyheit auf dieser Wahlstatt seyn. Mit ihrem Siege hörte auch ihr Kriegsgrimm auf, und ihr Zorn unterlag der christlichen Sanftmuth. Hier legten sie ihre Gaben vor den Altar, versöhnten sich mit ihren Feinden, und brachten ihrem Gott die schönsten Opfer der innigsten Liebe.

Wir sind hier an ihrer Stelle, wir erinnern uns heute ihrer ächt christlichen Selbstvertheidigung, wir sind in ihre Rechte und Pflichten eingetreten, wir sind hier, den Gedächtnistag der geretteten Freyheit zu feyern. Sind unsere Empfindungen, unsere Gesinnungen, unsere Entschlüsse — die Empfindungen, die Gesinnungen, die Entschlüsse unserer Väter? Versteht mich wohl: ihre Empfindungen waren keine Wirkungen eines eingebildeten, sondern eines wirklich recht vielfältig erlittenen Unrechts; ihre Gesinnungen waren keineswegs von irregeführten Leidenschaften erzeugtes Mißvergnügen, sondern von patriotisch-christlicher Klugheit angeordnete Mässigung; ihre Entschlüsse waren nichts weniger als von unüberlegter Kriegswuth ausgegeiferte Rachsucht, sondern klug berechnete vom Christenthum gutgeheissene Nothwehr. Aber die Religion, die Religion? — Ja die Religion, meine Lieben, die Religion ist gewiß das schönste, das beste, das edelste, das wichtigste, das wesentlichste Geschenk der Gottheit, das Menschen auf Erden gut, ruhig, zufrieden und froh, und jenseits des Grabes noch ewig glückselig machen sollte. Aber sie ist eine Religion der reinsten Gottesliebe, der zärtlichsten Bruderliebe, der versöhnlichsten Feindesliebe, und Demuth und Sanftmuth sind ihr so wichtige, so wesentliche Tugenden, daß sie darauf ihre ganze Sittenlehre gründet. Oder wo ist ihr göttlicher Lehrer je mit einem Schwerdte gesehen worden? Er sagt freylich, Math. X. 34., „daß er nicht „gekommen den Frieden, sondern das Schwerdt „zu bringen“; aber er konnte doch unmöglich

dieses Schwerdt seinen Jüngern gebracht haben, da er im ganzen zehnten Hauptstück beym heiligen Mattheus (wo diese Stelle vorkömmt) vom Schwerdt der Verfolgung redet, und seine Jünger hauptsächlich auf diese Verfolger als auf die Feinde seiner Lehre aufmerksam macht, und kurz vor dem Ende seines Lebens noch den Petrus mit der liebevollsten Würde der Sanftmuth warnt, Matth. XVI. 52.: „Stecke dein Schwerdt ein; „denn alle, die nach dem Schwerdt greifen, wer„den durchs Schwerdt umkommen.“ Im Fall der fürchterlichsten Verfolgung selbst giebt er seinen Jüngern keine andern Waffen in die Hände, als Demuth und Sanftmuth, und Geduld und Ergebenheit, und zeigt ihnen dafür die tröstende Aussicht auf ein besseres Leben. „Selig seyd ihr, (sagt er) „wenn man euch um meinetwillen „schlägt, verfolgt, alles Böse wider euch sagt, „und lügt. Dann freuet euch und frohlocket; „euer Lohn im Himmel ist groß.“ Matth. V. 11. 12. Ein Wort des Trostes für uns, meine Brüder, Lehrer des Christenthums; aber auch zugleich eine wichtige Warnung: wir sind Lehrer des Friedens und der Ruhe, Lehrer der Sanftmuth und der Demuth, Lehrer der alles duldenden, alles umfassenden, alles beglückenden Liebe, wozu also das Schwerdt für die Liebe? Alles, meine Brüder, alles, was unsere Mitbürger ruhig, zufrieden, froh, und gut, und glücklich machen kann, ist unsern Händen anvertraut, nur nicht das Schwerdt. Trotz dem, der mir eine andere Lehre, als die der Sanftmuth und Demuth, der Duldung und der uneigennützigsten Liebe aus dem Evangelium

Jesu herausbringen kann! Er stehe auf, und strafe mich der schändlichsten Lüge. — Vergebt mir diese Erinnerung, theure Mitbürger! ich machte sie nicht um Euern Muth zu lähmen, vielweniger um Euere glühende Vaterlandsliebe zu tödten; sondern nur um Euch vor Verführern aller Art zu warnen, die unter allerhand Masken verkappt sich ein eigenes Geschäft daraus machen, Euch durch das Liebste, was ihr habt, durch die Religion zu unglücklichen Werkzeugen ihrer tobenden Leidenschaften zu mißbrauchen, und Euch dadurch in unabsehbares Elend zu stürzen. Blicket doch, ich bitte Euch durch Euere warme Freyheits- und Vaterlandsliebe, durch das Andenken an Euere siegreichen Väter; durch das auf diesem Schlachtfeld für Freyheit und Vaterland vergossene Blut bitte ich Euch, blicket auf Euere Väter, und vergesset nie ihr Beyspiel, das sie Euch an dieser heiligen Stätte gaben; es war kein Beyspiel unbesonnener Kriegeswuth. Nein! — Es war das schönste Beyspiel ächt christlicher Selbstvertheidigung bey den wüthendsten Angriffen der unversöhnlichsten Rache.

„Herr! Gott Himmels und der Erde, sieh „ihren Stolz! Sieh aber auch auf unsere Demuth „und auf deine Geheiligten herunter, und zeige „ihnen, daß du diejenigen nicht verläßest, die ihr „Zutrauen auf dich haben; daß du aber auch „diejenigen demüthigest, die auf sich selbst stolz „sind, und sich ihrer Kräfte rühmen.“ So betete einst das Volk Israels bey den schrecklichen Drohungen des assirischen Feldherren Holofernes

zu Gott, und er rettete sie. Ganz in diesem Geist dachten und handelten unsere Väter im 14ten Jahrhundert, und so gaben sie uns ein grosses Beyspiel ächt republikanischer Mässigung bey den willkührlichsten Anmassungen des unbändigsten Stolzes; — ein grosses Beyspiel ächt republikanischer Selbstvertheidigung bey den wüthendsten Angriffen der unversöhnlichsten Rache. Und so stand nun durch ihr grosses Beyspiel am Ende des 14ten Jahrhunderts die wichtige Sache des Vaterlandes und der Freyheit, der Sittlichkeit und der Religion. Man liebte das Vaterland, und kämpfte für Freyheit; man war zufrieden und glücklich bey den einfachsten Sitten, und veredelte sich für die Gegenwart und für die Zukunft durch die göttlichste aller Religionen; aber man liebte das Vaterland mit kluger Mässigung, und kämpfte für Freyheit ohne Verletzung des Christenthums; man war mehr Republikaner durch republikanische Sitten, als durch vielversprechende Reden; man war mehr Christ in Gesinnungen und Handlungen, als durch feine Spitzfindigkeiten oder flitterndes Aussenwerk. Und darum thaten auch unsere Väter Wunder der Klugheit durch ihre republikanische Mässigung, Wunder der Tapferkeit durch ihre christliche Selbstvertheidigung bey der Entstehung unserer ersten Freyheit. Sie blühet nun unter uns zum zweytenmal auf diese zarte köstliche Pflanze — zwar unter Ungewitter und Stürmen. Aber wie! wenn es nun an uns läge, diese Ungewitter durch kluge Mässigung abzuwenden, diesen Stürmen durch christliches Selbstvertrauen Einhalt zu thun? —

Wie! wenn es nun von uns abhangen sollte diese junge Pflanze durch geduldige und fleißige Wartung zum grossen starken Baum aufzuziehen, unter dessen Schatten einst unsere Nachkommen Ruhe, und Frieden und Sicherheit, und Glückseligkeit geniessen könnten? — Würden wir wohl irgend eine Mühe oder Arbeit, irgend eine Beschwerlichkeit oder ein Hindernis scheuen im Hinausblick auf das Glück, das unsern Nachkommen einst an diesem Baum blühen sollte? — O gewis nicht! dafür bürgt mir Euere warme Vaterlandsliebe, Euere treue Anhänglichkeit ans Christenthum. Laßt Euch also von leidenschaftlichen Menschen nicht irreführen; laßt Euch vielmehr gerne leiten von den treuen, klugen patriotischen Gärtnern, die ihr zur Wartung dieser kostbaren Pflanze selbst bestellt habet. Beherrscht mit kluger Mäßigung Euere Leidenschaften, besonders alle eigennützige Selbstsucht, die wie ein zerstörender Wurm an der Vaterlandsliebe nagt! Bildet Euere Herzen aus durch reines thätiges Christenthum, und verwahrt sie vor heuchelndem Aberglauben, der den Geist der Religion tödtet. Seyd mäßige Schweizer, seyd liebvolle Christen, und die Pflanze, die Euch jetzt so viele Besorgnisse macht, wird unter Gottes Segen gedeihen, hoch aufwachsen, und unter ihrem wohlthätigen Schatten einst Euch und Euere Kinder und Kindeskinder bis in die spätesten Jahrhunderte glücklich machen. Amen.

Das

Bild der Väter des alten Helvetiens,

eine Norm

für die

Söhne des neuen Helvetiens.

Eine Rede,

am

Fest der Sempacherschlacht gehalten

am 9ten Heumonat im Jahr 1799.

von

F. J. Stalder,

Pfarrer zu Escholzmatt.

Erinnert Euch der Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, und Ihr werdet grossen Ruhm und einen ewigen Namen erhalten!

I. Makk. II., 51.

Theuerste Freunde und Brüder!

Sieben Jahre sind verflossen, seitdem ich auf dieser heiligen Stätte zum erstenmal die Sache der Freyheit, und die Wunderwerke eines wiedergebornen Volkes verkündete! Es war mir so wun-

nig, und das Herz schlug so frey! Bild auf Bild kamen und schwanden vor meinen Augen die Thaten der Vorzeit, und die alten Helden Helvetiens giengen auf und ab, in Lichtgestalten, umstrahlt von Glorie, und umschlungen von Glanzgewölke.

Mit der innigsten Ehrfurcht, die je ein biederer Schweizer den Verdiensten seiner Väter um Freyheit und Vaterland zollen kann, rufte ich damals schon auf: „Erinnert Euch der Thaten „der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirk„ten, und Ihr werdet grossen Ruhm und einen „ewigen Namen erhalten!“

In diesem Augenblicke dachte ich noch nicht an den so schnell eintretenden Abend unsrer morschen Staatsformen; aber unwillkührlich stieg in mir der Wunsch auf: „Möchte doch demselben „einst eine neue Morgenröthe aufgehen!“

Sie gieng auf, diese Morgenröthe, aber ach! sie war nicht das, was sie seyn sollte, und was ihr blendender Schimmer versprach! Schon bey ihrem ersten Erscheinen ward sie hie und da in Blut eingetauchet, indeß von der andern Seite Helvetiens her bald stille Ruhe wehete, bald bange Sorge aufstieg. Doch kosend und lieblich gieng die Sonne für alle wieder unter, und in feyerlicher Pracht funkelten die Sterne Gottes. Man versprach sich heitere, frohe Tage; aber, Brüder, sie sie sind längst wieder grau und finster *)! Stürme brausen!

---

*) Wer denkt nicht mit der äussersten Herzenswehemuth an das, was in Waldstätten vorgieng? Un-

brausen! — Stürme von Innen, Stürme von Außen!

Stärker als je sollt' heut itzt meine Stimme durch all die Gebirge Helvetiens, vom Jurassus bis zum Tessin, wieder ertönen: „Erinnert Euch „der Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlech„tern wirkten, und Ihr werdet groß.n Ruhm und „einen ewigen Namen erhalten!“

So sprach auch Mathathias zu seinen Söhnen, als ein neuer Despotism eines Antiochus und neue Gefahren sich über sein Vaterland hinwälzten, er, der Held der israelitischen Nation im letztern Zeitraum ihrer politischen Existenz.

Umbebet von den schrecklichen Ansichten der Zukunft, beschwur er noch auf dem Sterbebette seine Söhne, zu kämpfen für Gottes Gesetze und Vaterland; sagte ihnen, was einst die Väter alles gethan zum Wohl Israels, und weckte ihr Hochgefühl durch Beyspiele aus der ältern Geschichte auf. Es war ihm Labsal, den erlöschenden Geist der Ahnen zurückzurufen, und in seinen Söhnen neu zu beleben; er segnete sie dann, und schied von ihnen mit dem frohen Bewußtseyn ab, daß sie der Väter noch würdig wären.

Was Mathathias zu seinen Söhnen gerufen hat, das will ich Euch, meine Brüder! hier zurufen — hier, auf diesem Hügel, wo einst ein übermächtiger Feind mit kaltem Spott und Hohnge-

---

glückliches Land! Hätten alle Schweizer gleich anfangs das gethan, was du vereinzelt hernach: ich würde dich und alle meine Brüder, selbst im tiefesten Elend, beneiden.

lächter eine kleine Anzahl freygeborner Bürger in Staub zu treten, und Elend, Tod und unnennbares Verderben, in mancherley Gestalten, auszubreiten versuchte; hier, wo sie stritten, unsre Väter, im heißesten Kampfe für Heerd, Weib und Kind, für Freyheit und Vaterland; hier, wo sie's für eine Schmach hielten, zu überleben die Stunde der Knechtschaft ihrer Brüder, und für eine Ehre, zu werden ein Opfer für all die Bedrückungen des weinenden Vaterlands; hier, wo sie bluteten, und starben, und selbst durch ihren großmüthigen Tod uns den Genuß der unveräußerlichen Menschenrechte auf ewige Zeiten zusicherten: „Erinnert Euch der Thaten der Väter, die sie in „ihren Geschlechtern wirkten, und Ihr werdet groß„sen Ruhm und einen ewigen Namen erhalten!“

Steht mir dann bey, ihr verklärten Geister unsrer Väter! ihr, die ihr uns mit einem himmlischen Wesen, wie Engelkuß, umsäuselt! Ich möchte heut meinen Brüdern erzählen, was ihr gethan habt nach dem ersten Schritt eurer glücklichvollbrachten Revolution, und wie ihr euch betruget vor und in dem blutigsten Schlachtgetümmel, als man Euch Freyheit und Vaterland wieder rauben wollte.

Aber diese Erinnerung an eure Großthaten, ihr Väter! seye nicht leerer Schällenklang, verloren für uns und unsrer Brüder Glück!

Söhne des neuen Helvetiens, hört es! Diese Erinnerung sey eine Weckstimme aus Euerm Todesschlummer!

Auch Ihr habt, wie Eure Väter, eine neue

Zeitepoche der vaterländischen Geschichte erlebt, und mit ihr eine neue Revolution.

Wie die erste Revolution Eure Väter frey machte, so sollte die zweyte durch Hebung der eingeschlichenen Mißbräuche Eure Freyheit sichern, und Euch eine der Kultur des Zeitalters angemessene republikanische Verfassung geben.

Aber blickt um Euch her, und seht, was vorgeht! Ist's nicht, als wenn Euch der Genius der Freyheit zulispelte: „Erinnert Euch der Thaten „der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, „und ihr werdet großen Ruhm und einen ewigen „Namen erhalten?“

Ich würde mich selbst des Namens eines Schweizers unwürdig machen, wenn ich Euch heut nicht an die Thaten der Väter erinnerte; ich sage daher: Das Bild der Väter des alten Helvetiens die beßte Norm für die Söhne des neuen Helvetiens; denn

Es lehrt uns, was die Väter gethan in ihren revolutionären Tagen, und wodurch sie Freyheit und Vaterland gerettet haben, 1ster Theil.

Es lehrt uns, was wir in den unsern Tagen thun sollen, und wodurch wir Freyheit und Vaterland retten können, 2ter Theil.

I.

Es lag einst eine tiefe Gewitternacht schwer über Helvetien, als Albrecht, Herzog von Oestreich, die Verwaltung des väterlichen Erbes übernahm, er, der Mann mit dem finstern, häßlichen

Antlitz *), mit der überhohen Gebährde eines Alleinherrn, dem jede gesetzliche Schranke von Gewalt unerträglich ist, und dem starren Blick, der trotzend wühlt in ungeheuren Planen einer unersättlichen Länderbegierde.

Unglückliches Waldstätten! Das war der Schützer deiner Freyheit!

Ihm gab er Vögte nach seinem Herzen; Vögte, kühn und verwägen durch ihre thierische Sinneslust, aber kühner noch und verwägener durch ihn selbst, und die damalige Sitte, die den Sold auf Landsteuern, auf Geschenke und auf ihr Amt **) anzuweisen pflegte; Vögte, die man hassen mußte, weil sie nach dem Spiel ihrer Laune mit dem Eigenthum, wie mit Waare, hudelten, und mit dem Leben der Freygebornen, wie mit einem Balle, scherzten.

Dadurch sollte das Volk zur Empörung gereizet, und durch Empörung zu einer gänzlichen Unterjochung hingeschleppet werden.

Seht! das war der Plan des Mannes von Oestreich! — Und die Vögte führten den Anfang desselben glücklich aus.

Absichtlich ward das Joch von Tag zu Tag drückender; schamlos verübten die Vögte alle Arten von Ungerechtigkeiten; mißhandelten die wehrlose Unschuld, von jeher das unantastbareste Heiligthum des Landes; schimpften mit spöttischer

---

*) Distortum vultum habens Arenpek, 1298.

**) S. Schmidts Geschichte der Deutschen, 3ter B. Seite 440.

Miene alte, durch Verdienste von Geschlecht zu Geschlecht ehrwürdige Familien Bauernadel; saugten, wie Blutigel, der Erde Fett aus, und verschwelgten in wohllüstiger Freude des Volkes sauren Schweiß. Bey einem bloßen Außenschein von Verbrechlichkeit schlug man den Einwohner in Fesseln, und warf ihn außer Landes in feuchte, mit mephitischen Dünsten angefüllte Thürme; Männer von Tugend und Freyheitssinn wurden verfolget; und wer nur ein wenig in Wohlstand lebte, der ward beneidet. So schmerzte es einen Vogt Geßler, daß Stauffacher ein so schönes Haus aufbauete: „Man muß es nicht leiden," hieß es, „daß das Bauernvolk so gut wohne;" so strafte Landenberg wegen einer Kleinigkeit einen Arnold aus dem Melchthal um einen Gespann Ochsen: Ihm schnalzte der Diener entgegen: „Die Bauern „können selbst den Pflug ziehen!" Das verdroß den rüstigen Freyheitssohn; er schlug ihn; und weil die Rache den Fliehenden nicht mehr ereilen konnte, wurden dafür seinem alten Vater die Augen ausgestochen.

Abgeordnete des Volkes machten in dessen Namen ehrerbiethige Vorstellungen, und trugen ihre gerechte Klagen bey Hofe vor. Umsonst! — Noch schwieg das Volk, und harrte verzweiflungsvoll, und dachte in traulichen Zirkeln über seine einstige Erlösung.

Nun ließ Geßler den herzoglichen Huth an eine Stange aufstecken, und forderte feige Verehrung vor demselben; welch' eine neue Schande! welch' eine demüthigende Erniedrigung für Män-

ner, die selbst vor dem Anblick, Vögte von fremdem Adel über sich zu sehen, jungfräulich errötheten!

Genug! das war itzt das Signal für Alle zur Empörung. Ungerächet kann lang ein Volk mit Druck und Elend kämpfen; aber wenn einmal ein Eingriff in sein Allerheiligstes versuchet, und selbst das entweihet und lächerlich gemacht wird, was ihm über Alles ist: so steht es endlich in Masse auf.

Sey mir dann gesegnet, einsames Grütli! umplätschert von den spielenden Wogen des Waldstättensees! gesegnet du Asyl der verfolgten Unschuld, wo so oft in heiligen Nächten die Freunde des Vaterlandes — du Stauffacher! du Arnold! du Walther Fürst! und so viele andere, deren Name selbst den Annalen der Geschichte entflohen ist, zusammentraten; wo sie den ersten Gedanken erzeugten, und männlich den Entschluß faßten, sich dem Tode zu weihen im Siege für die Menschheit; wo sie, den gestirnten Himmel über ihren Häuptern, sich Treue und dem Vaterland Freyheit schwuren im Namen dessen, der Fürsten und Bauern von gleichem Stamme geschaffen hat.

Vernimm itzt diesen Schwur, du Mann von Oestreich! Siehe dies Wiederauferstehen eines Volkes — und freue dich deiner Rache, und der Ausführung deines Planes!

Auch das Volk von Luzern weilte mit Wohllust beym Aufblick seiner zum Genuß der Rechte der Menschheit zurückgekehrten Nachbaren, und

des allbeseligenden Glückes, das sich allmählig weiter ergoß, gleich einer Quelle, die in kleinern Bächen, durch dürstende Fluren sich schlängelnd, Baum und Blume verjüngt.

Ach! es hatte lang vergebens geseufzet unter den Drangsalen seines eisernen Joches! Endlich müde der mannigfaltigen Bedrückungen, der widerrechtlichen Gelderpressungen, der immer neuen Vergrößerung der herrschaftlichen Abgaben *), der jahrelang fürstlich-verheißenen und fürstlich-ausgebliebenen Hülfsleistungen, schloß es sich an dich, du Volk von Waldstätten! mit freundschaftlichem Zuvorkommen botheft du ihm deine Rechte — und der Bund ward gemacht für ewige Zeiten.

Vernimm itzt wieder diesen Bund, du Mann von Oestreich! Siehe dies Wiederauferstehen eines neuen Volkes — und freue dich deiner Rache und der Ausführung deines Planes!

Aber sie wird fehlschlagen, deine Rache; und der Plan zu einer gänzlichen Unterjochung wird zerplatzen, wie eine Seifenblase!

Wenn einmal ein ganzes Volk im lebendigsten Gefühle des Despotenhasses das Joch von seinem Nacken abgeschüttelt hat: wenn es Männerkraft in sich fühlt, und unbezwingbaren Muth zum Widerstand: wenn sein Hochsinn ihm sagt, daß es dem Alter der Unmündigkeit entwachsen sey: wenn

*) S. Balthasars urkundliche Geschichte des Luzerner- oder vier Waldstättenbundes, Ates Neujahrsgeschenk 15te Seite.

in ihm brennt, die heilige Glut der Freyheit, und es dürstet nach dem reinen Born: unmöglich wird es sich je mit neuen Sklavenketten binden lassen, auch wenn sie von Außen mit Gold belegt wären.

Und wenn dann dies wieder freyathmende Volk sich selbst eine Verfassung vorgezeichnet hat, und wenn in ihm eine neue Liebe und Anhänglichkeit zu derselben entglüht: so entsteht daraus der Tugenden vielseitigste und kräftigste für einen Republikaner, ich meyne, Gemeingeist, oder, was eins ist, ein lebendiges und lebenerweckendes Zusammenwirken der Ueberzahl, wenn nicht Aller, in Absicht auf das allgemeine Beßte; ein Trieb, der mit den Gefahren wächst, und in den Stürmen nur unbesiegbarer wird.

Das war deine Tugend, du Schweizervolk! in den revolutionären Zeiten vom ersten Augenblick an, als du die lästigen Fessel abzustreifen wagtest, und dich unabhängig von willkührlicher Gewalt erklärtest, bis zum letzten, wo du endlich nach überstandnen Leiden den süßen Lohn des stillen und bescheidenen Bürgerglückes kostetest — und diese Tugend rettete deine Wiedergeburt zur Freyheit und dein Vaterland.

Diese Wiedergeburt zur Freyheit war nicht das Werk eines Tages. Unsre Väter hatten zwar dem ausländischen Despotism entsagt; hatten die Buben im Vögtegewande aus ihren Thälern über die Gränzen weggejagt; hatten sich selbst zu einem selbstständigen Volk aufgeschwungen, das nur Gott über sich hat, und das Gesetz.

Aber, Brüder! sich aus der Sklaverey her-

ausreißen, heißt noch nicht, sich im Genuß der Selbstständigkeit erhalten; sich selbst Gesetze und eine Regierung geben, heißt noch nicht, derselben Vestigkeit und Daner für die Zukunft mittheilen.

Jenes ist nur das Beginnen: dies das Vollenden einer Revolution. Und denket: Brüder! bis die Narben einer Revolution ausgeheilet sind, braucht es Geduld nnd Harren, Kampf und Muth; und es braucht um so mehr Geduld und Harren, Kampf und Muth, je gewaltsamer der Gang der Revolution gehemmet und zurückgehalten wird.

Was kann also, was muß retten diese Wiedergeburt unserer Väter zur Freyheit und das Vaterland? oder vielmehr, was hat gerettet diese Wiedergeburt unserer Väter zur Freyheit und das Vaterland?

Ich hab' es schon gesagt, und sag' es noch einmal: Gemeingeist.

Er faßt in sich:

a. „Einheit der Gesinnungen und ein Vorwärts„streben Aller zum obersten Staatszweck: Be„festigung der neuen Ordnung der Dinge."

b. „Aufopferung des Privatinteresses, und selbst „des Lebens, wenn es die Sicherstellung dies„es obersten Staatszweckes fordert."

Und das war unsern Vätern eigen!

Jemehr die Noth von Innen und die Gefahr von Außen der Freyheit zarte Knospe zu zerknicken drohte: desto enger klammerten sie sich, als Brüder einer Familie, aneinander; sie machten ein Ganzes aus.

Daher Einheit der Gesinnungen.

Wie einer dachte in Hinsicht der neuen politischen Verhältnisse, dachte auch sein Mitbürger und Bruder; jedes Mittel, diese Harmonie zu unterhalten und zu befördern, war auch dem andern willkommen und heilig; und wo ja Harmonie ringsumher blüht, da duftet auch Labsal und Glückseligkeit ganzen Staaten, wie dem einzelnen Menschen, entgegen.

Weder Zwist noch Haß umwühlte je den Himmel der innern Ruhe; Ein Herz und Eine Seele wehete nur allenthalben, vom ersten Staatsmann bis zum Schafhirten: denn sie sind Brüder mit gleichen Rechten und Verpflichtungen. Das bekannte Wort: „Das Kleine wird groß durch Einigkeit, und das Große klein durch Zwietracht!“ war ein Grundsatz, der in ihre Denk- und Handlungsart übergieng; Alle arbeiteten mit einem Geist zum nämlichen Zweck, wie und was sie konnten.

Daher ein Vorwärtsstreben Aller zum obersten Staatszweck.

In Zeiten der Ruhe, wo der neue Zustand der Dinge Festigkeit und Subsistenz erhalten hat, ist der schlichte, gerade Gang des rechtlichen Bürgers erklecklich; aber in Stürmen einer Revolution, wo eine immerwährende Ebbe und Fluth woget, muß Enthusiasm und eine rege Thatkraft den freyen Mann durchglühen. Die Schlafheit muß gewecket und dem Nationalgefühl ein neuer Aufschwung angesetzt werden; nur ein blos leidendes Wesen ist eine Null im ersten Entstehen einer bürgerlichen Gesellschaft, die noch kein wechselseitiges

Band umschließt; und ein Stillstand von mehrern wäre Rückgang in's Grab der Verwüstung.

Mit bräutlicher Eifersucht muß Jeder die konstitutionelle Verfassung bewahren; sonst könnte selbst ein Unberufener unter der Maske von Patriotism sich an dies köstliche Kleinod wagen: der Eingriff wär' um so gefährlicher, je arglojer man den unschuldigen Mienen des andern trauete; und ein einmal dem Scharfblick entwischter, unbemerkter, straflosbegangener Schritt zieht leicht einen zweyten nach sich. Einer sey dem Andern ein durch Handlungen aufmunterndes, oder durch Belehrung überzeugendes, oder durch strenge Aufsicht warnendes Beyspiel rastloser Thätigkeit nach republikanischer Tugend; und Jeder rufe in Wort und That seinem Mitbürger zu: „Lebe und wirke für Freyheit und Vaterland, du, und deine Brüder, und „Alle mit dir!"

So, Brüder! machten's unsre Väter! Eingeweihet in die Geheimnisse des politischen Zustands der Dinge, trug Jeder unaufgefordert sein Schärfchen zum allgemeinen Beßten bey. Jeder betrachtete die gemeinsame Sache als seine eigene, und das Aufblühen derselben als sein Werk; darum blieb Keiner in seinem Wirkungskreise still; darum wetteiferte Jeder im Ringen nach dem großen Ziel; und wenn auch ihn nach langen Mühen einige Erschlaffung beschlich, so gab der hohe Gedanke: „Du „bist ein Mitschöpfer des neuen Wohlstands deines „Vaterlands!" seiner Seele wieder einen neuen Schwung; und indem Jeder seinen eigenen Weg für sich einzuschlagen schien, so giengen sie Alle

doch mit gleich glühendem Thatendrang, wiewohl auf verschiedenen Wegen, zu dem gemeinschaftlichen Zweck hin.

Nichtsdestoweniger können auch diesem Ringen nach dem gemeinschaftlichen Zweck sich Hindernisse entgegenstämmen, die zum Theil in der Revolution selbst, zum Theil unabhängig von solcher und zufällig, in äußern physischen Ursachen liegen.

Daher Aufopferung des Privatinteresses, und selbst des Lebens, wenn es die Sicherstellung des obersten Staatszweckes fordert.

Und wo ist je eine Revolution, die nicht unter mancherley krampfartigen Zuckungen emporarbeiten muß — selbst eine solche, wornach das Volk dringendes Bedürfniß fühlt, und die sich aus eigener Vollkraft gebiert? Es giebt hie und da, wenn nicht gekränkte Eigenliebe und Selbstsucht, manche Auflösungen der Familienverhältnisse und freundschaftlicher Verbindungen, und tausend unbestimmte Gefühle, die einander in unordentlicher Wildheit durchkreuzen, und immer ein unbehagliches Etwas, das man sich selbst nicht zu erklären weiß. Schon gar der Name: Revolution, d. i., Umwälzung des alten Zustandes der Dinge in einen neuen, bringt es schon mit sich; und wer die aus einer solchen Umwälzung unmittelbar hervorgehende Ordnung befördern will, muß manches Opfer, das einer thierischen Sinnlichkeit wehe thut, auf dem Hochaltar des Vaterlandes legen; das heißt, er muß für eine Zeitlang diese oder jene Last zum Beßten des neuen Staats tragen, diese oder jene Einengung oder Entäußerung von

Gemächlichkeit dulden, diese oder jene Uebel aus-dauern. — Und kömmt noch ein fremdartiger Stoß hinzu, d. i., lauert an oder innert den Gränzen des Vaterlandes ein fürchterlicher Feind; stecken Handel und Wandel im Innern; kriechen selbst verlarvte Unruhestifter herum, die aus dem vorigen allgemeinen Elend unberechnete Vortheile ziehen, oder stehen gar Brüder gegen Brüder in offener Fehde: wie müssen sich nicht verstärken die Nachwehen einer Revolution.

Unsere alte Schweizergeschichte schlüpft darüber hinweg; es schien ihr zu geringfügig, und für den freyen Mann zu entehrend, sich aufzuhalten bey dem Kreißen über vorübergehende und öfters nur zufällige Uebel.

Wer der Freyheit Früchte will und liebt, muß auch die Mittel wollen und lieben, die zum vollen Genuß derselben führen; nur der weise Starke, welcher der Menschheit Wohlfahrt schärfer, als seine eigene, in's Aug faßt, kann dieser himmlischen Gabe würdig seyn. Und sobald dieser Sinn herrschend wird, hebt sich auch die Seele zu edlern Empfindungen empor; der wahre Patriot hängt nicht von den engherzigen Gefühlen des Egoisten ab, die ein Brandmaal des Sklaven in despotischen Staaten sind.

Indem dieser die Arbeiten, die Müheseligkeiten, die Verläugnungen und all die Einschränkungen der materiellen Bedürfnisse zum Wohl des Vaterlandes scheuet, oder dieselben mit Unwillen und finsterm Mißmuth trägt, so thut's der freye Republikaner, durch Patriotism begeistert, mit über-

seliger Wonne. All diese momentanen Aufopferungen, die der Egoism zu Bergen aufthürmt, und durch seine Phantasie zehnmal vergrößert, sind ihm nur kleine, und zwar unentbehrliche, Staffel zum Uebergang aus der alten Ordnung in die neue.

Und wenn auch die Befestigung der neuen Ordnung der Dinge mit seinem eigenen Blute erkaufet werden muß: würd' er sich dessen weigern?

Lebt je der Bürger für sich allein, und ist er nicht sein Leben dem Vaterland schuldig? Seht, Brüder! das war der Grundsatz unsrer Väter — ein Grundsatz, der selbst ehemals den römischen Legionen mitten in den blutigsten Schlachtgetümmeln Heiterkeit und unüberwindbaren Felsensinn einflößte!

Wenn Sklaven blos thierisches Gefühl für die Gegenwart haben: so hat der Freye einen Geist, und ein Herz, das selbst in der Zukunft das Glück der spätern Enkel umfaßt; er hält sich als ein Mittel zum Wohl seiner Mitbrüder, und seinen Tod als eine Stütze für das sinkende Vaterland; er liebt dasselbe, weil es in seiner Gesetztafel ewige Wahrheiten, die Urrechte des Menschen, aufstellt; und ihre Unveräußerlichkeit ist ihm mehr als das höchste Erdengut: aber er liebt es auch deßwegen, weil Menschen wie er, gleich an Rechten, diese Vortheile mitgenießen, und weil für all seine Brüder, ohne Unterschied, in ihm ein Herz voll Liebe schlägt.

Darum winselten unsre Väter nicht, wie feige Memmen, wenn schon ein Leopold von Oestreich an der Spitze eines fürchterlichen Heeres

schwur: „Die Schweizer, Urheber ungerechter „Waffen, und ihren trutzigen Bund, in Gott ge„fälligem Kriege für sein Volk, für sein Land und „für seine Rechte um diese Verbrechen zu stra„fen *).“ — Und warum sollten sie winseln? Ihr Leben ist ja eine heilige Weihe für's Vaterland, und ihr Tod Unsterblichkeit! darum waren Alle eines Sinnes zur Abtreibung eines feindlichen Angriffes auf Freyheit — und furchtbar vollführten sie im ernsten Augenblick von Drang und Gefahr ihren einmal genommenen Entschluß zum Widerstand; darum erscholl eine Stimme, das Loosungswort Aller: „Schande der Knechtschaft! „Sieg oder Tod für Freyheit und Vaterland!“ — Und sie siegten auch, und starben für Freyheit und Vaterland.

Und wenn Jeder von diesem hohen Geist beseelt ist, und das Wesen dieses Geistes in ungeschwächter Kraft sich in Alle ergießt: welche Wunder müssen geschehen in dem Gewitter des Kampfes für Freyheit und Vaterland? So keimt das Saamenkorn in neuer herrlicher Pracht herfür, wenn einmal das Erdreich durch des Donners Knall erschüttert wird.

Du Schlacht von Sempach! du bist der unwidersprechlichste Beweis, was ein hochherziges Volk vermag, das mit den Waffen in der Hand seine Freyheit zu vertheidigen gezwungen wird.

Brüder! umfasset mit Euerm Auge diese Spanne Erde, die wir da in stiller Ehrfurcht ein-

---

*) Müllers eigene Worte, II. B. 6tes Kap.

nehmen! Hier galt's um Freyheit oder Sklavenjoch des Schweizervolkes, hier um Leben und Tod unsrer Brüder! Seht: diese Spanne Erde sollte unsre Freyheit, und unser politisches Daseyn, und unsern Namen auf ewig vergraben! und was das Schrecklichste war: hier sollte die unbegränzteste, grausamste, vollgültigste Rache an uns, an unserm Aufstreben zu einer selbstständigen Völkerschaft, genommen, und unsre Väter mit Stricken und einem stachlichten Halsbande gewürget, und wir Alle, Greis und Jüngling, Mann und Weib, und selbst du, lallender Säugling! der du in schuldloser Freude an der Brust deiner Mutter hiengst, bis in Staub der tiefesten Erniedrigung herabgewürdigt werden! So wähnte der stolze Uebermuth.

Selbst der racheschnaubenden Ueberzahl der östreichischen Vasallen, die einem wilden Orkan gleich heranbrauset, wie sie in schmaler Ordnung die handvoll Bauern sieht, scheint es bald wahnsinnig, bald mitleidswerth, daß dreyzehnhundert unerfahrne Streiter sich messen wollen mit vier tausenden — ein so kleiner Haufen, zum Theil ohne Schild und Harnisch, zum Theil mit roher Baumrinde bepanzert, und einem Brett über den linken Arm, mit so viel Rittern, die so furchtbar durch ihre Anzahl, durch die lange Erfahrung in der Kriegeskunst und durch ihre stählerne Waffenrüstung waren.

Aber spottet nicht dem kleinen, in Kriegeskünsten ungewandten, gegen Stich nnd Schläge schlechtgeschützten Haufen! Hört! Es sind Freye! Freye, die nichts mehr zu verlieren haben, als

ein

ein in ihren Augen ruhmloses Leben, dessen sie im Aufblick an die Schande des Sklavenjochs überdrüssig sind, und die alles zu gewinnen haben, was ihnen den letzten Augenblick ihres Tagewerkes unendlich versüssen kann, das Andenken der Nachwelt im Tode für's Vaterland, und die dankbaren Thränen der Enkel und Urenkel für die ihnen wiedergegebene Freyheit.

Die Stunde zum Angriff schlägt. Seht, Brüder! wie itzt unsre Väter im Sturmmarsch vom Walde herab gegen ihre Feinde anrennen! Fürchterlich tönt durch die Luft ihr wirbelndes Kriegsgeschrey; fürchterlicher klirrt noch des Dreyeckes gewaltiger Stoß; es folgt Schlag auf Schlag, Hieb auf Hieb; — Umsonst! — Dreymal versucht man mit erneuerten Kräften einzudringen; — umsonst! — Unbeweglich steht die Ritterschaar, Mann an Mann mit langen Spiessen, in einer gedrängten, undurchdringlichen Schlachtlinie, wie eine Felsenmauer, an die eines rauschenden Waldstromes Wogen mit unnützem Zorn anprellen. — Schlägt auf die Glenen, rathet der weise Zurport, sie sind hohl! — Umsonst! jede zerschlagene Glene wird von einer hintern wiedererseztt; — immer die alte starke Mauer; — und Zurport fällt selbst an der Seite des schon gefallenen Gundoldingen, und mit ihm sechzig andere Schweizerhelden.

Schon beginnt der Sieg zu wanken zwischen der Tapferkeit der Väter, und der Menge der Feinde; allein im nemlichen Augenblicke springt Arnold Strutthan von Winkelried vorwärts;

ich will euch eine Gasse machen, ruft er, sorget für die Meinigen! die Worte sind noch nicht durch die Reihen der Krieger verhallt, und er umschlingt eine Bürde Speere, preßt sie an seine Brust, fällt damit nieder. Der Sieg wankt nicht mehr; er ist entschieden für unserer Väter Tapferkeit; die Mauer der Feinde hat eine Lücke; und wie der lang zurückgestossene, immer mehr angeschwollene Waldstrom mit verdoppelter Wuth durch die aufgeschlossene Oeffnung fortrollt, und alles unwiderstehlich wegreißt, was sich ihm entgegensetzt: so durchwühlt nun der Väter ungeduldig verhaltene, wieder neugebohrne Muth den offenen Schlund der feindlichen Glieder, verderblich und zerstörend, gleich als wenn Gottes allgewaltige Schrecken hinten und neben ihnen einherjagten. Vergebens ist nun all' das ohnmächtige Fluchen der Ritter, und ihre Gegenwehr! Vergebens ihre erlernte Kriegskunst! Vergebens ihre eiserne Waffenrüstung! Wer nicht entfliehen kann, sinkt unter der Schwerdter sausenden Hieben, oder der knotigten Keulen Schlägen.

Herrscher dieser Erde, wenn es euch je gelüstet, eure Untergebnen wie Mast- und Zugvieh zu behandeln: seht auf dieses Schauspiel! Es ist eurer Beherzigung werth — werth, daß ihr da verweilet mit niedergebeugtem Blick über euer künftiges Loos; es lehret euch, was ein niedergedrücktes, verhöhntes, mißhandeltes Volk thun kann, wenn es zum Tempel der Unsterblichkeit heransteigen will.

Aber Söhne des neuen Helvetiens! Auch Euch lehrt es, was Ihr in den unsern Tagen thun sollt, und wodurch Ihr Freyheit und Vaterland retten könnet! die Manen der Edeln, deren Hülle hier liegt, rufen Euch zu: „Erinnert „Euch der Thaten der Väter, die sie in ihren „Geschlechtern wirkten, und ihr werdet grossen „Ruhm und einen ewigen Namen erhalten!“

II.

Die langen, blutigen Fehden für Freyheit, und eine rastlose Kraftanstrengung, die Rechte der Unabhängigkeit wider die gewaltsamen Anmassungen fremder Fürsten zu schützen, erlaubten dem Schweizer nicht, über politische Staatseinrichtungen ernste und ruhige Untersuchungen vorzunehmen. Man räumte nur das Aeusserlichdrückende und Willkührliche von seiner ehevorigen Verfassung weg; das Uebrige blieb in der uralten und mannigfaltigen Gestalt. Wenn auch das Gebäude nach gothischer Art war: so wohnte man darinn so herzig wohl, und jedem schien's so heimelich zu seyn. Keiner begierdete nach mehr Gemächlichkeit, oder einem ausgedehntern Spielraum; denn er besaß, was er suchte: eine Freyheit, die mit seinen einfachen Bedürfnissen im reinsten Einklang stunde; sie war das seligste Familienverhältnis zwischen Vater und Kind, indeß noch eine traurige Knechtschaft den grösten Theil des Menschengeschlechts fesselte, und nur ein sclavisches Blut in seinen Adern floß.

Als aber nach muthig erkämpfter Unabhängigkeit der Schweizer für die Launen der Fürsten Kriege zu führen begann; als Bünde und Verträge nach dem Gewicht monarchischen Goldes, und dem Interesse der Söldlinge geschlossen wurden; als Ordensbänder und Adelsbriefe einigen Individuen unrepublikanische Vorzüge, oder wenigstens Unterscheidungen vor andern gaben; als man an königliche Höfe hinzog, Weichlichkeit und äussere Bracht sahe, und Weichlichkeit lernte, und äussere Pracht lieb gewann: wie sehr änderte sich der Schweizer, und mit ihm die politische Gestalt unserer Schweiz?

In dieser Epoche hatte zwar der Waffenruhm unserer Väter und ihr Heroism Bewunderung, Geld und Ansehen im Auslande erhalten, aber eben auch ihre Tugend den tödtlichsten Stoß. Und was war natürlicher, als sich herauszusehnen aus der patriarchalischen Einfalt der Sitten, und zu haschen nach dem vergoldeten Zügel einer souverainen Majestät, und einem Flitterglanz, der nur die Blöße eines allmählig siechen Körpers übertünchen sollte?

Von dieser Zeit her gab es Herren und Unterthanen; Herrscher und Unterthanenlande im wahren Sinn des Worts. Ausgewählte Familien schlossen sich in eine eigene Kaste, nnd zogen eine Scheidlinie zwischen Patrizier, Bürger und Bauer. Diese Trennung erzeugte auch in einzelnen Menschen, wie in ganzen moralischen Gemeinheiten ein entgegengesetztes Gefühl: Unterthanen- oder Herrschergefühl. Sich selbst als-

mählig unumschränkter zu monarchisiren, und die andern im Genuß einer Annäherung an politische Freyheit immer enger einzuschränken, ward zum Staatszweck der begünstigten Klasse; diesen Grundsätzen gemäß entzog man den Bürgerschaften immer mehr Antheil an den Staatsgeschäften, dem Landmann immer mehr Privilegien und Rechte, jedoch ohne Eingriff in's Heiligthum der bürgerlichen Freyheit. Indeß wuchsen die Bedürfnisse des Schweizers nach einer politischen Freyheit in eben dem Grade, in welchem sie auf der andern Seite eingeenget wurden, Daher der allgemeine Wunsch nach einer verbesserten Staatsform in Beziehung auf politische Freyheit.

So verschieden aber all' unsre Staatsverfassungen in ihren äusserlichen Formen waren: so verschieden waren sie auch in den politischen Interessen gegen einander. Schon seit der unglücklichen Theilung der Ausbeute bey Grandson haßten sich die Einwohner der aristokratischen und demokratischen Kantone, und seit der kirchlichen Reformation der Katholik und der Evangelische. Kein Bundesstaat trauete dem andern, weil jeder in geheim seinen individuellen Vortheil zu verfolgen schien, und selbst der Schweizer war seinem benachbarten Mitbruder hämisch durch seine Denkungsart und Gesinnung.

Daher so viele Symptomen von Selbstsucht, Vorliebe, Wechselverachtung, Kälte, Geringschätzung nicht nur im Privatumgang gegen einander, sondern selbst in Senaten und Volksversammlungen. Und da das Band der Freundschaft und

Verbrüderung zwischen Staaten und Staaten, wie zwischen dem einzelnen Schweizer und Schweizer so locker war: da jedes Thal, und jedes Völkchen, wie isolirt vom andern, für sich allein lebte, und jedes seine eigenen Vorurtheile und Selbstsüchtigkeiten, Sitten und Gebräuche hatte: wie konnten sich je Helvetiens Stämme in dieser vielseitigen Vereinzelung der phisischen sowohl als der moralischen Kräfte, wider die Gesamtkraft eines kräftigen Feindes schirmen?

Unsere Verfassungen waren nur ein Werk für Zeiten, wo Ruhe im Innern und Friede von Aussen um uns herblühte; und die halbtausendjährige Dauer unserer politischen Existenz hatten wir nur der prekären Gnade zweyer Nachbaren zu danken, die, von jeher gegen einander eifersüchtig, Europens Gleichgewicht in der Waage hielten. Uns fehlte ein Centralpunkt, der den Ueberrest der seit Jahrhunderten durch Spaltungen aller Art getheilten Kräfte in sich vereinigte; — und diesen Mangel fühlten lange schon die bessern Vaterlandsfreunde.

Zu diesem Mangel gesellte sich noch ein anderer, zwar weniger in die Augen fallend, doch in sich noch verderblicher, als die zwey erstern, ich meine: der Mangel an intellektueller und moralischer Vervollkommnung. Je freyer die Staatsverfassung war, destomehr Sklavthum von Leidenschaft, Vorurtheil, Aberglaube und Unwissenheit in dem Bürger. Ach! die Volksbildung lag in einem gräßlichen Zerfall. Die meisten Kantone vernachläßigten auf die sträflichste Art diesen Zweig

der Verwaltung, und wo man denselben pflegte und wartete, widersprach man sich im vorgesetzten Zwecke; auf dem Lande hingegen stund's, wie vor ein Paar Jahrhunderten, nur mit dem Unterschied, daß der schon verdorbene, sinnliche Schweizer immer verdorbener und thierisch-sinnlicher ward. Und wie kann man des Genusses einer politischen und sittlichen Freyheit je empfänglich seyn und werden, wenn selbst die Mittel zu einer stuffenweisen Ausbildung der Menschheit fehlen?

Volk von Helvetien! du hast lang schon den Leidenschaften und der Unwissenheit gefröhnet! Daher sankest du so tief hinab von deiner Väter Tugend, und ihrer Größe; wardst so unmündig, wie ein Kind, dem man selbst die Art zu denken vorplappern muß; ohne Kenntniß, ohne Charakter, ohne Energie; so weichlich, so sinnlich und leider so kleinhabsüchtig auf äussern Puppentand. Zerreisse einmal diese schändliche Kette, und da du eine politisch-freye Nation werden sollst, werde auch eine sittlich-freye! dann erst bist du frey im edelsten, vollkommensten Sinn. — Und diesen Mangel fühlten allein die weisern Vaterlandsfreunde.

Inzwischen kam die Revolution mit eben den Vortheilen, die ich eben itzt bemerkt habe, und die wir vermißten, aber ach! auf den Flügeln des Sturmwinds, der ehe zu zertrümmern als zu beleben geeignet ist!! — — Wenn sie auch uns unvermuthet ereilte, und selbst dem Flug unserer Gedanken zuvorschritt: was ists? — Sie

ist nun da! Es frägt sich itzt: was haben wir zu thun? was jeder Helvetier?

Diese Frage steht in einem nicht ungleichartigen Verhältnis mit der Frage: was haben unsre Väter gethan? Sie hatten auch eine Revolution, und diese gelang zum Guten; — wir haben itzt eine neue, und wie kann diese zum Guten gelingen?

Der Unterschied besteht darinn: die erste Revolution war nur ein Werk des Dranges von Innen, das ist, des Bedürfnisses; die zweyte meistens ein Werk des Drangs von Aussen, das ist, der gebiethrischen Zeitumstände.

Die Mittel, deren sich unsre Väter bedienten, Freyheit und Vaterland zu retten, und wodurch sie Freyheit und Vaterland gerettet, können itzt auch noch unsre Freyheit und Vaterland retten; daher, Brüder, werde das Bild der Väter Eure Norm: „Erinnert Euch der Thaten der Väter, „die sie in ihren Geschlechtern wirkten, und Ihr „werdet grossen Ruhm, und einen ewigen Namen „erhalten!“

Euere Väter hatten Hochgefühl für Freyheit; — habt also auch Ihr Hochgefühl für Freyheit!

Ich kann mich nicht bereden, daß dies republikanische Gefühl in Euch verschrumpfet und todt seye; nicht bereden, daß Ihr den hohen Werth ein freyes, unabhängiges Volk zu seyn, nicht mehr achten sollet, Ihr, die Ihr selbst einst Europen das erste Beyspiel von Freyheit gabet; — müßte ich das von Euch denken: wem bebt nicht

daun jeder Nerv? Ihr wäret ausgeartete Söhne eines Winkelrieds, Zurports, Gundoldingens und all' der unsterblichen Helden, die von ihrem und ihrer Brüder Nacken abwälzten das Joch der Sklaverey, und sich hinstürzten in den Tod für Freyheit! — Es wäre Sünde, selbst auf dieser heiligen Erde zu stehn, die ihre Gebeine deckt, und mit ihrem Blut gedünget ist.

Freylich sind mit einer Revolution mancherley Uebel verbunden, und selbst die Revolution ist eines der folgereichsten Uebeln, das eine Zeitgenossenschaft treffen mag. Wollt Ihr nun, daß diese Uebel vorübergehen, und daß die Revolution ein segenbringendes Uebel in ihren Folgen werde; wollt Ihr, daß unser theures, altes Helvetien, das Vaterland der Freyheit, des Ruhmes und des Heldensinnes, gleichsam aus seiner Verwesung zu einem neuen, glücklichern Daseyn erstehe; wollt Ihr, daß es sich bald seines verjüngten Lebens freuen könne: so weiß ich nichts besseres zu rathen, als daß Ihr Euch an die neue Ordnung der Dinge anschliesset. Das ist das einzige Mittel, das Euch in dieser Lage, wie ein schützender Genius, von zweyen gleichwahrscheinlichen Extremen, einer Despotie oder Anarchie wegleitet.

Mag auch die Form, unter der Euch die Zusicherung der Menschenrechte, und ihre Ausübung gegeben ist, noch so unvollkommen seyn; sie trägt doch in sich den Keim der Vervollkommnung, und alles wird sich noch sicher vervollkommnen im Gang der reifenden Zeit. Das Aeussere ist wandelbar, nur das Innere ist und bleibt un-

wandelbar; — und glücklich, daß wir im Augenblick unsrer gewaltsamen Auflösung eine, wenn schon mangelhafte, Konstitution in Bereitschaft hatten, um nicht hinzufallen in den tiefesten Abgrund, woraus kaum sobald eine Erlösung möglich gewesen wäre.

Aber indem Ihr die neue Ordnung der Dinge Euern Sitten allmählig anzupassen sucht: umschlingt doch dieselbe mit Geist und Herz, d. i. habt Gemeingeist — eben den Gemeingeist, der auch Eure Väter durch und durch beseelet hat: „Erinnert Euch der Thaten der Väter, die „sie in ihren Geschlechtern wirkten, und ihr wer„det grossen Ruhm und einen ewigen Namen er„halten!“

Das war die Tugend, die einst unsere Freyheit und unser Vaterland gerettet hat, die Mutter all' jener grossen Handlungen, die man itzt nur von Ferne anstaunt, ohne sie nachzuahmen; — und das ist auch die einzige Tugend, die in unsern Tagen Freyheit und Vaterland retten kann.

Seyd daher einig in Hinsicht auf den obersten Staatszweck: Befestigung der neuen Ordnung der Dinge.

Ein Wort, das ich mit einem unauslöschbaren Griffel in Euer Herz eingraben möchte: seyd einig!

Seht! seht, wie Brüder, Eures Namens unwürdig, mit scheuer Ferse herumschleichen, um Euere Ruhe, und selbst die Morgenröthe einer bessern Zeit wegzubannen! Wie sie bald diese, bald jene Maske borgen, um sich gefällig und

weltgeschmeidig zu machen; wie sie mit Achselzucken von den Vortheilen der Freyheit reden, Beängstigungen und Zweifel aufhäufen, gemeinschädliche Märchen ausposaunen, von Gefahren auf Religion faseln, oder gar des unseligen Zwistes Gift mit satanischer Freude ausstreuen! Ach! wenn es diesen Verräthern glückte, uns damit anzustecken: müßten wir nicht alle ein Spiel des Zufalls werden, und eine gar zu sichere Beute eines jeden Unterdrückers, der sich uns nur von Ferne zeigen würde? — Oder wenn gar die hundertköpfige Hyder der Zwietracht und des Partheygeistes unser Eingeweide zerfleischte; wenn Brüder um politischer Meinungen willen einander verketzerten, sich haßten, und zum unbrüderlichen Kampf sich herausforderten; wenn sie einander mordeten und beraubten, ihre Wohnungen einander zerstörten, zu Grunde richteten, und in Staub verwandelten, wie wilde Horden, die, wie von einer höllischen Furie ergriffen, in den Thränen der Unschuld, im Unglück der Zeitgenossen, im Fluche der Nachwelt nur Wohllust kosten: Gott im Himmel, welch' ein unsägliches, unnennbares, gränzenloses Elend! Es wäre unendlich scheußlicher, als wenn der Feinde Uebergewaltigste in Gestalt eines Riesengebirges über uns herfiel, und wir — zertreten bis auf unsern Namen — Sklavenknechte des menschlichkeitslosesten Tyrannen würden.

Brüder, erinnert Euch der Thaten der Väter! — Wenn auch Eure Meinungen in Absicht auf den politischen Glauben noch so verschie-

den sind: so sollen sie doch endlich in einem Mittelpunkt sich vereinigen, im Mittelpunkt der Freyheit und Unabhängigkeit unsers Vaterlandes, im Mittelpunkt des einzig- und größtmöglichen Volksglückes; und eben dafür möcht' ich Euch alle ermuntern.

Aber diese Einheit der Gesinnungen klecket noch nicht.

Ein anderes eben so wichtiges Wort: Strebet vorwärts!

Vorurtheile müssen entwurzelt, Zweifel gehoben, falsche Gerüchte aufgedecket, Heuchler entlarvt, Ruhestöhrer der unnachsichtlichen Strenge der Gesetze überliefert werden.

Noch mehr!

Das Reich der Gesetze muß überall aufgestellt, erweitert, befestiget, geehret werden; ohne dies Mittel kann kein Staat glücklich, ohne diese Stütze kann kein Staat dauerhaft seyn. Was Salomon schon vor Jahrtausenden aus der Erfahrung der Zeit herausgefolgert hat: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, Unrecht ist der Völker Verderben, bleibt itzt noch eine neue Warnung für alle Staaten.

Noch mehr!

Wer eine wahre Freyheit liebt, und wahrhaft frey seyn will, muß auch den Urstoff derselben pflegen, ich meine, die Ausbildung der seiner Natur einwohnenden Kräfte, das heißt, er muß sich bestreben zu werden, was er kann, weise und tugendhaft.

Noch mehr!

Der Freye muß nicht blos zufrieden seyn, die gesetzliche Ordnung in all' ihren Beziehungen zu erfüllen, sondern sich auch freuen, wenn diese Ordnung von andern beobachtet wird; ihm muß das Herz höher heben jede patriotische Handlung seines helvetischen Mitbruders, und jede neue Aussicht auf gemeinnützige Wirksamkeit, und dasselbe niederdrücken jede Schandthat, womit eines Tellens entarteter Sohn sein neues Vaterland brandmarket.

Noch mehr!

Ein heiliges Feuer, auch in jedem andern Helvetier den Sinn für das Vaterland zu beleben, ein mächtig begeisternder Eifer, alles wegzuräumen, was das Gelingen der guten Sache hindern kann, und alles zu befördern, was der bestehenden Verfassung Kraft und Dauer giebt, durchflamme einen jeden Mitbürger.

Und durchflammt nicht jeden Mitbürger dies heilige Feuer; trittet sorglose Gleichgültigkeit an die Stelle des Patriotism; neigt sich republikanische Strenge zur Weichlichkeit, Freyheit zur Willkühr und Gesetzesentbundenheit, Tugend zum Laster hin: dann wehe! wehe unserm neugebohrnen Vaterlande! Es ist, wenn ich so reden darf, wie ein schwächliches Kind, das einer aufmerksamen und zärtlichen Wartung bedarf; — mangelt diese: das Kind welket dahin; — und ach! ohne Bürgersinn, ohne Sittlichkeit, ohne Achtung der Gesetze ist jede, auch noch so fest begründete, Republik unwiederbringlich verloren.

Fraget doch nicht: muß auch ich, muß jeder aus uns zu diesem grossen Ziel hinringen?

Trägst du denn nicht den vielumfassenden Name; Bürger? Bist nicht Mitgenoß der nemlichen Freyheit, und eben der Rechte, wie jeder andere? Sieh: die Scheidewand, die sich zwischen Bürger und Bürger aufthürmte, ist zerfallen. Nicht die Geburt, nicht angeerbter Adel, nicht ein blindes Loos, nur Tugend und eigene Verdienste geben dir bleibende Vorzüge vor andern, und bahnen dir den Weg zum Ruhm und zur Achtung deiner Mitbürger.

Wie dir nun das Vaterland mit der einen Hand Gleichheit der Rechte darbiethet: ist's wohl ungerecht, wenn es auch mit der andern Gleichheit der Pflichten vorschreibt? — Du kannst dich derselben nicht entladen, oder du höreſt auf Bürger zu seyn, weil du dich selbst, d. i. die in dir liegenden Kräfte ihm entziehest. Jeder muß thun, was in seiner Gewalt steht; und jeder thut es dann mit desto redlicherm Herzen, je reiner und uneigennütziger die Maxime ist.

Ich umfasse itzt im Geist manchen aus meinen nahen und fernen Amtsbrüdern, die, ihrer hohen Bestimmung getreu, so wohlthätig und einflußreich auf Volksbelehrung und Vaterlandsrettung, selbst unter verschiedenen, ungerechten Mißdeutungen ihrer reinen Absichten, gearbeitet haben.

Bisdahin war Undank Euer Lohn, und eine unerklärbare Gleichgültigkeit in Absicht auf Euern entzogenen Unterhalt. — Werdet doch nicht muth-

los, und fahret fort, im Blick auf eine höhere Vergeltung, die Euch keine Gewalt rauben kann, Eure Pflicht als Lehrer und Jünger Jesu zu thun. Sie kömmt auch noch einmal die Zeit, wo man Eucre Verdienste anerkennen, und wo Euch ein besseres Loos beglücken wird; — sie kömmt, wenn nach dem Ausdruck des frommen Sängers (Psalm 84, 10.) „Güte und Treue sich „begegnen, und Gerechtigkeit und Friede einander „küssen;“ — und seyd versichert: „Güte und „Treue werden sich begegnen, und Gerechtigkeit „und Friede einander küssen“, wenn einmal die revolutionnären Erschütterungen im Innern aufhören, und der Friede von Aussen den Weg zu einer allgemeinen Vereinigung anbahnt.

Aber noch starrt eine dicke Wolkennacht in der Ferne vor dieser schönen Aussicht. Brüder, seht! sie nähert sich immer mehr und mehr, donnerträchtig, hagelschwanger! — Ohne Bild: unserm Vaterland droht nahe Gefahr *); was müssen wir noch thun? wie es retten?

Seht auf Eure Väter: „Erinnert Euch der „Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlechtern „wirkten, und Ihr werdet grossen Ruhm und „einen ewigen Namen erhalten!“ — Und thut, was sie gethan haben; und ihr Beyspiel sagt jedem aus Euch: „Opfert Euer Privatinteresse

*) Es war die Zeit, wo die fränkischen sowohl, als österreichischen Heere mitten in der Schweiz gegeneinander stunden.

„auf, und selbst das Leben, wenn es die Sicher„stellung des obersten Staatszwecks fordert.“

Opfert Euer Privatinteresse auf!

Und wie kleinlich ist dieses Opfer in Vergleich mit jenem Gut, das Euch und Euern Enkeln entrissen werden solle?

Je schätzbarer das Gut ist, desto fester soll jegliche Kraft in uns sich straffen, um es zu retten; und je mehr Engherzigkeit uns umpanzert, desto weniger können die republikanischen Tugenden der Väter sich in uns entwickeln, wodurch dies Gut gerettet wird.

Darum, Brüder, laßt uns nicht Sklaven der rohen Sinnlichkeit, des feilen Eigennutzes und der gemächlichen Trägheit seyn! Darum laßt uns nicht den Werth der Freyheit nach den Vortheilen des itzigen Augenblickes berechnen, und in den zufälligen Leiden dieser Tage die Zukunft und das Glück der Enkel vergessen! Darum laßt uns mit frohem Herzen dem Vaterlande all' die Opfer bringen, deren es in der Stunde der Noth bedarf! Laßt uns um des allgemeinen Besten willen unsre Vergnügungen und Bequemlichkeiten einschränken! Laßt uns arbeiten, und Mühe und Beschwerlichkeiten tragen! Laßt uns gern und willig unsre Abgaben entrichten! Laßt uns beyspringen mit der edelsten Selbstverläugnung, wo und wie wir können!

Und wenn uns das Vaterland ruft zur Ergreifung der Waffen wider einen Feind, der unsere Unabhängigkeit uns rauben, und uns unter sein Joch beugen will: dann, Brüder, schwebe

das

das Bild der Väter, die sich's für die höchste Schande hielten, Sklaven eines fremden Herrn zu seyn, lebhaft vor unsern Augen, und der Freyheitssinn, der aus ihnen auf diesem Thermopylä schlug, werde in uns wieder neu!

„Auf, Söhne!" winken uns die Geister der hier erschlagenen Väter zu, „auf, Söhne! auf „zur Rache wider jene, die Euch wehren wollen, „Mensch zu seyn, und ein eigenes Völkchen unter „seinen Gesetzen zu bilden! Auf, Söhne! im „Sturmmarsch! Es bleibt kein Mittelding: ent„weder Dienstbarkeit, oder Freyheit! Gesetz, oder „Willkühr! — wählet!"

„Oder könnt Ihr noch einen Aug nblick lang „zögern! wohlan, denket an das mit Stacheln „zugespitzte Halsband! und an die Stricke, wo„mit wir hätten langsam erdrosselt werden „sollen! Denket an die Werkzeuge der ausge„suchtsten Grausamkeit, und an das Symbol der „allertiefesten Erniedrigung!"

„Auf dann! Euer Wahlspruch sey unser „Wahlspruch: Sieg oder Tod! — Und Ihr „brechet dann mit Blitzesschnelle gegen Euern „trutzigen Feind auf! — — Und müßt Ihr auch „fallen: was ist schöner, als der Tod für das „Vaterland, den auch wir fielen? — — — „Und hinterlaßt Ihr Weib und Kind, Ihr „dürfet nicht mehr, wie unser Bruder Winkel„ried, aufächzen: Sorget für die Meinigen! — „Wenn auch dies Zeitalter des Schwachsinnes „dem unsrigen an Muth und Tapferkeit weit nach-

„steht: so gebührt ihm doch der Vorzug der „Wohlthätigkeit, der Dankbarkeit und der ge„selligen Empfindung; hört, Söhne! das Vater„land übernimmt die süsse Vater- und Gatten„pflicht. Auf, Söhne, im Sturmmarsch! Erin„nert Euch der Thaten der Väter, die sie in „ihren Geschlechtern wirkten, und Ihr werdet „grossen Ruhm und einen ewigen Namen er„halten!“

Seht dann, Brüder! das war die Tugend unserer Väter, und sie rettete Freyheit und Vaterland; — und die nemliche Tugend wird auch unsre Freyheit und unser Vaterland retten.

O möchte dann auch diese Tugend in den itzigen Tagen die unsrige werden! Möchte der Gemeingeist der Väter, das Palladium der Freyheit und Unabhängigkeit, unser Erbtheil seyn, und die Einbildungskraft der Söhne sich mit dem Bild der Väter gatten! Möchte reine Vaterlandesliebe in uns auflodern, und Sehnsucht nach grossen Handlungen! Wie bald würdest du dich wieder, helvetisches Volk, aufrichten von deinem Falle, und glücklicher werden, als du noch nie warest.

Und wenn dir noch eine Stunde harter Prüfung bevorstehen solle: der Väter lebenbeseelender Odem umwehe dich, und ihre Wunderkraft stähle deinen Muth in dieser bangen Stunde! — Und du wirst siegen!

Und wenn endlich all' deine Kraft nur Ohnmacht ist, und du nirgends Rettung siehst: dann leite dich die Religion, des Himmels göttliche Tochter, freundlich durch die Gewitternacht, und bringe Sieg und Glückseligkeit in deine öde, jammervolle, ehemals in den Väterzeiten so gesegnete Heimat. Amen.

Predigt,

gehalten

auf dem Schlachtfelde zu Sempach

am

Jahrstage der Sempacherschlacht 1800

von

P. Ferdinand Zingg,

Franziskaner und Sonntagsprediger in Luzern.

Jene trotzen auf Wägen und Pferde: wir aber hoffen auf Gott, unsern Herrn. Jene haben sich verwickelt, und sind gefallen: wir aber haben uns aufgerichtet, und sind stehen geblieben. Psalm XIX. 8 — 9.

Sehet hier im Kurzen die ganze Geschichte des heutigen feyerlichen Tages. Es ist die Geschichte eines im festen Vertrauen auf Gottes Hülfe muthvoll kämpfenden, eines zum Lohn seines Vertrauens durch Gottes Kraft herrlich siegenden Volkes. Und was Davids Krieger im frohen Schlachtliede gesungen, das rufen Euch heut Euere Väter hier aus ihren Gräbern zu: „Brüder! sehet, hier vor „Sempach, hier auf diesem Felde, an dieser mit „Blut gedüngten Stätte, da stunden unsere Fein„de, racheschnaubend, in gedrängten Reihen, zu tau„senden, trotzten auf Wägen und Pferde, auf Waf„fen und Menge: wir aber, wir kleines, verachte„tes Volk, wir hofften nur einzig auf Gott, un-

„fern Herrn. Und sehet, die Trotzenden, die ha„ben sich verwickelt, und sind gefallen: wir aber, „wir einzig auf Gott Vertrauende, wir haben uns „aufgerichtet, und sind stehen geblieben, der Welt „zum lehrreichen Denkmaale, daß alle Menschen„macht nichts gegen ein Volk vermag, welches „Gott in Schutz nimmt; daß so ein Volk zwar ge„ängstigt, gedrückt, lang und schwer gedrückt, aber „niemal ganz unterdrückt werden kann.“ Das, Brüder! sagt uns die Geschichte des heutigen Tages. Und, o! könnte ich's doch heut so laut, so kraftvoll umherrufen, daß alle Berge davon widerhallen, alle Schweizerherzen dadurch mit neuem Muthe und Kraft begeistert werden möchten! Denn wahr ist es, und jedem redlichen Vaterlandsfreunde blutet darüber das Herz: unsere Lage ist betrübt, unsere Kraft ist gelähmt, unser Vermögen ist erschöpft, unser Ruhm scheint verwelkt; und wir ein von zwo furchtbar gegeneinander kämpfenden Mächten eingeklemmtes, zwischen Furcht und Hoffnung schwebendes Volk. Aber sollen wir darum itzt immer nur kleinmüthig winseln? sollen wir damit auch noch den letzten, sterbenden Funken von Hoffnung auf's Bessere ganz auslöschen? O nein, Brüder! das thaten unsere Väter vor Sempach nicht. Auch sie waren in einer schrecklichtraurigen Lage: aber sie handelten und hofften; sie murrten und winselten nicht. Darum, lieben Brüder! sehet itzt hin auf das Grab Euerer Väter; denkt an den neunten Tag des Heumonats im Jahre 1386; denkt, was hier Euere Väter im festen Vertrauen auf Gott, und was Gott ihrem Vertrauen zum

Lohn durch Euere Väter an diesem Tage gethan; und höret itzt noch ihren letzten, kraftvollen Zuruf von dieser Wahlstatt an Euch, er lautet so: „Brü„der! thut wie wir hier vor Sempach zur Ret„tung des Vaterlandes, mit festausharrendem Mu„the, was Ihr könnet; und hoffet dann sicher, „Gott werde thun, was Ihr nicht könnet.“

I. Wie Ihr das Euerige fest ausharrend thun sollet, das zeigen Euch Euere Väter hier im Kampfe.

II. Daß Ihr dann auch das Seinige von Gott sicher hoffen könnet, das zeigen Euch Euere Väter hier im Siege.

So dienet ihr Verhalten im Kampfe Euerem Handeln zum Muster: so dienet ihre Freude im Siege Euerer Hoffnung zum Unterpfande. Und Beydes sagt Euch: „Handelt wie Euere Väter; hoffet wie „Euere Väter: und Sieg und Wohlstand wird „Euch wieder folgen, wie Euern Vätern.“

I. Theil.

Ein Muth, der vor keiner Gefahr erschrickt; ein Zusammenhalten, das keine Gewalt zertrennt; eine Großmuth, die kein Opfer scheut; eine Klugheit, die keine Vortheile vergißt: sehet, Brüder! das sind die herrlichen Merkmaale, die das Verhalten unserer Väter vor Sempach auszeichnen. Sie handelten muthvoll; sie handelten einig; sie handelten großmüthig; sie handelten klug. Doch erwartet nicht, daß ich Euch itzt mit glänzenden Schilderungen aller dieser ruhmvollen Thaten auf-

halten werde; das haben schon hundert Andere vor mir beredter, als ich's je im Stande wäre, gethan. Aber diese längstbekannten Thaten auf Euere gegenwärtige Lage anwenden; Euch aus dem, wie Euere Väter in ihren Umständen handelten, belehren, wie Ihr in den Euerigen handeln sollet, das ist mein Hauptzweck: denn nur durch Nachahmung, und nicht durch leere Bewunderung, kann's mit uns auch wieder besser werden.

Dadurch nämlich kann's besser werden, daß Ihr, Erstens, wie Euere Väter in jeder auch noch so betrübten Lage einen festen, unerschütterlichen Muth behauptet, und Euch durch nichts aus Euerer Fassung bringen laßt: denn so gerecht Euere Klagen auch wirklich sind, so ist es doch gegen wahren Christensinn, wie gegen gesunde Vernunft, wenn man in Tagen der Noth und des Unglückes allen Muth ganz sinken, alle noch vorhandene Thatkraft ganz in sich ersterben läßt, und anstatt zu helfen, so gut man kann, nur ängstig winseln, oder gar noch auf Wunder vom Himmel warten will. Nein, Brüder! nur gemeine niedrige Seelen schlägt Unglück ganz nieder; Männern von Geist und Herz giebt es einen Schwung. Und solche Männer waren unsere Väter vor Sempach. Sie haben das lang schon vor diesem blutigen Tage, sie haben es gleich von der ersten Stunde an gezeigt, wo fremder Uebermuth die ersten gewaltsamen Eingriffe in ihre unverletzbaren Rechte zu thun sich erkühnt hat, wo die Einen von trotzigen Vögten muthwillig gehöhnt und gekränkt, die Anderen von drückenden Lasten eines gehässigen Kriegs gegen ih-

re beßten Nachbarn und Freunde gebeugt, von ihrem eigenen Beherrscher der Noth und dem Drange mit Spott überlassen wurden. In dieser traurigen, hülflosen Lage, was thaten unsere Väter? Giengen sie wohl kleinmüthig, winselnd umher? Nein, Brüder! sie traten zusammen, überlegten und riethen; klagten zwar auch ihre Noth: aber klagten nicht nur, sondern sie dachten auf Hülfe und Rettung, und was sie dachten, das führten sie aus. So traten die Männer im Grütli, so traten die Bürger Luzerns, so traten zuletzt alle vier Waldstätte zusammen; und die Folge ihres Zusammentritts war der fest und muthvoll gefaßte Entschluß, lieber Alles zu wagen, als ungerechten Druck länger zu dulden. Und mit eben dem Muthe, mit eben der festen Entschlossenheit, womit sie zur Selbstrettung sich eidlich verpflichtet, standen sie hier auf dem Schlachtfelde da, sahen dem zahlreichen Feinde mit festem, unverwandtem Blicke in das Auge, sie, die wenigen Hunderte den mehrern Tausenden; hörten den spottenden Trotz, fühlten des Feindes Uebermacht an Zahl, Waffen und Rüstung, das jeden andern Krieger muthlos gemacht hätte. Aber Männer, denen nichts als Sieg oder ruhmvoller Tod im Auge und Herzen ist; Männer, bey denen das Gesetz jeden Flüchtling zum Tode und dessen Nachkömmlinge bis auf das dritte Geschlecht ehrlos erklärt: Männer von solchem Geiste und Herzen zittern nicht, sondern greifen itzt muthvoll an, fallen auf einmal wie ein reißender Waldstrom über das feindliche Heer ein; aber wie am Felsen der Waldstrom, so prellt an der eiser-

nen Mauer der Väter sonst Alles durchschneidender Arm ab. Sie wagten es wieder, und wieder umsonst. Schon sind der Helden sechszig gefallen, und noch steht unzertrennt das feindliche Heer da. Nun ein Augenblick traurige Rast, aber ein Augenblick nur: denn schon durchglüht itzt auf einmal feuriger Muth den unsterblichen Arnold. Ihm steht itzt der Brüder Gefahr, des Vaterlandes Noth in der ganzen Größe vor Augen, und weckt in seiner Heldenseele den muthvollsten Entschluß, den ein Held je gefaßt hat, den Entschluß, die eiserne Kette durch einen gewagten, gewaltsamen Einbruch zu trennen. Zwar sieht er darinn seinen unvermeidlichen Tod: aber er sieht auch den geschlagenen Feind, die gerächten Brüder, das gerettete Vaterland; und von diesem Anblicke begeistert öffnet Arnold den Weg, und richtet, wie Samson, nun sterbend größere Niederlage an, als tausend streitende Krieger je hätten thun mögen.

Sehet hier, Brüder! das lebendige Bild dessen, was Ihr in itziger Lage thun sollt, besonders Ihr Alle, denen des Vaterlandes Wohl, im Grossen oder Kleinen, vertraut ist. Einzig nur dessen wahres Heil, dessen für itzt beßtmöglichste Rettung im Auge, einzig nur darauf bedacht, wie des Uebels immer weniger, und des Guten nach und nach immer wieder mehr gestiftet werden möge, sollt Ihr muthvoll, wie Arnold, durchbrechen, durch alle Schikanen und Kabalen, welche die argelistige Bosheit, welche der Neid und Haß, der Eigennutz und Starrsinn, das Vorurtheil und die Verläumdungssucht, Euern redlichen, mühevollen

Arbeiten in den Weg zu legen suchen. Seyd Ihr einmal, wie Ihr es als Menschen, Christen und Schweizer seyn sollt, von der gegenwärtigen Noth und dem heißen Wunsche, derselben, wenigstens soviel an Euch ist, abzuhelfen, von ganzer Seele durchdrungen; seyd Ihr Euch Euerer Einsicht und Eueres Wohlmeynens um das allgemeine Beßte vor Gott und Euerm Gewissen völlig bewußt: o! so achtet dann nicht der Verläumdung, achtet nicht der boshaften Schmähsucht, die iñer nur schimpft, ohne etwas besser machen zu können, oder zu wollen; sondern schreitet auf dem einmal angetretenen Pfade des Rechts und der Billigkeit unbesorgt fort. Kurz, faßt Muth, Ihr Alle, die Ihr es mit dem Vaterlande wohlmeynt; seyd Männer, wie Euere Väter: harrt im Guten fest und muthvoll aus, wie Euere Väter: und so, wenn Ihr Alle fest ausharret, wenn Ihr dann auch Alle zum Guten so fest und unerschütterlich, wie Euere Väter hier vor Sempach, zusammenhaltet; o! dann muß es gewiß mit uns auch bald wieder besser werden.

Darum blickt itzt abermal auf dieses Schlachtfeld hin, und seht, welch ein herrlichrührendes Bild von Liebe und Eintracht, von festem, unzertrennbarem Zusammenhalten uns selbes an unsern Vätern aufstellt.

Kaum war Leopolds Ankunft Luzern bekannt, so widerhallte schon die Nachricht davon durch alle Berge, so standen schon Alle zur Hülfe bereit; von gleichem Muthe, gleicher Liebe beseelt standen sie fest aneinander angeklammert da, bereit, miteinander zu siegen, oder füreinander zu ster-

ben, Einer für Alle, nnd Alle für Einen. Hier, Brüder! seht Ihr also vor Jahrhunderten, in erhabensten, vollkommensten Grade, was man itzt mit so viel Aufwand von Blut und Elend vergebens zu bewirken gesucht hat, eine vollkommene Einheit, ein festes, eisernes Zusammenhalten, das weder List noch Gewalt zu zertrennen im Stande war. Ihr sehet da Städter und Landvolk, Edle und Gemeine, Alle Ein Herz und Eine Seele. Ihr sehet bey aller Verschiedenheit der Verfassung und des Karakters doch Einen und den nämlichen Muth, doch Eine und die nämliche Gesinnung. Ihr sehet eine Einheit, die nicht nur auf Zedeln, sondern in den Herzen geschrieben; nicht nur mit leeren Worten ausgekramt, sondern mit gemeinschaftlichen Heldenthaten dargethan worden ist. Kurz, hier auf diesem Schlachtfelde, hier an diesen unsern mit gleichem Muthe, mit gleichem Herzen, mit gleichen Gesinnungen für Vaterland und ursprüngliche Rechte kämpfenden Vätern, da seht Ihr eine einzige und unzertheilbare Republik. Oder wer wäre itzt da der Mann, wer wäre da mächtig und listig genug gewesen, dieses Band zu zertrennen? Hat es doch Leopold, hat es der Kaiser, haben es Fürsten und Stände mit List und Gewalt, aber immer vergebens gesucht. Mochte itzt Leopold in dieser argen Absicht den Schweizern den Zoll zu Rapperswyl aufheben, und Luzern dagegen mit demjenigen zu Rottenburg doppelt belasten; so fällt der Volkshaß darüber nur auf ihn selbst zurück. Mochte der Kaiser von ihnen itzt Trennung des Bundes, oder dann die ganze Last

seines mächtigen Zornes und verheerenden Krieges zur Auswahl darbiethen; so bedenken sich Schweizer nur zween Tage, und der Schluß ist gemacht, eher des Kaisers Zorn und des Krieges Uebel als Trennung des Bundes zu dulden. Mag er itzt auch noch seine Gesandten schicken, mögen diese, um Einzelne zu überlisten, einzelne Kantone bereisen; so sind ihnen die Zuger zu klug, als daß der Betrug nicht gemerkt, und Alle zu einig, als daß sie getrennt werden könnten. Und so fest und einig wie sie schwören, so fest und einig kämpfen sie heut für ihren Schwur. Solche Herzen, solche Eintracht, o Gott des Friedens und der Liebe! gieb uns wieder, und unser Glück und unser Ruhm sind gewiß bald wieder hergestellt.

Aber bey dem Bilde, das itzt unser Vaterland hierüber aufstellt, Brüder! welchem redlichen, warmen Vaterlandsfreunde blutet nicht das Herz? Mir wenigstens thut es zu weh, als daß ich es weiter auszumalen im Stande wäre. Nur diese einzige Frage sey mir erlaubt: „Wie lang, ach Brüder! „wie lang muß noch innere Zwietracht unser Va„terland zerwühlen, wo Eintracht und Liebe allein „heilen könnte?“ Freylich verdienen Bosheit und Ungerechtigkeit unsern ganzen Haß; freylich wird Jeder, der das allgemeine Beste seinem Privatvortheile aufopfert, der nur nach Leidenschaft richtet, und Recht und Gewissen verkauft, der am Vaterlande zum Diebe und Verräther wird; freylich wird Jeder dieser Art von jedem rechtschaffenen Vaterlandsfreunde als ein Auswurf verabscheuet. Aber sind es dann auch Alle, die wir da-

für halten? Und wenn es auch Einige sind, sollen wir darum auf Alle, ohne Ausnahme, erbost seyn? Und soll itzt über unserm Privathaß das allgemeine Beßte zu Grunde gehen? Ist das Liebe zum Vaterlande? Es muß aber zu Grunde gehen; es kann ihm wenigstens so lange nicht geholfen werden, so lange unsre Herzen so schrecklich getrennt sind: denn ewig wird es wahr bleiben, was Jesus sagt und Paulus schrieb: „Ein in sich selbst „getrenntes Reich wird zerstöret. Und wenn Ihr „einander immer so plagt und quält, so ist zu „fürchten, Ihr zehret einander noch gar auf: Luk. „XI. 17. Galat. V. 15.“ Denn umsonst ist aller Muth, umsonst ist alle Kunst und Stärke, wo Eintracht gebricht. Darüber haben wir ja, leider! itzt selbst die traurigste Erfahrung gemacht. Und doch wollen wir nicht klüger werden, nach so bittrem Schaden doch immer noch nicht klüger werden! Was hilft uns dann alles Großthun mit Einheit, alles Schreiben desselben auf's Papier, wenn unsere Herzen immer so unversöhnlich gegeneinander verbittert sind? Es giebt ja doch, Gott sey Dank! der weisen, wahren Vaterlandsfreunde noch immer so viele unter uns, die es alle gut meynen, und nur in den Mitteln und Wegen zum Helfen verschiedenen Sinnes sind. Nun so vereinigt Euch doch, und haltet zum Beßten des Vaterlandes eben so eng und so fest zusammen, wie es die Boshaften zu dessen Verderben thun; dann mögen diese letztern doch gewiß nicht aufkommen. Aber da liegt itzt, leider! ein allzumächtiges Hinderniß im Wege; die durch bisheriges Ereigniß geschlagenen Wunden lie-

gen nämlich zu tief, als daß sie so leicht geheilt; erlittenes Unrecht und Schaden schmerzen zu sehr, als daß sie so leicht vergessen werden könnten. Und dann der Anblick manches noch immer vorhandenen Unrechts benimmt auch manchem sonst biedern Manne den Muth und den Willen zum Handeln für's allgemeine Vaterlandswohl.

Das konnte es aber bey unsern Vätern nicht; sondern mit einer Großmuth, die kein Opfer scheut, wagten sie Alles, was um des Vaterlandes Rettung zu thun war. Und wir begehen bey dem feyerlichen Andenken an ihre Thaten gemeiniglich den wichtigen Fehler: „Wir denken nämlich nur an die Sie„ge, die sie erfochten, und nicht an das Blut und „die Anstrengung, welche diese Siege sie gekostet „haben.“ Darum leset die Geschichte ihrer Zeiten ganz unbefangen, und Ihr werdet überzeugt werden, daß nie kein Sieg ohne Blut, kein Glück ohne Anstrengung, und besonders nie keine Staatsumwälzung ohne viele schmerzvolle Opfer zu Stande gebracht worden ist. Was mußte Luzern über seinem Waldstättenbunde nicht ausstehen? Vorher an einen herrschsüchtigen Fürsten ungerechterweise verkauft, durch ein und vierzig Jahre von seinen Nachbarn bedrängt, von seinem Fürsten verlassen, mit drückenden Kriegslasten beschwert, lag es zwischen zwo gegeneinanderkriegenden Mächten, wie, leider! itzt unser ganzes Vaterland, in der Mitte. Dann mit seinen vorigen Feinden, den Waldstätten, in Freundschaft war's beynahe das Opfer verrätherischer Arglist, und Verwüstung und Blutbad wurde nur durch besondere göttliche Vor-

ficht verhütet. Endlich mit seinen nunmehrigen Freunden und Nachbarn im Bunde mußte es zusehen, wie man ihm seine Felder und Fluren verheerte, sein Eigenthum raubte, alle Nahrungs- und Hülfsquellen von Deutschland und Italien abgrub. Hernach der Verlust seiner Heldensöhne in Schlachten, die Zerstörung seiner Wohnungen im Freyen, der Raub seines Vermögens überall; kurz, es war Krieg, bittrer, hartnäckiger, viele Jahre andauernder Krieg. Und was Kriege sind, was Unschuldige mit den Schuldigen darunter leiden müssen, o lieben Brüder! wollte Gott! wir hätten es nie erfahren. Und waren sie auch nicht so lange andauernd, wie itzt, so waren sie doch, nach damaliger Kriegsart, noch wilder, noch verwüstender, als itzt. Das stunden nun aber unsere Väter alles muthvoll aus, und wem zulieb? Wem zum Beßten, als uns, ihren Söhnen? Uns zulieb floß ihr Blut, uns zulieb starb in der Schlacht der Vater vom Sohne, der Sohn vom Vater, der Freund vom Freunde hinweg. Sie haben das Meiste, sie haben Alles für uns, ihre Nachkömmlinge, gethan, und das Wenigste, beynahe gar nichts, davon genossen. Und wir sollten für das Beßte des Vaterlandes nichts thun, nichts dulden wollen?

Doch ja, sagt Ihr mir, und, leider! mit Wahrheit, wir haben schon Viel gethan, und lange geduldet, thun und dulden noch, haben schon manches theure Opfer dem Vaterlande gebracht; und was noch das Traurigste ist, was auch den beßten Vaterlandsfreund bitterlich schmerzen muß,

und worüber mein Herz auch mit dem Eurigen blutet, wir haben so manches theure Opfer gebracht, ohne daß es dem Vaterlande damit besser geworden wäre. Hierauf, lieben Brüder! hab ich nur einen Trost, und wer einen bessern weiß, der mag ihn geben. Der Meinige ist der Trost der Religion, die uns sagt: „Keine That und kein „Leiden bleibt unbelohnt, das man Gott und dem „Vaterlande mit redlichem Herzen zum Opfer ge„bracht hat, wenn's dann auch schon von Men„schen mißbraucht und mit Undank belohnt wird. „Mögen sie dann ihren Undank und Mißbrauch „verantworten, uns bleibt des Himmels Vergel„tung doch sicher.“ So, Brüder! dachten auch unsere Väter, so gaben sie sich vor Sempach für uns und das Vaterland zum Opfer hin. Doch müßt Ihr nicht glauben, als hätten sie ihr Blut im Schlachtfelde nur so blindhin verschwendet. Nein, sie stritten mit Vorsicht und Klugheit, und das ist das letzte Merkmaal, wodurch sie sich in ihrem Handeln, uns zur lehrreichen Nachahmung, vorzüglich ausgezeichnet haben.

Nervenkraft und Geistesgegenwart entschieden zwar in den Tagen unsrer Väter auf dem Schlachtfelde das Meiste: doch ward dabey vorzüglich auch auf die Lage der Oerter, die Stellung und Stärke des Feindes, die Waffen und Art sie zu führen, Rücksicht genommen, und das besonders in dem heutigen Treffen vor Sempach. Die vortheilhaftgenommene Stellung unserer Väter in der Höhe, an dem Walde, ihre ganz spitzig sich endende, zum schnellen Einbruche in das feindliche Heer beson-

ders

ders bequeme Schlachtordnung, ihr auf einmal mit erschütterndem Geschreye von der Höhe genommener Anfall, und endlich Zurports kluger Rath und Arnolds weiser Heldenentschluß sind eben so herrliche Beweise ihrer klugen Vorsicht, als ihrer unüberwindlichen Tapferkeit. Nun würde mich aber die rednerische Darstellung aller dieser klugheitsvollen Maßregeln viel zu weit abführen; ich schränke mich deßwegen ganz nur in diesen einzigen, zu unsern Zeiten höchstwichtigen Schluß ein: „Wie unsere Väter zu ihrer und des Vaterlandes „Rettung vor Sempach Alles gethan, was nach „ihrer damaligen Lage und Umstände Vorsicht „und Klugheit ihnen einrieth; so thut auch Ihr „itzt Alles, was nach Euerer itzigen Lage und Umständen Klugheit und Vorsicht von Euch fordern: „denn die entscheiden itzt mehr, als alle Nervenkraft und Heldenmuth.“ Und auch das haben wir unlängst mit bitterm Schaden erfahren. Darum sucht auch, nebst gründlichem Religionsunterrichte, das zu erlernen, was nach itzigen Zeitumständen zum Beßten des Vaterlandes, in was immer für Hinsicht, gedeihen mag, und nehmet jeden sicher dahinführenden Unterricht freudig an.

Zwar weiß ich wohl, wie sehr der gemeine Mann dem hellern Wissen itzt Feind ist, und Ihr habt auch recht, in dem Sinne, worinn Ihr es nehmt. Wenn nämlich das Wissen den Menschen nur stolz, empörend und sittenlos macht, oder er es wenigstens nur zur Sitten- und Religionslosigkeit mißbraucht: so verdient es Abscheu von jedem wahren Tugend- und Vaterlandsfreunde. Da liegt

aber der Fehler nicht in dem Wissen selbst, sondern in dem verdorbenen Menschen, der es nur zur Bosheit mißbraucht. Und gerade, weil es dieser so viele giebt, und sie sich auch Andere zu verführen so viele Mühe geben: so müßt auch Ihr um so eifriger nach hellem, gründlichem Unterrichte streben, damit Ihr nicht immer das Opfer fremder, arglistiger Bosheit werdet. Sehet, diesen Rath giebt Euch Jesus, der göttliche Religionsstifter, selbst, indem er sagt: „Seyd redlich, wie die Tau„ben, und klug, wie die Schlangen: Matth. X. „16.“ Seyd redlich, und betriegt Andere nicht; seyd aber auch klug, und laßt Euch nicht betrie. gen. Und wenn Ihr diesem Rathe folget, wenn Ihr in Euerer Lage eben so muthvoll, so einig, so großmüthig und vorsichtig handelt, wie Euere Väter hier vor Sempach gehandelt haben, und also mit redlichausharrendem Muthe zum Beßten des Vaterlandes Alles thut, was Ihr könnet: o! dann könnet Ihr auch, wie unsere Väter, sicher hoffen, Gott werde thun, was Ihr nicht könnet. Das zeigen Euch Euere Väter hier im Siege.

II. Theil.

Eine Hoffnung, die einzig auf Gott vertraut; eine Hoffnung, die nur in dem, was recht ist, auf Gott vertraut; eine Hoffnung, die dann aber auch unerschüttert auf Gott vertraut: sehet, Brüder! das war die Hoffnung unserer Väter im Treffen vor Sempach. Sie trauten einzig, sie trauten redlich, sie trauten fest auf Gott; und so wenn auch Ihr auf ihn traut, so wird Gott zum Beß-

ten des Vaterlandes dann gewiß auch thun, was Ihr selbst nicht könnet, und so wird es bey aller itzt auch noch so betrübten Lage mit uns doch auch wieder besser werden. Dafür bürgt uns der Väter Sieg und Gottes Wort.

Ein Sieg, den aller Muth, alles Zusammenhalten, alle Aufopferung und Klugheit doch gewiß nie würden errungen haben, wenn nicht Gottes Allmachtskraft besonders mit unsern Vätern gewesen wäre. Das muß Jeder eingestehen, der die Sache nach ihrer damaligen natürlichen Lage betrachtet. Dort ein zahlreiches, beßtgerüstetes Heer, hier ein kleiner, schwachbewaffneter Haufen; dort ein in Kriegen langgeübter, rasenderbitterter Feind, hier ein friedliches, nur erst durch fremde Angriffe zum Kriegen erwecktes Volk, ohne Schutz, ohne Hülfe außer Gott, ihrem Bunde und ihrem Muthe. Darum hofften unsere Väter itzt auch nur auf den Ersten. Sie hatten itzt freylich Alles das Ihrige gethan, hatten sich mit Muth, Eintracht, Entschlossenheit und kluger Vorsicht gestärkt; aber als hätten sie gar nichts gethan, oder als wäre alles Gethane vergebens, werfen sie sich hier unter freyem Himmel vor Gottes allsehendem Auge auf die Kniee, heben in vollem Gefühle ihres eigenen Nichts, ihrer und ihrer Brüder unvermeidlicher Gefahr, Herz und Hände flehend zum Himmel empor. Welch ein innigstührender Anblick! Ein auf den Knieen liegendes, mit demuthvoller Innbrunst bethendes Kriegsvolk! Wie beschämend für die stolzen, hochtrotzigen Männer, die Alles so ganz ohne Gott nur mit eigenem Witze und Kraft durch-

zusetzen wähnen, und sich schämen, zu dem zu bethen, ohne den sie doch nichts vermögen, weil er allein ihnen, wie das Daseyn und Leben, so auch die Einsicht und Kraft zum Handeln geben muß! Wie beschämend für glaubens- und andachtslose Söhne diese frommbethenden Väter! Sie machen der Worten nicht viel; aber heiße Innbrunst quillt aus ihrem Herzen. Und so durch das Gebeth zu ihrem einzigen Helfer gestärkt, standen sie auf, schlugen und siegten durch Gottes Kraft: denn das diese allein es war, welcher die Väter ihren Sieg verdankten, das sagt uns eben die heutige Feyerlichkeit laut.

Um ihren Dank zu verewigen, um es der ganzen Nachwelt laut und feyerlich zu sagen, daß Gott allein es war, auf den sie gehofft, und durch den sie gesiegt, darum, lieben Brüder! stifteten sie diesen feyerlichen Jahrstag. Da sollte von ihren Nachkömmlingen der Herr der Heerschaaren, der Herr über Leben und Tod, über Sieg und Niederlage, zu allen Zeiten auf Erden, wie von ihnen itzt im Himmel, verherrlichet werden. Und so sagt uns diese Kapelle, dieser Altar, diese feyerliche, jährlichwiederholte Gottesverehrung mehr, als alle Obelisken und Pyramiden, alle Prachtgebäude und Innschriften uns sagen könnten: denn laut rufen sie uns in unsern Vätern diese wichtige Wahrheit zu: „Brüder! nicht wir waren es, „sondern einzig nur Gott, auf den wir auch ein„zig nur hofften, der durch uns so herrlich über „unsere Feinde gesieget hat. Und er allein ist es, „durch den Ihr in Zukunft auch werdet siegen „können.“

Fern sey deßwegen aber doch auch alles grundlose Stützen auf Wunderhülfe, welche Gott nie versprochen, und womit man doch zum Schimpfe der Religion so viele gutmüthige Menschen getäuschet, und in namenloses Elend gestürzet hat. Nein, Brüder! sein Möglichstes thun, und dann von Gott, nicht gerade, was man wünscht, sondern das Beßte, das er selbst für uns findet, getröstet erwarten, das lehret uns Religion; und von dem soll auch Euch, lieben Brüder! kein Sophist, kein Spötter je wegbringen können: denn das allein ist es, was unsere Väter über die Furcht vor überlegener Macht und über die Schrecken des Todes erhob; das allein ist es, was uns bey fehlgeschlagenen, irdischen Hoffnungen, was uns selbst in den bittersten Schicksalen einzig noch vollkommen trösten kann. Oder er soll dann einmal hingehen der kalte, trockne Mann voll Weisheit, aber ohne Gefühl und ohne Glauben an Gott; er gehe hin in die Kantone Waldstätten, Wallis und Linth, rede da dem Elenden ohne Brod, ohne Dach und ohne Kleidung itzt Vieles von sicher nachkommendem Erdenglücke und Menschengröße, von Nazionenruhm und Staatsverfassungen vor, was wird das nützen? Was wird das trösten, den Unglücklichen, der von dem allem nichts faßt, das Gegentheil erfährt, und wenigstens für sein Erdenleben nichts davon hoffen darf? Aber wenn der Diener der Religion, der fromm- und helldenkende Priester, hingeht, wenn er den Unglücklichen sein gefühlvolles, theilnehmendes Vaterherz öffnet, sie dann auf den allweisen, allgütigen, Al-

les zum Beßten anordnenden Vater im Himmel hinweiset, es ihnen aus göttlich- und menschlicher Geschichte, aus Jesus und seiner Aposteln Zeugnissen faßbar, überzeugend darthut, daß das Alles höhere, göttlichweise Anstalt sey, und die Menschen dabey nur die Werkzeuge seyen, den Bösen zur Strafe, den Guten zur Prüfung, Allen zur Besserung; daß die Bosheit nicht immer siegen, die Rechtschaffenheit nicht immer unterliegen werde; daß wenigstens im andern Leben gewiß Jedem seine verdiente Vergeltung, und daß zwar auf ewig, zukommen werde; das, Brüder! das tröstet, das labt und stärkt den leidenden Menschen. Und also bleibt Hoffnung einzig auf Gott auch einzig nur der feste Grund, der den Menschen, in jeder auch noch so bittern Lage, aufrecht erhält; aber Hoffnung, einzig nur in dem, was recht ist, so wie die Hoffnung unserer Väter vor Sempach auch beschaffen war: denn überzeugt von der in unsern Tagen fast ganz vergessenen göttlichen Wahrheit, daß „nur Gerechtigkeit ein Volk erhöhe, Un„gerechtigkeit hingegen Nazionen über kurz oder „lang verächtlich und elend mache, Prov. XIV. „34," suchten unsere Väter nichts, als was recht war, und ihnen nach allen Rechten gebührte. Damals noch, fern von Raub- und Eroberungssucht, fern von Herrschbegierde und Ehrgeiz, diesen schrecklichen Geiseln des menschlichen Geschlechtes, wollten sie nur ihre angebornen Rechte behaupten, und sicherten dabey auch allen Andern die ihrigen zu. Kaum hatten sie daher das Ihrige wieder errungen, so umarmten sie ihre vorigen Feinde wie Freunde,

und waren mit ihnen wieder Ein Herz und Eine Seele. Davon ist der heutige Jahrstag wieder der schönste Beweis: denn seht, nicht um der Feinde zu spotten, sondern um für sie, wie für eigene Brüder, zu bethen, nicht um übermüthig zu pralen, sondern um dem Höchsten kindlich zu danken, ist dieser Tag eingesetzt, der Freunde und Feinde in gleiche Gebethe, in gleiche Opfer, und zwar mit gleichem, liebvollem Herzen, einschließt.

Aber eben dieser Jahrstag, eben dieser Tag der Liebe und der Versöhnung zwischen Freunden und Feinden, welch ein bitter beschämender Vorwurf ist er für Jene, die itzt noch Groll und Haß in ihrem Herzen ernähren, die Wünsche und Hoffnungen darinn unterhalten, die nicht nur eines rechtschaffenen Schweizers, sondern noch weit mehr des rechtschaffenen Christen ganz unwürdig sind! Diese Wünsche und Hoffnungen, wenn man itzt in Jedes Herzen lesen könnte, welche Widersprüche und Ungerechtigkeiten würde man darinn antreffen! — Doch es ist Einer, der sie liest, und der einst streng darüber richten wird. So viel bleibt wenigstens gewiß: wenn Jeder nur seinen eigenen Vortheil, Jeder nur Befriedigung seiner Privatleidenschaften hofft und wünscht; wenn die Stadtbewohner nur herrschende Uebermacht über das Landvolk, nur Zufluß alles Vermögens, ohne Arbeit, in ihre Städte hoffen und wünschen, um es im stolzen, trägen Müßiggange, nach den Lüsten ihres Fleisches, verschwelgen zu können; wenn das Landvolk nur Zügellosigkeit von allen Gesetzen, gänzliche Freylassung von allen auch noch so gerechten

und noch so nöthigen Beyträgen für das allgemeine Beßte; wenn es ohne alle Talente und Verdienste doch Ansprüche auf alle Vorzüge hoffet und wünschet; wenn Alle nur wollen, was Habsucht und Stolz, was Eigennutz und Leidenschaft ihnen eingiebt: so hoffen und wünschen sie Alle vergebens. Und es ist Gottes unendliche Güte, es ist Glück für sie und das Vaterland, wenn keiner ihrer ungerechten, thörichten Wünsche erfüllet wird.

Darum, lieben Brüder! wiederhole ich es itzt noch einmal, hier auf dieser blutigen Stätte, wo Feinde sich so feurig geschlagen, und nach der Schlacht im Gebethe sich wieder so redlich als Freunde geliebt haben. Im Namen dessen, der allgemeine Liebe befohlen, und allgemeine Liebe bis zum Kreuztode geübet hat, im Namen unserer Väter, die so großmüthig vergeben, und zum Beweise ihres redlichsten Vergebens diesen Jahrstag gestiftet haben, Brüder! legt Haß und Neid, legt Zorn und Feindschaft ab, schlagt wieder Hand in Hand, wie Euere Väter es thaten. Auch da gab es, wie es bey allen Umänderungen nicht anders seyn kann, vorher der Gesinnungen verschiedene, je nachdem einer dabey gewann oder verlor, oder zu gewinnen oder zu verlieren in Zukunft zu hoffen oder zu fürchten hatte, wie es itzt auch ist. Aber nachdem die Sache einmal entschieden war, da ward auch Alles wieder eins, da ward auch Alles vergeben und vergessen, was vorher von den Einen wie von den Andern gefehlt ward; sie wurden wieder Brüder, einander gleich herzlichliebende Brüder. Und o mögen wir es doch Alle bald

auch wieder werden! Zwar will ich hier Unrecht gar nicht in Schutz nehmen; aber den, der Unrecht gethan, sein Unrecht erkannt, bereut und gebessert hat, den nimmt die Religion in Schutz, indem sie uns sagt: „Vergebt, so wird Euch auch ver„geben werden.“ Oder wer von uns bedarf nicht der Vergebung? Wer darf von sich sagen, er habe in diesen Tagen trauriger Verwirrung nie gefehlt? Wie Mancher mag oft in bester Meynung geredt oder gethan haben, was nachher die betrübtesten Folgen hatte? Wer will da nun richten? Wer darf da verdammen? Wir wenigstens nicht; denn uns Allen sagt es Jesus: „Richtet „nicht, verdammet nicht; sondern wartet, bis der „kömmt, der Herzen und Nieren durchforschet, „und dann Jedem nach seinem Verdienste vergilt: „Luk. VI. 37. I. Kor. IV. 5.“ Oder wollet Ihr das nicht? Wollet Ihr durchaus nie wieder gut gegeneinander werden? So höret, was Jesus Euch sagt, und nehmet es als einen besondern Befehl für den heutigen Tag an; der Heiland sagt nämlich: „Wenn du dein Opfer wirklich auf den „Altar legen willst, und dich erinnerst, dein Bru„der habe etwas wider dich; so laß dein Opfer, „und geh hin, versöhne dich zuvor mit deinem „Bruder: Matth. V. 23 — 24.“ Nun sind wir aber wirklich auch im Begriffe, das Opfer, das kostbarste Opfer des Fleisches und Blutes Jesu Christi dem Herrn darzubringen. Aber weg soll also, nach Jesu Christi Befehl, von diesem Opfer, weg von diesem Altar, wer noch Groll und böse Wünsche gegen seinen Bruder im Herzen hat: denn

es ist ein Opfer der Liebe und Versöhnung für Freunde und Feinde. Und es wäre ja der größte, schimpflichste Widerspruch, wenn Ihr hier für verstorbene Freunde und Feinde bethen, und den noch Lebenden nicht verzeihen wolltet. Was wäre dann Euere ganze Religion, mit der Ihr doch immer so groß thut, wenn Ihr das Erste, das heiligste Gesetz derselben, das Gesetz der Liebe, nicht befolgen wolltet? Doch ja, ich lese es in Eueren Mienen und Herzen, Ihr wollet es befolgen, und nehmet mir es vielleicht in Uebel, daß ich nur im Geringsten daran zweifeln mag. Nun desto besser, wenn's so ist, wenn Ihr mit allen Menschen vollkommen ausgesöhnt seyd, wenn Ihr einzig Alles von Gott, aber doch auch nur was Recht ist, hoffet: o dann hoffet fest, und unerschüttert, Euere Hoffnung wird Euch gewiß nicht betriegen! denn noch immer war Gott gegen uns, im Verhältnisse mit Andern, verschonender Vater. Und hat er nicht immer nach unsern Wünschen, so hat er doch immer nach unserm wahren Beßten gegen uns gehandelt. Wir müssen aber hienieden keinen ganz vollkommenen Zustand fordern: denn immer bleiben wir Menschen, und was auch die weisesten, beßten Menschen verordnen, bleibt menschlich. Sind wir dabey aber auch rechtschaffene Christen, so kann uns auch das Schlimmste zum Beßten dienen: denn denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Beßten. So zum Beyspiele, wenn wir itzt aus dem erlittenen Schaden, aus den gemachten Erfahrungen klüger, weiser und demüthiger werden;

wenn uns die wirkliche Noth gegeneinander mitleidig und dienstwillig macht; wenn wir bey gegenwärtigem Mangel arbeitsamer, mäßiger und nüchterner werden: so ist ja schon Vieles gewonnen.

Darum thut, wie heut unsere Väter vor Sempach, was Ihr könnet; helfe Jeder nach seiner ganzen Kraft und Einsicht, Jeder nach seinem Berufe und Umständen zum allgemeinen Besten zusammen. Zeitumstände können sich ändern, haben sich ungemein geändert; aber der Geist unserer Väter, der Geist des Muthes, der Eintracht, Entschlossenheit und Vorsicht, der kann und soll auch unter uns, ihren Söhnen, immer unverändert bleiben. Nur muß er sich auf andere Art, und nach itzigen Bedürfnissen und Umständen, äußern, wie er sich in den Tagen unserer Väter auch nach den ihrigen geäußert hat.

Böse Tage vergehn, aber das Gute, das Ihr darinn thut, vergeht niemal. Darum faßt itzt Muth, wie Euere Väter vor Sempach ihn faßten, und laßt Euch von keiner Gefahr aus der Fassung bringen. Wer Muth hat, hat halb schon gewonnen, das zeigen uns heut unsere Väter. Haltet dabey, wie sie, fest zusammen: denn Ihr habt es ja, leider! traurig genug erfahren, welches Unheil die Zwietracht bringt. Es kostet zwar Opfer, es kostet Mühe; aber denkt, was Euere Väter für Euch hingaben, und ich hoffe, es soll Euch nicht mehr reuen, besonders wenn Ihr dabey auf den Vergelter alles Guten hinblickt. Handelt dabey klug, und benützet die itzige Hülfe und Rettungsmittel so

getreu, wie Euere Väter die ihrigen benutzten. Und dann, wenn Ihr das Alles, wie Euere Väter, redlich ausharrend thut, dann steht im kindlichen Vertrauen zu Gott, als dem einzigen Retter; aber nicht um Rache gegen diesen und jenen Menschen, nicht um Untergang dieser oder jener Gemeinde oder Stadt — so ein Flehn und Hoffen wäre Gräuel vor Gott: sondern um Segen und Erhaltung für Alle; für die Bösen, damit sie gut, für die Guten, damit sie noch besser werden. Dann hofft nur ungezweifelt, Gott thut gewiß, was Ihr nicht könnet; dafür gab er uns sein Wort, und er hat es an dem Siege unserer Väter gezeigt, daß er es auch halten wolle. Also noch zum Letztenmale: „Handelt wie unsere Vä„ter, hoffet wie unsere Väter, und Glück und „Wohlstand wird Euch wieder werden, wie Eue„ren Vätern.“ Und seyd Ihr, wie ich gar nicht zweifle, dazu fest entschlossen, nun so erhebt itzt Euer Herz mit mir zu diesem vertrauensvollen Gebethe:

„Gott unserer Väter! Du des Vaterlandes „einziger Schutzgott! Unsere einzige Hülfe und „Zuversicht! Siehe doch mit Gnade und Erbar„mung auf die Schaar deiner hier auf dem Gra„be ihrer Väter versammelten Verehrer herab, „und gieb allen hier ruhenden Freunden und Fein„den dein Anschauen im Himmel; uns aber hie„nieden deine Gnade und deinen Segen. Du „auch, wenn du strafest, wenn du mit Trübsal „heimsuchest, doch ein barmherziger Vater, ein „Erbarmer und Wohlthäter! Verwirf, ach ver-

„wirf doch unser Gebeth nicht, und sende der „leidenden Menschheit bald, ach, sende unserm „armen, verwundeten Volke bald den sehnlichst„gewünschten, den ihm so nöthigen Frieden! daß „kein Mordschwerdt mehr gezückt, kein Blut mehr „vergossen werde, kein Bruder den Bruder mehr „länger verfolge; daß Friede, Segen und Wohl„stand zurückkehren; daß wir Alle bey Religion „uud Vaterlandsliebe, bey Arbeit und Gebeth, „bey fester, glücklicher Landesverfassung, ein dir „geweihtes, heiliges, glückliches Volk werden; „daß Güte und Treue einander begegnen, Gerech„tigkeit und Friede sich vertraulich umarmen, „und unser itziges Leiden sich hienieden in gesege„neten Wohlstand und dort in ewige Freuden ver„wandeln möge. Das gebe Gott Allen, Amen.“

Gedächtnißrede

der

Sempacherschlacht,

gehalten auf dem Schlachtfeld

den 6ten Julius 1801,

von

Thaddäus Müller,

Stadtpfarrer in Luzern.

Allen Schweizern

mit

wahrer Vaterlands- und Bruderliebe

geweihet.

O wüßtest du, wenigst zu dieser Zeit, die noch dein ist, was dir zum Heil dienet.

Luk. 19, 42.

Theure, liebe, christliche Schweizerbrüder!

Verwundert man sich vielleicht, daß ich bey diesem Anlaß, am Gedächtnistage eines glorreichen Sieges unsrer Väter, der auf der Stätte ihres erworbenen Ruhms gefeyert wird, nicht Schlacht und Krieg ankünde, sondern die wehmüthige Klage Jesu, die er hören ließ, als er

das Unglück seines Volks tief zu Herzen nahm, gebrauche? Sagt man vielleicht im Stillen: wie schickt sich das zum frohen Siegesfest! — Meine Brüder! welcher Vaterlandsfreund, wenn er hut auf das Schlachtfeld zu Sempach geht, denkt nicht an die itzige Lage Helvetiens, und theilt es nicht seinem Gefährten mit, wie wichtig der Zeitpunkt seye, in welchem wir eben itzt, nach bald vier Jahren einer ereigniß- und bedrängnisvollen Staatsumwälzung uns befinden? Welcher sagt nicht zu sich oder andern: Itzt ist's Zeit; es ist noch Zeit das Vaterland zu retten, und für unser, wie für der Nachwelt Glück und Ehre zu sorgen! „O möchtest du, werthes Vaterland, „wenigstens in diesen Tagen, die noch dein sind, „im itzigen, zu so wichtigen Dingen bestimmten „Zeitpunkt, von dessen weisen oder unweisen Anschlägen und Unternehmungen vielleicht auf lang „und auf immer Freyheit, Ruhe und Heil des „Schweizervolks abhangen, noch erkennen, was zu „deinem wahren Glück dienet! Möchte es, wenn „es lang vor deinen Augen verborgen war, wenn „du viel gethan, Vaterland, was statt des gehoften Glückes dir Unglück schuf, itzt dir nicht „länger verborgen seyn!“ Ja, so sprechen heut zu Sempach die Vaterlandsfreunde, im Geiste des besten Menschen- und Vaterlandsfreundes, der mit der mitleidigen Thräne um sein unglückliches Volk die Vaterlandsliebe zur erhabnen Tugend weihte, und sie heiligte.

Was ist in diesen Tagen zum Heil, zur Wiederherstellung des Vaterlandes dienlich, nöthig;

was knn noch dafür geschehen? das ist also der Gedanken, der dies Jahr bey der Wiederkehr unsres Freyheits- und Vaterlandsfestes nahe liegt; und man hat heut nicht eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Sempacherschlacht, sondern vielmehr ein Wort, zur rechten Zeit in der Sache des Vaterlands gesprochen, hier zu erwarten. Um so mehr, da der jährliche Zusammenfluß der Vaterlandsfreunde an diesem Ort so groß ist, und da die Theilnahme an den itzigen Begebenheiten im Vaterland so allgemein, die Erwartungen dermalen so gespannt, und das Mitwirken zu den öffentlichen Schritten so häufig ist, als es sich nach langem Kampf und Gegenkampf der Partheyen, nach unruh- und beschwerdevollen Tagen in der endlichen Entscheidung einer Sache denken läßt, die alle angeht, das Wohl oder Wehe aller nach sich zieht, und zu der also jeder, der dazu verständig ist, mitzusprechen das Recht hat.

Meine Brüder, gerade vor Anfang unsrer Revolution, heut vor vier Jahren, bin ich auch hier zum Sprechen aufgetreten. Ich ahndete damals grosse Ereignisse, — und wer ahndete sie nicht? — — und ich forderte den Freyheitssinn, den Muth und die Thatenkraft der Söhne der Schweizer auf, um in der Gefahr als ihrer Väter würdig, als treue Vertheidiger der Freyheit und des Vaterlands sich zu zeigen. Ich nannte diesen Boden eine heilige Erde *) und stellte diese

*) Nach II. Mos. 3. 5.

diese unsrer Väter Tugend und Verdienste in sich schliessende Kapelle als ein Denkmal der Vaterlandsliebe der Väter für die Vaterlandsliebe der Söhne auf. Ich hielt im Laufe meiner strömenden Empfindung den Wunsch nicht zurück an dieser Stätte, daß dieses Denkmal der Größe unsrer Väter, wenn wir für unsre Freyheit nicht zusammenstehen wollten, von unsern Händen niedergerissen, und jede Spur des heutigen ruhmvollen Tages von diesem Platze vertilgt werden möchte, damit unsre Ueberwinder nicht an solchen Denkmälern zu unserm größern Hohn sehen könnten, daß wir Abkömmlinge heldenmüthiger und und unüberwindlicher Ahnen wären. — Wir sind gefallen, und nicht wie die Tapfern! — Wir haben den Ehrtrieb nicht gehabt, die Denkmäler der Ehre unsrer Väter umzustürzen, sondern wir ließen sie zu unserer Schande stehen. Wir haben, anstatt neue Plätze mit Heldenthaten, mit Sieg und Tod, wie diesen, berühmt zu machen, das Loos der Feigen und Zwieträchtigen gewählet, und das Loos der Ueberwundenen getragen. Wir haben, wie ich hier an die Schweizer die Anfrage that, ob sie solches dem Tod fürs Vaterland vorziehen wollten, den Feind seinen Willen thun lassen, die Schätze des Landes ihn rauben, die Ruhe der Hütten ihn stören, den Bürger mit vorher unbekannten Lasten ihn bedrücken lassen. Wir haben der Töchter Schande, der Ehemänner Schmach, der Feigen und Starken große Demüthigung, unsrer Sitten und Gebräuche Verlachung gesehen. Jene Unbilden und Beschim-

pfungen haben wir gelitten, die weit schmählicher waren, als die Stricke und eisernen Halskrägen, die der übermüthige Feind im Sempacherkrieg, um unsre unterjochten Väter in der Knechtschaft zu binden und zu würgen, in angefüllten Wägen hieher geführt hatte. — Freylich ist das gleichsam als ein unvermeidliches Schicksal, großen Theils aus eigener Schuld, über uns gekommen. Wir haben es leider fast als eine Wohlthat, und als unser Heil ansehen müssen, uns ergeben zu können, weil wir kein Volk mehr waren; weil die heiligen Bünde der Väter, der Freyheitsstifter durch ungleiche Sitten und ungleiches Streben der Bundesstaaten ihre Kraft verlohren hatten, und neue Bundesschwüre, wie leerer Schall, in der Luft verflogen; weil die Herzen der Väter und des Volks nicht Eins waren, und sich beyderseits nicht zu einander kehren wollten; weil wir zu kleingeistig und zu selbstsüchtig waren, um die hohe Würde und den Ruhm eines unbesiegten unabhängigen, freyen Volks mit dem edelsten Vaterlandsgefühl zu empfinden, zu schätzen, — zu feig und zu weichlich, um der blutigen Schlacht mit Kühnheit, mit begeistertem Muth, todverachtend uns anzubieten; — zu ausgeartet von der Tugend, um wie weiland unsre Väter, nach dem Beyspiel ehevoriger großer Republikaner, den innern Zwiespalt aufzugeben, nnd uns edeldenkend um des Vaterlandes Sache auszusöhnen, damit nicht das Vaterland und die Freyheit unsern Zwisten Preis gegeben würden. — Trauriges Andenken! traurige Zwischenzeit, die verflossen ist,

seitdem mir zum erstenmal die Ehre geworden war, die Thaten der Väter an diesem Orte zu preisen!

Darum, Brüder, laßt uns vorwärts sehen und lernen, wie wir mit einem bessern Geist, als wir damals und seither hatten, uns bessere und rühmlichere Tage verschaffen mögen. Ich meyne, wenn wir itzt, da wir ein neues Gebäude in einem freyen, unabhängig erklärten Staate aufführen und darinn wohnen sollen; da wir an jenes Werk Hand anlegen sollen, das für das Glück der Nachwelt und für den Ruhm unsers Namens entscheiden soll, unsre Begriffe über Freyheit läuterten und berichtigten, und eine wahre Freyheit kennen und lieben lernten; wenn wir dann mit einer wahren Freyheit auch die Mittel ihrer Herstellung wollten, und nicht länger mit einem die Freyheit entehrenden und untergrabenden Benehmen sie entweihten, und selbst von uns stießen; wenn wir endlich der Väter große Thaten uns dazu vorstellten, um in unserm Sinn und in unsern Werken, in einem Zeitpunkt, wie der gegenwärtige ist, ihnen ähnlich zu werden: das könnte itzt unser Heil seyn; das könnte in den Tagen, die noch unser sind, unser Vaterland noch retten. Denn wahrlich hierinn ist mannigfaltig gefehlt worden, daß jede Parthey sich selbst eine Freyheit schuf, die ihren Wünschen, ihren Interessen, ihren Zwecken diente; daß man Glück und Ruhm von dem Wortgepräng der Freyheit hoffte, und nicht mit weisem, bescheidnen und standhaften Thun sie gewinnen wollte; daß man

Wilhelm Tells und der Freyheitsstifter und der Schweizerhelden Namen nur sprach und schrieb, und im Herzen ihre Tugend, als eine solche, die in alten Zeiten gegolten hatte, mit spottendem Stolz übersah. — O Helvetien! Vaterland! Möchtest du wenigstens zu dieser Zeit, die noch dein ist, erkennen, was dir zum Heil dienet!

Was wird denn, (ich mache meinen Vortrag) was wird denn, theure Brüder, in der Sache des Vaterlands, in diesen Tagen unser Heil seyn?

Erstens, daß wir eine wahre Freyheit lieben.

Zweytens, daß wir die Mittel, welche eine wahre Freyheit unter uns herzustellen vermögen, noch gebrauchen.

Drittens, daß wir das Beyspiel der Väter, und besonders dieses glorreichen Tages zur Richtschnur und Aufmunterung nehmen.

Das sey heut unser Gegenstand, heilig der Sache des Vaterlandes, und dem Andenken dieses Tages! Meine Brüder, welchem aus euch liegt nicht wie mir das Vaterland auf dem Herzen, und welcher hat nicht mit mir den heissesten Wunsch, daß es frey bleiben, daß es zur ehemaligen Größe seines Ruhms und seines Glückes emporsteigen, und die Narbe mancher nicht ehrenvollen Wunde, die es während der Revolution sich schlug, nicht ewig an sich tragen, sondern mit neuem glänzenden Ruhme wieder bedecken

möge. So hört mir mit Theilnahme zu, und ohne Vorurtheil! — Urtheilet nicht, bis wir ans Ende gekommen sind.

Ich fange an im Vertrauen auf den Gott unserer Väter, der den heiligen Funken der Vaterlandsliebe in unsre Herzen gelegt, und von dem jedes redliche Bemühen fürs Vaterland Segen und Mitwirkung hoffen darf! Ich spreche mit Zuversicht im Namen des Herrn!

I.

Wir sollen eine wahre Freyheit lieben.

Ich meyne, eine Freyheit, liebe Brüder, die nicht aus Mißverstand, aus übler Deutung Freyheit heißt, und die nicht das Glück der Freyheit zerstört: sondern eine Freyheit, die mit der Vernunft, mit dem Zwecke der Staatseinrichtung, mit den sittlichen Gesetzen, und mit der Lehre des Christenthums, welche das gesellschaftliche Wohl gründen, übereinstimmend ist. Bey einer solchen werden wir wohl fahren; bey einer solchen werden wir bestehen, und unsers Zustandes uns freuen können. Freyheit gebührt uns; sie soll unser Wunsch, unser eifriges Bestreben seyn! Aber man hat für Freyheit genommen, was nicht Freyheit war, und man hat zu der Befugnis, zu dem Recht der Freyheit gezählt, und im Namen der Freyheit gethan, was sie nie thun, nie zulassen, nie gebiethen kann. Und hat man nicht dadurch der Freyheit einen Schandfleck angehängt, ihre Würde entehrt, und sie der Verachtung und

dem Spott ihrer Feinde Preis gegeben? — Heilige Sache der Menschen und der Völker, wahre Freyheit, lasse mich deinen Ruhm vertheidigen! — Es ist hier nicht darum zu thun, alles über Freyheit zu sagen, was darüber gesagt werden kann: ich habe weder die Grenzen der wahren und falschen Freyheit mit scharfer Genauheit zu bezeichnen, noch sie zu umfassen. Darum ists zu thun, Volk und Volksführer in einer sehr wichtigen Angelegenheit aufzuklären, über unsern wahren Vortheil uns zu belehren, und hauptsächlich die Klippen zu zeigen, die der Freyheit Abgrund seyn können. Wir sollen eine wahre Freyheit lieben! — Eine Freyheit, sage ich, welche die Menschenrechte schützt, aber sie an allen ehrt; eine Freyheit, welche die Willkühr verbannt, aber den Gesetzen sich unterzieht; endlich eine Freyheit, welche den Flor des Staats befördert, aber das Wohl der Familien nicht untergräbt. — Sagt, meine Brüder, sind das nicht die Klippen, woran wir gescheitert haben. Man stempelte die Ungerechtigkeit mit dem Namen der Freyheit; man hieß ein zügelloses Leben gesetzliche Freyheit; man baute eine Freyheit auf, die uns nicht dient, die unsrer Armuth Hütten zu Boden drücken würde. Eine solche Freyheit sollen wir nicht mehr lieben.

A. Achtung für die Menschenrechte ist ein gerechter und edler Wunsch; er soll nicht hämisch getadelt, nicht mit wegwerfender Verachtung abgewiesen werden. Menschenrechte sind nicht ein Unding; sind nicht, wie man sie heissen möchte,

eine Erfindung des freveln menschlichen Stolzes, der das Joch göttlicher und menschlicher Gesetze abwerfen will; nein, sie hängen der Menschheit an, und sind, als des Schöpfers Geschenk, heilig. Sey es, daß auch dieses Wort, wie das Wort Freyheit, durch Mißbrauch entweiht worden; seye es, daß die Thaten, die im Namen, und gleichsam, wie es hieß, aus Auftrag der Menschenrechte geschahen, und diese Rechte schändeten, mordeten, Mißtrauen, Abscheu, oder zum gelindesten zu reden, Vorurtheil gegen sie erwecket haben: das hebt die Menschenrechte nicht auf, und verändert ste nicht! — Der Mensch soll nicht zum Lastvieh herabgewürdigt, nicht zum Sklaven erniedrigt, von keinem mit hartem, despotischem Zwang gebunden, beherrschet werden; er soll nicht im freyen, beßtmöglichen, erlaubten und unschädlichen Lebensgenuß gekränkt, gestört, darüber verfolgt werden; Niemand, keine Obrigkeit soll in Sachen der Religion und des Gewissens seine erhaltene Ueberzeugung ihm zum Vorwurf, zur Sünde machen, ihn mit gewaltsamen Mitteln davon abbringen, und eine andere ihm aufdringen wollen; Niemand soll ihn aus seinem Eigenthum nach Lust und Gefallen stoßen, und den Schweis seines Angesichts ohne Noth ihm abpressen können. — Solche Menschenrechte fliessen aus der natürlichen Gleichheit, und aus der Würde des Menschen her; sie sind nicht durch Bedrückung, nicht durch Verjährung verlierbar, eben so wenig als durch Entweihung und Schändung widerlegbar. Selbst das Christenthum zollt

den Menschenrechten Achtung, würdigt, erhebt, erneuert, befestigt sie. Von welcher Achtung für die Würde unsers Geschlechts zeugen die Worte Jesu: Ist denn der Mensch nicht mehr werth, *) als die Thiere und Pflanzen, als alle Geschöpfe der Erde, für welche ihr Schöpfer sorget? Mit welcher Wehmuth über so manche Härte und über so manchen Druck, welche die Menschen von ihren Brüdern leiden, spricht Er: Jede Wohlthat, und wäre sie nur ein Labetrunk um meinetwillen einem Schmachtenden dargereicht, den sie unter die geringsten rechnen, wäre viel, wäre mir wohl gethan! **) Und wenns nicht an ihm war, dessen Reich nicht von dieser Welt hieß, den die Menschheit entehrenden Sklavenstand auf einmal aufzuheben, der zu seiner Zeit unter allen Völkern war, so machte doch seine Lehre die Pflicht der Menschlichkeit den Herren gegen ihre Sklaven zum Gesetz, wenn sie Christen seyn wollten ***); und diese Lehre war es, welche in der christlichen Welt die persönliche Leibeigenschaft, des Menschen gegen seine Mitmenschen so unwürdig, nach und nach vertilgte. — Besonders in einem Staate, wo man mit Anerkennung gleicher Rechte zusammentritt, und seine Rechte in den Schutz der Gesetze und Regierung niederlegt, sollen die Menschenrechte gelten und nicht beschimpfet werden; besonders in

---

*) Matth. VI. 26.
**) Matth. X 42. XXV. 40.
***) Koloss. IV. 1.

einem freyen Staate soll keine Bedrückung, keine Bevortheilung und Begünstigung, keine Ausschliessung und Hemmung der Talente und Verdienste, keine Volksverachtung, keine Volkshintansetzung statt haben, und noch viel weniger selbst in der Verfassung liegen. Was wäre sonst die Freyheit? Kann wohl selbst die Unwissenheit eines Volks und der Mißbrauch der Freyheit berechtigen, die Menschenrechte ihm zu rauben? Nein, nur den Gebrauch derselben dem Staate und der Freyheit unschädlich zu machen. — So ists recht und billig, daß wir eine Freyheit wollen, welche die Menschenrechte schützt.

Ists aber minder recht und billig, wenn die Menschenrechte so allgemein und so heilig sind, sie an allen zu ehren? Was ist da natürlicher als Gegenrecht und Gegenpflicht? Kann das einen bezweifeln und fordern, daß sein Eifer für Freyheit und Menschenrechte soll unverdächtig scheinen? Nein, Ehrfurcht und Schutz für die Rechte aller, oder eine Freyheit mit Gerechtigkeit, nur die ist eine wahre Freyheit. Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen! *) Dieser Grundsatz des Naturgesetzes und des Evangeliums muß auch der Grundsatz einer freyen Staatsverfassung seyn. Er heißt mit andern Worten Jesu: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! **) Gebt jedem, was er als Pflicht, als Schuld von

*) Matth. VII 11.
**) Evend. XXII. 21.

euch in jeder Sache nach seinen Rechten fordern darf; Jedem, wer er seye, wie er heisse; ob er Macht habe, sein Recht geltend zu machen, oder ob er dazu unmächtig seye. O meine Brüder, verzeiht mir, wenn ich frage, wie ward in der neuen Zeitepoche unsrer Schweizerfreyheit, da mit den Menschenrechten groß gethan wurde, die Gerechtigkeit, die Pflicht, die Menschenrechte an allen zu ehren, beobachtet? Verzeiht es mir, ich thue es, um uns vor einer gefährlichen Klippe der wahren Freyheit für die Zukunft zu warnen. O wie viel Widerrechtliches hat sich leider ungemäßiger Uebermuth, bitterer Partheyhaß, stolze, empfindliche Rachbegierde, die Religionseifersucht, und vor allem der raubsüchtige Eigennutz, der in das heiligste Eigenthumsrecht gewaltsame Eingriffe wagte, zu Schulden kommen lassen? O was sind wir dadurch in den Augen des Vaterlands und des Auslands geworden, und was werden wir in den Augen der richtenden Nachwelt seyn? Was haben wir dem Gerechtigkeitssinn unsrer Väter für Schande angethan? Wenn man in den Tagen der Umwälzungen gewohnt war, Recht und Ordnung über einander gekehrt zu sehen, so glaubte man doch an den biedern Schweizern keine Abweichung von der Gerechtigkeit fürchten zu müssen. O theure Brüder, laßt uns eine edlere Freyheit lieben! Gleiche Achtung für Menschenrechte gegen jeden, der sie verdient; gleiche Achtung für seine Person, für seine Freyheit, für seine Religion, für alles, was ihm theuer ist, und besonders für sein Eigenthum, das seye hinfüran unsre beßre

Politik, unsrer Freyheit Ruhm und Bestreben! Gerechtigkeit werde unser Wahlspruch! Gerechtigkeit seye das erste, das heiligste Gesetz eines jeden, der in den Angelegenheiten des Vaterlandes itzt arbeiten, rathen, helfen, wirken soll; Gerechtigkeit seye die Bedingung, unter welcher in Zukunft jeder an eine öffentliche Stelle treten wolle; Gerechtigkeit seye der Auftrag, den das Volk seinen künftigen Stellvertretern gebe! Es sage ihnen mit den Worten des Herrn beym Propheten Isaias *): Wehe denen, die ungerechte Gesetze abfassen, und da sie schreiben, Ungerechtigkeiten schreiben, um die Armen vor Gericht zu unterdrücken, und in der Sache der Niedrigen meines Volkes gewaltthätig zu handeln, auf daß die Wittwen ihre Beute, und das Gut der Armen ihr Raub werde! es setze hinzu: die solche Dinge vollführen, sollen unser Zutrauen nicht länger geniessen, sollen es damit verwirkt haben. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, Unrecht ist der Völker Verderben! **) Wer hat eine traurigere Erfahrung dieser durch Jahrtausende an dem Glück und Unglück der Völker bewährten Wahrheit in kurzer Zeit gemacht, als wir Schweizer? an der Ehre unsers Namens, an unserm Wohl und an den öffentlichen Sitten sind wir gleich empfindlich gestraft worden. O Gerechtigkeitssinn, kehre in unser Vaterland, wo deine Heimat war, zurück! Mit dir wird die Achtung

*) Isaias X. 1.

**) Sprüchw. XIV. 34.

unsers Namens, wird das Zutrauen gegen uns wiederkehren; Muth und Freude werden auch unter uns wieder aufleben, und die Scham über uns selbst uns nicht mehr so bestürzen. O würde nicht auch der Arme bey wiederkehrender Gerechtigkeit sein Brod wieder finden, und seinen Unmuth und Kummer in frohen Dank zum Vater der Gerechtigkeit und gegen gerechte Menschen verwandeln? Würde nicht auch die gedrückte Kirche, die von jeher dem Vaterland so große Wohlthaten erwiesen, daß es gegen sie nicht unerkenntlich seyn sollte, sich wieder erheben und erholen können? Und was das wichtigste ist, würde nicht das helvetische Volk die wahren Begriffe von Recht und Unrecht wieder erkennen, und nichts anders wissen, als nach seinem sonst so gerechten und religiösen Sinn in jedem Stück zu thun, was sich gebührt, was recht und gerecht ist. Wir würden bey uns sehen, was ein frommer vaterländischer Sänger von Gott für sein Volk erflehen wollte, daß die Ehre wieder in unserm Lande wohnte; daß Güte und Treue sich begegneten; daß Gerechtigkeit und Frieden einander küßten. *) Wer wünscht doch dieses nicht seinem Vaterland, und wer wünscht ihm darum nicht eine solche Freyheit, welche zwar die Menschenrechte schützt, aber sie an allen ehrt. — Ferner seye die Freyheit, die wir lieben sollen, eine Freyheit, welche die Willkühr verbannt, aber den Gesetzen sich unterzieht.

*) Psalm LXXXIV. 10. 11.

B. Willkühr streitet mit den Menschenrechten. Sicherung der Menschenrechte fordert Hinderung eines willkührlichen Regiments. Wie wären die Menschenrechte, wie wäre die Freyheit gesichert, wenn sich so leicht die Willkühr untrr denen, welchen die Regierung anvertraut wäre, einschleichen könnte? und uns wäre es eins, wenn wir einmal unter der Willkühr einiger Regenten stünden, ob sie unter dem Namen von Direktoren, oder Consuln, oder Landammännern ihren Druck ausübten, und ihre Gewalt mißbrauchten; ob sie Mitglieder eines souveränen Kantonsraths, oder einer des Volkes Stelle vertretenden, und über die Schranken des Rechts tretenden Nationalversammlung wären. Wohl denn, daß die Regenten nach Gesetzen gewählt werden, die mit den Rechten des Volks nicht im Widerspruch seyn, aber auch das Wohl des Landes nicht gefährden sollen; wohl, daß die Gewalt nicht auf ewig in ihre Hände geworfen werde, und daß sie's wissen, daß ihre Stellen veränderlich seyen; wohl, daß sie vor dem Angesichte des Volks über ihr Thun und Lassen, besonders über die Verwendung derAbgaben, welche der Schweis des Volkes sind, den es dem Vaterland opfert, Rechenschaft ablegen sollen; wohl, daß nur Verdienste, nicht Reichthum, nicht Geburtsvorzüge, auch nicht die so oft zweydeutige Gunst der Menge zu Stellen erheben, und dabey behalten; wohl, daß jedes weise, — nur denn das Ansehen der Volksvorsteher nicht hemmende, und ihren Wirkungskreis nicht schmälernde — Mittel angewendet werde, um gute Wahlen zu sichern,

um die Willkühr zu verbannen. Wer weiß, wohin Ehrgeiz, Stolz und Habsucht den Menschen auch gegen seine erklärten Grundsätze führen, was List und Schlauheit vermögen; wer weiß, wie alle menschlichen Anordnungen der Verschlimmerung unterworfen sind, und unter der Menschen Händen noch schneller der Verschlimmerung entgegen gehen, und muß nicht alles das billigen?

Aber, meine Brüder, sollte unter diesem Wunsch, Willkühr zu verbannen, sie über die Grenzen Helvetiens zu schicken, bey nicht wenigen derer, die ihn äussern, eine andre Absicht verborgen seyn, wie die Schlange im Gras verdeckt liegt; sollte man denken; „wir wollen Niemand gehorchen; wir wollen thun, was uns „gefallt und schicklich ist; Volksregenten sind keine „Regenten, sie haben ihre Vollmachten vom Volk „erhalten; sie sollen und müssen sich nach seinem „Willen richten!“ Wollte man dann mit solchen Gesinnungen, was natürlich folgen würde, jede nothwendige, gerechte, ernsthafte Verfügung der Regierung Willkühr, Gewaltsmisbrauch, tyrannische Maßregel nennen wollen! — — — O dann wollten, dann liebten wir bey all' den scheinbaren Besorgnissen von Willkühr nicht eine wahre Freyheit; eine abscheuliche, unzuläßliche, den Staat auflösende, das Wohl der Bürger drückende, zerstörende, den ächten Bürger- und Christensinn entehrende Freyheit wollten, liebten wir.

Darinn besteht die wahre bürgerliche Freyheit, daß wir in der bürgerlichen Gesellschaft mit all' den unsrigen und bey dem unsrigen sicher,

ruhig, fröhlich leben, und ohne Hinderniß thun können, was gut und recht, und unsere Pflicht gegen Gott und Menschen ist, wie wirs wollen, und wie wirs vermögen. Dafür muß ein Staat, und dafür müssen Gesetze seyn, und einer wie der andere muß sich diesen Gesetzen, sie mögen ihn einschränken, sie mögen seiner Bequemlichkeit, seinem bösen Willen in den Weg treten, sie mögen seine Kräfte, sein Vermögen, seine Person mit Grund und Gerechtigkeit in Anspruch nehmen, unterwerfen, wie es auch ein jeder, wenn er ein Ehrenmann ist, und Ordnung liebt, von andern für seine eigne Sicherheit, für seine eignen Rechte fordern muß. Es kommt nicht darauf an, wie der heisse, der solche Gesetze gegeben, wenn es in seiner Pflicht und Befugniß war, sie als Volksvorsteher zu geben; es kommt nicht darauf an, ob man sich gern oder ungern nach dem Willen der Gesetze füge, wenn sie nothwendig sind, und zum Wohl des Ganzen, und zur Erhaltung des Ganzen dienen. Was hindert und stört aber eine solche Freyheit, eine solche Gesetzregierung, die fern von Willkühr ist, mehr als die Gesetzlosigkeit, wo jeder seinen Willen thut, seinem Eigensinn und seinen Leidenschaften gehorcht? Der Unzufriedene, der Ruhestörer, der aufrührerische Kopf sagt: dieses Gesetz ist unverständig abgefaßt; es hat seine großen Mängel; es kann keine Verbindlichkeit auflegen! ich unterzehe mich diesem Gesetze nicht; es ist Freyheit, und ich darf eben nicht in allem den Willen andrer ehren. Der Ausgelaßne, der Schwärmer findet jede Verordnung, die ihn einschränkt, unweise, ungerecht;

und sagt: sie schickt sich nicht zu meiner Lebensart; sie legt mir ein unerträgliches Joch auf, und macht mich wieder zum Sklaven! es ist Freyheit; laßt uns nach unsrer Freyheit leben. Der unverständige Bürger meynt, ihn dürfe kein Gesetz berühren, und er habe sich um keine Gesetze zu erkundigen! regiere, wer da will, sagt er, ich nehme an keiner Sache Antheil, denn es ist auch für mich Freyheit, und ich darf Niemand zu Gebothe seyn. Der Habsüchtige sagt: Diese Freyheit kommt mir zu theuer zu stehen; ich soll Abgaben bezahlen, was ich zuvor nicht thun durfte! nein, ich helfe mir selbst, und richte es mit Steuern und Abgaben nach meinem Gefallen ein. Der mit Leidenschaft gegen seine Mitbürger eingenommene Partheyfreund sagt: ich will nicht gehorchen, weil dieser befiehlt! ich werde mich so lang in die Sache nicht schicken, bis diese gestürzt, und jene gehoben sind! — Wer leidet unter diesem gesetzlosen Wesen, unter diesem Aufkünden und Verweigern des Gehorsams, unter dieser Anarchie, als der friedsame, rechtliche und redliche Bürger, der thun, leisten und halten will, was Ordnung und Gesetze fordern; wer als das allgemeine Wohl und die öffentliche Ruhe? Kann man nicht sagen: wo solche Unordnung herrscht und geduldet wird, da ist keine Freyheit, oder die Freyheit ist verkürzt, geraubt, unterdrückt! Und die Bändigung solchen Unwesens, da sie Pflicht des Regenten ist, der die Bürger schützen muß, sollte in freyen Staaten Willkühr heissen? Solche Gesetzlosigkeit geht weiter; — sie zer-

reisset nach und nach die übrigen Bande der Gesellschaft, und selbst die Bande der Natur, und wälzt von sich die heiligen Verpflichtungen der Religion. Man entweiht das Ehebett des Mitbürgers; es ist Freyheit! Man entführt, verführt und schändet dem ehrlichen Hausvater seine Tochter; es ist Freyheit! Kinder sagen ihren Eltern den Gehorsam auf, und fordern vor der Zeit das väterliche Vermögen, um nach eignem Willen zu leben; es ist Freyheit! Dienstbothen wollen nicht arbeiten, und spielen den Meister über diejenigen, denen sie durch einen bindenden Vertrag unterworfen sind, und von denen sie, als von Christen, wie Untergebene, nicht wie Sklaven behandelt werden; auch sie gründen ihre Pflichtlosigkeit darauf, daß es ja Freyheit seye. Solche Folgen hat die Gesetzlosigkeit, der Mißverstand der bürgerlichen Freyheit, daß man auch die Gebothe des Gewissens und der Religion, die unter keiner Regierungsgewalt stehen, aber die Achtung und Unterstützung einer jeglichen verdienen, als aufgehoben ansieht; und daß unter dem angeblichen Recht der Freyheit die Tyrannie der Gesetzlosigkeit nicht nur in die bürgerliche, sondern auch in die häusliche Gesellschaft eindringt, das beßte Glück zerstört, und eine Quelle unsäglichen Leids für so viele Unschuldige und Gute wird. Aber eine solche Freyheit, welche den Staat zum Schauplatz der Unordnung, des innern Zwiespaltes und zur Freystätte alles unsittlichen Umtriebes und der Lasterhaftigkeit machen, den häuslichen Frieden auflösen, und das häusliche Glück zertreten, und

vielleicht nach und nach das Vaterland zu einer Räuber- und Mörderhöhle umschaffen würde, wollen wir nicht lieben, nicht suchen! O haben wir nicht einen großen Theil von dem, was ich sage, in manchem Zeitpunkt der vergangnen Tage zu sehr erfahren, als daß wir nicht den Unterschied zwischen Freyheit und Ungebundenheit erkennen sollten! Unser heiliges Christenthum erkennt auch nur eine solche Freyheit, die nicht Zügellosigkeit, nicht Gesetzverachtung ist, die die Herrschaft der Sinnlichkeit aus falschem Freyheitswahn nicht emporkommen läßt, die der Freyheit des Lasters Einhalt thut. Unser heil. Christenthum unterwirft uns jeder rechtmäßigen höhern Ordnung unter den Menschen, und macht uns den Gehorsam gegen bestellte Obrigkeiten zur Gewissenspflicht; und nennt diese Einrichtung Gottes Ordnung, und die Regenten Gottes Diener, uns zum Besten; es stellt sie uns vor mit dem schreckenden Schwert der strafenden Gerechtigkeit, wenn wir Böses thun. *) — Es befiehlt: Entrichtet jedem, was ihr ihm schuldig seyd; Steuer, wem ihr Steuer, Zoll, wem ihr Zoll, Furcht, wem ihr Furcht, Ehre, wem ihr Ehre schuldig seyd. **) — Es gestattet unter keinem Vorwand irgend einer Freyheit ein Unrecht, und verbiethet ausdrücklich, die Freyheit zum Deckmantel der Boßheit zu machen, und verlangt, daß wir im freyesten Zustande Knechte

*) An die Römer XIII. 1 — 6.
**) Ebend. 6. 7.

Gottes bleiben, *) das ist, seinem Gesetze in jedem Stande und Berufe, in jedem Verhältniß, zu aller Zeit unterthan. O möchten Regenten und Volk, die unserm theuern Vaterland die Freyheit schenken und erhalten sollen, den ächten Geist des Christenthums haben; das ist, möchten sie solche seyn, welche der Sohn frey macht, **) welchen die Erkenntniß der Wahrheit die Herrschaft auch über sich selbst giebt, indem sie von ihren Begierden sie unabhängig macht! wir würden gute Gesetze und eine willige Unterwerfung unter die Gesetze zu erwarten haben, so daß weder Willkühr, noch Mißbrauch der Freyheit zu besorgen wären. O soll es uns, da wir doch Christen sind, so schwer seyn, an einer solchen Freyheit Gefallen zu tragen? — Endlich sollen wir eine Freyheit lieben, welche den Flor des Staats befördert, aber das Wohl der Familien nicht untergräbt.

C. Auch hier stoßen wir noch auf eine Klippe der wahren Freyheit, bey welcher das Fahrzeug unserer Republik bisher nicht zum glücklichsten vorbeygekommen ist. Die Freyheit soll doch gewiß das möglichste Volkswohl befördern, und auf die möglichste Weise allen Druck von ihm abwenden, damit es der Freyheit sich freuen, und darinn einen Vorzug finden möge; sie soll also nicht fast unerträgliche Lasten auf den Bürger wälzen. Aber wie wird dann der Staat zum Flor kommen?

---

*) I. Pet. II. 16.
**) Joh. VIII. 36.

Er muß Vertheidiger aufstellen für Freyheit und Vaterland; er muß die Ruhe im Innern sichern; er muß die Nation in Ansehen gegen auswärtige Eroberungssucht, Verachtung und Beschimpfung erhalten; er muß Hülfsquellen, Zufluchtsquellen für alle allgemeinen Bedürfnisse eröffnen; er muß den Bürger gegen die Gewalt der Natur eben so wie gegen Raub und Mord sicher stellen; er muß die nöthigen Nahrungszweige und die Industrie erleichtern; er muß den Ruhm der Wissenschaften und des Kunstfleißes nicht verschmähen, muß das Verdienst wecken, erheben, belohnen; er muß der Regierung äussere Würde geben, daß sie ein freyes Volk mit Ehre vorstellen kann; er muß alle jene Vorzüge sich eigen machen, die zu Friedenszeiten der Nation Ruhm und Wohlstand zuführen können! Ja, das soll der Staat! das soll jeder verständige, Vaterland und Schweizerehre liebende Bürger auch in Zukunft von den Regenten des freyen, unabhängigen Schweizerstaats fordern; dazu beyzutragen für Pflicht, für ein Werk der Vaterlandsliebe, für eine Sache, der regesten Nacheiferung werth, halten. Aber nichts destoweniger sage ich, meine Brüder, mit den Worten des Apostels *), die er freylich bey einem andern Anlaß und in einem andern Sinne sprach, die aber doch nach dem Geist und Buchstaben hier sehr schicklich sind: Lieben Schweizer, trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet Euch herunter zu den niedrigen! Wir sollen die

*) An die Römer XII. 16.

Würde eines freyen Volkes behaupten, und alle möglichen Vortheile einer weisen, glücklichen Regierung uns erwerben; aber den Großen und Mächtigen, die um uns sind, sollen wir es nicht nachthun wollen. Wie könnten wir in zu hohem Aufflug ermüden, und mit welcher Schande würden wir von der unerreichten Höhe wieder in die Tiefe zurückfallen! Kluge Einrichtungen, Sparsamkeit, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, Einfalt der Sitten, uneigennützige Vaterlandsliebe, unabweichliche Treue — — — und alle diese Tugenden sollten unsre Vorzüge seyn, wie sie unsrer Väter Reichthum waren — — — könnten vielleicht dem Volk manche Last ersparen, ohne daß man dem Ruhm der Nation und der öffentlichen Wohlfahrt zu enge Grenzen setzen müßte. Und dann könnte doch das Wohl der Familien, die Armuth der Schweizerhütten auch mit der Freyheit bestehen.

Was für einen Werth hat äusserer Prunk ohne innere Kraft? und was ist das für eine glückliche Freyheit, bey der das Volk nie froh werden, und mit all' seinem guten Willen den Aufwand der Freyheit nicht erschwingen kann? und wie lang würde wohl diese Freyheit dauern? Fern seye es von mir, zum Ungehorsam, zur Zögerung in Erfüllung irgend eines Gesetzes aufzumahnen, dazu nur Winke, nur Veranlassung zu geben. Ich sagte es schon: Steuer, wem Steuer gebührt! ich wiederhole es: es ist Bürger- und Christenpflicht, die Abgaben in einem Staate treu zu entrichten. Ich setze noch hinzu: weigert Euch

dießmal nicht, einem Steuersystem genug zu thun, das, wenn es hart seyn mag, durch das Unglück der Zeit, — — seye es dann auch durch einige unweise, itzt nicht mehr zu ändernde Schritte — ist gebothen worden! Mangelt mit Eurer Hilfe dem Staate nicht zu einer Zeit, wo ohne diese das Elend, die Verwirrung, die Verlegenheit aller und jeder noch größer werden müßte! — Aber möge, sage ich doch, halte ich doch für Pflicht zu sagen, möge unsre künftige Freyheit nicht zu kostbar seyn! Mögen in Zukunft nicht Abgaben nothwendig gemacht und vertheidigt werden müssen, die dem Taglöhner sein Brod verkümmern, seine saure Arbeit noch verdrüßlicher machen, weil auch sein mit Mühe errungener armer Pfenning angelegt wird! Nicht Abgaben, die eben so den angebohrnen Freyheitssinn schwächen, und Sklavensinn erzeugen müssen, wie sie die Sittlichkeit des Volks in Gefahr und Versuchung setzen! Mögen nicht Aemter, Bedienstungen und Würden für Menschen geschaffen werden, die auf solche warten, sondern mögen für wenige Stellen, welche die Regierung eines armen, an Einfachheit gewöhnten Volks verlangt, die tauglichen Männer gefunden werden! O jeder, dem die Fortdauer unsrer Freyheit und unsres Staates lieb und angelegen ist, gedenke an die traurige Trennung der Stämme Israels, und an das, was sie veranlasset hat, und er sage seinem Freunde, daß, was unter der Sonne geschehen sey, wieder geschehen könne, und daß dieselben Ursachen insgemein dieselben Wirkungen hervor-

vorbring'n. „Dein Vater drückte uns durch überaus schwere Auflagen; erleichtere du ein wenig diese harte Regierung deines Vaters, — sprach das Volk zu Roboam *), und vermindre die so drückenden Auflagen, mit denen er uns beschwert; so wollen wir dir dienen.“ Die Unweißheit Roboams und der Stolz seiner jüngern Räthe verachteten muthwillig die Volksstimme, die sich bescheiden, aber deutlich geäussert hatte; verachteten die Klugheit und die Volkskenntniß der ältern Rathgeber, die es wohl meynten; und so fiel die Antwort: „Hat euch mein Vater hart gedrückt, so will ich euch noch härter drücken; mein Vater schlug euch mit Geiseln, ich will euch mit Scorpionen peitschen.“ **) — — Der Erfolg war, daß die Stämme auseinander fielen, und Juda und Israel unter grossem Elend ihrem gewissen Untergang desto schneller entgegen giengen. Die Reue trat zu spät ein bey den Urhebern dieses Unglücks; der beleidigte Volkswillen konnte nicht mehr besänftiget und geheilet werden, und alle Versuche und Mittel zur Vereinigung der Stämme blieben kraftlos und vermehrten das Uebel. O künftige Regenten Helvetiens, wer Ihr seyn möget, vergeßt diese starke Lehre nicht; und darum trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen! —

O wenn das Volk nicht über Maaß und Kräfte belastet wird; wenn der Städter und der

*) III. Kön. XII. 4.
**) Ebend. 14.

Landmann nach ihrer Weise mit gerechten Mitteln ihren Vortheil finden können; wenn jeder bey seinem wohlerworbnen Eigenthum sicher ist, und es mit den Seinigen furchtlos geniessen kann; wenn keiner unter der Regierung der Freyheit zu fürchten hat, was dem braven Stauffach unter Geßlers Druck widerfuhr, daß sein besseres Glück ihm mißgönnt werde, und zum Anlaß seiner Verfolgung dienen könne; wenn der Bürger nicht nur leben, sondern auch einen angesehenen, ebenfalls dem Staate und der Verfassung zur Ehre gereichenden, Wohlstand gründen kann; wenn auch der Arme, der redlich ist, sein Brod zu finden weiß, um sich und seine Kinder zu nähren; wenn das Verhältniß der Regierung zum Volk väterliche Liebe seyn wird, und das Verhältniß des Volks zur Regierung kindlichruhiges Zutrauen wird seyn können: dann wird man sagen, daß man eine wahre Freyheit habe; dann wird es den Unzufriednen, die unter einer gerechten und milden Regierung selten die Mehrzahl sind, nicht gelingen, neue Empörungen zu pflanzen, und die Revolution fortzusetzen. O Helvetier, verschmäht dieses Mittel, diesen schönen, edeln Kunstgriff nicht, die Freyheit beliebt zu machen, daß ihr sie erträglich macht, und das Volk das Glück der Freyheit geniessen und empfinden läßt. Der Flor des Staats soll aufkommen, das Wohl der Familien nicht untergraben werden. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet Euch herunter zu den niedrigen!

Und wenn nun diese Begriffe über Freyheit herrschend würden; wenn es allgemeiner Wunsch wäre, nur eine solche Freyheit zu suchen; wenn es die Sorge der Besten des Landes wäre, die sie auch zur Sorge des Volks zu machen sich bemühten, die Klippen, welche der Freyheit den Untergang drohen, zu meiden: könnte, müßte das nicht im gegenwärtigen Zeitpunkt unserm Vaterland noch zum Heil seyn? — Muß es aber unser Vaterland nicht fortwährend unglücklich machen, und sein Heil Preis geben, wenn man das Gegentheil thut, eine Freyheit durchsetzen will, die es entweder nicht ist, oder die unter uns nicht möglich ist? O Helvetien, Vaterland! wüßtest du, wenigstens zu dieser Zeit, die noch dein ist, was dir zum Heil dienet!

Wenn wir nun eine solche wahre Freyheit liebten, ernsthaft wollten, so müßte in diesem Augenblick dafür gehandelt werden. — Es käme darauf an, die Mittel, welche eine wahre Freyheit unter uns herzustellen vermögen, noch zu gebrauchen. —

II.

Wir sollen die Mittel, welche eine wahre Freyheit unter uns herzustellen vermögen, noch gebrauchen.

Schon lang lagen sie an unsrer Hand die besten, nöthigen Mittel, wahre Freyheit unter uns herzustellen, unserm zerrütteten Wohl, unsrer verlornen Sache wieder aufzuhelfen. Sie lagen;

wenn nicht ganz, doch zum Theil, sie lagen in manchem Zeitpunkt mehr als in einem andern in unserer Gewalt. Sie wurden uns gepredigt von wahren Vaterlandsfreunden, von der dringenden Noth, durch das Verhalten der Ahnen in gleicher Lage des Vaterlands. Wir hatten Augen und sahen nicht, und Ohren, und hörten nicht! — Es ist noch Zeit, meine Brüder, aber es könnte an der letzten Zeit seyn! O Helvetien, Vaterland, wüßtest du, wenigstens zu dieser Zeit, die noch dein ist, was dir zum Heil dienet! — Von den Mitteln, welche unsre Freyheit, eine wahre Freyheit herzustellen vermögen sollen, nenne ich einige der nähern, oder derer, die uns gerade in diesem Zeitpunkt helfen sollen; dann einige der fernern, oder derer, die unsre hergestellte Freyheit sichern, fortführen, erhalten sollen. Die nähern sind Eintracht und Vaterlandsliebe; dann Zutrauen auf die Einsichtsvollen und Rechtschaffenen, und ein gewissenhafter Gebrauch dieses Zutrauens. — Die fernern sind Herstellung guter Sitten mit der bürgerlichen Freyheit; und Herstellung eines bessern Unterrichts mit den Rechten des Volks. Wenn etwas dem Vaterland helfen kann, so werden diese seine rechten Heilsmittel seyn, und wenn je der Zeitpunkt da war, sie zu gebrauchen, so ist er itzt gekommen.

A.

1.

a) Eintracht thut große Dinge, und bringt fast das Unmögliche zu Stand. Die Welt er-

staunt über die Werke, welche die Eintracht mit bescheidenem Muth und geringen Kräften gethan. Aber was entsteht und was besteht unter vielen ohne einträchtigen Sinn? Uneins im Wollen ist man uneins im Wirken, und wenn die nemliche Ueberzeugung und das gleiche Bestreben in den Zwieträchtigen lebt, so tritt ihrem gemeinschaftlichen Gutesthun die Erbitterung der Gemüther in den Weg. Was einer aufbauet, das reisset der andere nieder, damit er ihn kränke; den Weg, den einer geht, weicht der andre aus, damit sie nicht zusammenkommen; und die Folge ist Stillstand oder Auflösung des Guten, das sie gemeinschaftlich betreiben sollten. Ein jegliches Land, sagt der Herr, das mit sich selbst uneins ist, wird wüste, und eine jegliche Wohnung, die mit sich selbst uneins ist, wird nicht bestehen. *) Helvetien, Vaterland, das ist die Geschichte deines Falls; das die Ursache deiner Zertrümmerung, deines Nichtwiederaufstehens bis hieher! — Trenne sie, und dann beherrsche sie! — das war der Grundsatz, der uns überwältigen mußte, der uns so lang ohnmächtig lassen konnte! — Brüder, wollt Ihr im Bilde sehen, was Eintracht vermöge, so gedenkt an die Herstellung der jüdischen Staatsverfassung, des im Schutte der Zerstörung liegenden Tempels und selbst der Stadt Jerusalem, als Cyrus das Volk Gottes, von göttlicher Macht getrieben, aus

*) Luk. XI. 17.

der Knechtschaft entließ! *) Was schien unmöglicher als ein solches Werk, da Israel so sehr zu Boden lag, und ein verachteter Haufen der Menschen war; und da so viele Hindernisse im Beginn und Laufe dieses Werks von den benachbarten Völkern seiner Ausführung in den Weg gelegt wurden! aber die Eintracht siegte, die Eintracht und das Vertrauen auf Gott. — Esdras und Nehemias führten weise den Staat; Aggäus und Zacharias lehrten und warnten, und sprachen im Namen der gerechten Sache, wenn der gute Willen der persischen Fürsten, durch Israels Feinde betrogen, erkalten und sich umändern wollte, für die Herstellung des Gottesdienstes Jehovas; alles Volk gehorchte willig den Führern, sie mochtens zur Arbeit aufrufen, oder gegen die Zerstörer des angefangenen Werkes zum Streit bewaffnen, und es unterwarf sich wieder den Gebräuchen und Sitten der Väter nach dem mosaischen Gesatz, und enthielt sich von den Lastern der Heiden, durch die es sein Unglück sich zugezogen hatte. Staat, Altar, Opfer, Tempel und Stadt stiegen aus der Verwüstung auf, und blühten wieder zur Ehre des Gottes der Väter. Das hat die Eintracht, und die Eintracht unter Gottes Schutz gethan! O Helvetien, Vaterland, vereinige dich zur Herstellung deiner Rechte, deiner Freyheit, deines Staates! Bist du durch deine Demüthigungen und Drangsalen nicht mächtig genug auf-

*) I. und II. Buch Esd.

gefordert, das aus dem Wege zu räumen, was die Ursache ihres Entstehens und ihrer Fortdauer ist? Die Sache der Völker liegt in der richtenden Waagschale; die Schicksale derer, die nach dem Urtheile der Richtenden leicht befunden werden, hängen von dem Willen der Mächtigen ab, die ihrem Willen Kraft geben können. Was haben wir Großes in den Tagen der Revolution gethan, daß wir die Achtung von aussen erwarten dürfen? Wem muß es nicht zum Spott oder zum Mitleid über Helvetien dienen, daß wir uns ermüden, einander zu verfolgen, während dem unser Vaterland und unsre Freyheit in Fesseln liegen? Brüder, nur Eintracht kann uns itzt retten, und die uns zugesicherte Unabhängigkeit erhalten. Nur ein fester Willen wird uns Achtung verschaffen und unserm Recht Gewicht geben; nur wenn eine Volkssache in Helvetien ist, und nicht tausend kleine, getrennte und eigennützige Wünsche unser Zerwürfniß und unsre Ausartung andeuten, wird die Stimme der Völker für uns rufen.

O hätte ich deine Weisheit und die Kraft deiner Beredsamkeit; hätte ich die noch mächtigere Kraft des Einflusses deiner Frömmigkeit, seliger Mann, Niklaus von der Flüe, Freund Gottes und deines Vaterlands, o wie wollte ich an alle Stände, Klassen, Partheyen Helvetiens in deinem Geiste reden, mit welchem du sprachest, als du die Städte und die Populärstände vereinigtest! o wie wollte ich meine Zeitgenossen, wie du die Partheyen deines Zeitalters, auffordern, von ihren Wünschen und Hoffnungen etwas nachzugeben;

aufzuopfern, um zur Vereinigung fürs Vaterland einander näher zu kommen, um Freyheit, Vaterland und Unabhängigkeit zu retten! — Ihr Städter, wollte ich sagen, verachtet die Landleute nicht; enthaltet Euch alles Spottes über sie! sie haben die gleichen Rechte mit Euch; sie sind Menschen, wie Ihr, und sind Bürger, wie Ihr! sie müssen, wie Ihr, die schweren Lasten der Zeit tragen; sie müssen, wie Ihr, mit Gut und Blut für die gemeine Sache stehen! — Ihr Landleute, wollte ich sagen, traget keinen Groll gegen die Städte! Glaubt nicht, daß Ihr allein gut und fromm, und daß die Städte ohne Rechtschaffenheit und Tugend seyen! Ihr thut ihnen großes Unrecht an, wenn Ihr glaubet, daß sie auf Eure Unterdrückung bedacht seyen! Macht es ihnen doch nicht zum Vorwurf, daß sie verständige und wohl unterrichtete Männer haben; wie würde ohne solche das gemeine Wesen bestehen? Enthaltet Euch aller Drohungen gegen die Städte; sie erregen Mißtrauen und Zorn, und geziemen dem Christen nicht! — Ihr Mitglieder der ehemaligen Regierungen, wollte ich sagen, bleibt nicht unveränderlich und hartnäckig darauf, daß es kommen müsse, wie es gewesen seye! Flieht die Rechtschaffenen nicht, welche der neuen Regierung vorstehen, und traut nicht jeglichem böse Absichten zu! Achtet das Volk und die Niedrigen, und entzieht Eure Hilfe dem Vaterland nicht, wenn es auch Eure Bemühungen und Verdienste Euch mit Undank lohnte! — — Ihr Regenten der neuen Ordnung, wollte ich sagen, tadelt nicht blind und leiden-

schaftlich die Werke der ehemaligen Regierungen! Macht nicht großes Aufheben mit den Fehlern, welche die Zeit hervorgebracht hat, als ob's lauter persönliche Verschuldungen gewesen wären; vielleicht habt Ihr Euch derselben oder noch größerer Fehler schuldig gemacht! Verachtet nicht den Rath der Erfahrung und macht mindere Gelehrtheit bey mehrerer Weisheit nicht zu einem Gebrechen, welches von der Tauglichkeit Staatsämter zu versehen, ausschliessen soll! Vereinigt Euch alle, wollte ich sagen, es geht um die Unabhängigkeit, um das Wohl, um die Freyheit, um das Vaterland Aller! —

b) Aber, Brüder, was hindert die Eintracht? was verhärtet die Herzen und macht sie gleichsam fühllos gegen jeden Ruf der Noth des Vaterlands? O wir Schweizer haben keine Vaterlandsliebe mehr. Sie muß in uns aufflammen, muß uns leiten, muß jeden selbstsüchtigen Wunsch, muß die vielgestaltige, vielköpfige, den Vaterlandssinn zerstörende Selbstsucht gänzlich besiegen, wenn eine wahre Freyheit soll hergestellt werden. Oder wo war bisher die reine, warme Vaterlandsliebe unter den wiedergebohrnen Söhnen Helvetiens zu finden? — War sie unter den Regenten? Ehre, dem Ehre gebührt! Aber war nicht manchem mehr als das Vaterland die reiche Besoldung, manchem selbst das wichtig gemachte Kostum der Kleidung; manchem die geliebte Idee, deren Verwirklichung von keinem Nutzen seyn konnte; manchem sein Verbleiben an einer Stelle; man-

chem der Vortheil nur seines Kantons, nur seiner Gemeinde, oder selbst sein eigner Vortheil, der unter dem Mittel einer allgemeinen Verfügung bezwecket ward? wo sind die großen Opfer, die die Vaterlandsliebe zuerst von den Regenten gefordert hätte, Vereinigung, Großmuth und Verzichtthun auf eigne Vortheile zum Heil, zur Rettung der Republik? o wirst du in den Jahrbüchern der Republik unbefleckt und unsterblich glänzen, Vaterlandsliebe der neuern Väter Helvetiens? — War sie, die Vaterlandsliebe, unter den herrschenden Partheyen im Lande? eine Parthey besaß ausschließlich für sich Frankreich und Held Bonaparte, die andre Oesterreich und Held Karl, und das gute Vaterland hatte keine Parthey! Jede Parthey suchte ihrem geliebten Helden das Vaterland Preis zu geben, und freute sich des Wunsches und der That der Unterjochung des Landes. War sie unter dem Volk? ja, wenn es nicht von seinem eignen Vortheile zu sehr geleitet worden wäre; wenns nicht zu schlapp gewesen wäre, um einen eignen Willen zu haben, oder wenn es nicht großen Theils die Freyheit in Gesetzentbundenheit gesetzt hätte. O Vaterlandsliebe, bemächtige dich doch der Schweizerherzen wieder; das Gefühl der Scham uud das Dringen der Noth öffne die Herzen für deine edeln und großen Empfindungen! **Wenn nur das Vaterland gerettet wird**, das seye und werde itzt der unverfälschte, der eifrige Wunsch eines Jeden! **Wenn nur das Vaterland gerettet wird**, mag ich denn zu meinen ehemaligen Vorzügen gelangen oder nicht!

Wenn

Wenn nur das Vaterland gerettet wird, mag ich denn meine itzige Stelle verlassen, und in den Stand des Privatbürgers zurücktreten müssen! Wenn nur das Vaterland gerettet wird, mag dann die neue Verfassung meine Wünsche, meine Entwürfe aufnehmen oder nicht! Wenn nur das Vaterland gerettet wird, mögen dann mein Kanton, mein Ort jene Vortheile, die ich ihm verschaffen möchte, erhalten oder nicht! Allein wie wenig Vermuthung und Hoffnung ists, daß dieses itzt der Gemeingeist sey und werden könne. Niemals so sehr als itzt, heißt es, haben solche, die an der Herstellung Helvetiens arbeiten sollen, so ihr eignes werthes Ich im Auge, im Herzen gehabt, wie itzt; niemals so sehr, wie itzt, heißt es, habe jeder über seines Kantons Zuwachs, Größe, Verfassung sein ganzes Vaterland, das ganze Schweizerland vergessen, wie itzt; niemals, heißt es, seye das Buhlen um Stellen und Aemter, seye die Intrigue des Ehrgeizes und der Herrschsucht, seye das unrühmliche Spiel des Faktions- und Partheygeistes häufiger, betriebsamer, mächtiger gewesen als itzt! niemals, heißt es, seye in Helvetien weniger Gemeingeist, weniger allgemeine Vaterlandsliebe gewesen, als itzt! — — — — — O Vaterland, was steht dir denn bevor? und Brüder, Schweizer, seyd ihr denn ganz ausgeartet, ganz verloren? — — O wenn es so ist, so ist nicht zu helfen, und so weiß der wahre Vaterlandsfreund nicht, was er in seinem schmerzlichsten Gefühle wünschen soll! ob er nicht wünschen soll, hie unten zu liegen in dem Grabe

der Väter, und mit ihnen zu schlummern den ruhigen Schlaf des Todes, um nicht die Schande des Vaterlands, und wie es vollends zerrissen, zertreten wird, mit anzusehen; — ob er nicht wünschen soll über Helvetiens Grenzen zu wandern, und diesem Land des Unglücks den Rücken zu kehren; oder wenn dem Auswandernden des Vaterlandes Fluch auf dem Fuße folgt, und wenn die Vaterlandsliebe die Stelle der Heimat nicht verlassen kann, ob er nicht wünschen soll, in irgend einer der Klüfte Helvetiens, wie jener Weise, durch Jahrhunderte verborgen zu seyn, um in den Tagen wieder zu erwachen, wo ein besseres Geschlecht das Vaterland bewohnt, und seiner wieder werth ist! — O Vaterland, du Wohnstätte Gottes! — du Land, das von Milch und Honig fleußt; du Land der Heerden, gleich den fetten Heerden Basans! du Land der grasreichen Hügel und Alpenhöhen, und der lieblichen, düftereichen Thäler; du Land der schönen Wiesen und der Reihen anmuthiger Hütten! du Land der wasserreichen himmelklaren Ströme und der schifftragenden, uferumgrünten Seen! du Land der prachtvollen Berge und der mit einander ewigverbundnen Gebirge, der Sinnbilder und der Zeugen der ewigen Freyheit ihrer Länder! Vaterland der Freyheit! Land des Ruhmes! Bewahrerin der Denkmale unsterblicher Thaten der vorigen Geschlechter! geheiligter Boden, welcher die Gebeine der Helden trägt, die für die Freyheit gefallen sind, berührt und befeuchtet mit ihrem Blute! ehemaliger Wohnsitz der unschuldigen Sitten, der Einfalt des

Lebens, der Redlichkeit und Güte unverdorbener Menschen! o Vaterland, einst so von uns geliebt und hochgeschätzt, als eine Mutter, warum weckest du deine Söhne zu keiner großen und zu keiner dankbaren Empfindung mehr? warum ist deine Schönheit und Würde, und dein Ruhm ihnen gleichgültig? warum halten sie dich keiner Aufopferung, keines männlichgroßen, keines edelschönen Unternehmens mehr werth! Ach, Helvetier, könnt ihr mich ohne Rührung hören! Ists möglich, daß wir uns nicht mehr auf dem Boden des Vaterlandes zu seinem Schutz vereinigen, daß wir nicht mehr zur Vaterlandsliebe zurückkehren? Muß uns nicht Entsetzen ergreifen, aus Feigheit oder Engherzigkeit der Sache des Vaterlands nicht beyzustehen, und doch noch Vaterlandsliebe zu heucheln? Nein, es seye nicht möglich; geben wir der Vaterlandsliebe den entschiedenen Sieg über die Selbstsucht; geben wir als biedere Schweizer einander mit aufrichtigem Sinn die Hand, der Freyheit und dem Vaterland, wie wir können, ohne Rücksehen auf eignen Vortheil, aufzuhelfen, und zum Heil Helvetiens unser Schicksal in unsre Gewalt zu bringen. — Ein anderes, ein eben so nöthiges Mittel wird dann seyn zur Herstellung einer wahren Freyheit das Zutrauen auf Einsichtsvolle und Rechtschaffene, und ein gewissenhafter Gebrauch dieses Zutrauens.

2.

a) So sehr als Eintracht und Vaterlandsliebe ist itzt das Zutrauen auf Würdige, um sie

an die öffentlichen Geschäfte zu setzen, als Heilsmittel des Vaterlands zu empfehlen. Ich müßte mich schämen, wenn ich sagen könnte: der Bauer ist zum Pflug gebohren, und hat zum Regieren kein Recht! aber ich wollte mich auch, wenigstens vor mir selbst, schämen, wenn ich schmeichelnd sagen könnte: wer zum Regieren ein Recht hat, der hat dazu auch schon die Fähigkeit, und der Verstand wird mit dem Amte kommen; wenn ich sagen könnte: stellt diejenigen oben an, welche euch gefallen, ohne zu fragen, zu prüfen, ob sie's verdienen; ob sie dem Vaterland aufzuhelfen im Stande seyn werden; oder ob sie uns noch tiefer in den Abgrund führen werden. Wählt die Einsichtsvollen und die Rechtschaffenen, oder die Weisen und die Guten. Rechtschaffenheit allein ist nicht genug, und Einsichten allein sind nicht genug. Der Rechtschaffene ohne Einsichten kanns gut meynen, aber nicht wohl verstehen; der Einsichtige ohne Rechtschaffenheit kanns gut verstehen, aber nicht wohl meynen! O sehe jeder, dem ein Antheil an den künftigen wichtigern oder minder wichtigen Wahlen zu öffentlichen Stellen zukömmt, das Wahlgeschäft als einen bedeutenden Auftrag des Vaterlandes an, aller Aufmerksamkeit und aller Treue werth! — Wählt denjenigen nicht, der sich Euch aufdringen, und da er das Verdienst anderer herabsetzt, seine Vorzüge anpreisen will; er ist ehrsüchtig und liebt nicht das Vaterland! — Wählt denjenigen nicht, der Euch bestechen, Eure Stimmen bezahlen, Eure Gunst vergelten will; er denkt sich wieder beazhlt zu machen, ist hab-

süchtig, und liebt nicht das Vaterland! — Wählt denjenigen nicht, der Euch mit Frömmeley, mit prahlendem Eifer für Religion täuschen will, wenn er sonst nicht fromm war, und seine Religion nicht in seinen Thaten spricht; wer mit Gott spielen kann, macht sich noch viel weniger daraus, auch mit dem Vaterland und mit dem Wohl seiner Mitbürger zu spielen. — Wählt denjenigen nicht, der Euch verspricht, alles nach Euerm Gefallen einzurichten, alles, was Euch lieb ist, zu betreiben, Eure Pflichten gegen andre, die Ihr Beschwerden heißt, aufzuheben, Euch besondre Vortheile zu verschaffen; er soll Euch (ich wiederhole es) versprechen, gerecht zu seyn. Wählt, wenn Ihr zu wählen habt, denjenigen, von dem Ihr glauben könnt, daß ihm das Vaterland recht lieb seye, und daß ers mit dem ganzen Vaterland wohl meyne; von dem Ihr's durch seine Werke wißt, daß er ein guter Christ seye; dem Ihr's zutrauen könnet, daß er, wenn er auch nicht große Kenntnisse besitze, — doch gute Erfahrungen habe; daß er, wenn er selbst nicht alles verstehe, doch guten Rath vom bösen zu unterscheiden wisse, und den Rath vernünftiger Männer gern höre und befolge. Wählt denjenigen, von dem Ihr Zeugniß oder Erfahrung habet, daß er seine eigene Sache wohl regiere; daß sein Hauswesen, sein Gewerb, sein Geschäft, sein Land- und Ackerbau seine Kindererziehung in gutem Zustande seyen: denn wer seinem Hause nicht wohl vorzustehen weiß,

sagt der Apostel *), wie wird derselbe die christliche Gemeinde besorgen können? Wie wird derselbe, kann man ebenfalls sagen, den Staat regieren? Schenkt Euer Zutrauen den Einsichtsvollen und Rechtschaffnen! Euer Willen seye, wie Josaphats, des Frommen **), als er Richter über sein Volk bestellte, sie mögen, die ihr ernennet, wohl vorsichtig seyn, was sie thun, indem sie nicht als von Menschen, sondern als von Gott bestellt richten, und auf sie zurückfallen werde, wie sie richten, wie sie handeln werden. Mehr als Krieg und Revolution hat es Helvetien geschadet, daß unter seinen Regenten Männer ohne Weisheit und ohne Tugend, ohne gute, redliche Absichten waren. Brüder, wer wird nicht aus der Erfahrung belehrt in geringem, das ihn angeht, und wir sollten die Lehre der Erfahrung verwerfen in der wichtigsten Sache des ganzen Vaterlandes, deren Behandlung Glück oder Unglückbr ngend für viele und auf lange Zeiten seyn wird?

b) Aber seye es, daß das Zutrauen auf die Weisen, auf die Guten falle: werden sie des Zutrauens würdig bleiben, und es nicht mißbrauchen? So wären Sie, die Gewählten, die Zerstörer der Freyheit, und klag- und strafbar vor dem Vaterland! Vom gewissenhaften Gebrauch des ihnen geschenkten Zutrauens hängt es ebenfalls

---

*) Tim. III. 5.

**) II. Paral. XIX. 6.

ab, ob wir die Freyheit, die uns glücklich machen kann, herstellen werden. Welche Aufforderung dazu liegt schon in der Sache selbst! Das Heiligste, seine Freyheit und seine Rechte, legt das Volk mit unbefangenem, furchtlosem Sinn in die Hände seiner Vorsteher, weil es sie für Männer von Pflicht und Ehre hält! O giebt es einen grössern Verrath an der Pflicht, als, da man im Namen des Vaterlandes handeln sollte, nur seine eigne oft so schlechte Sache zu betreiben! Das wären Bürger, wären Biedermänner! solche hiessen die Beßten aus dem Volk, die Weisesten des Landes!! — Was verdienten sie, welche, sobald sie gehoben wären, sich nur mit der Ehre ihrer Stellen beschäftigten, und der Aufträge, die ihnen das Vaterland gegeben, wenig gedächten; — die mit kleinen, mit persönlichen Zwistigkeiten und Partheyungen ihre großen Geschäfte anfiengen, die öffentliche Meynung wieder auf geringfügige Sachen lenkten, unter ihren Mitbürgern ebenfalls wieder unglückliche Partheyen bildeten, und neue Wunden schlügen, ehe sie die alten geheilet hätten? Was verdienten sie, wenn sie im Schoose einer glänzenden, sogenannten Hauptstadt ihre wichtige Bestimmung aus den Augen setzten, den Vergnügungen, und nicht dem Dienste des Vaterlandes, sich wiedmeten, Geradheit, Ehrlichkeit, der Sitten Würde aufopferten, und mit den Sitten ihrer Gegend, ihres Volks, mit den Sitten Helvetiens in das größte Mißverhältniß träten? was verdienten sie, wenn ihre Täge, unnütz dem Vaterland, in Trägheit, Un-

entschlossenheit, Unthätigkeit dahin schwänden, und, da sie den Schweiß des Landes verzehrten, die dringendsten Angelegenheiten desselben unbeherzigt, unberührt, unbesorgt, die gemeinnützigsten Anstalten nicht erschaffen, nicht belebt, nicht erhalten wären? Verachtung verdienten sie, und selbst den Fluch von den Zeitgenossen und von der Nachkommenschaft. — Ehre demjenigen, Dank und Segnung demjenigen, der sich fürs Vaterland opfert, immer thätig, immer theilnehmend, immer wohl- und bestensmeynend nach dem Beyspiel unsers großen Musters, unsers Lehrers, der für sein Volk und Vaterland sich großmüthigst weihte, und mit seiner offenen Thräne den rührendsten Beweis gab, wie sehr er das Heil seines Volkes und seines Vaterlandes wünschte. — O großer Beruf, große Verpflichtung, die Sache des Vaterlandes über sich zu nehmen; — in diesen Tagen noch viel größer, wo weise oder unweise, treue oder gewissenlose Regenten Heil oder Untergang herziehen werden.

B.

1. Aber die nähern Mittel zur Herstellung einer wahren Freyheit, so nothwendig sie gerade in diesem Zeitpunkt sind, so wirksam sie seyn können, erklecken nicht zu unserm Heil. Die bürgerliche Freyheit erfordert die Herstellung der guten Sitten, wenn sie von Dauer und Glück seyn soll. — Die Sittlichkeit der Bürger ist die Grundsäule der Staatssicherheit und Wohlfahrt. — Wer verbürget dem Volke die Gerechtigkeit,

die Unpartheylichkeit, die Treue, den Pflichteifer, die uneigennützige Vaterlandsliebe, den beharrenden Muth seiner Regenten in Gefahren, die unerschütterte Festigkeit in Pflichtsversuchungen, wenn nicht die Sittlichkeit der Regenten? Wer verbürgt den Regenten den Gehorsam, die Willfährigkeit, die Friedsamkeit, die Treue, die gewissenhafte Entrichtung der Abgaben, die gebührende Ehrfurcht des Volks gegen die Obrigkeit, wenn nicht der sittliche Charakter des Volks! was für eine unzulängliche Bürgschaft und Sicherheit finden Volk und Regenten gegen einander nur in der öffentlichen Meynung und in den Gesetzen! — Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Eintracht und Liebe, sind sie nicht die Bande, welche die bürgerliche Gesellschaft zusammenhalten? Thätigkeit, Arbeitsamkeit, edle Betriebsamkeit, sind sie nicht die Stützen des öffentlichen Wohlstandes? Bescheidenheit, Nüchternheit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, sind sie nicht Tugenden, welche den Republikaner krönen sollen, der zu dem Dienste des Vaterlands brauchbar seyn soll? — Gründet sich die Vaterlandsliebe nicht auf die Treue der ehelichen Gesellschaft, nicht auf die werthen Verhältnisse der Familienbande und der Freundschaft, nicht auf das ruhige und frohe Beysammenwohnen unter Bürgern, die gute und edle Menschen sind? — Wem muß der Vaterlandsfreund, wenn er lang für des Landes Wohlfahrt gearbeitet hat, diese Arbeit hinterlassen? einem nachkommenden Geschlecht? Womit kann er, wenn er sterbend noch, wie Gundoldingen auf diesem Schlachtfeld, sein

Vaterland versorgen möchte, sich trösten, wenn die nachwachsende Jugend ein entnervtes, weichliches, jedem ernsthaften Denken und Thun abgeneigtes, ein freyes, ausgelassenes Geschlecht ist, und kein edles, gutes, ernsthaftes, weises Volk zu werden verspricht? — — Sagt also, muß nicht Sittlichkeit, und strenge Sittlichkeit zum Grund liegen, wenn der republikanische Staat bleiben und die Freyheit gedeyhen soll? — Und bekennen wir's frey, meine Brüder, wir sind nicht mehr die Söhne der wackern Väter! wir sind vielleicht um die Hälfte weniger gut, als man uns, als wir selbst uns für gut gehalten haben. Die Revolution hat das Uebel aufgedeckt, und sie hat zu noch größerer Verschlimmerung unserer Sitten das ihrige beygetragen. Wie dunkel sind die Aussichten auch auf die Tage der wiederhergestellten Ruhe und des gänzlichen Friedens und einer bestehenden Ordnung, wenn die Helvetier nicht wieder eine brave, biedre, tugendhafte Nation werden! In der Schule des ächten Christenthums wird man das, meine Brüder. Es bildet die Regenten und das Volk; es nimmt die Pflichten aller Stände in Aufsicht; es befiehlt gute Handlungen, ehe sie das Gesetz des Staates befiehlt, und es richtet die bösen, ehe sie das Gesetz des Staates vor seinen Richterstuhl fordert, und auch dann, wenn sie diesen Richterstuhl ausweichen können, oder ihn nicht fürchten müssen. Es macht das Auge des Menschen, oder sein Licht *), das ist, seinen Verstand und sein Herz,

*) Math. VI. 24.

die Quellen seiner Erkenntnisse, seiner Wünsche und Handlungen, gesund, damit der ganze Mensch gesund, gut und lichtvoll werde. Es bildet erhabene Tugenden, und hat reinere und mächtigere Antriebe zum Guten, als der Staat anbiethen und geben kann. Der Staat, der's mit dem Bürgerwohl gut meynet, ehre die Anstalten des Christenthums! Er lasse sie nicht zusammensinken und dulde sie nicht gleichsam nur, wie aus Gnaden; er erhebe sie; er hemme ihre Wirksamkeit auf keine Weise, sondern biethe ihnen eine kräftige Hilfshand dar. Aechter Christengeist würde unserm Vaterland itzt sehr wohl thun; würde den großen Schaden heilen können; würde den Geist der Ordnung und der gerechten und ehrbaren Sitten einführen und befestigen; würde Versöhnungen und Eintracht stiften; würde ein bescheidenes, thätiges, unverdorbenes Geschlecht wieder nachziehen. — O Vaterland, möge es itzt vor deinen Augen nicht mehr verborgen seyn, wenn es bisher dir verborgen war!

2. Was ist zur Herstellung guter Sitten, ebenfalls durch Religion, für ein wirksameres Mittel, und welches bey uns so dringend, als besserer Unterricht, als Schulen? Der Charakter des Menschen wird von Jugend an zum Guten gebildet, wie er von Jugend an zum Bösen verdorben wird. Der Mensch, bey dem Erziehung und Angewöhnung an gute Handlungen von Jugend an mit nützlichem Unterricht zusammengehen, der wird von seiner Menschen- und Christenwürde

durchdrungen werden, zur sittlichen Freyheit aufsteigen, und nicht so leicht in die Sklaverey des Lasters fallen. Das ist der edelste Zweck der Schulen! — O schöner und großer Gedanken, in welchem sich eine jegliche brave Landgemeinde freuen, und worinn sie stolz seyn sollte, daß der Nachwuchs der Gemeinde, daß die holden Kinder, nicht, wie ihre Heerden zerstreut herumirrten, sondern unter Aufsicht und Unterricht zu ihrer Bestimmung, die sie für Gott und Vaterland haben, sorgsam und weise geführt würden! Eben aus der Bestimmung, die wir fürs Vaterland haben, eben aus der Gleichheit der Rechte der Bürger folgt die Nothwendigkeit der Herstellung eines besseren Unterrichts oder der Schulen, zur Herstellung und Erhaltung einer beglückenden Freyheit. Soll die Regierung den Händen der Unverständigen übergeben werden? das kann des Volkes Wunsch und Willen nicht seyn. Soll ein großer Theil der Bürger, der sich zu bilden keine Mittel hat, auf seine schönsten Rechte Verzicht thun? das läßt sich nicht denken, daß mans wolle. Seht, meine Brüder, diejenigen sind also Eure Freunde, Ehrer Eurer Rechte, die Euch Schulen einzuführen, Schulhäuser aufzubauen, anrathen! Eure Feinde, die Euch das Schulwesen verdächtig machen, und jede gute Bemühung für dasselbe mit kaltem Herzen ansehen und stören, wo sie können. Eitles Geschwätz, Erfindung des Unverstands oder gar der Bosheit, daß die Aufrichtung der Schulen die Religion gefährde! sie sind die Stütze der

Religion, und werden, will's Gott, ihre Ehre seyn. — Fahret fort, ihr wackeren Gemeinden mehrerer Distrikte des Kantons Luzern, die Ihr das Schulwesen so thätig betrieben habet; beharret unter der Leitung thätiger, einsichtsvoller, vaterlandsliebender, edler Männer in Euerm ruhmvollen Werk; verbreitet den schönen Wetteifer, den ihr angefacht, noch weiter! Ihr macht Euch dadurch verdient um die Religion und um das Vaterland, und ich danke Euch für das, was Ihr schon gethan, hier öffentlich im Namen der Religion und des Vaterlands, — und ich danke Euch dafür bey einem Anlaß, an einem Orte, wo man nur etwas meldet, was des Ruhmes sehr werth ist.

Brüder, das sind nun die Mittel, die unsre Freyheit herzustellen noch vermögen sollen. Wer die Freyheit will, muß diese Mittel wollen, oder er will die Freyheit, und eine wahre Freyheit nicht. — Wer das Vaterland liebt, muß sich dem, was sein Heil fordert, unterziehen, oder er liebt das Vaterland nicht. — Wankt unser Entschluß; kämpft die Selbstsucht mit den Aufopferungen, die das Vaterland vom treuen Helvetier fordert: so ist noch etwas übrig, das Gewicht haben, das den Unentschlossenen bestimmen, das uns zur That, — und brauchte es dazu auch Heldensinn, anspornen, erheben soll, — — das Beyspiel der Väter, und besonders der heutige glorreiche Tag. —

III.

Wir sollen das Beyspiel der Väter, und besonders dieses glorreichen Tages, zur Richtschnur und Aufmunterung nehmen.

So lang es Helvetier giebt, wird und soll der Väter großes Beyspiel ihre Richtschnur und Aufmunterung seyn können. Wann wird es uns mehr an sich ziehen, wann wird es tiefern Eindruck auf den redlichen Enkel machen, als zur Zeit der Gefahren und in den Tagen harter Noth des Vaterlandes? — Konnten die Kinder Israels in den Fesseln Babylons die Größe und den Ruhm ihrer Vorältern und die blühenden Tage ihres Reichs, was sie gewesen, was sie geworden waren, vergessen, und mußten sie nicht Wunsch und Drang empfinden, es wieder zu seyn? An Babels Flüssen, — das ist der Ausdruck ihrer Klage *) — — da saßen wir, und weinten, wenn wir an Sion dachten! — Vergesse ich deiner, Jerusalem, — — das war gleichsam ein Schwur, der sie begeisterte **) — so vergesse ich meiner Rechte! — Wie ein hellfunkelnder Stern in umwölkten, stürmischen Nächten, so glänzt der Väter großer Thatenschimmer zu uns aus der entfernten ehevorigen Zeit. Wie, wir sollten nur ihre Namen nennen, und mit ihren Thaten groß thun, ohne zu gleichem Sinn, der sie belebte, ermuntert zu werden, wenn wirs auch nicht in Allem ihnen nachthun können? Nein, das würde uns noch mehr erniedrigen und

---

*) CXXXVI. 1. **) Ebendas. 5.

entehren. Eben in dem Begriffe über wahre Freyheit, und in dem Gebrauche der Mittel ihrer Herstellung, dient uns der Väter Beyspiel im itzigen Zeitpunkt zur Leuchte, die uns leitet, und Muth einflößet; und was sie auf dieser Stelle und in dieser Stunde gethan, das bestätigt es uns schön und herrlich, wie sie gedacht haben, und was sie gewesen sind. — Aber, theuerste Brüder! ich habe Euch schon zu lang aufgehalten, und kann nur mit einigen Zügen die Größe der Väter und diesen Heldentag schildern. —

A.

1.) Brüder, denkt an die Tage der Väter! — Was hatten sie für Begriffe über die Freyheit? — Wahr, groß, ihrer blutigen Kämpfe werth war ihre Freyheit. Welch ein Denkmal eben so ihrer Achtung für die Menschenrechte als ihres Gerechtigkeitssinnes war der Innhalt der ersten Bünde der schweizerischen Freyheit! sie nahmen sich vor, die uralten Rechte der Freyheit zu behaupten, mit Leib und Gut einander beyzustehen, aber jedem Herren seine Rechte zu lassen, und die aufs Recht gegründete Dienste zu leisten *), keinen durch Unterlassung einer geheiligten Pflicht zu verletzen. Welch eine Lehre für unsre Zeit! — Wars ihnen vielleicht um Freyheit zu thun, um gesetzlos zu leben? — Ihnen, bey denen die Entehrung der Tochter von Arth vom Burgvogten zu Lowerz, und Wolfenschießens Zu-

*) Müller I. B. 610. II. B. 71.

muthung an Konrad Baumgartens treues Eheweib, eine solche Beleidigung der öffentlichen Sitten war, daß darüber das ganze Land in Unmuth und gerechte Empörung gerieth? O wie ungleich sind unsre Sitten den Sitten unsrer Väter in den Tagen ihrer wiederauflebenden Freyheit! Wollten sie neuen Druck einführen, wenn die Vögte vertrieben waren, und selbst über ihre Brüder herrschen? — Sie, die die Burgen mit rascher Hand zerstörten, und jede Spur einer ungerechten Herrschaft vertilgten; die, um frey zu seyn, meynten, daß sie vor allem der Sitten Einfalt und die niedern Hütten beybehalten müßten; die die Intriganten und Habsüchtigen, welche der öffentlichen Sache gefährlich waren, ächteten, und am großen Tage bey Morgarten, als es um die Freyheit gieng, neben sich nicht stehen ließen. Nein, und in manchem Sinne ists von unsern Vätern wahr, daß sie nicht trachteten nach hohen Dingen, sondern daß sie sich herunter hielten zu den niedrigen.

2.) Brüder, denkt an die Tage der Väter! — Wie bestund ihre Eintracht? — Wo giebt es ein größeres Beyspiel, was vereinigte Kräfte und standhafter Muth vermögen, als in der Geschichte der Schweizer; als im geringen Entstehen, im allmähligen Heranwachsen und in der nachmaligen Größe, Stärke, Ehre ihres Bundes? — In der Brust einer Helvetierinn entsteht der Gedanken zur Freyheit; drey Männer geloben sie Gott, dem Vater der Menschenrechte, im Grütli bey stiller, unbelauschter Nacht; die Thäler thun sich friedsam zusammen, die Städte gesellen sich traulich

und

und stark ihnen bey mit gleichem Willen. Nichts trennt den Bund, der der Gerechtigkeit treu bleibt. Nicht Partheyen im Innern, wo das schlichte, gerade Wesen nicht Jedermann gefällt; nicht Anschläge und wiederholte mächtige Versuche von Außen. In Eintracht thun die Bundesbrüder erstaunliche Dinge; sie erhöhen in der Gefahr ihren Muth, wie ihre Berge, und obwohl ein Hirtenvolk, in Kriegeskünsten ungewandt, führen sie Krieg mit den mächtigsten Fürsten. Sie stehn nebeneinander in den Schlachten als warme Brüder, und kämpfen zusammen und füreinander wie erhitzte Löwen. Kein Panner verläßt je das andere; sie wallen vorwärts im Siegesflug, und Eintracht stärkt die Brüder, daß sie sich noch stärker dünken, als sie sind. Sie erhalten die berühmtesten Siege, und ermüden und beschämen den Feind. Ebenso mit ihrem festen Beharren in der Sache der Freyheit, und mit dem einträchtigen Sinn, wie mit den Thaten ihres Muthes und ihrer Tapferkeit, erwerben sie sich die Achtung der Völker und der Herrscher über die Völker. Helvetien wird als ein freyes, unabhängiges Volk nach vielen ruhmwürdigausgehaltenen Kriegen endlich anerkannt, und sein Staat besteht durch Jahrhunderte, jedesmal glücklich, wenn vereinigte Kraft wirkt, und so lang glücklich, als die Eintracht lebt. —

3.) Brüder, denkt an die Tage der Väter! — Wollt Ihr auch hören von der Vaterlandsliebe der Väter? — Wie hätten sie die großen Thaten gethan ohne die heißeste Vaterlandsliebe? wie wären sie als die heldenmüthig-

sten Opfer gefallen ohne Vaterlandsliebe? Fragt die Geschichte! sie sagt, daß in den Schweizerkriegen immer zehn gegen hundert, und hundert gegen tausend zu stehen sich entschlossen, und sie auch überwunden haben; daß kleine Häuflein beseelte die Vaterlandsliebe, und die große Schaar diente nur um den Sold der Fürsten. Fragt die Denkmale auf den Höhen! sie erzählen, daß die Patrioten Thaten gethan, welche alle menschliche Kraft, aber nur die wunderwirkende Kraft der Vaterlandsliebe nicht übersteigen. — O daß wir Schweizer in unsern Tagen nicht mehr von Vaterlandsliebe beseelt gewesen sind! — Auch in spätern und ruhigern Zeiten wurden unsre Väter, die doch in einem verbündeten Staat lebten, nicht von dem unglücklichen Kantonsinteresse geleitet, wenns die Sache des ganzen Vaterlands galt. Sie lebten von dem Ruhm und von dem Glück des ganzen Vaterlands, und glaubten, wie Blut und Leben, so alle besondern Vortheile der gemeinschaftlichen Sache schuldig zu seyn. O wie hätte man sich freuen können, Andre zu verkürzen, Andre zu bedrücken, über sie aufzusteigen, und die Brüder zu verachten, wie Herren ihre Knechte nicht verachten! — Man gehörte Einem Vaterlande, und Einem Vaterlande zu gehören, hielt man für Stärke und Ehre.

4.) **Brüder, denkt an die Tage der Väter!** — **Was für Männer führten die öffentliche** Sache? — Groß kömmt uns die Folge derselben durch die Jahrhunderte herab vor. Was für Männer voll Weisheit, voll Stärke, voll Edelmuthes und der felsenfesten Gerechtigkeit! Ihre Namen

sind in der Geschichte unsterblich, und man findet keinen Flecken an ihrem Ruhm. Von Geschlecht zu Geschlecht, und durch eine Erblichkeit, die zulässlich ist, und der Freyheit nicht schadet, erbten sie von einander ihre Tugend. Jeder der ehemaligen Bundesstaaten hat würdige Namen, die er ehret, und die man unter jedem Wechsel unsrer politischen Gestalt ehren wird, um der Treue willen für das Vaterland. — Aber du, ehemaliges Schweizervolk, wie rein- und wohlgesinnt mußt du gewesen seyn, daß du solchen Männern dein Zutrauen schenktest, und die Sache, die damals dir so werth war, die Sache der Freyheit ihnen anvertrautest! O möchte der Geist der ehemaligen großen Männer, den sie zu Kriegs- und Friedenszeiten hatten, itzt auf den Helvetiern ruhen, und möchte das Volk hinfort ihre Würde anerkennen! — Heil dir in diesen Tagen, mein werthes Vaterland! —

5.) Brüder, denkt an die Tage der Väter! — Soll ich auch darüber noch etwas sagen, wie die guten Sitten ihnen stets zur Seite giengen; und soll ich auch davon reden, was für einen hellen Geist unsre Väter besaßen! — Ist die Sitteneinfalt, die ungeschminkte Redlichkeit, der Biedersinn, die Gerad- und Offenheit, Schaam und Unschuld, und die schöne Wahrhaftigkeit nicht ein Vorzug, ein Glück eben ihrer Zeit, daß wir so oft unserm minder guten, unserm verdorbenen Zeitalter wünschen? — Wie theuer und wie nahe war ihnen Gott! Nichts Kleines und Zerstreuendes entfernte sie von ihm, und ihr tugendvolles Herz

schloß sich gern ihm auf, und in ihrer Thäler Anmuth fanden sie ihn, und von ihrer Berge Höhen stiegen sie zu ihm. Heilig war ihnen sein Gesetz; er war ihr ganzes Vertrauen! Seine Weisheit war ihr Rath im Frieden, und seine Stärke ihr Schild und Speer und Lanze im Krieg. — Und Männer, die gethan, was unsre Väter, welche Geisteskraft und welche helle Einsichten — denket nach, und urtheilet, meine Brüder — mußten sie besessen haben! — Wie viel Schönes, Edles, Wohlthätiges, Gemeinnütziges ist aus ihren Zeiten auf uns gekommen, das für ihre helle und edle Denkensart zeuget, und uns wahrlich nicht erlaubt zu schließen, daß sie ungebildet und roh, wie ihr Zeitalter oft geschildert wird, gewesen seyen, sondern die mildesten, menschenfreundlichsten Sitten getragen haben! —

Brüder, denkt an die Tage der Väter! — Wen rührt, beschämt und ermuntert, wen leitet und spornt nicht das Bild ihrer Größe? — — Aber all' das zusammen, all' dies Große, Gute, Edle zeigt sich in seiner Wirksamkeit am heutigen Tag, auf diesem Platz, vereinigt sich da zur Rettung des Vaterlands und der Freyheit in der Sempacherschlacht gegen Herzog Leopold von Oestreich, und das deutsche Ritterheer. — Hört mit Erstaunen, was die Väter da Glorreiches gethan. —

B.

1.) Die Freyheit, die Liebe zur Freyheit, bewaffnete unsre Väter. — Was ist Leopolds Absicht und Plan? Er will den Bund der Frey-

heit zerstören. Sagte ers nicht mit hoher Betheurung *), daß er komme, der Schweizer trutzigen Bund zu strafen; und will er nicht, wenn er als Landesherr die Rebellen zu Sempach gezüchtiget hat, aus dem Rottenburgeramt, welches ihm durch ungerechte Gewalt entrissen worden seye, Luzern, der Waldstätte Vormauer, schnell, mit Ueberraschung in seine Gewalt bringen **), um den Bund der Waldstätte zu zerstören? — Welch ein Joch, ihr freygemachten Eidsgenossen, droht wieder euerm Nacken? wie wird man euch die Freveltat fühlen lassen, daß ihrs wagen wolltet, frey zu seyn, und die angestammten Rechte zu erneuern? wie wird mans rächen, daß ihr an den Häusern, Geßler und Landenberg, ob euer Betragen schon großmüthig war, euch vergriffen; und mit welchem übermüthigen Stolz wird der erlittne Schimpf am Morgarten eingebracht, vergolten werden sollen? — Das sahen die Eidsgenossen, und noch mehr; und sie stunden zur Gegenwehr auf. Auf, für die Freyheit! so heißt es im Lande, und die Aufnahnung geschieht über Berg und Thal von einer Gränze der ältern Schweiz der acht Orte bis zur andern. Die Freyheit bewaffnete sie.

2.) Und die Eintracht führte sie zusammen. — Schönes Bild der Schweizereinigkeit im Sempacherkrieg. Schnell ist Hülfe da, schnell ist auf allen Seiten Vorsorge getroffen. Zürich bewachet seine Thürme und Mauern, und harret des Kampfes gegen den von Bonstetten, der vom

*) Müller, II. B. 422. **) Ebendas. 430.

Aargäu her drohet. Zug und Glarus, welches, obwohl es durch Verträge meynt gehindert zu seyn, der Noth seiner Freunde nicht zusehen will *), warten, nach der Eidsgenossen Anordnung, an ihren Landmarken, wo Gefahr ist. Luzern, Ury, Schwyz und Unterwalden ziehen mit dem Gewaltshaufen nach Sempach, dem Herzog entgegen, weil sie wohl vorsahen, daß die größten Thaten dort geschehen werden, wo der Fürst selbst zugegen seye, und daß der Krieg nicht geendigt seyn werde, bis der Fürst selbst geschlagen seye. Selbst Bern, welches anfangs die Hülfe ausschlägt, zieht noch bis zur Hasenburg bey Willisau, und würde, im Fall des Sieges unsrer Feinde, uns nicht, ohne sich für uns aufzumachen, haben unterjochen lassen **). Die Eintracht führt die Schweizer zusammen.

3.) Und die Vaterlandsliebe wagt sich an einen stolzen und überlegnen Feind. — Ja, das that die Vaterlandsliebe! Wie ungleich waren die Kräfte! dort auf des Feindes Seite bey Viertausend, hier auf unsrer Seite nicht mehr als Dreyzehnhundert; dort ein Ritterheer, des Kriegs gewohnt und siegestrunken, da es itzt eben von einem Sieg herkam ***), hier ein Hirtenvolk, das den Frieden liebt, und die Waffen nur in der Noth ergreift; dort Männer mit Panzern angethan, und mit Schilden versehen, hier schlechtgeschützte Krieger gegen Stich und Schläge, die den Arm mit Brettern bedeckten, um den Kampf länger auszu-

---

*) Müller, II. B. 427. **) Ebendas. 431.
***) Ueber die elsässischen Reichsstädte.

halten. Und mit welchem Hohn und Uebermuth drohten die Feinde den Unsrigen? Da war Einer *), der wollte allein die Eidsgenossen bestehen, und gebährdete sich gegen unsre Väter so stolz, wie der Riese Goliath gegen die demüthigen Kinder Israels; da kam ein Anderer **), der wollte dieses Bauernvolk auf des Herrn Befehl noch vor dem Abend, wie er sagte, gesotten und gebraten liefern. Alle schienen ihres Sieges gewiß, und wußten nicht, wie sie genug die Schweizer verachten wollten. Aber das konnte unsre Heldenväter nicht verzagt machen; es mußte gestritten seyn: denn es gieng ums Vaterland. Was an Muth und Kraft mangelte, holte man von Gott im flehenden Gebeth; man fiel vor ihm auf die Kniee, dem es ja eines wäre, durch Wenige oder durch Viele zu siegen, und von dem man ja mit Zuversicht hoffen dürfte, daß er mit seinem Beystand auf die Seite der gerechten Sache treten würde. Man sagte ihm im heißen Gebeth, daß man nichts suche, als die Rettung des Vaterlands. Die Vaterlandsliebe wagte sich an den stolzen und überlegnen Feind.

4.) Und der Rath der Weisen und der Muth der Starken half und siegte. — Ein eisernes Viereck bildet das Heer der Ritter, die von den Pferden gestiegen sind, um ohne das Fußvolk allein es mit diesen Bauern aufzunehmen: in einem Dreyeck rücken die Schweizer an. — Aber die Keule des Dreyecks kann die Eisenmauer nicht durchbrechen; die langen Ritterspieße machen alles An-

*) Der lange Friesshard. **) Johann von Ochsenstein.

streben umsonst. Ach! in diesem Bemühen sinken schon im Anfang des Kampfs unsre Tapfersten — unter ihnen der erste Führer, Petermann von Gundoldingen, der Amtsschultheiß von Luzern; der Altschultheiß Vonmoos lag schon am Boden, und beyde sind ungerächt! Sechszig unsers Volks fallen auf diese Weise, und der Feind leidet wenig Schaden, und sein Hohn wird ausgelaßner. Der Rath der Weisen half und der Muth der Starken! — — — Der Rath der Weisen! — Zurporta ruft: „Schlagt auf die Spieße mit Kraft „nieder; die Glänen sind hohl, sie werden zersplit„tern.“ Der Muth der Starken. Ein kühneres, ein wirksameres Mittel weiß Arnold von Winkelried, der Edle, der Große, der Muthvolle, der wahre Patriot! — Ich will Euch eine Gasse machen, ruft der Held, sorgt für die Meinigen! und drückt einen Arm voll Spieße in seine Brust, und fällt auf sie, und liegt da als ein großes Opfer des Muths und der Vaterlandsliebe — und die Bahn ist gebrochen, sein Ziel ist erreicht. Der Muth der Starken! Itzt dringen die Unsrigen ein, itzt sind die Ritter übernommen, itzt fängt die Schlacht erst an. O wie furchtbar gieng es zu auf dieses Einbrechen! wie fielen gewaltige Schläge und Hiebe! wie war es ein rastloses, schreckliches Arbeiten und ein blutiger Kampf! wie mußte man, um da unerschrocken zu seyn, sein Vaterland innig lieben, und den Tod nicht scheuen! wie ward da der Patriotismus in der ernsten Stunde geprüft! wie manchem unächten Patrioten unsrer Zeit wäre das Herz entfallen, und er wäre,

hätte ers noch können, umgekehrt, und davon gelaufen! — O wie mußten die Ritter bestehen, was sie nicht geglaubt hatten! Noth, Schrecken, Ueberraschung des Feindes helfen uns. Die frechsten Trutzer unter den Rittern wurden überwunden und erschlagen, nnd das schwächte den Muth der andern, und machte Verwirrung. — Umsonst wars, daß der Fürst selbst das Hauptpanier ergriff, und daß das Panner hob des Herrn Hand! Wir dringen vor, wir sind auf allen Seiten, wir gewinnen an Muth und an innerer Stärke durch die Hoffnung des Siegs, wir lassen sie nicht zu Athem kommen. Der Fall des Fürsten, der die Flucht des Adels bewirkt, beschleunigt den Sieg; denn so manche wackern Männer auf Seite des Feinds können die Ihrigen nicht mehr sammeln. Der Muth der Starken erringt den Sieg.

5.) Und die größte Tugend krönt ihn auf dem Schlachtfelde, und macht ihn zum glorreichen Sieg. — Der Feind wird nicht verfolget, es wird Waffenstillstand gegeben. Der unglückliche Fürst, der hingefallen war in der Blühte der Jahre, und die Leichname noch vieler Ritter aus den edelsten Geschlechtern, werden ausgeliefert, um beygesetzt zu werden in dem Begräbniß ruhmwürdiger Ahnen; die übrigen Todten des Feindes werden hier in eine ehrenvolle Grube gesenkt: und für die Ruhe der Seelen aller Umgekommnen, der Freunde und der Feinde, wird eine ewige Jahrszeit, die wir itzt wieder feyern, angeordnet. Dem Gott des Sieges wird auf der Wahlstatt Lobpreisung gegeben, und Dank gesagt. — Nach einem solchen

Sieg kein Uebermuth, keine Rachbegierde, keine Siegestrunkenheit, sondern Gelassenheit und Ruhe, Versöhnung und Anbethung Gottes, — — O! was kann größer seyn? — Die größte Tugend krönt den Sieg der Väter auf dem Schlachtfeld, und macht ihn zum glorreichsten Sieg. —

Brüder! diese Thaten sind hier geschehen. — Bald wird vielleicht die Nachwelt unfähig seyn, solches zu glauben, weil sie unfähig wäre, solches zu thun. Aber, bey der Wahrheit! diese Thaten sind hier geschehn. — Geht hinein in diese Kapelle, und seht, was da vorgestellt und geschrieben ist! Wühlt diesen Boden auf, und suchet die Ueberbleibsel des Ritterstolzes; ihr werdet sie finden *)! Nehmt dort **) die Todtengebeine in die Hand, und fragt sie, wie sie hieher gekommen seyen! Seht diese Kreuzsteine an, die den Platz, auf welchem wir stehen, umgränzen; sie stehen zum Zeichen, daß da, wo wir sind, der blutige Auftritt vorgegangen seye! Fragt den Wald in der Höhe, und fragt das alternde Gemäuer in der Tiefe, und höret bald, was der Priester verkündet ***). Bey Gott! bey der Wahrheit! die großen Thaten sind

---

*) Schon mehrmalen hat der Ackersmann in der Gegend des Schlachtfeldes goldene Ringe und andere Kennzeichen des Ritterschmucks in der Erde gefunden.

**) Neben der Kapelle steht ein Beinhaus, welches viele Gebeine der Erschlagnen aufbewahrt.

***) Nach der Predigt wird jedesmal vom Pfarrer zu Sempach die Geschichte der Schlacht aus einem alten Manuskript dem Volke abgelesen.

hier geschehen. O möchten in diesem Augenblick alle Schweizer da seyn, und mit ihren Augen sehen, was wahrer Freyheitssinn, Eintracht und Vaterlandsliebe, was große und wackere Männer, was ein treues, biederes Volk, was Tugend und Religionskraft vermögen! und möchten sie erweckt, begeistert und entflammt werden, all' das Gute und Große, was die Väter gethan — nicht nur bewundern und nachrühmen zu wollen — sondern es nachzuthun! — Möchten sie tief erröthen über das Scheinwesen, über den Prunk, den sie mit großen Namen aus der Heldenzeit Helvetiens getrieben, ohne die Tugend, die Weisheit und den Muth der Ahnen wieder sichtbar werden zu lassen, ohne das heilige Feuer ihrer Vaterlandsliebe zu nähren und zu bewahren! — Nur das, theure Brüder! kann uns zum Heil dienen, wenn wir das Beyspiel der Väter, und besonders dieses glorreichen Tages, wirklich zur Richtschnur und Aufmunterung nehmen.

Brüder! Schweizer! Ihr wißt, was in der Sache des Vaterlands in diesen Tagen unser Heil seyn werde. Wissen ist nicht genug! — O hängt doch solchen Begriffen der Freyheit, die sie entehren, und uns rauben, nicht länger an! Der Freyheit zum Ruhm, suchet und schätzet eine solche, welche uns als Menschen und als Christen geziemt, welche uns glücklich machen, welche Dauer und Ehre haben kann. Habt doch den Muth; erweckt Euch doch zur Tugend, die Mittel, welche die einzigen Mittel unsrer Rettung, welche itzt dringend und welche so ehrenvoll sind,

zu gebrauchen. O denkt! wenn die Zeit, die noch unser ist, sollte vernachläßiget werden; wenn sie, wie so mancher andre günstig scheinende, zur Hilfe des Vaterlands auffordernde Zeitpunkt, nur sollte zur Gelegenheit neuer, unglücklicher Gegenwirkungen dienen; wenn sie nicht benutzet werden sollte zur Rettung, zur gänzlichen Rettung des Vaterlandes: — denkt, wie viel dießmal dem Vaterlande und der Nachwelt verloren gehen könnte, und welche Brandmarkung für diejenigen schändlich genug seyn könnte, die so treulos wären, des Vaterlandes Sache über sich zu nehmen, und nicht wie Männer und Helden für ihr Vaterland zu handeln. — O Brüder, Schweizer, treibt doch nicht Spott mit einem solchen Tag, wie dieser; mit einem solchen Fest, wie das heutige ist! — was hat Euch so zahlreich hieher geführt, als die Ehre Eures Vaterlandes, und der Wunsch, dem wir doch nicht widerstehen können, unsrer Väter und eines solchen Tages auch wieder würdig zu werden? Laßt eine solche Feyer in diesem Zeitpunkt ernsthafte, edle Entschlüsse und Handlungen zur Folge haben! — — —

Heilige Stätte der Freyheit, dich frage ich itzt mit einem tiefen Schauer, der mich durchdringt: Hab' ich deiner würdig gesprochen, daß ich freymüthig und stark gesprochen, daß ich um meiner warmen Empfindung fürs Vaterland mich nicht geschämt, und für das Recht mich nicht gefürchtet; daß ich keinem zu lieb oder zu leid geredt, sondern Recht und Wahrheit, Vaterland und ächte Freyheit bis ans End im Auge gehabt;

im Herzen getragen habe? — — — O so darf ich denn einmal, wann ich hier vorbeygehe, mich freuen, daß ich diesen Platz nicht entweihet habe, und darf mit ruhigem Herzen unter den Schatten-gestalten meiner Väter wandeln, und meine fühlende Thräne wird den Schutzgeist dieses Ortes nicht beleidigen. O möchte ich dann diesen Tag auch um deßwillen segnen können, weil ich heut meinem Vaterland da nicht unnütz gewesen wäre! —

Theuerste Brüder, noch ein Wort; und mein letztes Wort gebe mir die Vaterlandsliebe ein.

O thut dem Vaterlande zum Beßten, was Ihr könnet. Vielleicht sind mehrere hier gegenwärtig, deren Mitwirken zu der öffentlichen Sache bald sehr bedeutend seyn wird. O besiegen sie sich selbst mit einer Selbstkraft, die Freyen zusteht, damit sie nur dem Vaterland dienen. — Der späte Nachruhm, ihr Freunde, ist so schön, und der Segen der künftigen Geschlechter ist auch ein edler Antrieb zur Tugend! — Gundoldingen und Winkelried leben noch, und werden ewig leben. Wer in diesem Zeitpunkt groß und edel dem Vaterland sich opfert, und der wahren Freyheit und unserm Glücke aufhilft: dessen Namen wird auch bleiben, und von dankbaren Enkeln an diesem Ort, an diesem Tag auch genennt werden. Amen.

Vaterländische Rede,

gehalten

an

der jährlichen Gedächtnisfeyer

der

Sempacherschlacht

den 12ten Heumonats 1802

von

Berchtold Villiger,

der hl. Schrift Lehrer, und Stiftsprediger

in Luzern.

„Uebermuth und Schmach, die Zeit der Zer-
„störung und der Zorngerichte liegen schwer
„auf uns. Söhne des Vaterlandes, eifert
„für das Gesetz, waget Euer Leben für den
„Bund Eurer Väter; erinnert Euch an
„die Thaten der Väter, die sie zu ihrer
„Zeit gethan haben, und Ihr werdet Euch
„große Ehre und ewigen Ruhm erwerben.
I. Machab. II. 49—51.

Jammer und Wehklagen, Trauer und Schrecken hatten sich über Israels Länder und Völker verbreitet; seufzend jammerten die Oberhäupter und Aeltesten des Volks; gebeugt und niedergeschlagen weinten Jünglinge und Jungfrauen; tiefgesunken

bedauerten die Männer den Druck des Vaterlands, und wehmüthig sangen die Frauen trostlose Klaglieder; bestürzt lag das ganze Land in schmerzlicher Trauer über das Elend seiner Bewohner, und tief fühlte das Haus Jakob all' das schreckliche Uebermaß unaussprechlicher Schmach und Schmerzen.

Denn übermüthig und grausam war Antiochus, der mächtige Besieger und Eroberer Egyptens, über Israel hinaufgezogen; mit einem fürchterlichen Heere drang er vor die Mauern der Hauptstadt, und erstürmte sie; stolz tritt er ins Heiligthum, begierig und lüstern nach Raube greift er nach dem goldenen Altar und den kostbaren Gefässen des Tempels, verschlingt Gold und Silber und die verborgenen Schätze, und richtet in Israel namenloses Elend an.

Dahin ist Israels Freyheit, das Heiligthum verwüstet, in Jammertäge verwandelt ihre festliche Sabbathe, ihre Ehre zernichtet, ihr Bund gebrochen, mit Schmach bedeckt ihre vorige Größe, ihre Gesetze verachtet, verloren Volk und Vaterland.

Aber mehr, als alles dieses, kränkte jeden rechtschaffenen, wahren, patriotischen Freund des Vaterlandes die Untreue vieler unedlen Söhne des Landes. Kriechend und niederträchtig unterwarfen sich viele Kinder Israels freywillig der Knechtschaft und der Tyranney des stolzen Despoten: sie wichen ab vom heiligen Bund ihrer Väter, verbanden sich mit benachbarten Völkern, nahmen fremde, ihren Vätern unbekannte und verderbliche

Grundsätze und Sitten an, und ließen sich zu allen Thorheiten und Lastern verleiten: alte Redlichkeit, Treue und Glauben, edle Einfalt und fromme Gottesfurcht waren ausgewandart; verschwunden unter Jakobs Enkeln Eintracht und Menschenliebe und Brudersinn; der edle Geist der Vaterlands- und Freyheitsliebe erstorben; zernichtet war in Israels Hütten des Volkes Unabhängigkeit, des Landes Freyheit, der Friede und der Ruhm und das Ansehen der einst so belobten und gesegneten Nation.

Tiefgebeugt durch diesen schrecklichen Zerfall seines Volkes, bestürzt über die Schmach des Vaterlandes, bedauerte der sterbende Greis Mathathias im schmerzlichen Gefühle der innigsten Wehmuth diesen Gräuel der Verwüstung. Er, der wahre Israelit, der ächte Freund Gottes und seines Volks, dem beym Wehe seiner Nation das Herz blutet, beklagt laut und voll mitleidiger Empfindungen das traurige Schicksal seiner jüngern Brüder: „Wehe mir“, ruft er in der Bitterkeit seines Herzens auf, „wehe mir, daß ich „gebohren bin, die Bedrückung meines Volks, „und die Zerstörung meines Vaterlandes ansehen „zu müssen, und da zu seyn, während sie hinge„rathen in die Hände der Feinde. Sieh! unser „Heiligthum und unser Ruhm, unser Tempel „und unsre Ehre sind zerstört, den Feinden zur „Beute; unsre Greise sind Knechte, und Sklaven „unsre Jünglinge; all' unser Schmuck ist weg, „und sie — die theure väterliche Erde ist zur „Magd, zur Sklavin geworden. Wozu sollen wir noch länger leben? Doch

„Doch“, so redete er nun seine um sich her versammelte Söhne an, als ihn Kummer und Alter bereits aufgezehret, und an die Schwelle des Todes hingeworfen hatten; so spricht ein sterbender Vater zu seinen und des Vaterlandes Söhnen zum letztenmal: „Wer aus Euch für's „Gesetz und den Bund eifert, höre mich! Ueber„muth und Schmach, die Zeit der Zerstörung „und der Zorngerichte liegen schwer auf uns; „itzt also, Söhne des Vaterlandes, eifert für „das Gesetz, waget Euer Leben für den Bund „Euerer Väter; erinnert Euch an die Tha„ten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan ha„ben, und Ihr werdet Euch große Ehre und ewi„gen Ruhm erwerben. Noch ist nicht alles ver„lohren, noch kann das Vaterland gerettet wer„den, wie unsre Väter gerettet wurden. Denkt „von einer Geschlechtsfolge zur andern nach! Alle, „die auf den Gott unsrer Väter hofften, unterlagen „nie. Fasset also Muth, Söhne, und seyd stark„müthig; haltet Euch männlich für Euere Ge„setze; ziehet Alle an Euch, die's mit Freyheit „und Vaterland redlich meynen; seyd Brüder und „haltet zusammen, und lasset nie den Geist der „Zwietracht und des Eigennutzes in Euere fried„liche Hütten eindringen. Dann wird Euer Name „und Euer Ruhm groß werden.“ — So sprach der würdige Greis, dann segnete er sie und starb, und ward seinen Vätern beygesetzt. Machab. I. Kap. 1 und 2.

Helvetier, theure Schweizerbrüder! Wer von Euch erblickt nicht in diesem schauervollen Bilde

des Alterthums die Geschichte unsers Vaterlandes in jenen Tägen des Jammers, da Oesterreichs mächtige Heere, aufgeblasen von Uebermuth und Stolz, dürstend nach Blut und Rache, über unsre friedliche Gefilde und Alpen hereinbrachen, und Zerstörung und fürchterliche Zorngerichte dem Land der Väter drohten? Und dann ferner, wer aus Euch erblickt nicht in dem Bilde des jüdischen Staatszerfalles die Geschichte des Schweizerlands in diesen unsern gegenwärtigen Zeiten des noch grössern Jammers und der Verwüstung?

Ja, theure Schweizerbrüder, auch itzt liegen schwer auf uns Uebermuth und Schmach, die Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte; abgewichen sind auch wir vom heiligen Bund unsrer Väter; erloschen ist auch unter uns alte Brudertreue und Vaterlandesliebe; auch wir haben fremde, unsern Vätern unbekannte Grundsätze und Sitten, Laster und Thorheiten angenommen; Eigennutz, Verfolgungsgeist und Bruderhaß beherrschen auch den Schweizer; verbannet aus unsern einst so lieblichen Thälern sind Eintracht und Gottesfurcht; verlassen vom Geist unsrer Väter, brachten wir fremden Völkern die Freyheit zum Opfer; dahin ist unser Ruhm und unsre Schätze, preisgegeben Volk und Vaterland.

Doch nein — ich will Euch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, will dem Ruhm und der Ehre meiner Brüder nicht zu nahe treten, will Euern Geist und Muth nicht vollends zu Boden schlagen. Noch ist das Vaterland nicht ganz verlohren, noch ist Rettung möglich; noch wallet

in den Adern manches biedern Schweizers das Blut der Väter, noch lebt hie und da ihr Geist in Euch! Zwar Uebermuth und Schmach, die Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte liegen schwer auf uns; aber fasset Muth, Söhne des Vaterlandes, eifert für das Gesetz, waget Euer Leben für den Bund Euerer Väter; erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben, und Ihr werdet Euch große Ehre und ewigen Ruhm erwerben.

Werft einen Blick rückwärts auf die Zeiten der Väter und ihre Thaten. Werft dann einen Blick vorwärts auf die Zeiten der Enkel und ihre Thaten. Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter! eifert für den Bund Eurer Väter! höret den zweymaligen Zuruf, Söhne des Vaterlandes!

In Gefahr und Jammer schmachtete das Vaterland; durch die Väter ward es gerettet; Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben. Erster Theil.

In Gefahr und Jammer schmachtet auch itzt das Vaterland; durch die Enkel kann und soll es gerettet werden; Söhne des Vaterlandes, eifert für den Bund Eurer Väter, und Ihr werdet Euch grosse Ehre und ewigen Ruhm erwerben. Zweyter Theil. — Der Geist des Gottes unsrer Väter belebe Euch und mich!!

I.

Nicht ohne schmerzliches Gefühl des Mitleidens blickt der patriotische Schweizer rückwärts in die Urzeiten des Vaterlandes. Nur mit Bitterkeit des Herzens denkt er sich zurück in die schreckliche Lage der Väter. Uebermuth und Schmach, die Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte lagen schwer auf ihnen.

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben.

Schweizer, Brüder! denkt an die Zeiten der Väter unter unmenschlichen Vögten, die sie durch ihre Großthaten für uns in Segenszeiten verwandelt haben. Denkt zurück an die Raubnester hungriger Tyrannen und rasender Despoten, in welchen der Schweis und das Jammerbrod unsrer Väter muthwillig verschwelgt ward. Denkt zurück an die trotzenden Mauern jener stolzen Räuberburgen, eines Rotzbergs, eines Uryjochs, eines Landenbergs und anderer, deren ewige Festigkeit den grausamen Muthwillen der Vögte und ihrer Söldner immer zügelloser machte. Sie sind nicht mehr — nur hin und wieder stehen noch Trümmer von ihnen, zum Angedenken, daß sie und ihre die Menschheit entehrenden Herren einst waren. — Ein Wildenburg und Wolfenschieß, ein Landenberg und Geßler, sie, die Ungeheuer, die unsre Väter wie Lastthiere behandelten, und mit Gut und Blut, und Ehre der Väter und ihrer

Weiber und Töchter muthwillig spielten — auch sie sind nicht mehr, die Unmenschen!!

Denkt zurück, Söhne des Vaterlandes, an die Zeiten der Väter! In der schimpflichsten und hartesten Sklaverey seufzte das arme Schweizervolk unter der Tyranney des übermüthigen Adels. Oesterreichs und anderer Fürsten mächtigdrückender Zuchtarm lag fürchterlich-schwer auf ihm. Der biedre Landmann ward mit unmenschlicher Grausamkeir mißhandelt, mancher gute, fromme Brodvater wurde aus den Armen seiner theuren Familie gewaltthätig losgerissen, von Haab und Gut, Haus und Hof, Weib und Kindern unbarmherzig verdrängt; und Ausstechung der Augen, ewige Gefangenschaft, und andere unerhörte Strafen waren das Loos der schuldlosen Unglücklichen. Tausend drückende Steuern und Abgaben, denen der erfinderische Geldgeiz und die nie gesättigte Raubsucht wilder Herren immer neue Namen schöpfte, wurden vom verlassenen Wayfen, von der darbenden Wittwe, wie vom reichen Gutsbesitzer abgetrotzt und gewaltthätig erpreßt. Sinnreich war der Geist der Bedrückung in Erfindung neuer unmenschlicher Strafgerichte über schuldlose Freunde des Vaterlandes; und eben so unaufhaltsam zeigte sich die niedrigste Wohllust der adelichen Weichlinge durch wilde Ausbrüche ehrloser Unzucht, die sie ungestraft häuften. Und doch forderten diese Wüthriche eine so unbegränzte Unterwerfung und Ehrfurcht, daß von einem derselben die Freyen des Landes sogar mit Ge-

walt gezwungen wurden, sich vor seinem aufgesteckten Hut knechtisch zu beugen.

Tief verwundeten diese Ungerechtigkeiten die Brust jedes redlichen Schweizers; dem Freund des Vaterlandes blutete das patriotische Herz, und mancher seufzte jammernd in der Stille, oder wohl auch laut, wie Mathathias: „Wehe „mir, daß ich gebohren bin, die Bedrückung mei„nes Volks, die Zerstörung des Vaterlandes an„sehen zu müssen! Uebermuth und Schmach, die „Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte liegen „schwer auf uns; armes unglückliches Vater„land!!“

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben!

Der Geist der Vaterlandesliebe weckt drey tapfere Männer, Fürst, Melchthal und Stauffach; glühend von Eifer für die Rettung des Vaterlandes, wagen sie's, es von seinen Tyrannen zu befreyen. Nicht länger zu dulden die Schmach, treue Anhänger in der Stille zu werben, und die entmenschten Vögte, Albrechts Söldner, zum Lande hinaus zu jagen, das war ihr grosser Entschluß: gesagt, gethan! Hätten sie's aber thun können oder wollen ohne innige, theilnehmende Vaterlandesliebe? Nein, nein — ohne feurige, wirksame Vaterlandesliebe wären sie Sklaven gewesen, geblieben, und — wir wäre'ns noch. Aber Liebe, edle, reine Vaterlands- und Bruderliebe flößte ihnen wahren Helden- und Patriotenmuth ein, weckte in ihnen empfindliches Mitleiden mit

Anderer Leiden; goß in sie ächten Freyheitssinn und Heldengeist, sich mit ihrer Gefahr Aller anzunehmen; stärkte den raschen Arm Tells, den vaterländischen Boden von einem Ungeheuer zu säubern; bracht' dort im Rütli die Freyheitsväter zusammen, verband sie mit dem heiligen Eide, den Unterdrückungen ihrer Brüder zu steuern, und weckte und stärkte alle zu brüderlicher Hülfe.

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben!

Wie die Löwinn, der man ihre Jungen geraubt hat, ward itzt Herzog Albrecht von Oesterreich durch Verbannung der Vögte zum Grimme gereizt; racheschnaubend drang er in unser Vaterland, entschlossen, dasselbe mit Feuer und Schwerdt, und Mord und Brand zu verheeren. Aber der Mensch denkt's, Gott lenkt's. Unvermuthet ward er selbst durch die Hände seines Brudersohns an den Ufern der Reuß bey Königsfelden ein Opfer unversöhnlicher Rache. Dadurch wird die Rache entfernter, aber sie ist noch nicht vorüber. Nach drey Jahren rückt Herzog Leopold mit 20000 wilden Kriegern an die Grenzen des Vaterlandes. Das Geklirr der Waffen erschüttert das ganze Schweizerland. In der Folge der Zeit werden Morgarten, Laupen und Tätwyl blutige Schauplätze eines mörderischen Kriegs, und sprechende Zeugen oestreichischer Wuth und helvetischer Tapferkeit. Vaterlandesliebe entflammt alle eydsgenössischen Herzen; Uebermuth und Schmach, die Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte lie-

gen schwer auf ihnen, aber fest steht ihr Muth. Denkt zurück, Brüder, an die Zeiten und Thaten der Väter, an ihre Brudertreue, an ihren Heldenmuth und Vaterlandesliebe! was einer litt, empfanden alle; wenn einer um Hülfe schrie, liefen alle; wurd' einer angegriffen oder war in Gefahr, eilten zum Kampf alle: und so Hand in Hand, Herz an Herz, Seel' in Seel', Mann für Mann, Brüder für Brüder, fochten sie — einer für Alle — Alle für einen — jeder für jeden — und — starben mit Freuden, im Gedanken, daß es ihren Brüdern besser gehen werde — und Sieg und Rettung, und Freyheit war der Lohn: Vaterlandesliebe erkämpfte sie bey Morgarten und Laupen; Vaterlandesliebe mußte sie erhalten und vertheidigen.

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben.

Noch ist die blutdürstende Rache der Feinde Helvetiens nicht gesättiget, noch ist das Vaterland nicht gerettet: Uebermuth und Schmach, die Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte liegen schwer auf ihm. Beynahe 200 Jahre schmachtet das Land der Väter unter dem grausamen Druck und Elend blutiger Fehden und Kriege. Im Jahr 1386 erscheint Herzog Leopold, der jüngere, vor Sempach. Schweizerbrüder, wem aus Euch, welchem Freund des Vaterlandes schlägt das Herz nicht stärker und wärmer, wenn ich Sempach nenne? Wer von uns denkt sich itzt nicht zurück in die schreckliche Lage der Väter an dem großen

Tage bey Sempach, und fühlt unaussprechliche Gefühle, niegehabte Empfindungen? Kalter Schauer durchfährt alle meine Glieder, erstummend möcht' ich mich niederwerfen auf mein Antlitz, und küssen und mit Thränen benetzen die ehrwürdige heilige Erde, auf welcher wir stehen, wenn ich mich erinnere, daß eben diese Erde es ist, auf welcher unsre Väter vor 416 Jahren gefochten, geblutet, gekämpfet, gesieget, das Vaterland gerettet haben.

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben.

Groß, schrecklich war die Gefahr, schreckbar die Macht, und fürchterlich die Wuth der Feinde. Die Rache des Tages bey Morgarten, oder des Unfalls bey Lauven, oder der Niederlage bey Tätwyl, und anderer mißlungenen Fehden, entflammte Oesterreichs Herzog und die 167 Edlen, die sich mit ihm verbunden hatten, und ihre rüstigen Krieger. Mit hoher Betheurung hatte Leopold geschworen, die Schweizer und ihren trutzigen Bund zu strafen. Siegprangend, rachbegierig, und durstig zur Schlacht sprengen die stolzen Ritter an Sempachs Mauern hin, den Schweizern Hohn zu sprechen. Uebermüthig fordern sie das Morgenbrod für die muthwilligen Schnitter, die mit grausamer Hand die lachende Aerndte verwüstet hatten. Entschlossen, das Häuflein Bauern mit eigner Adelshand zu zernichten, entfernen sie ihre Waffenknechte und das Fußvolk, steigen von ihren Pferden, 4000 männliche

Waffen- und Adelsbrüder, voll Hochsinn und Heldenfeuer. Eng an einander angeschlossen, mit langen hervorragenden Spiessen bewaffnet, bilden sie eine undurchdringliche Eisenwand, und zeigen den Schweizern eine unbezwingbare mörderische Fronte. Bedeckt vom Wald, stehen die Eydsgenossen an der Anhöhe, entschlossen, den feindlichen Anfall auszuharren! des Sieges ihrer gerechten Sache gewiß, betrachten sie den Tod als den sichersten Weg zu ewigem Ruhm, und zur Freyheit des Vaterlandes. Aber itzt, als der Adel abstеigt von den Pferden, stürzen sie rasch und muthvoll herab ins Feld: in schmaler Ordnung stehen sie mit kurzen Waffen, 1300 bis 1400 Mann stark, lauter Helden, unter ihren Fahnern. Hoch steht die Sonne, es ist ein schwüler Tag, eine feyerliche, große, bange Stunde.

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben.

Mit unaussprechlicher Innbrunst und rührender Gottesfurcht, entflammt von heiligen Gefühlen, und voll Vertrauens auf die Hilfe des allmächtigen Retters der Schuldlosen, stürzen sie nieder auf ihre Kniee; tief gebeugt, im Staube ihre Angesichter, flehen sie zum Himmel um Beystand und Rettung. Itzt rennen sie mit einem lauten Kriegsgeschrey im vollen Lauf an den Feind, um durchzubrechen die eiserne Mauer. Mit ungeduldigem Zorn sucht sich die Hauptmannschaft von Luzern einen Weg zu bahnen durch den mörderischen Wald eiserner Stacheln. Mit fürchter-

lichem Gepraſſel bewegt ſich der Feind, ſie zu umzingeln. Schon fließt Schweizerblut, ſchrecklich wird das Gemetzel. Dort ſinkt, hart verwundet, Petermann von Gundoldingen, Luzerns tapfe- rer Schultheis; hier fallen von Moos, von Silinen, Zurport; ſchon ſind 60 Schweizer er- ſchlagen, lauter Helden, und — noch ſteht feſt und ungebrochen die feindliche Eiſenmauer, und hohnlächelnd ſpottet der geharniſchte Adel, und halberſchrocken und verlegen ſtehen in Unmuth die Brüder.

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die ſie zu ihrer Zeit ge- than haben.

Arnold von Winkelried — welchem Schwei- zer wird nicht warm ums Herz bey dieſem Na- men — Arnold von Winkelried, der große theure Mann von Unterwalden, faßt den großen Ent- ſchluß, ein Ende zu machen der bangen Unſchlüſ- ſigkeit, zu ſterben fürs Vaterland. „Ich will „Euch eine Gaſſe machen“, ruft er mit erſchüt- ternder Simme ſeinen Waffenbrüdern zu, „ſorget „für mein Weib und meine Kinder, gedenket „meines Geſchlechts!“ Gähling ſtürzt er hervor aus den Reihen, an den Feind, mit ausgebrei- teten Armen umfaßt er eine Menge feindlicher Spieſſe, begräbt ſie in ſeine Heldenbruſt, drückt ſie ſterbend im Falle mit ſich auf den Boden; plötzlich über den Leichnam hin durch die Oeff- nung die kampfbegierigen Brüder; feſtgeſchloſſen hintereinander dringen die Harſten der Eydsge- noſſen mit äuſſerſter Gewalt hinan; ſchrecklich iſt

die Niederlage der erstaunten Edeln und Herrn, die nun, vom starken Arm der Schweizer erschlagen, in Menge das Schlachtfeld mit Adelsblut röthen; im Gedräng fällt der Herzog, hingestreckt durch den schweren Arm eines Helden von Schwyz; versteinert stehen die Oesterreicher; Schrecken und Verwirrung bemächtigen sich der Bestürzten; erschöpft von Durst und Arbeit und Hitz, suchen die Muthlosesten eine schändliche Flucht; ergrimmt von Wuth und Raserey stürzen sich die Tapfersten in die Arme eines rühmlichen Todes; Wunder von Heldenmuth und Großthaten geschehen in Menge; entsetzend ist das Blutbad, fürchterlich das Gemetzel; aber endlich siegt die helvetische Vaterlandesliebe. Oesterreich unterliegt, die Freyheit ist erkämpft, das Vaterland gerettet, der Bund der Väter steht fest, und der große Tag bey Sempach wird erhoben zum ewigen Drnkmal schweizerischen Heldenmuths und Vaterlandesliebe für die Enkel Winkelrieds und Gundoldingens.

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben.

Sehet hin, theure Schweizerbrüder, auf diese heilige Stätte! Hier sind sie aufgezeichnet — die Großthaten unsrer Väter, die hier, an diesem ewigmerkwürdigen Orte fürs Vaterland kämpften und starben. Hier ruhen sie in segenvollem Andenken — die Gebeine, die heilige Asche der Helden, die für Freyheit bluteten. Hier leben sie noch, hier schwebt ihr edler Geist; hier sprechen

sie laut in jedes biedre Schweizerherz — die Retter des Vaterlandes, Gundoldingen, Winkelried, und ihre Brüder. Hier sind sie lebendig abgedruckt und aufgeschrieben — ihre Heldenthaten und Tugenden, ihre Kämpfe und Siege, eingegraben mit dem Griffel der Ewigkeit, nicht in Erz und Marmor, aber in jedes fühlende, getreue, dankbare Schweizerherz. Ja! gesegnet, seyd ihr uns, ihr ehrwürdige Ueberbleibsel der Helden von Sempach! Ewig gesegnet und heilig sey uns diese theure Erde, auf welcher, gedüngt von Euerm Heldenblut, Helvetiens Freyheit aus der rohen Knospe zur reifen Frucht sich entwickelte! Ewig heilig sey uns diese merkwürdige Ruhstätte der sterblichen Hüllen, in welchen Euer unsterblicher Geist, entflammt von Freyheits- und Vaterlandesliebe, die harten Fesseln der Sklaverey zerbrach, und das drückende Joch der Knechtschaft vom gebeugten Nacken der Söhne Helvetiens muthig abwarf! Ewiger Dank ergiesse sich aus jeder Brust Eurer dankbaren Enkel fürs gerettete Vaterland! Nie weiche der Geist der Väter von den Herzen der Söhne, und ewig bleibe der Segen und das Heil dieses großen Tages in Ehre und Ruhm, in Unvergessenheit und frischem Angedenken der helvetischen Nachwelt!!

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben!

Noch edler, und schöner, und größer, als die kriegrischen Heldenthaten, waren die friedlichen Tugenden der Väter. Nur durch diese bekam

selbst ihre Tapferkeit im Kriege die gehörige Richtung. Nie zog ein helvetisches Panner aus, nie wehete ein eydsgenössisches Fähnlein, nie ward von Tell's Brüdern das Schwert gezückt, schuldlose Menschen zu morden, Länder zu erobern, Völker zu unterjochen, Staaten zu Grund zu richten, Schätze zu erbeuten, ungerechte Kriege zu führen. Nur edle Freyheitsliebe und gerechter Eifer, Menschenrechte zu schützen, und das Vaterland zu retten, konnte die sonst friedlichen Väter aus ihren stillen Hütten hervorlocken, um sich mit bewaffneter Hand der bedrängten Menschheit, oder des gefahrlaufenden Vaterlandes anzunehmen. Nie waren Geld- oder Ehr- und Eroberungssucht der Zweck ihrer Feldzüge; nie übten sie muthwillige Rache an besiegten Feinden aus; nie wurden unter ihnen blinde Wuth, Religionshaß, Fanatism und hartnäckige Vorurtheile die Triebfeder und das Loosungszeichen zum Kriege. Mäßigung und Bescheidenheit, Mannszucht und gute Ordnung, Gehorsam und christliche Bruderliebe begleiteten sie jedesmal auf den Kampfplatz, und von da wieder zurück in ihre väterliche Heimat. Sie wußten nichts von vorgeblichen Kriegsrechten, ohne Noth zu plündern und zu rauben, zu morden und zu brennen; aber gelernt hatten sie, für ihre gerechte Sache muthig zu kämpfen und zu sterben. Unerschrocken und muthvoll fochten und siegten, oder fielen sie als Helden, aber nur wenn es die Freyheit und das Vaterland galt, und das Heil ihrer Brüder.

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben!

Ländlichsittlich, bieder und offen, treuherzig und gutmüthig kannten sie zwar keine feinere Sitten, kannten nicht die mannigfaltigen Künsteleyen und Höflichkeiten des Adels, nicht die höfischen Ziererеyen und den großen Ton der Modewelt, aber auch nicht ihren Luxus, ihre Falschheit, ihre Leidenschaften, Laster und Thorheiten. Edle Freyheits- und Vaterlandesliebe, Treue und Redlichkeit, Brudersinn und Gottesfurcht waren bey all' ihrer Roheit ihre ausgezeichnetn, erhabensten Tugenden. Herrliches Land der Väter, vor tausend Landschaften begnadigtes, altes Schweizerland! Wie schön waren einst deine Gezelte, wie lieblich deine Wohnungen! Deine Obrigkeiten behandelten ihre Untergebenen als freye Leute und Brüder, liebten sie wie Kinder; und diese ehrten und liebten jene wie Väter, alle einander wie Brüder! Wie Geschwister einer Familie lebten sie zusammen, vertraulich, theilnehmend, freundlich, dienstfertig; Liebe — warme, reine, feurige Bruderliebe belebte und beseelte jeden Schweizer — Liebe im Herzen, Liebe im Auge, Liebe im Munde, Liebe in der That, Liebe zu Haus, Liebe im Feld, Liebe aller Orten, überall unter Brüdern! so immer, überall unter Brüdern wohnen, wie gut, wie erfreulich, wie paradiesisch selig war das?!

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben!

Fest stund das Glück der Väter, denn es war nicht auf menschliche Stützen, sondern auf den Allmächtigen — auf Gott gebauet. Sie — unsere Väter — kannten die große Kunst, ihr Glück fest zu gründen; sie hatten sie in der Schule des Christenthums gelernet, und ihre Vorschrift in kurzem heißt so: Fürchte Gott! halte dich durch Tugend fest an Gott, und Er hält's mit dir! „Gott ist Regent der Welt", so dachten und sprachen unsre Väter, „in seiner Hand sind „Menschen, Zeiten und Schicksale. Ohne seinen „Willen fällt kein Sperling vom Dach, kein „Härchen vom Haupt. Wider ihn vermögen „nichts Tyrannenmacht und Despotendruck, Welt „und Hölle; und wenn Gott mit uns ist, wer ist „stark genug wider uns! wer kann dem schaden, „den Allmacht schützt, Allwissenheit regieret, All„güte deckt? Unter fliegenden Pfeilen, unter schlei„chenden Seuchen, unter hungrigen Löwen, in „verzehrenden Flammen, in Stürmen und Gewit„tern und Fluthen und Verderben und Tod ist „sicher, wer unter dem Schutz des Allmächtigen „ruhet." Und — sehet, Brüder — des Herrn Augen, die immer wachen, und die ganze Welt überschauen, waren auf jene gerichtet, die ihn fürchteten, um zu retten ihr Leben in Gefahr, um zu nähren sie zur Zeit der Noth, um zu schützen sie vor den Anfällen ihrer Feinde, um zu stärken sie in jedem Kampf für Freyheit und Vaterland.

Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben.

Denkt

Denkt zurück, Brüder! an die Zeiten der Väter. Uebermuth und Schmach, die Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte lag schwer auf ihnen. In Jammer und Gefahren schmachtete das Vaterland: aber durch die Väter ward es gerettet. Brüder! denkt an die Zeiten und an die Thaten Euerer Väter!!

Aber auch auf uns liegen schwer Uebermuth und Schmach, die Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte. Söhne des Vaterlandes, eifert für den Bund Euerer Väter, und Ihr werdet Euch große Ehre und ewigen Ruhm erwerben! In Jammer und Gefahren schmachtet auch jetzt das Vaterland: aber durch die Enkel kann — soll es gerettet werden.

Brüder! eifert für den Bund Euerer Väter!!

II.

Helvetien! theures, geliebtes Vaterland, wie glücklich, wie selig warst du einst! was fehlte dir noch zum vollkommenen Wohlstand? woran ließ es dir der Allvater im Himmel ermangeln zur Erreichung deiner gänzlichen Wohlfahrt? Sie sind nicht mehr — die Unmenschen, die dich drückten. Sie sind zerbrochen — die Fesseln des Sklavenjochs, woran du gekettet wareſt. Sie sind zertrümmert — die Adelsburgen und Raubschlösser, in welchen deine mühevolle Tagewerke verpraßt wurden. Du genossest seit Jahrhunderten, wornach Völker und Nationen schon so lange rangen, und noch ringen, die Freyheit, und zwar die ächte, edle, in ihrem Ursprunge und

in ihren Grundsätzen tadellose Freyheit. Selbstgewählte Vorsteher wachten, und weise Gesetze sicherten eines Jeden Rechte. In dir blühte wahre Freyheit, und die so selige, ächte Gleichheit. Jeden Zwang verabscheutest du, und ungekränkt blieben alle natürliche Rechte und Pflichten, die dem Menschen unveräußerlich angeboren sind. Nie machte die Ungleichheit des Standes, Ranges oder Vermögens eine Ausnahme von der allgemeinverbindlichen Regel; und die, welche, gemäß ihren höhern Einsichten, obenanstunden, genossen darum keine besondere Vorzüge, hatten nur größere Pflichten, und schienen blos dafür dazuseyn, um wie Auge und Ohr für die Uebrigen zu wachen, wie Kopf und Hände für die Andern zu sorgen, wie Herz und Pulsader für das Wohl Aller zu schlagen. Sie waren gleichsam Behältnisse und Kanäle, aus und durch welche den Dürftigen ihr Ueberfluß, wie die Lebenssäfte den Gliedern, zufloß. Ueberall herrschte der so hochgepriesene Mittelstand. Die Nahrungsquellen waren offen und ergiebig, und arbeitsame Hände fanden immer das Nöthige, zu Bestreitung ihrer Bedürfnisse. Konnte, mußte bey solchen Umständen unsre Schweiz nicht eine Art von Paradies seyn; wahrhaftig ein Land, das von Milch und Honig überfloß'! Aber, leider! auch hier bestätigte sich der Ausspruch des Weisen: Veränderlich wie die Sitten, zergänglich wie die Zeit, die im Seyn schon zu seyn aufhöret, ist Alles unter der Sonne. Was gestern war, ist heut nicht mehr; und was heut so ist, ist morgens anders. Was steht

so fest, das nicht sinkt, was so blühend, das nicht welkt? O Glück und Wohlstand der Erde, ihr drehet euch wie ein Rad, und lieget neben dem Unglück auf Einer Waage! nur ein kleiner Stoß, und — was oben war, liegt unten, und Jammer steigt in die Höhe. Und diese Unbeständigkeit bedrohet nicht blos einzelne Menschen, nein — eben so sehr ganze Völker und Staaten. Jene von Nabukadnezar im Traum gesehene Bildsäule zeigte es vor. Kolossalisch war ihre Größe, fürchterlich ihre Gestalt von Gold, und Silber, und Erz, und Eisen. Allein — nur ein kleines Steinchen rollt vom Berg herunter auf sie zu, und — sie stürzt zusammen, und Gold, und Silber, und Erz, und Eisen, und Alles wird zu Staub, verwehet vom Wind. So stürzten die vier größten Monarchien der Welt. So stürzten in unsern Zeiten Reiche und Staaten, deren Größe die Welt anstaunte; Landschaften, die wie Paradiese blüheten; Städte und Festungen, die der Ewigkeit trotzten. Warum dies, meine Brüder? Sie ruheten halt, wie Nabukadnezars Traumbild, auf irdenen Zehen — auf menschlichen, das ist, schwachen, gebrechlichen, kraftlosen Stützen. Ruhete aber unser Wohlstand fester? Lag unser Schicksal nicht auch auf der leichtbeweglichen, veränderlichen Waage? Was sagen uns Geschichte und Erfahrung davon??

Ach, theure Schweizerbrüder! nur mit Schmerz und Bitterkeit blicke ich in die Geschichte des Vaterlandes in den letztern Zeiten. Auf uns lagen schwer, und liegen noch, Uebermuth und Schmach,

die Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte. — Helvetien, theures Vaterland, wie tief bist du gesunken!

Lange schon wankte der Schweizer alte Einfalt und Bescheidenheit, ihr stilles Leben fieng auszuarten an. Stolz auf ihre eingebildete Macht und Größe, waren die Städte trotzig, und das Land wetteiferte, es ihnen gleichzuthun. Man mischte sich in fremde Händel. Einzelne Kantone traten in einseitige Bündnisse mit äußern Staaten. Mit fremdem Gelde verliebte man sich auch in fremde Sitten und Moden. Eine kindische Nachahmungssucht führte auswärtige Laster und Thorheiten über Helvetiens Gebirge herein. Häufiger Umgang mit Fremden und unnöthige Einfuhr ausländischer Waaren erzeugten neue Bedürfnisse, folglich neuen Luxus und Pracht; diese erstickten die alte Einfalt, Fleiß und Genügsamkeit, den auszeichnenden Nationalkarakter der alten Helvetier. Die Sitten der Väter, ihr Heldenmuth und der Adel ihrer Seele verschwanden; edle Freyheitsliebe erstarb; gelähmt ward der offene, biedere, treuherzige Sinn; erschlafft jedes bessere Gefühl fürs Wohl des Vaterlandes.

Der Städter fieng an, sich groß zu dünken in prächtigen Häusern, in ausländischen Hausgeräthen, in fremden Getränken und Gerichten, in kostspieligen Tändeleyen und Moden, in täglich geändertem Kleiderstaat, in einer zahllosen Menge unnützer Bedienten, in Müßiggang und Nichtsthun. Die Besorgung des Hauswesens, die Erziehung der Kinder, Handlung und Landbau,

und jede nützliche Thätigkeit, sah man an lächerliche Gaukelspiele, an das verderbliche Lesen schwärmerischer Romane und verführerischer Komödien, an kleinlichten Putz und glänzende Gesellschaften, nach dem sogenannten großen Ton, vertauscht. Die weichliche Jugend erreichte nun nicht mehr die Leibesstärke, nicht den Geist, nicht den kühnen Muth der Alten. Aller Gewinn reichte nicht mehr hin, den mannigfaltigen Genuß alles dessen zu sichern, woran sich der verzärtelte Schweizer verwöhnt hatte. Daher kam es, daß oft ansehnliche Familien in Armuth und Elend stürzten, und die Schuldenlast sich ungeheuer anhäufte. Nun wurden Aemter und Staatswürden das Monopolium des Adels. Alle freye Volkswahlen hörten auf; der freye Landmann ward Unterthan; Städte und Patrizier rissen alle Macht an sich, und drückten hin und wieder das Landvolk. Familienhaß und Eifersucht entzweyete nicht selten selbst in den Städten Junker und Bürger; man trennte sich in Partheyen; die mächtigere zog jedesmal Pfründen und Ehrenstellen an sich; die Kabale genoß freyen Spielraum; harte und eigennützige Vögte drückten oft das Volk im gefreyten Lande. Willkühr trat manchmal an die Stelle des Gesetzes, Bedrückung an den Platz der Justiz, und Gewaltthätigkeit galt Vielen für Recht. Dahin waren hie und da Menschenrechte, Freyheit, Volksliebe und Gerechtigkeit. Habsucht und Bestechbarkeit der Richter öffneten in einigen Orten der Prozeßsucht freyen Spielraum, brachten das Eigenthum des Schwächern in die

räuberischen Hände des Stärkern, und stürzten viele Arme, Wittwen und Waisen vollends hinab an den Bettelstab. Was aber das Vaterland am meisten verdarb, und am Rande des Untergangs brachte, war die gänzliche Vernachläßigung der Erziehung, der Mangel an Unterrichts- und Bildungsanstalten. Das Schul- und Erziehungswesen bekam eine böse Richtung in den Städten, und ward auf dem Lande durchaus außer Mode gesetzt. Wer kann es läugnen, daß durch diese Sorglosigkeit der Obrigkeiten der erste Grund zum Verderben des Vaterlandes gelegt wurde? und wer darf es läugnen, daß die meisten Regenten des Landes sich dieser Sorglosigkeit schuldig machten? Wodurch würde sich sonst wohl die Unwissenheit und Rohheit des Volks, vorzüglich auf dem Lande, die so sehr in die Augen fällt, erklären lassen??

Nicht besser, als in den Städten, sah es auf dem Lande aus. Hoffart, Weichlichkeit und eine unordentliche Lebensart hatte schon auch der Landmann dem Städter abgelernt. Menschendruck und Herrschsucht fanden auch da offenen Spielraum. Tiefgebeugt und kraftlos erlag der Aermere unter dem Druck des Reichern, der Taglöhner unter der Tyranney des Bauern. Habsucht und Geldgeiz erstickten allen Gemeingeist, allen Sinn für gemeinschaftliches Interesse. Unaufhörliche Streithändel und oft muthwillige Prozesse führten Haß und Verfolgung, und Bestechung der Richter, und tausend Ungerechtigkeiten, und mancherley Plackereyen, und großen Schul-

denlast herbey. Ueppige Spiele und Tänze, Müssiggang, Trunkenheit und Schwelgerey vermehrten das Elend. Ackerbau und Industrie geriethen ins Stocken. Schulen und Erziehungsanstalten wurden verabsäumt. Verwildert und roh wuchs die Jugend heran; und Verachtung der Tugend und Religion, der Gesetze und guten Sitten, der Zucht und Ehrbarkeit war das traurige Erbtheil des ungebildeten Schweizerjünglings u. s. f.

Ewiger Haß zwischen Stadt und Land, unversönlicher Partheygeist entzweyten nun vollends die Herzen, erbitterten die Gemüther, trennten die Brüder; brachten Obrigkeiten gegen Untergebene, Städte gegen Dörfer, Kanton gegen Kanton, Gemeine gegen Gemeine, Bürger gegen Bürger, Schweizer gegen Schweizer in Aufruhr, und Feindschaft, und Krieg. Einer haßte den Andern; Einer verfolgte den Andern; Einer verachtete, beneidete, verläumdete, floh, betrog, drückte den Andern. Zernichtet waren Ordnung, und Friede, und Liebe, und Freyheit, und Wohlstand u. s. w.

Nun führten Lage und Umstände, der Geist des Zeitalters und Helvetiens Verhältnisse mit dem Auslande die Revolution herbey, deren Feuer schon lange unter der Asche glimmte, und einen Ausbruch drohete.

Welch ein unübersehbares Feld von Begebenheiten öffnet sich hier meinen Augen, die weder den Schweizern zur Ehre, noch dem Vaterland zum Heil gereichten! Welche Zeit, welche Be-

redsamkeit würde hinreichen, ein getreues Bild von alle dem Jammer und Elend Euch vorzumalen, das im Gefolge der Staatsumwälzung, wie ein zahlloses Heer, über das Vaterland hereinbrach! Wer von uns würde eine vollständige Aufzählung der Uebeln und Unordnungen, die seit Fünf Jahren unser Land verwüsteten, mit ungebrochenem Herzen ertragen können? Nein, Brüder! ich will alte Wunden nicht aufreißen, will dem Vaterlande keine neue Wunden schlagen, will nicht alle unsre Blößen aufdecken, will den glimmenden Docht nicht ganz auslöschen, das zerknickte Rohr nicht vollends zerquetschen. Lieber will ich vor den Trauerszenen der Vergangenheit den mitleidigen Vorhang fallen lassen; ein ewiges Grab der Vergessenheit decke Helvetiens Schmach und die Schande seiner Söhne!!

Aber fragen darf ich doch; — ohne den Vorwurf einer Unbarmherzigkeit zu verdienen, oder der Ehre unsrer Nation zu nahe zu treten, darf ich fragen: Hat uns wohl die Revolution, wie sie sollte, glücklicher, und klüger, und besser gemacht? haben sich aus ihr, wie es sich gebührte, fürs Vaterland wohlthätige Folgen entwickelt? O Vaterland! o Vaterland! wenn du doch die Zeit deiner Heimsuchung erkennt und benutzt hättest! wenn du es doch erkenntest, wenn du's itzt, in diesen Tagen, die dir noch zur Frist gegeben sind, erkenntest, wenn du's begreifen wolltest, was zum Heil dir und zum Frieden gereichen kann! Aber, leider! ist's verborgen vor dir; mit offnen Augen siehest du's nicht, mit offnen Ohren hörst

du's nicht, mit offnem Herzen und Verstand fassest du's nicht. Oder — sag an, theures, unglückliches Vaterland — wann wirst du aufhören, ein wilder Tummelplatz unversöhnlicher Partheygänger und rüstiger Faktionen zu seyn? wann werden sie ein erwünschtes Ende nehmen — jene unseligen Zwiste und Trennungen politischer Antipoden? wann wird er ausfahren — der grausame Verfolgungsgeist zwischen sogenannten Patrioten und Aristokraten, Oestreichern und Franken, Dämagogen und Oligarchen, Städtern und Landleuten, Herren und Bauern, Freunden der alten und Anhängern der neuen Staatsverfassungen? wann wird sie zurückkehren auf vaterländischen Boden — die holde Tochter des Himmels, die allesbeseligende, friedliche, göttliche Bruderliebe? wann werden sie einander schwesterlich küssen — der Friede und die Gerechtigkeit, ohne welche kein Staat blühen und glücklich seyn kann? wann werden sie einander brüderlich umarmen — der Städter und der Landmann, die durch Revolution verlierende und die gewinnende Bürgerklasse, der regierende und der gehorchende Schweizer, da sie ja nur durch wechselseitiges Nachgeben und ebenmäßige Annäherung in ihren politischen Meynungen, und durch gemeinschaftliche, uneigennützige Theilnahme am allgemeinen Beßten des Staates glücklich seyn können?

Fragen darf ich doch wohl: Wird — kann das Vaterland gerettet werden, wenn noch ferner, wie zeither, unter Helvetiens Bürgern kein wechselseitiges Zutrauen, kein Sinn für das ge-

meinsame Wohl, keine ächte Freyheits- und Vaterlandsliebe, kein republikanisches Gefühl, keine Brudertreue, kein Wohlwollen, kein Gemeingeist herrschen? kann das Vaterland gerettet werden, wenn seine Regenten noch ferner sich groß dünken, nach hohen Dingen streben, kostspieligen Aufwand machen, unnöthige Abgaben fordern, und das Volk durch eine Menge unverständlich- und unausführlicher Gesetze zum Unwillen und Ungehorsam reizen wollten? kann das Vaterland gerettet werden, wenn öffentliche Unordnung und Ungerechtigkeiten, wenn Mangel an Polizey und Strafiosigkeit ruhestörender Verbrecher, wenn kostspieliges Zögern bey Führung der Prozesse und theure Weitläuftigkeit des Rechtsgangs noch ferner an der Tagesordnung seyn sollten? kann das Vaterland gerettet werden, wenn seine einsichtsvollsten Männer noch ferner einander verfolgen, und wechselsweise von der Regierung verdrängen; wenn sie sich in Partheyen trennen, ihrer Ehrsucht keine Schranken sehen, und auf Kosten des Volks sich um den Vorzug zanken; wenn Jedermann regieren und Niemand gehorchen wollte? kann das Vaterland gerettet werden, wenn der Städter seine ehemaligen Vorzüge noch ferner hartnäckig behaupten und geltend machen, der Landmann aber denselben von allen noch so gerechten Ansprüchen, die ihm Einsicht und Tugend zusichern, gänzlich ausschließen wollte? kann das Vaterland gerettet werden, wenn seine geistlichen und politischen Regenten noch ferner mit übertriebener Strenge an das Volk überspannte Forde-

rungen machen, das Volk aber im Gegentheil die nöthigen Abgaben, die schuldigen Zehnten und Grundzinse, oder andere gerechte Gebühren, zu entrichten sich weigern wollte? kann das Vaterland gerettet werden, wenn seine herrschenden Behörden und ihre Beamte noch ferner die Freyheit und die unveräußerlichen Rechte des Volks kränken und schmälern, das Volk aber unter dem nichtigen Vorwand einer unvernünftigen Gleichheit, oder unter dem täuschenden Aushängeschild einer übelverstandenen Freyheit, sich erlauben wollte, von seinen bürgerlichen und kirchlichen Vorstehern Alles zu fordern, was seine muthwillige Laune ihm einlispelt, ohne sich dabey auch nur das mindeste Opfer gefallen zu lassen; wenn es, sage ich, sich erlauben wollte, seinen ungebundenen Leidenschaften zu fröhnen, gesetzlos nach seiner Willkühr zu handeln, seinen Obrigkeiten ungestraft Hohn zu sprechen, und seine Vorgesetzten ungehindert zu betrügen, zu lästern, zu beschimpfen, zu mißhandeln? kann das Vaterland gerettet werden, wenn die Priester und Diener der Religion, deren mächtiger Einfluß auf das Wohl des Staats nicht zu läugnen ist, sich noch ferner in Partheyen trennen wollten, in Altkatholische und Neukatholische, in Theologische und Philosophische, in Aufklärer und Obskuranten? wenn sie einander wechselsweise verfolgen, verläumden, verketzern, verdammen wollten? wenn die Einen alles Alte in das Gebieth des Fanatism', der Schwärmerey und des Aberglaubens verbannet wissen, die Andern aber immer über Neuerungen und Gefahr

der Religion Lärm blasen, und gerade dadurch der Religion den schimpflichsten und empfindlichsten Schandfleck der lieblosen Intoleranz anhängen wollten? wenn sie — statt die Religion durch tugendhafte Handlungen zu empfehlen — durch einen unsittlichen Wandel selbst Mangel an wahrer Religion verrathen; statt die gute Sache des Christenthums mit klugem Eifer zu fördern — nur nach persönlichem Vortheil, nach Wohlseyn und Behaglichkeit, nach ihrem alten, hohen Ansehen, und nach Ehre geizen; statt allgemeine, christliche Liebe, als den Kern und das Wesen aller Religion, durch Lehre und That zu verbreiten — blos darauf losgehen, im Stillen Unordnung zu stiften, das Feuer der Zwietracht anzufachen, das Volk im Irrthum und in seinen alten Vorurtheilen zu befestigen, eine blos äußerliche und pharisäische, aber dem Ansehen und Vortheil des Kirchendieners zuträgliche Gottesverehrung zu unterhalten, jede bessere Anstalt zur Belehrung des Volks verdächtig und rückgängig zu machen, jeden helldenkenden und redlichen Geistlichen zu verläumden und zu verfolgen, und ihr Afterchristenthum mit Feuer, und Schwerdt, und Mord, und Brand, offenbar gegen den Sinn und Geist Jesu, zu predigen? kann das Vaterland gerettet werden, wenn das Volk, und selbst seine Regenten, dem wohlthätigen Einfluß, den die Religion und ihre Diener auf das Beßte des Staats haben könnten, unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen; wenn der rechtschaffene Geistliche der öffentlichen Verachtung und dem höhnischen Spott muth-

williger Witzlinge preisgegeben wird; wenn der Priester brodlos gelassen, und alle kirchliche Nahrungsquellen für ihn verstopft werden, ohne daß sich ihm irgendwo eine bessere Aussicht zu Bestreitung seiner natürlichen Bedürfnisse zeigte; wenn das Volk jedes Opfer vom Geistlichen mit Ungestüm zu fordern sich berechtiget, aber demselben keine gegenseitige Pflichten und Dienste zu erzeigen sich verbunden hält; wenn Regierung und Volk gegen jede bessere Religions- Unterrichts- und Bildungsanstalt gleichgültig seyn, und die einsichtsvollsten Männer aus der Klerisey außer Wirkung setzen, oder wie Bastarden der Menschheit unter die niedrigste Klasse der verworfensten Geschöpfe herabwürdigen wollte? kann das Vaterland gerettet werden, frage ich zum Letztenmal, wenn zwischen der Regierung, der Geistlichkeit und dem Volk jene unselige, ewige Scheidewand der wechselseitigen Geringschätzung, Verfolgung und Zwietracht feststehen, jene unheilige Flamme des Mißtrauens und der Unduldsamkeit fortbrennen sollte? kann, frage ich, wird das Vaterland gerettet werden, ohne allgemeine Rückkehr zu allseitiger Bruder- und Vaterlandsliebe, ohne Rückkehr zur Eintracht und Gottesfurcht, ohne Rückkehr zum Bund unsrer Väter?

Söhne des Vaterlandes, eifert für das Gesetz, waget Euer Leben für den Bund Eurer Väter, und Ihr werdet Euch große Ehre und einen ewigen Ruhm erwerben!

Sehet, Söhne des Vaterlandes! noch liegen schwer auf uns Uebermuth und Schmach, eine

Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte. Die Revolution hat uns — statt der Besserung und Weisheit — nur noch größeres Verderben und Thorheit herbeygeführt. Sie sollte uns Freyheit bringen, und wir wurden Sklaven unsrer Leidenschaften. Sie sollte uns enger verbinden, und wir trennten uns nur mehr. Sie sollte unter uns Einheit stiften, und ihre Frucht ist Zwietracht. Sie sollte den Einheitsbund der Väter wieder herstellen, und wir wichen von demselben immer weiter ab. Sie sollte uns wieder zu Einem Volk machen, und wir sind kein Volk mehr. Sie sollte die Wiege eines wiedergebornen, seligen Landes werden, und sie wird sein Grab. Unselige Revolution! Getäuschte Hoffnungen!

Doch — noch ist es Zeit; noch ist das Vaterland nicht ganz zu Grund gerichtet; noch ist Hoffnung, noch sind Mittel zu seiner Rettung vorhanden; noch liegt ein Keim süßer Früchte unter den Trümmern der umgeworfenen Staatsverfassungen verborgen; noch winkt ein guter Boden zur Aussaat, und verspricht eine reichliche Aernte.

Söhne des Vaterlandes, eifert für den Bund Eurer Väter, und Ihr werdet Euch große Ehre und ewigen Ruhm erwerben!

Laßt vor Allem den Geist der Vaterlandsliebe in Euch wieder aufleben! Könnt Ihr fluchen der Mutter, die Euch gebahr? Könnt Ihr zürnen der Erde, die Euch nährte? Könnt Ihr hassen das Land, das Euch liebt und beglücket? Vaterlandsliebe — wenn sie Euch Alle begeistert — wird Euerm Staat eine unüberwindliche Fe-

stigkeit geben. Sie ist's, welche den Völkern der Erde Ruhe und Friede, Sicherheit und Wohlstand gewähret. Sie ist's, welche Person und Eigenthum, Hab und Gut, Haus und Hof, Weib und Kinder eines jeden Bürgers sicher stellt. Sie ist's, welche jeden kleinlichten Privatgeist und jede Selbstsucht niederschlägt, und dafür einen gemeinnützigen, edlen Sinn für das Wohl Aller erzeugt. Sie ist's, welche innere Ruhe erhält, und äußere Gefahren abtreibt. Und ist's nicht sie, welche den Bund der Väter stiftete, und sie anspornte, denselben mit Gut und Blut, mit Leben und Tod zu retten?

Söhne des Vaterlandes, eifert für den Bund Eurer Väter, und Ihr werdet Euch große Ehre und ewigen Ruhm erwerben!

Herzliche, aufrichtige, ungetrübte Bruderliebe belebe Euch Alle! eine Bruderliebe, welche fremde Leiden und Freuden, wie eigene, fühlt; aller Andern, wie sich selbst, Wohlseyn sucht; und alle Mitbürger, wie seine Seele, liebt. Wunderwirkend soll sie seyn — diese Liebe. Wer wird ihre süße Früchten aufzählen, wer ihre Seligkeiten genug erheben können? Denkt Euch die unaussprechliche Wonne Euers Vaterlandes, wenn eine allgemeine, thätige, geduldige, wohlwollende Liebe darinn herrscht; wenn keine Eifersucht Euch brennt, kein Eigennutz Euch entzweyet, keine Feindschaft Eure Ruhe störet, kein Wurm der Rachsucht an Euerm Herzen nagt, keine Schlange des Hasses in Euerm Busen und Eingeweide wüthet; wenn Jeder aus Euch dem Blinden das

Auge, ein Fuß dem Lahmen, ein Retter den Unglücklichen, den Armen Vater wird! — Und das, Brüder! das ist ja so leicht. Brüder lieben, die von einem Schöpfer abstammen, in einem Lande geboren, nach gleichen Grundsätzen erzogen, dem gleichen Gesetze unterworfen, Theilnehmer der gleichen Rechte und Vorzüge — der gleichen Freyheit sind; die einen Gott, der das befiehlt, anbethen; einen Erlöser, der das lehrt, erkennen; einer Vorschrift, die das einprägt, folgen; einen Himmel, der das belohnt, erwarten; einer Gemeinde, die das will, angehören; und einen Bund, der das fordert, ererbet haben. Oder ward etwann der Bund unsrer Väter auf etwas Anderes, als auf Liebe gegründet, und kann wohl etwas Anderes, als eben diese Bruderliebe, das goldene Zeitalter Helvetiens wieder herbeyführen?

Söhne des Vaterlandes, eifert für den Bund Eurer Väter, und Ihr werdet Euch große Ehre und ewigen Ruhm erwerben!

Religion und Gottesfurcht — große, erhabene, göttliche Namen — ihr seyd vor allem Andern stark und mächtig, Staaten und Völker fest zu gründen, und dauerhaft zu beseligen! ohne euch stürzen Bündnisse und Nationen, wie Kartenhäuser, zusammen; und jedes Machwerk der Sterblichen, mag es noch so wohlausgedacht, noch so künstlich angelegt, noch so dauerhaft befestiget zu seyn scheinen, zerplatzt wie eine Seifenblase, wenn es nicht von euch unterstützt ist, auf euerm Grund und Boden steht, und von euch bleibende Dauer erhält! Wie nothwendig sind uns

uns also, theure Brüder! wahre Gottesfurcht und Religion, da unser Vaterland und sein Glück noch auf so schwachen Stützen ruhet! wie nöthig sind sie uns in unsern Zeiten, wo ächtes, reines Christenthum so wenige treue Anhänger zählt! In diesen Zeiten, sag' ich, wo die Grundfeste jedes ächten Vertrauens, die Mutter jeder wahren Tugend, die Lehrerinn jeder ungetrübten Glückseligkeit, die Stütze aller Staaten und ihres Wohlstands — die Religion — die einzig Menschen und Völker beseligende Christusreligion, so sehr verachtet, hintenangesetzt ist; — zwar oft auf der Zunge der Häuchler, auf den Lippen fanatischer Eiferer sitzt, aber so selten nach ihrer reinen und unverfälschten Gestalt in den Herzen thronet, und noch seltener in Werken glänzt, in Thaten hervorleuchtet. Auf Religion gründeten unsre Väter ihren Bund: Gottesfurcht und Frömmigkeit waren ihre stärksten Waffen gegen äußere Feinde, ihre mächtigste Schutzwehre gegen innere Zerrüttung und Verderben.

Söhne des Vaterlandes, eifert für den Bund Eurer Väter, und Ihr werdet Euch große Ehre und ewigen Ruhm erwerben!

Ja, theure Schweizerbrüder! nur die Rückkehr zum Einheitsbund der Väter kann uns Alle glücklich machen. Wir haben nun eine Staatsverfassung angenommen, die uns wirklich dem Bund der Väter nahe bringen kann. Aber wäre die Verfassung noch so gut, wäre sie die möglichstbeßte aus allen, so kann uns doch durch sie nicht geholfen werden, wenn wir selbst nicht wollen.

Nicht dadurch, daß die Landesverfassung, sondern dadurch, daß die Landesbürger gut sind, wird das Glück eines Staats befestiget. Wenn die Sitten und Tugenden der Väter die Eurigen sind, so wird auch der Bund der Väter Euer Bund seyn. Wenn Euere Regenten, wie Gundoldingen und seine Zeit- und Amtsgenossen, nur zu einem gemeinnützigen Zweck hinstreben, nicht sich selbst und ihren Vortheil und ihre Ehre, sondern das Wohl, den Vortheil und die Ehre des Vaterlandes suchen, und für Aufrechthaltung der wahren Freyheit und Menschenrechte, für Sicherheit des Eigenthums nnd der Personen, und für die gute Ordnung der Dinge, als dem einzigen Ziel und Ende jeder Regierung, väterlich sorgen; wenn sie, wie jene, zu diesem edlen Endzwecke nicht auf Schleichwegen und krummen Ränken, nicht durch Kabale und Verfolgung, nicht mit Partheygeist und Häucheley, sondern durch offene, gerade Wege, mit Klugheit und Mäßigung, mit Gerechtigkeitsliebe, Gottesfurcht und Eintracht zu gelangen wetteifern; wenn das Volk aus jeder Bürgersklasse, wie die frühern Söhne des Vaterlandes, Tell und seine Brüder, nicht mehr — statt der Freyheit — Gesetzlosigkeit, statt der Gleichheit — Ungebundenheit, statt des allgemeinen Beßten — eigenen Nutzen, statt des Gesetzes — Willkühr und Unordnung will; wenn es mit warmer Vaterlands- und Bruderliebe blos nach Ruhe und Friede, nach Ordnung und gesetzlicher Freyheit strebt; wenn sich Alle als Kinder Einer Mutter, als Söhne

Eines Landes, als Brüder ansehen, und so mit vereinten Kräften zu einem und demselben obersten Zweck zusammenwirken: dann ist das Vaterland gerettet, der Bund der Väter lebt wieder auf, und Helvetiens goldenes Zeitalter kehrt zurücke! — —

Söhne des Vaterlandes, eifert für den Bund Euerer Väter, und Ihr werdet Euch große Ehre und ewigen Ruhm erwerben!

Beschluß.

Noch einmal, theure Schweizerbrüder! das Letztemal erinnere ich Euch an den Jammer des Vaterlandes, an die Thaten der Väter und an die Pflichten ihrer Enkel. Noch einmal rufe ich Euch zum Beschluß zu: Hört's und beherzigt's doch, Uebermuth und Schmach, die Zeit der Zerstörung und der Zorngerichte liegen schwer auf uns! Söhne des Vaterlandes, erinnert Euch an die Thaten der Väter, die sie zu ihrer Zeit gethan haben; eifert für den Bund Euerer Väter, und Ihr werdet Euch große Ehre und ewigen Ruhm erwerben! Obgleich wir nicht, wie die Väter bey Sempach, gegen auswärtige Feinde kämpfen, und Krieg führen, so genießen wir doch nicht den wahren Frieden. So lange innere Unruhe, Konstitutionswechsel und bürgerliche Fehden unter uns fortwähren, kann das Vaterland weder glücklich seyn, noch werden. Die schönen Aussichten in die Zukunft verschwinden alle, und

verwandeln sich in drohende Gewitterwolken: dahin sind frohe Wünsche und Hoffnungen. Was nützt uns der Friede von außen, wenn die Fackel innerer Zwietracht unter uns noch ferner wüthen, und endlich in allesverzehrende Flammen ausbrechen würde. Ach! mit Schauder und Beben denke ich an das schrecklichste aller Uebel, an den Bürgerkrieg, wo Väter gegen Söhne, Söhne gegen Väter, Brüder gegen Brüder das grausame Mordeisen zücken. O meine Lieben, wer aus uns schaudert nicht zurück bey dem bloßen Gedanken eines so fürchterlichen Kriegsschauplatzes! und doch ist noch nicht alle Furcht vor ihm vorüber: denn noch leben nicht alle Helvetier in Friede und Eintracht; noch sind ihre politischen Meynungen getheilt; noch sind ihre Gemüther erbittert, ihre Herzen getrennt; noch sind ihre Absichten und Bemühungen entzweyet, die Bande ihres Brudervereins zerrissen; noch manchen Schweizer giebt's, der die durch Revolution geschlagenen Wunden aufreißt, der den durch Krieg erlittenen Schaden nicht verschmerzet, der das durch den Drang der Zeiten erzeugte Unrecht zu rächen suchet. Stolz und übermüthig triumphirt Mancher von der gewinnenden, heimtückisch und schleichend untergräbt Mancher von der verlierenden Bürgerklasse die Ruhe des Vaterlandes. O was würde aus unserm Vaterlande werden, wenn Haß und Unversöhnlichkeit, Verfolgungsgeist und Kabale, Rach- und Partheysucht noch ferner seinen innern Frieden störten, und alle Vereinigung unmöglich machten!

Schweizer! Brüder! erinnert Euch an die Thaten der Väter, eifert für den Bund Euerer Väter! dies — nur dies ist der Weg zur Rettung des Vaterlandes, und zu ewigem Ruhm. Die Vorschrift, die Euch Euere Väter geben, ist weder zu erhaben für Euch, noch zu entfernt von Euch — sie ist nicht im Himmel droben, daß Ihr sagen könntet: „Wer steigt hinauf, und „bringt sie herunter?“ sie ist nicht jenseits des Meers, daß Ihr vorwenden dürftet: „Wer wird „hinüberschiffen, und sie herüberbringen?“ sie ist nahe bey Euch, in Euch selbst — in Eueren Herzen liegt sie. Lieber einander wie Brüder, seyd Brüder! — dies ist die Vorschrift der Väter, dies lehren ihre Thaten, dies ist ihr Bund für's Vaterland.

Brüder! erinnert Euch an die Thaten der Väter, eifert für den Bund Euerer Väter! dann wird's heißen von Euch, wie vom Volk Juda unter Simon, dem Makkabäer: „Ruhe und „Wohlstand herrschten unter ihnen; Jeder saß „ruhig unter seinem Fruchtbaum, und bauete „sein Erdreich im Frieden. Die Felder gaben „gesegnete Aernte, die Bäume reichlich ihre „Frucht. Den Vorstehern lag ihrer Brüder „Wohl am Herzen, und das Volk schätzte sich „glücklich unter ihrer Regierung, nahm Theil an „ihrem Ruhm. Die Bedrängten schützte Ge„rechtigkeit und Erbarmen ihrer Väter; die „Dürftigen tröstete Mitleid und Liebe ihrer Brü„der: Liebe würzte ihre Kost, Liebe würzte jede

„Freude. Wenn Kriegsdonner die Erde erschüt„terte, wenn Königsthronen gestürzt, Könige „aufgerieben wurden, störte sie nichts, schreckte „sie nichts. Ruhig versammelten sich ihre Vor„steher, über das gemeine Beßte sich zu bera„then; freudig zogen Jünglinge ihre Kriegsrü„stung an, und übten sich in Waffen, und zo„gen im Falle der Noth in's Feld, zur Rettung „des Vaterlandes, und zum Wohl ihrer Ver„bündeten. Das Land war sicher, ihre Berge „waren ihre Bollwerke, Tugend und Vertrauen „auf Gott ihre Festungen, und ihre Gränzwa„che — Jehova.“ I. Makk. XIV. So wird's heißen von Euch, so hieß es von den Vätern und ihrem Bund.

Erinnert Euch, Brüder, an die Thaten der Väter, eifert für den Bund Euerer Väter! — Schwört hier bey dieser heiligen Stätte, bey der ehrwürdigen Asche der Helden von Sempach, bey den großen Namen Winkelried und Gundoldingen, und ihrer Brüder, unsrer Väter! schwört, Brüder — und du, Gott unsrer Väter, hör' den Schwur — und du, Himmel, hör' den Schwur — und du, Geist der Väter, höre den Schwur! die Enkel schwören; Schweizer, Söhne des Vaterlandes, schwören: „Hei„lig sey uns der Bund der Väter; im Segen „seyen uns ihre Thaten; heilig sey uns das Va„terland; Bruder sey uns jeder Schweizer! Vor „Gott und dem Himmel und vor der heiligen „Asche der Väter sey beschworen der Bund der „Väter, der Bund der Brüder!“

Und wer den Schwur und den Bund bricht, auf dem fällt der Väter Fluch, der Fluch des Vaterlandes.

Und wer den Schwur und den Bund hält; auf dem ruht der Väter Segen, der Segen des Vaterlandes. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedächtnißreden der Sempacherschlacht vor u. während d. helvet. Revoluzion gehalten

Luzern 1803

Helv. 925 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10454977-1